www.biblische-lehre-wm.de
Version 9. Dezember 2023

Aus dem Wort der Wahrheit

Gesammelte Vorträge Band 1
Themen aus 1. bis 3. Mose

H. L. Heijkoop

Inhalt

Vorwort....3
1. Gottes Ratschlüsse....5
2. Henoch....32
3. Noah....56
4. Abrahams Berufung....78
5. Zelt und Altar....99
6. Der Brunnen Beer-Lachai-Roi....111
7. Die Opferung Isaaks....127
8. Die Brautwerbung Rebekkas....150
9. Bauer und Hirte....169
10. Erziehung zum Anbeter....192
11. Schiphra und Pua....212
12. Lehrer, Hirte, Priester....223
13. Befreiung aus der Macht Ägyptens....241
14. Das Rote Meer und der Jordan....257
15. Die Erziehung in der Wüste....272
16. Priesterkleidung und Priesterweihe....301
17. Der Platz außerhalb des Lagers....334
18. Der Dienst der Versöhnung....349
19. Aussatz....364
20. Das Gesetz des Aussätzigen....388

Vorwort

Mit vorliegendem Buch erscheint eine Anzahl Vorträge im Druck, die der Verfasser zu verschiedenen Gelegenheiten, hauptsächlich in Deutschland, dann auch in Holland und der Schweiz, gehalten hat. Diese Vorträge wurden meistens zur Erbauung gehalten im Sinn von 1. Korinther 14,3, wobei das Thema nicht im Voraus festlag. Bei wörtlichen Zitaten oder Anspielungen auf Bibeltexte sind die genauen Stellenangaben teilweise bei der Bearbeitung eingefügt worden.

Der vorliegende erste Band sowie ein beabsichtigter zweiter Band enthalten Auslegungen über Teile der fünf Bücher Mose. Vorträge über zum Beispiel die Opfer in 3. Mose 1–7 und den Großen Versöhnungstag in 3. Mose 16 sind bereits in früher erschienenen Büchern abgedruckt. In den Inhaltsverzeichnissen wird auf solche Vorträge hingewiesen.

Wir lesen in 1. Korinther 10,11: „Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen [insbesondere dem Volk Israel] als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist.“ Dieses Zitat macht deutlich, dass die alttestamentlichen Vorbilder für die Gläubigen in der christlichen Haushaltung wichtiger sind als die Ereignisse selbst es für das Volk Israel waren. Für das Volk waren sie *Vorbilder*, uns beschreiben sie in „bildlichem Sinn“ (Gal 4,24), wie wir die christliche Lehre des Neuen Testamentes *verwirklichen* können.

Der beständige Bezug auf das Neue Testament und die Person unseres teuren Heilandes wie auch die christliche Praxis sind erfrischend. Diese Vorträge können solchen eine Hilfe sein, die sich in dieser Hinsicht mit dem Wort Gottes und besonders dem Studium der Vorbilder beschäftigen möchten.

Möge der Herr dieses Buch mit seinem Segen begleiten.

Marienheide, im September 1981
Werner Mücher

PS: Die Bibelstellen sind nachträglich angeführt nach der im CSV, Hückeswagen, erschienenen sogenannten „Elberfelder Übersetzung“ in der durchgesehenen Version 2003.

1. Gottes Ratschlüsse

Bibelstelle: 1. Mose 2,4–25

Wir haben davon gesungen, wie unaussprechlich herrlich es im Himmel sein wird und dass wir den Herrn als seine Braut ewig loben und Ihm huldigen werden. Auch haben wir von dem Preis gesungen, den der Herr Jesus für uns bezahlt hat. Da dachte ich an den verlesenen Abschnitt. Vielleicht ist es für einige ein neuer Gedanke, dass uns hier im Vorbild die Zukunft beschrieben wird. Es ist eine wunderbare Tatsache in Gottes Wort, dass uns von Anfang an in Bildern die Zukunft vorgestellt wird. In Jesaja 46,10 heißt es: „der ich von Anfang an das Ende verkünde, und von alters her, was noch nicht geschehen ist“. In 1. Mose 2 finden wir eine deutliche Beschreibung unserer Zukunft am Tag des Herrn und am Tag Gottes, wie er in 2. Petrus 3 genannt wird, wenn die Sünde aus der ganzen Schöpfung weggenommen ist. Kolosser 1,19–21 umschreibt das volle Ergebnis des Werkes des Herrn Jesus. Dann wird alles Böse aus dem Weltall an *einen* Platz gebracht sein, in den Feuersee, und Gott wird auf der neuen Erde in der Mitte der Seinen wohnen. Dort werden sogar all die Folgen der Sünde weggenommen sein und wird alles von der Herrlichkeit Gottes sprechen, die Er dem Menschen gegeben hat. Wir sehen das in diesem Kapitel in einem prophetischen Bild.

In 1. Mose 1 wird Gott als Schöpfer in seiner Allmacht vorgestellt, durch die Er alles zustandebringen wird, was Er in seinem Ratschluss niedergelegt hat, was auch immer sich dagegenstellen mag. Weder der Teufel und alle seine Dämonen noch die Bosheit des Menschen oder die von ihm organisierte Welt sind in der Lage, die Ratschlüsse Gottes zu stören. Er wird sie in einer herrlichen Weise

vollenden. Es ist seine Vollkommenheit, dass Er gerade das gebraucht, was scheinbar die Verwirklichung seiner Ratschlüsse unmöglich macht, um diese in noch herrlicherer Weise auszuführen, als wäre das Böse nicht eingetreten. So sehen wir im zweiten Kapitel, bevor im nächsten der Sündenfall beschrieben wird, im Bild die endgültige Zukunft.

Nun entsteht zuerst die Frage, was uns denn Kapitel 1 zu sagen hat. Wir sehen dort die Vorbereitung und im Bild, wie Gott seine Ratschlüsse zur Ausführung bringt. Die ersten beiden Verse geben uns bereits eine kurze Inhaltsangabe des Sündenfalls aus Kapitel 3: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war [wurde] wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern“ (1Mo 1,2), In Jesaja 45,18 wird ausdrücklich gesagt, dass Gott die Erde nicht wüst und öde geschaffen hat: „Denn so spricht der HERR, der die Himmel geschaffen (er ist Gott), der die Erde gebildet und sie gemacht hat (er hat sie bereitet; *nicht als eine Öde hat er sie geschaffen*; um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet).“ Es muss also etwas geschehen sein, wodurch die gute Schöpfung Gottes verdorben wurde. Ich denke, dass uns die Ursache in Hesekiel 28 und Jesaja 14 beschrieben wird: Der höchste Engelfürst, das höchste Geschöpf, ist durch Hochmut gefallen, wie 1. Timotheus 3,6 sagt. Er wurde wegen der Herrlichkeit hochmütig, die er hatte, und wollte Gott gleich sein. Da musste Gott ihn richten. Das ist der Anfang der Sünde bei Satan, und das führte zu der Sünde des Menschen.

Als die Schlange zu Eva sagte: Wenn ihr davon esset, werdet ihr Gott gleich sein, aß Eva, um diesen Platz zu bekommen. Hochmut! Einen Platz einzunehmen, wovon sie dachte, dass Gott ihnen diesen nicht geben wollte, obwohl Er gerade in seinem Ratschluss niedergelegt hatte, dass sie dem Bild seines Sohnes gleich sein sollten:

„Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29).

Deshalb finden wir in 1. Mose 1,2 unmittelbar den Zustand beschrieben, in den die Schöpfung kam: „wüst und leer“. Völlige Unordnung nach Gottes Gedanken und nichts, das Er gutheißen konnte. Aber dann bringt Gott aus einem wüsten und leeren Abgrund, wo nur Finsternis herrscht, ein Paradies hervor. Der Geist Gottes, durch den Gott alles tut, schwebt (oder brütet) über den Wassern. Danach finden wir dann im ersten Kapitel die sieben Tage, in denen Gott sein Werk vollbringen wird. Wir können ruhig sagen, dass wir in den ersten sechs Tagen die ganze Geschichte des Wirkens Gottes in den Herzen und Gewissen der Menschen finden. Im Bild wird uns gezeigt, wie Gott die Menschen zur Bekehrung und zur neuen Geburt bringt, so dass sie schließlich das sind, was sie nach seinen Ratschlüssen sein sollen: „Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserem Bild, nach unserem Gleichnis; und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das sich auf der Erde regt! Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; Mann und Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie“ (1,26–28).

Am siebten Tag kann Gott dann ruhen, weil sein Werk vollbracht ist. Finden wir darin nicht ein Bild des Endes der Ratschlüsse Gottes? Wenn wir im Vaterhaus bei dem Herrn sein werden, wird das für uns erfüllt sein. Auf der Erde wird es erst im ewigen Zustand erfüllt sein, der in Offenbarung 21,1–8 beschrieben ist: ein neuer Himmel und eine neue Erde, wo Gott in der Mitte seiner Menschen wohnt und die Hütte Gottes bei den Menschen ist. Die Hütte Gottes finden wir in diesem Bild nicht. Dafür gab es in den irdischen Bildern keinen

Platz. In 1. Mose 2 und 3 finden wir, dass Gott zu Adam spricht und ihn sogar besucht, doch wir finden die Hütte Gottes nicht. Denn diese spricht von der vollkommenen himmlischen Herrlichkeit, die bald aus dem Himmel auf die neue Erde kommen wird, die Herrlichkeit, in der Gott bei den Menschen wohnt. Denn diejenige, die wir sogleich im Bild Evas vorgestellt sehen, wird diesen besonderen Platz haben, über den die Schrift so deutlich spricht. Sie ist als Braut so mit dem menschgewordenen Schöpfer verbunden, dass Er, wie Epheser 5,30.31 und 1. Mose 2,24 es ausdrücken, ein Fleisch mit ihr sein wird. Sie wird auf der neuen Erde im ewigen Zustand diesen besonderen Platz einnehmen durch ihre besondere Verbundenheit mit Ihm, dem Schöpfer, der Mensch geworden ist aus Liebe zu ihr und der sie zu sich selbst emporgehoben hat. Sie wird mit Ihm in der neuen Schöpfung regieren. Das finden wir in Kapitel 2 ab Vers 4, nachdem in den ersten drei Versen dieses Kapitels die Ruhe Gottes nach vollbrachtem Werk beschrieben wird.

Der Herr Jesus sagt in Johannes 5,17: „Mein Vater wirkt bis jetzt, und ich wirke.“ Ab 1. Mose 3 wirkt Gott. Wir sehen das eigentlich ab 1. Mose 1,2. Als die Erde wüst und leer war, musste Gottes Werk anfangen. Er begann, die Erde für den Menschen zuzubereiten, so dass dieser darauf wohnen konnte. Er machte im Bilde alles so, wie es in der Zukunft endgültig sein wird. Das sehen wir in Kapitel 2. Doch das geht weiter als nur das Werk Gottes als Schöpfer. Deshalb finden wir hier in Kapitel 2,4 einen neuen Namen Gottes: „an dem Tag, als Gott der HERR Erde und Himmel machte.“ Es ist hier nicht mehr nur Gott wie in 1. Mose 1. Dort wird das hebräische Wort „ELOHIM“ gebraucht: der dreieine Gott als der Schöpfer, der Allmächtige, der alles durch sein Wort zustandegebracht hat (Heb 11,3). Hier ist es JAHWE ELOHIM. Wir werden den Namen HERR in 2. Mose 3 als den Namen finden, unter dem Gott in besonderer

Weise in Verbindung mit seinem Volk Israel ab dem Augenblick stehen wird, wo das Volk an dem Berg Sinai sein Volk geworden war. Doch hier in 1. Mose 2 sehen wir, dass der HERR unter diesem Namen mit dem Menschen als solchem in Verbindung steht, wie es auch bald in der Ewigkeit sein wird, und wie der Mensch in Verbindung damit die Herrlichkeit erreichen wird.

„An dem Tag, da Gott der HERR der Erde und Himmel machte." Wir finden die Bedeutung des Namens des HERRN ausdrücklich in 2. Mose 3, und das ist auch für uns etwas Wunderbares. Mose fragt: „Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme und zu ihnen spreche: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie zu mir sagen werden: Was ist sein Name?, was soll ich zu ihnen sagen? Da sprach Gott zu Mose: ‚Ich bin, der ich bin'. Und er sprach: So sollst du zu den Kindern Israel sagen: *Der HERR*, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name auf ewig, und das ist mein Gedächtnis von Geschlecht zu Geschlecht" (V. 13–15). „Ich bin" ist also die Bedeutung dieses Namens. Bruder Darby hat diesen Namen im Französischen mit L'Eternel „der Ewige" übersetzt und ebenfalls Herzberger in seiner jüdischen Übersetzung. Doch die Umschreibung, die Gott selbst in 2. Mose 3 gibt, ist deutlicher. Im Blick auf die Zukunft finden wir in Hebräer 13,8 auch diesen neuen Namen, doch dann in seiner ganzen Ausdehnung, wie er bald in der Herrlichkeit gesehen werden wird: „Jesus Christus [ist] derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit."

Das heißt nicht nur, dass Er gestern war, nein, dass Er immer derselbe ist, der „Ich bin". Wir finden das auch in Offenbarung 1 und 22 in Verbindung mit der Herrlichkeit. In Offenbarung 1,8 im Blick auf das Gericht, das kommen wird, doch worin Er sich selbst vorstellt: „Ich bin das Alpha und das Omega [der erste und der letzte Buchsta-

be des griechischen Alphabets] spricht [der] Herr, Gott [also derselbe Name, den wir hier in 2. Mose 2 finden], der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ Und dasselbe finden wir in Offenbarung 22,13 im Blick auf das Ende des Wortes Gottes, das Ende der Offenbarung: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.“ So haben wir Ihn kennengelernt. Und diese Bedeutung ist bereits in dem Ausdruck enthalten: „An dem Tag, als Gott der HERR Erde und Himmel machte“.

Die Segnungen, die unser Teil sind, sind bei Gott kein neuer Gedanke. In Titus 1,2 finden wir, dass Gott, der nicht lügen kann, das ewige Leben vor ewigen Zeiten verheißen hat. Das war also vor der Zeit der Erschaffung von Himmel und Erde. Bereits da hat Er dem Einzigen, dem Er etwas verheißen konnte, dem Herrn Jesus selbst, das ewige Leben verheißen. Er war als das Lamm zuvorerkannt vor Grundlegung der Welt (1Pet 1,20). Das war kein neuer Gedanke für Gott! Es gibt nichts Unerwartetes für Ihn, der von Anfang an das Ende verkündet (Jes 46,10). Es kann nichts geschehen, was Er nicht weiß. Er wusste, was Satan versuchen würde, aber das änderte seine Ratschlüsse nicht. So finden wir es auch hier: Er ist JAHWE ELOHIM, der Ewige, der immer derselbe ist.

Welch ein wunderbares Bewusstsein ist das für uns, wenn wir uns kennengelernt haben, und ich nehme an, dass das doch einigermaßen der Fall ist. Je älter man wird, umso mehr sieht man, dass überhaupt keine Kraft in uns ist, absolut nichts, wodurch wir uns bewahren können. Wir sind völlig abhängig von Gott. Und dann sehen wir Gott hier als die ewige Kraft, als den Unveränderlichen, der sich mit dem Schwachen verbindet. Er ist, der Er ist und der Er sein wird. „Denn ich, der HERR, ich verändere mich nicht“ (Mal 3,6)! Und doch verbindet Er sich mit dem Schwachen, mit uns, nachdem wir mit Ihm in Verbindung stehen. Er verband sich mit Adam und Eva,

bevor sie gesündigt hatten, doch auch nachdem sie Sünder geworden waren, wenn auch in einer anderen Weise. Er kann keine unmittelbare Gemeinschaft mit sündigen Menschen haben, außer dass ein Mittel gefunden ist, wodurch ihre Sünden zwischen Gott und ihnen getilgt sind und sie diesen Weg gegangen sind: durch das Werk des Herrn Jesus. So ist das bei jedem, der seine Sünden und seine Schuld vor Gott bekennt und im Glauben den Herrn Jesus annimmt und dadurch Vergebung seiner Sünden empfängt und rein ist in den Augen Gottes!

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9). Das ist eine Wahrheit für den Sünder. Und, Gott sei Dank, auch eine Wahrheit für uns als Gläubige. Der Vater reinigt uns von den Sünden, die wir als Gläubige tun, wenn wir sie vor Ihm bekennen, und, falls Menschen betroffen sind, auch vor ihnen. Das ist der Weg, auf dem wir gereinigt werden. Das Resultat für einen Sünder finden wir in Hebräer 10,14: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ Für die Ewigkeit sieht Gott keine einzige Sünde mehr an uns. Das ist die Zukunft, die bereits hier in 1. Mose 1 und 2 eingeschlossen ist.

Wie wunderbar ist das angesichts der Tatsache, dass der Mensch kurz nach der Erschaffung, wie wir in den Kapiteln 3–7 sehen, alles verdorben hat. Doch die Kraft des Ewigen wird die, die sich Ihm anvertrauen, bewahren und durch alles Verderben des Menschen hindurch seine Ratschlüsse doch vollbringen. Bald werden wir trotzdem alles empfangen, was Er in seinem Ratschluss für uns festgesetzt hat. Kann ein allmächtiger Gott mehr geben als sein eigenes Teil? „Dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29)? Wir sind bereits jetzt „versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,13) und, wie

Epheser 1,3 sagt, „gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“. Das eigene Teil des Vaters und das eigene Teil des Sohnes! Mehr kann selbst der allmächtige Gott nicht geben, und das hat Er für uns bestimmt, und wir werden das also empfangen!

Ich sage nicht, dass wir in 1. Mose 2 das Höchste finden. Wir sehen zwar den Grundsatz, doch das Haus des Vaters finden wir hier nicht. Das ist das besondere Teil derer, die in dieser Zeit mit dem Herrn Jesus verbunden sind, die Ihn als ihren Herrn und Heiland in der Zeit seiner Verwerfung angenommen haben. Daher werden sie mit Ihm all die Folgen seines Werkes auf dem Kreuz teilen. Sie werden jene Herrlichkeit mit Ihm teilen, die Er als Gott der Sohn von Ewigkeit besaß und die Er nun ein zweites Mal als Mensch hat empfangen als Belohnung für sein Werk auf dem Kreuz, worin Er als Mensch Gott so verherrlicht hat. Diese Herrlichkeit hat Er uns nun gegeben (vgl. Joh 17,5 mit V. 22.23). Das finden wir hier in 1. Mose 2 noch nicht, aber es ist doch in den letzten Versen enthalten, obwohl es hier um die Schöpfung geht wie auch in dem Buch der Offenbarung.

Auch in der Offenbarung finden wir nicht das Haus des Vaters. Sogar in Offenbarung 21,9–22,5, bei der heiligen Stadt Jerusalem, ist es die Herrlichkeit der Versammlung in der Schöpfung im Tausendjährigen Reich. Hier geht es nicht um das Haus des Vaters, sondern um das Herrschen über die Erde und über den geschaffenen Himmel wie auch über die Engel. Das finden wir auch hier: „An dem Tag, als da Gott der HERR Erde und Himmel machte.“

In Vers 7 lesen wir dann: „Und Gott der HERR bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden“. Nebenbei bemerkt, wird das hebräische Wort, das hier mit „Mensch“ übersetzt ist, in den Versen 19–25 und an verschiedenen anderen Stellen mit „Adam“ wieder-

gegeben. Wer diese Kapitel also aus dem Hebräischen übersetzt, muss gut unterscheiden, wo das Wort für die Person Adams gebraucht wird und wo es im Allgemeinen den Menschen Bezeichnet. Doch daraus ersehen wir, dass Adam in Gottes Wort der Prototyp des Menschen ist. Das ist ein durchlaufender Grundsatz.

Als der gefallene Mensch ist er das Haupt der ganzen Familie gefallener und dadurch sündiger Menschen, die alle seinen Charakter und seine Stellung haben (1Mo 5,3; Röm 5,15–19; 1Kor 15,46–50). Doch in seinem reinen Zustand, also bevor er gefallen war, ist er auch ein Bild vom zweiten Menschen, dem letzten Adam, über den Römer 5 und 1. Korinther 15 sprechen. So sehen wir hier in 1. Mose 2 Adam als ein Bild von dem Menschen in Gottes Ratschlüssen, der nicht nur in seiner Stellung, sondern auch in der praktischen Verwirklichung über die gesamte Schöpfung herrschen wird. Am Schluss dieses Kapitels finden wir auch die Braut, die alles mit Ihm teilen wird. Sie wird seine Gehilfin sein, die ihm entspricht (V. 18.20). Sie ist aus Ihm: „Diese ist einmal Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch“ (V. 23). Wir wissen, dass Epheser 5,31.32 gerade diesen Vers ausdrücklich auf Christus und die Versammlung bezieht. Das ist die Braut, die alles mit Ihm erben und mit Ihm über alles herrschen wird. Aber sie hat allein deshalb Teil daran, weil sie einsgemacht ist mit Ihm.

Deshalb bringt Gott hier zuerst die Tiere zu Adam, bevor Er Eva bildet und sie Adam gibt. Doch Gott hatte bereits zuvor gesagt: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (V. 18). Und in Kapitel 1,27–29 wird Eva in Adam gesegnet, obwohl sie nach Kapitel 2 noch nicht da war. Auch Adam hatte übrigens noch kein Recht auf irgendetwas, das sein Teil werden sollte, selbst als er schon von Gott in das Paradies gesetzt

war, bevor Gott gesagt hatte: „Siehe, ich habe euch gegeben ...“ (1,29; 2,16).

Wir finden in diesem Kapitel die drei großen Beziehungen, in die Gott den Menschen stellte.

1. Zuerst die Beziehung des Menschen zu Gott, seinem Schöpfer. Das beinhaltet, dass er diesem Gott bedingungslos gehorchen muss.
2. Daneben finden wir die Beziehung der Frau zu dem Mann, gekennzeichnet durch die Tatsache, dass sie aus dem Mann genommen, für ihn als Hilfe bestimmt und von Gott selbst ihm gegeben ist.
3. Schließlich finden wir die Beziehung zwischen Mann und Frau einerseits und den übrigen irdischen Geschöpfen, die der Schöpfer dem Menschen gegeben hatte, andererseits.

Wir sehen also in dem ganzen Werk Gottes Unterwürfigkeit des einen unter den anderen. Gott steht über allem, und der Mensch ist sein Stellvertreter auf der Erde.

Die Frau ist unter die Autorität des Mannes gestellt, die Tiere unter die Autorität sowohl des Mannes als auch der Frau. Doch als der Mann versagte, Gott als die höchste Autorität anzuerkennen, glitt das Zepter aus seinen Händen und waren Chaos und Sünde die Folge, sowohl in dem Menschen als auch außerhalb seiner in der Schöpfung. Statt dass der Geist die Seele lenkte und die Seele den Leib, regierte das Fleisch die Seele. Der Geist des Menschen, mit dem er mit Gott sprechen konnte, ist beiseite gestellt und tot! Aber Christus, der zweite Mensch, der Mensch vom Himmel, wird zu seiner Zeit eine wunderbare Regierung auf der Erde entfalten (1Tim

6,13–16). Ausschließlich die Autorität Christi als Sohn des Menschen wird das ganze Weltall durchdringen und beherrschen!

Deshalb wird hier auch gesagt, in welcher Weise Eva zum Vorschein kam. Sie kam aus Adam und wurde mit ihm verbunden, nachdem er seinen Platz als Haupt der irdischen Schöpfung bereits eingenommen hatte. JAHWE ELOHIM selbst gab den Tieren keine Namen, sondern brachte sie zu Adam, damit er sie sah. Adam gab dann jedem Tier, entsprechend seiner Einsicht in den Charakter jedes einzelnen Tieres, einen Namen, der diesen Charakter ausdrückte.

Welch eine Einsicht muss er gehabt haben! Und so wussten die Tiere auch, wer ihr Herr war, denn Namensgebung drückt zugleich Autorität aus. Danach bildete Gott Eva aus der Seite Adams und brachte sie zu ihm. So wurde sie mit ihm verbunden.

Ist das nicht ein wunderbares Bild von Christus und seiner Versammlung? Von Ihm, dem nach vollbrachtem Werk auf dem Kreuz (nach seinen eigenen Worten in Matthäus 28,18) alle Macht gegeben ist im Himmel und auf der Erde? Nach Psalm 8 (und Heb 2,5–8; 1Kor 15,24–27; Eph 1,10.20–23, wo der Heilige Geist diese Stelle anführt und verdeutlicht) wird alles unter seine Füße gestellt werden: die Tiere der ganzen Welt. (Dürfen wir dabei nicht auch an die politischen Herrscher denken, die zum Beispiel in Daniel 7 und 8 und Offenbarung 13 als Tiere vorgestellt werden?) Hebräer 2 fügt hinzu, dass auch der Himmel Ihm unterworfen sein wird. Ja, in 1. Korinther 15,24–27 steht, dass Ihm alles unterworfen sein wird, außer dem, der Ihm alle Dinge unterworfen hat: Gott, der Vater. Die ganze Schöpfung, die Himmel und die Erde mit allem, was darauf und darin ist, wird Ihm als dem Sohn des Menschen unterworfen sein. Das sehen wir hier im Bild in Adam. Doch der zweite Mensch, der letzte Adam, der Herr Jesus Christus, wird diese Stellung einnehmen.

Der erste Adam konnte das nicht. Er wurde durch eigenes Handeln ein Sklave Satans, indem er ihm gehorchte (Kap. 3). Da musste Gott ihm nach seiner Gerechtigkeit das Teil und die Zukunft Satans geben – einen Platz in der Hölle, dem Feuersee, der für den Teufel und seine Engel bereitet ist. Alle Nachkommen Adams werden dort in alle Ewigkeit sein, alle, die es vorgezogen haben, dem Teufel zu dienen, statt dem Gott aller Gnade. Nur die, die den Teufel verlassen haben, die sich bekehrt und ihre Sünde und Schuld vor Gott bekannt und den Herrn Jesus als ihren Herrn angenommen haben, werden mit Ihm regieren und durch Ihn alles empfangen, was Gott dem Menschen geben wollte. Er wird es dem zweiten Menschen geben, dem Menschen vom Himmel, dem letzten Adam, der hier im Bild des ersten Adam vor uns steht. Alle, die aus der Familie des letzten Adam sind (1Kor 15,22.23.45–50), werden alle Segnungen mit Ihm teilen. Wunderbare Zukunft!

In Römer 5,14 wird ausdrücklich gesagt, dass Adam ein Vorbild dessen ist, der kommen würde. Trifft das nicht auch für das zu, was in Vers 7 gesagt wird, wie Gott den Menschen bildete? In 1. Mose 1 wird nur gesagt, dass Gott den Menschen nach dem Bild Gottes erschuf. In Kolosser 1,15 und 2. Korinther 4,4 wird ausdrücklich gesagt, dass der Herr Jesus als Mensch das Bild Gottes ist. Es konnte nicht gesagt werden, dass der Herr nach dem Gleichnis Gottes war. Das wäre die Leugnung der Tatsache, dass Er selbst Gott ist. Doch in 1. Mose 2,7 finden wir, wie Gott Adam schuf. Er bildete den Leib Adams aus dem Staub der Erde. Doch danach blies Er in Adams Nase den „Odem des Lebens“ oder, wie man vielleicht besser übersetzen würde, den „Odem des Lebenshauches“ (vgl. 1Mo 7,22).

Erinnert uns das nicht daran, was der Herr Jesus nach seine Auferstehung in Johannes 20,22 tat? Durch das Einhauchen wurde Adam zu einer lebendigen Seele, so wie auch die Jünger in Johannes

20,22 das Auferstehungsleben durch das Einhauchen des Herrn empfingen. Ist Vers 7 nicht ein Bild der wunderbaren Tatsache, dass der Schöpfer Mensch wurde, obwohl Er doch der ewige Gott war und blieb? Er wurde „Gott, offenbart im Fleisch“! Der Schöpfer verband sich mit der Schwachheit seines Geschöpfes.

Johannes 1,3 sagt ja: „Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist.“ Und Kolosser 1,16 „Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmel und die auf der Erde“. Er wurde Mensch. „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) ...., der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht“ (Joh 1,14.18). „Er, der offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16). Das Wunderbare sehen wir hier bereits im Vorbild! Es weist uns auch auf das hin, was für uns gilt. Doch bei Ihm war es in Vollkommenheit. Bei Ihm, der in Hebräer 10,5.7 sagte: „Einen Leib aber hast du mir bereitet ... Siehe, ich komme, (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben) um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ Er kam also auf die Erde in dem Leib, den Gott Ihm bereitet hatte.

Doch lasst uns sehr vorsichtig sein, wenn wir über solche hohen und heiligen Dinge sprechen. Deshalb können wir auch nicht sagen, dass der Vater den Leib des Herrn bereitet hat. Im Hebräerbrief finden wir den Vaternamen nicht, außer in Kapitel 12,4–11 in Verbindung mit Zucht. Es ist Gott, der dreieine Gott. Das ist die wunderbare Tatsache, dass Er, der Schöpfer, Gott der Sohn mit Gott dem Vater und Gott dem Heiligen Geist den Leib bereitete, in dem Er als Mensch wohnen würde, und so nahm Er den Platz der Unterwürfigkeit ein. Der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat Gott kundgemacht. Das konnte nur Er tun, weil Er allein Gott als Va-

ter kannte. In dem Menschen Christus Jesus wohnte die ganze göttliche Fülle, als der Herr auf der Erde war, und nun auch in Ewigkeit, nachdem Er als Mensch im Himmel ist (Kol 1,19; 2,9). So konnte Er sagen: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,7–11; siehe auch 3,34).

Dann sehen wir den Leib dessen, der als Mensch, als ein kleines Kind, geboren wurde. Wir sehen Ihn, den ewigen Sohn Gottes, in dem Leib, der Ihm von Gott bereitet wurde, der aber in der gleichen Weise wuchs wie bei jedem Kind. Ist nicht die Geburt jedes Kindes ebenfalls ein Wunder Gottes, das niemand verstehen kann? Wer hat nicht, wenn er ein soeben geborenes Kindlein sah, über die Vollständigkeit seines Leibes gestaunt? Alles, was ein Mensch haben muss, ist bereits vollständig vorhanden. Es muss nur entwickelt werden. Hier in 1. Mose 1,24.25 und 2,7 haben wir die Erklärung dieses Geheimnisses. Gott ließ die Erde die Tiere hervorbringen in den Formen, die Er wollte.

Doch den Menschen bildete Er selbst, auch aus dem Staub der Erde. Sein Leib und alles, was dazugehörte, auch sein Gehirn und seine Fähigkeiten. Aber damit er das Bild und Gleichnis Gottes wäre, gab Gott ihm einen Geist und eine Seele, die nicht aus dem Staub der Erde waren, sondern durch den Odem Gottes, so dass er nicht sterben kann. Deshalb wird jeder Mensch bis in Ewigkeit nicht aufhören zu bestehen. Auch der Herr Jesus bekam einen menschlichen Leib, eine menschliche Seele und einen menschlichen Geist, denn Er war ein wirklicher Mensch. Doch bei Ihm war alles vollkommen, weil Er Gott selbst ist, Gott, offenbart im Fleisch.

Hier sehen wir in Vers 7 ein Bild davon. In dem ersten Adam sehen wir ein Vorbild (griech. *typos*) des letzten Adam. Dieser war wahrhaftiger Mensch und auch der ewige Gott, und doch ein Christus! Als Er 4000 Jahre nach Adam geboren wurde, wurde Er deshalb

doch der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Die Engel sind höhere und mächtigere Geschöpfe als die Menschen in der Schöpfungsordnung deshalb einen höheren Platz ein als die Menschen. Doch als der Herr als Mensch auf der Erde geboren wurde, veränderte Gott die Schöpfungsordnung. Der Herr war der Schöpfer und konnte daher allein der Höchste in seiner Schöpfung sein.

Dann finden wir weiter die herrliche Tatsache, dass Er auch der Erstgeborene aus den Toten (Kol 1,18) und der Erstgeborene der Toten ist (Off 1,5). Er, der aus dem Grabe auferstand und damit bewies, dass Er das ewige Leben ist und der Sohn Gottes in Kraft (Rom 1,4), ist unser Leben geworden. 2. Petrus 1,4 sagt, dass wir die göttliche Natur empfangen haben. Wie wunderbar, das hier in diesem Bild zu sehen! Wir werden Ihm bald gleich sein und Ihn sehen, wie Er ist (1Joh 3,2). Wir werden Ihm nicht nur äußerlich gleich sein, obwohl wir das sicherlich auch sein werden. Der Herr sagt in Johannes 17,23, dass sie, wenn die Welt uns mit Ihm aus dem Himmel kommen sehen wird, sagen wird: Der Vater hat sie geliebt, wie Er den Sohn geliebt hat. Denn sie kommen in derselben Herrlichkeit wie der Sohn. Und Philipper 3,21 sagt, dass der Herr bei seinem Kommen „unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen.“

Das wird auch innerlich so sein, wenn es auch für unseren Verstand unbegreiflich ist. Wie könnten wir moralisch jemals Ihm gleichförmig werden? Doch im Himmel werden wir kein Fleisch mehr haben. Er selbst ist unser Leben. Ist unser Leben Ihm denn nicht gleich? Wir haben das Leben in *Ihm*, nicht in uns selbst. So werden wir doch vollkommen abhängig sein von Ihm. Wir werden auch nur eine Widerspiegelung seiner Herrlichkeit sein. So sehen wir also hier nicht nur das Bild von Ihm als dem letzten Adam, sondern

auch das, was wir in 1. Korinther 15,48.49 finden: „Wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen.“ Was unser neues Leben betrifft, sind wir bereits jetzt, was wir in der Ewigkeit sein werden. Was unseren Leib betrifft, werden wir das erst sein, wenn der Herr Jesus kommt. Dann beginnt für uns die Ewigkeit, worin wir ewig dieselben bleiben werden. Wir werden Ihm nämlich vollkommen gleich sein! Davon sehen wir hier ein Bild, den Schatten der neuen Schöpfung: den Menschen, gebildet aus dem Staub der Erde, doch in seine Nase hat Er, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, den Odem der Leben eingehaucht. Vielleicht habt ihr bemerkt, dass ich über „*die* Leben“ gesprochen habe. Im Hebräischen steht „Leben“ hier in der Mehrzahl. In dieser Weise wurde der Mensch zu einer lebendigen Seele. „Und Gott der HERR pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten, und dorthin setzte den Menschen, den er gebildet hatte (V. 8) „Eden“ bedeutet: *Wonne*, *Lieblichkeit*, *vollkommene Freude*. Das herrlichste Fleckchen hatte Gott für Adam bereitet. Auch das ist ein Bild unserer herrlichen Zukunft. Der Name „Garten Eden“ ist in der bekannten LXX (Septuaginta, griech. Übersetzung des Alten Testaments mit „Paradies“ übersetzt. In Lukas 23,43 nennt der Herr Jesus den Platz, wo die entschlafenen Gläubigen bis zum Auferstehungstag sind, das Paradies. Der Apostel Paulus ist dort, soweit wir wissen, als der Einzige auf der Erde lebende Mensch gewesen. Er berichtet etwas davon in 2. Korinther 12,2–4. Aber er durfte nicht berichten, was er dort gehört hatte. Doch das Ergebnis war, dass er in Philipper 1,21–23 schreibt, dass Sterben Gewinn ist und dass er danach verlangte, abzuscheiden, um dort bei Christus im Paradies zu sein. Wie herrlich muss es dann dort sein!

In Offenbarung 2,7 sagt der Herr Jesus zu der Versammlung in Ephesus: „Dem, der überwindet, dem werde ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, welcher in dem Paradiese Gottes ist.“ Diesen

Baum des Lebens, der ebenfalls im Garten Eden stand, finden wir wieder in Offenbarung 22,2, in der heiligen Stadt Jerusalem, der verherrlichten Versammlung im Tausendjährigen Reich. Wenn wir über die Herrlichkeit dieser Stadt nachdenken, wie sie in Offenbarung 21,9–22,5 beschrieben wird, dann können wir nur die Gnade anbeten, die das für uns bereitet hat, die wir uns persönlich immer wieder demütigen müssen über unsere Untreue und die Schwachheit unserer Antwort auf die unendliche Gnade und Güte des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Wenn wir der Geschichte der Versammlung als Ganzes in ihrer Verantwortlichkeit auf der Erde nachgehen, können wir nur sagen, dass diese Gnade und Güte weit über unser Verständnis hinausgehen. Doch ist das nicht immer so, wenn wir über die Gnade, Güte und Liebe des dreieinen Gottes nachdenken? Wir können das nur verstehen, wenn wir bedenken, dass alles bei Gott unendlich ist. Da hinein können wir endliche Menschen nicht eindringen, sondern nur anbeten!

Ich zweifle nicht daran, dass die Erde in 1. Mose 2 ein Bild der Erde in ihrem ewigen Zustand ist, den wir in Offenbarung 21,1–8 beschrieben finden; auch wenn die Herrlichkeit der Versammlung in Offenbarung 21,9–22,5 ihre Herrlichkeit im Tausendjährigen Reich ist. Doch für die Versammlung ist diese Herrlichkeit ewig, obwohl sie in dieser Herrlichkeit und ihrer Verbindung zur Erde im Friedensreich gesehen wird. Aus Gottes Wort bekommen wir darüber hinaus den Eindruck, dass wir in 1. Mose 2 nicht nur ein Vorbild der Schöpfung im ewigen Zustand haben, sondern auch vom Tausendjährigen Reich, insoweit dann die herrlichen Folgen der Regierung des Herrn Jesus (und wir mit Ihm) auf der Erde gesehen werden. Die heilige Stadt Jerusalem – wie wir sahen, die verherrlichte Versammlung wird die himmlische Quelle sein, aus der der Segen der Regierung des Sohnes des Menschen auf die Erde herabkommt. Wir werden

das sogleich auch bei den Flüssen sehen, die aus dem Garten Eden zu Teilen der Erde ausströmten.

Auf der neuen Erde wird es kein Meer mehr geben, denn das Meer ist ein Bild der Unruhe, der Veränderung und des ungeordneten Zustandes. Das wird es auf der neuen Erde nicht mehr geben und zu einem wichtigen Teil auch nicht mehr im Friedensreich. Im ewigen Zustand sind die Folgen des wunderbaren Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz vollkommen verwirklicht. Alles in der Schöpfung ist dann mit Gott versöhnt und also in vollkommener Harmonie mit Ihm (Kol 1,19–21). Der Teufel und seine Engel, alle Ungläubigen und alles, was im Gegensatz zu Gott steht, sind dann eingeschlossen in den einen Ort, den Feuersee, und werden dort ewig unter dem Gericht sein. Niemals wird etwas wieder daraus hervorkommen. So kann Gott dann in der Mitte der Menschen wohnen, die alle von neuem geboren und verherrlicht sind, so dass sie niemals mehr sündigen, sondern vollkommen Gott dienen werden. Es wird also in alle Ewigkeit keine Veränderung mehr geben. Denn alles wird in völliger Übereinstimmung mit Gott sein und Gott entsprechen. Von dieser Herrlichkeit kann 1. Mose 2 nur ein schwaches Bild sein, denn die wunderbaren Folgen des Werkes des Herrn Jesus und auch seiner Regierung konnten hier nicht abgebildet werden. Der erste Adam in seiner Unschuld kann nur ein schwaches Bild des letzten Adam, des zweiten Menschen sein.

Dann sehen wir in den Versen 9–15 eine Beschreibung des Gartens Eden, des Paradieses. „Und Gott der HERR ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, lieblich anzusehen und gut zur Speise; und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens, und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“ (V. 9). Diesen letzten Baum wird es auf der neuen Erde nicht mehr geben. Dieser ist dort nicht mehr nötig. Der reine Mensch kannte das Gute in Gott und alles,

was der Schöpfer für ihn getan hatte. Aber das Böse kannte er nicht. So konnte er keine wirkliche Gemeinschaft mit Gott haben, denn Gott ist heilig. Heiligkeit bedeutet, das Gute und das Böse zu kennen, doch aus innerer Überzeugung und innerem Wunsch nur das Gute zu tun und keine einzige Verbindung mit dem Bösen zu haben. Dazu hat ein Geschöpf in sich selbst keine Kraft. Der höchstgestellte und mächtigste Engelfürst wurde stolz auf seine Herrlichkeit (die er nur von seinem Schöpfer bekommen hatte) und wollte Gott gleich sein. So musste Gott ihn verwerfen und wird ihn für ewig aus seiner Gegenwart entfernen (Hes 28,11–19; Off 20,10).

So musste Gott einen anderen Weg mit dem Menschen gehen, wenn Er seinen Ratschluss erfüllen wollte, einen Weg, auf dem der Mensch das Böse kennenlernen und tun würde, weil er zu schwach war, der List und Macht des gefallenen Engelfürsten zu begegnen. Doch der Schöpfer wollte darauf selbst eine Antwort geben, die nicht nur im Übermaß ausreichend war, dem Menschen doch den Platz zu geben, den Gott ihm geben wollte, sondern die darüber hinaus Gott eine gerechte Grundlage geben würde, diesem kleinen Menschen einen Platz zu geben, weit über den mächtigsten Engeln. Auf diesem Weg würde Gott vollkommen offenbart werden, dass Er unendliche *Liebe* ist, aber auch unendliches *Licht*, in dem keine Finsternis ist, dazu vollkommen heilig, der keine einzige Verbindung mit dem Bösen haben kann. So wurde Gott, der Sohn, der Schöpfer alles Geschaffenen, Mensch und vollbrachte als solcher alles, was dafür nötig war. Ja, Er, der in sich selbst die Quelle alles Leben ist, ging dafür in den Tod, ans Kreuz geschlagen durch die Hand seiner eigenen kleinen, schuldigen Geschöpfe. Er war gekommen, um sie zu retten und um ihnen all die Herrlichkeit zu geben, die der Vater für den Menschen vorgesehen hatte.

Adam und Eva kannten vor dem Sündenfall keine Sünde. Doch als sie die Sünde in Kapitel 3 kennenlernten, wurden sie dadurch Sünder, mit denen Gott keinerlei Gemeinschaft haben konnte und denen Er keine einzige Verheißung geben konnte. Aus den Folgen ihrer Sünde lernten sie die Schrecklichkeit der Sünde kennen. Das Kreuz Christi machte den ganzen Zorn eines heiligen Gottes gegen die Sünde und seinen Abscheu davor offenbar, aber gleichzeitig auch die unendliche Güte und Liebe Gottes. Auf der neuen Erde und im Vaterhaus wird jeder heilig sein. Die Menschen dort haben an sich selbst die Sünde kennen und hassen gelernt. Durch das göttliche Leben, das sie in der neuen Geburt empfangen haben, hassen sie die Sünde und können nicht mehr sündigen. So wird der Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen dort nicht mehr sein.

Doch den Baum des Lebens finden wir erneut in Offenbarung 2,7. Der Überwinder in Ephesus, der die erste Liebe zu dem Herrn nicht verlassen hat, wird im Paradies Gottes davon essen. In Offenbarung 22,2 finden wir die Verwirklichung. In der verherrlichten Versammlung, der heiligen Stadt Jerusalem, ist der Baum des Lebens, „der zwölf Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht gibt." Christus ist der Baum des Lebens, Er ist die Quelle alles Lebens, und wir haben Ihn als unser Leben empfangen. Doch der Herr sagt in Johannes 6,54.56, dass wir, die wir das ewige Leben durch das Essen des gestorbenen Christus empfangen haben, auch danach den gestorbenen Christus essen müssen, um in Ihm zu bleiben. Wir haben das ewige Leben empfangen und werden es in alle Ewigkeit besitzen. Doch wir haben es in Abhängigkeit von Ihm und müssen beständig von Ihm essen, der der Baum des Lebens ist.

Doch wie wir in Offenbarung 22,2 sahen, gibt es beständig Frucht, die wir essen können. So wie im Garten Eden der Baum des Lebens der Mittelpunkt war, so wird das auch in der verherrlichten

Versammlung der Fall sein. Gottes Wort legt allen Nachdruck darauf: „In der Mitte ihrer Straße und des Stromes, diesseits und jenseits, war der Baum des Lebens“. Es wird keine einzige Stelle in der Stadt geben, wo der Baum des Lebens nicht ist!

Wir finden das beständige Essen für unsere Zeit auch in dem Dankopfer vorgebildet. Das Fett des Dankopfers wird in 3. Mose 3,11.16 die Speise Gottes genannt. Und von dem Übrigen durften die Priester und jeder Reine des Volkes essen. Wir dürfen uns also von dem ernähren, was Gott sein Brot, seine Speise nennt, von dem, was von dem Herrn Jesus in seinem Werk auf dem Kreuz spricht, wodurch wir mit Gott in Verbindung gebracht sind. So wird es auch in der Ewigkeit sein. Das Wasser des Lebens haben wir in Johannes 4 und 7. In Johannes 4 finden wir, dass es eine Quelle (eigentlich: Fontäne) wird, die nun bereits in uns bis ins ewige Leben quillt (oder: aufspringt). Was wir in Johannes 7 finden, bezieht sich ebenfalls auf die jetzige Zeit: „aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (V. 38). Das lebendige Wasser ist das Wort Gottes, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist. In der Ewigkeit haben wir das geschriebene Wort Gottes nicht mehr nötig. Denn dann haben wir unmittelbar Ihn, der das Wort Gottes ist: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Joh 1,1). In Ihm ist Gott vollkommen offenbart. Ja, Er ist „Er, der offenbart worden ist im Fleisch“ (1Tim 3,16). Und in der Kraft des Heiligen Geistes werden wir seine Herrlichkeit sehen, wie ich aus 1. Johannes 3,2 anführte: „Wir werden ihn sehen, wie er ist“. Und so werden wir also in Ihm Gott kennen und die Vollkommenheit Gottes sehen. Wir werden unsere Herzen allezeit ernähren und erfrischen mit dieser wunderbaren Kenntnis seiner Person, der in sich selbst Gott ist.

Dann sehen wir in den Versen 10–14 den Strom, den wir auch in Hesekiel 47 und Offenbarung 22 finden. Hier ist er ein Bild von dem, was die Zukunft bringen wird, doch auch, wie im Friedensreich hier auf der Erde bereits ein Teil davon verwirklicht wird: „Und ein Strom ging aus von Eden, den Garten zu bewässern“. In Hesekiel 47 fließt der Fluss aus dem Haus Gottes in das irdische Jerusalem. Er kommt von der Südseite des Altars. Dort werden die Friedens- und Brandopfer zusammen mit dem Speisopfer für den HERRN zu einem lieblichen Geruch dargebracht. Die Opfer sind ja ein Bild vom Werk und Leben des zweiten Menschen auf der Erde, des letzten Adam: das Speisopfer von seinem wunderbaren Leben, indem es seine Speise war, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte, und sein Werk zu vollbringen (Joh 4,34), und das Friedensopfer von seinem Werk auf dem Kreuz. Das Fett dieses Opfers wird in 3. Mose 3 die Speise des HERRN genannt, und das Übrige dieses Opfers diente als Nahrung für jeden, der zum Volk Gottes gehörte, insofern er rein war. Dieses Opfer ist ein Bild der Gemeinschaft, der Teilhaberschaft des HERRN mit seinen Geschöpfen in dem Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz (3Mo 3,11.16; 7,19b). Und das Brandopfer spricht von dem Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz, wodurch Gott über alles verherrlicht wurde. So ist der Fluss der Strom des Lebens und Segens, der, als Folge des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz, über die Erde ausströmt. Er nimmt alle Folgen des Gerichtes Gottes weg, die Wasser des Toten Meeres werden wieder gesund (Hes 47,9).

Doch in der heiligen Stadt Jerusalem kommt der Fluss aus dem Thron Gottes und des Lammes. Dort brauchen keine Folgen des Gerichtes Gottes entfernt zu werden, sondern bringt der Fluss einen Strom des Segens in die ganze Stadt. Es ist lebendiges Wasser. Aus Johannes 4 und 7 wissen wir, wovon das lebendige Wasser ein Bild ist: vom Wort Gottes, lebendig gemacht durch den Heiligen Geist.

Ich zweifle nicht daran, dass wir die Bibel, das geschriebene Wort Gottes, im Himmel nicht mehr haben werden. Doch wir werden Ihn, der das fleischgewordene Wort Gottes ist (Joh 1,1.14), immer sehen. Wir werden Ihn in der Kraft des Heiligen Geistes sehen, so wie Er ist (1Joh 3,2). Und dieser Strom des Segens fließt aus dem Thron Gottes, dem Sitz des allmächtigen Schöpfers. Doch hier wird dieser Thron der „Thron Gottes und des Lammes“ (*arnion*, das ist das Verkleinerungswort von Lamm) genannt. Dieses Verkleinerungswort (Lämmlein) wird überall in der Offenbarung für den Herrn Jesus gebraucht. So sieht die Welt Ihn: ein machtloses Schlachtopfer (Jes 53,7). Doch Er hat sich nun bereits mit seinem Vater auf dessen Thron gesetzt (Off 3,21). Und bald wird Er als der letzte Adam, der Sohn des Menschen (von dem der erste Adam ein Bild war) in allmächtiger Kraft über die ganze Schöpfung herrschen. Aus seiner Macht wird ein vollkommener Segen in die gesamte Schöpfung fließen. Welch eine wunderbare Zeit wird das sein!

Es ist bemerkenswert, dass 1. Mose 2,10 sagt, dass der Fluss außerhalb des Gartens Eden sich in vier Flüsse aufteilt! Weist das nicht darauf hin, dass das, was von den vier Flüssen gesagt wird, ausschließlich mit dieser Erde zu tun hat? „Der Name des ersten: Pison; dieser ist es, der das ganze Land Hawila umfließt, wo das Gold ist“ (V. 11). Gold ist in Gottes Wort immer das Bild göttlicher Herrlichkeit und Gerechtigkeit. Der Strom aus dem Paradies wird sogar auf der Erde, wo die Folgen der Sünde sind, doch die göttliche Herrlichkeit und Gerechtigkeit bringen, so dass sie auch dort gefunden und gesehen werden. Ja, auch nun wird dort bereits göttliches Gold gefunden. Sogar inmitten einer Welt, die für den Herrn Jesus nur ein Kreuz und ein Grab hatte und hat, wird Gottes Herrlichkeit und Gerechtigkeit gefunden werden.

Das sehen wir auch im vierten Buch Mose in der Wüste, wo das Gold der Stiftshütte in so reichem Maß vorhanden war. Zuerst dort, wo das reine Gold ist, in den Geräten, die ein Bild vom Herrn Jesus selbst sind, wie der goldene Altar, der Schaubrottisch und die Bundeslade. Doch auch Gold, wo der Zusatz „rein“ fehlt, das also nicht völlig rein ist, wie bei den Brettern und den Säulen. Diese sprechen von dem, was wir geworden sind: Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes in Ihm. Wir, die, was unser neues Leben betrifft, bereits mit der Herrlichkeit Gottes bekleidet sind, wenn auch in schwachem Maß und nicht, wie der Herr Jesus es in Vollkommenheit war.

Der Ausspruch: „Niemand hat Gott jemals gesehen“, steht zweimal im Neuen Testament. Das erste Mal in Johannes 1,18, und dort ist die Antwort: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat ihn kundgemacht.“ Das zweite Mal finden wir den Ausdruck in 1. Johannes 4,12, und dort ist die Antwort: „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist vollendet in uns.“ Insoweit die neue Natur also in unserem Leben offenbart wird, wird Gott in unserem praktischen Leben gesehen! Da finden wir das Gold, sogar in der Mitte der Welt.

Vers 12 sagt dann: „und das Gold dieses Landes ist gut; dort ist das Bedolach und der Stein Onyx [oder *Beryll*].“ Dies ist in gewissem Sinn dasselbe, was wir auch beim Gold sahen. Bei der Beschreibung der Priesterkleidung in 2. Mose 28 finden wir, dass der Hohepriester zwei Onyxsteine auf seinen Schultern tragen musste. Darin waren die Namen der Söhne Israels nach der Reihenfolge ihrer Geburt eingraviert. Aus Offenbarung 4,3 wissen wir, dass Edelsteine von der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes sprechen, insoweit sie durch Geschöpfe gesehen werden kann. In den Onyxsteinen sehen wir also Gottes Herrlichkeit, wie sie durch das neue Leben in der neuen Geburt empfangen haben. In den Onyxsteinen auf den Schultern

des Hohenpriesters (2Mo 28) wird das also unterstützt durch die mächtige Kraft unseres Hohenpriesters, wodurch jemand, der von neuem geboren ist, niemals *abfallen* kann.

Die ganze Herrlichkeit Gottes wird niemals in uns gesehen, solange wir auf der Erde sind, sogar nicht in allen Gläubigen zusammen. Wir könnten sie auch nicht sehen, denn sie ist zu groß und zu herrlich. Dafür ist die Ewigkeit nötig, wenn es überhaupt möglich sein wird, dass unsere Herzen, die wir doch Geschöpfe sind, jemals alles erfassen können, was ich nicht glaube. Dafür ist Gottes Herrlichkeit zu groß. Und doch werden dort die Edelsteine in Vollkommenheit Gottes Herrlichkeit offenbaren. Auch wir werden diese Herrlichkeit dort in Vollkommenheit ausdrücken, soweit es durch Geschöpfe möglich ist, obwohl wir dann verherrlicht und dem Herrn Jesus gleich sind. Wird im Haus des Vaters, ja, selbst auf der neuen Erde, nicht alles von Gold glänzen? Wird dort nicht all die Herrlichkeit Gottes, seine ganze Offenbarung, soweit das in der Schöpfung möglich ist, gefunden werden?

Wird die neue Schöpfung, die neue Erde, nicht völlig die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes sein in dem, was die Menschen dort sind, die alle von neuem geboren sind? Wird die Herrlichkeit nicht auch in dem gesehen, was die Schöpfung geworden ist durch die wiederherstellende Kraft des Schöpfers, des Herrn Jesus? Alles wird von seiner Herrlichkeit zeugen, alles wird seine Herrlichkeit offenbaren. Dort werden also das Gold und die Edelsteine, das, was von seiner Herrlichkeit offenbart wird, gesehen werden. So ist das nun bereits teilweise der Fall, wie Psalm 19 sagt: „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und die Ausdehnung verkündet seiner Hände Werk. Ein Tag berichtet es dem anderen, und eine Nacht meldet der anderen die Kunde davon. Keine Rede und keine Worte, doch gehört wird ihre Stimme“ (V. 2–4). Die ganze Schöpfung zeugt von

seiner Herrlichkeit als Schöpfer. Darin wird auch seine persönliche Herrlichkeit gesehen. Ist es nicht so, dass wir auch in dem, was ein Künstler macht, seinen Charakter finden, sofern er kein Heuchler ist? Es ist praktisch unmöglich, darin nicht den Charakter zu offenbaren. Wir sehen den Charakter einer Person in dem, was sie zeichnet, was sie malt und in dem, was sie schreibt. So kann es auch nicht anders sein in Ihm, der das Wort Gottes ist, also die vollkommene Offenbarung Gottes. Jedes seiner Worte, jede seiner Taten ist die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit.

Der Name des zweiten Flusses ist Gihon. Dieser Name kommt außer hier nur noch in 1. Könige 1,33.35; 2. Chronika 32,30 und 33,14 vor. Doch in diesen Stellen ist es nicht der Name eines Flusses. Die Bedeutung dieses Namens ist: der *Durchbrechende*. Er durchläuft das gesamte Land Kusch (*schwarz*). Nach 1. Mose 10,6 ist Kusch der erste Sohn Hams, des verfluchten Sohnes Noahs. Kusch ist im Alten Testament meistens mit Äthiopien übersetzt. Doch aus 1. Mose 10,8–12 ist zu ersehen, dass der einzige Sohn Kuschs, der genannt wird, Nimrod war. Er war es, der Babel erbaute. Nimrod war es, der anfing, gewaltig auf der Erde zu sein. Er griff nach der herrschenden Macht, die Gott ihm nicht gegeben hatte. Er ist der Anfang des menschlichen Strebens, sich Mitmenschen zu unterwerfen ohne Gott, ja, gegen Gott. Das erste Weltreich ist aus seinem Anfang hervorgekommen. Der Charakter Babels scheint auch die Grundlage des letzten Weltreiches zu sein, wie wir es in Offenbarung 17,3–6 und im gesamtem Kapitel 18 beschrieben finden.

Doch wenn der Herr Jesus nun als Sohn des Menschen vom Himmel auf die Erde kommt, kommt Er nicht als ein kleines Kind, das vor der Macht des Römischen Reiches fliehen muss (Mt 2,13–18). Dann kommt Er als das Wort Gottes, und mit dem Schwert aus seinem Mund vernichtet Er in einem Augenblick die ge-

samte Macht des wiederhergestellten Römischen Reiches (Off 19,11–21). Doch zuvor hat Er dann durch die militärische Macht Roms die verdorbene geistliche Macht, die Rom beherrschte, vernichten lassen (Off 17,15–18). Alles, was sich Ihm widersetzt, wird in einem Augenblick niedergeschmettert!

Der Name des dritten Flusses ist *Hiddekel*. Dieser Name kommt weiter noch in Daniel 10,4 vor, auch als Name eines großen Flusses. seine Bedeutung ist: *pfeilschnell*, *schnell dahinlaufend*. Weist das nicht hin auf die Geschwindigkeit, mit der der Segen über diese Schöpfung kommen wird, sobald der Herr Jesus die Macht in Besitz genommen haben wird? Nach Daniel 7,25, Offenbarung 11,2.3; 12,6.14; 13,5 und Daniel 12,11.12 werden alle großen Feinde in 75 Tagen vernichtet sein, also in 2 ½ Monaten, nachdem der Herr Jesus auf die Erde wiedergekommen sein wird.

Der Hiddekel wendet sich zum Osten Assyriens. Wir haben in 1. Mose 10,10–12 gesehen, dass Assyrien aus dem Land Babel hervorgekommen ist. Es ist die Stadt, die ihren Namen einem mächtigen Reich (Assyrien) verliehen hat, einem mächtigen Feind Israels vor der Wegführung nach Babylon. Assyrien hat die zehn Stämme Israels aus dem ihm von Gott gegebenen Land weggeführt. Und in den letzten Jahren vor dem Tausendjährigen Reich wird es wieder groß und mächtig sein als der größte Feind Israels (Jes 7,17–20; 10,12). Doch der Herr wird es in einem Augenblick vernichten (Jes 30,31).

2. Henoch

Bibelstellen: 1. Mose 5,18–24; Hebräer 11,1–6; Judas 14.15

Wir haben von unserem Verlangen nach dem Kommen des Herrn gesungen und auch davon, dass die ganze Schöpfung bis jetzt seufzt und in Geburtswehen liegt. Dadurch veranlasst, dachte ich an die drei Stellen, in denen über Henoch gesprochen wird.

In 1. Mose 5 lesen wir, wer Henochs Vater war, wann Henoch geboren wurde und wer sein erster Sohn war. Und dann: „Und Henoch wandelte mit Gott, nachdem er Methusalah gezeugt hatte, 300 Jahre (V. 22). Zwei Verse weiter lesen wir: „Und Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn weg."

Es ist sehr bemerkenswert, dass dieser erste Sohn Henochs, Methusalah, im Jahr der Sintflut gestorben ist. Ich sage nicht, dass er in der Sintflut umgekommen ist, denn davon lesen wir nichts. Doch in Vers 27 sehen wir, dass er 969 Jahre alt geworden ist, und aus den Versen 25 und 28 und Kapitel 7,6 können wir errechnen, dass er dieses Alter Im Jahr der Sintflut erreichte. Der Vater Henochs, Jered, wurde 962 Jahre, der Sohn Henochs 969 Jahre alt. Henoch selbst war nur 365 Jahre alt, als Gott ihn wegnahm. Das war kein Sterben, denn nach Hebräer 11,5 wurde Henoch entrückt, *„damit er den Tod nicht sehen sollte*". Daher ist er, wie auch später Elia, die große Ausnahme von Römer 5,12: „Also [ist] der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ..., weil sie alle gesündigt haben." Henoch nimmt also in der Geschichte der Menschheit einen besonderen Platz ein.

Römer 5,12 belehrt uns nun, dass der Tod die Folge unseres Sündigens ist. Wenn Adam nicht gesündigt hätte, wäre er nicht gestorben. Und wenn heute jemand nicht sündigen würde, würde er

nicht sterben, denn der Tod ist der Lohn der Sünde (Röm 6,23). Die Menschen sprechen über den Tod als das natürliche Ende des Menschen auf der Erde. Die sogenannten Pfingstler sagen deshalb, der Herr habe auf dem Kreuz unsere Sünden und alles Gericht über die Sünde auf sich genommen, Krankheit sei eine Folge der Sünde, daher brauche kein Gläubiger mehr krank zu sein. Es sei lediglich Unglaube und also Sünde, wenn er dennoch krank sei. Das Sterben nennen sie den *natürlichen* Tod, daher sei es nicht die Folge der Sünde, wenn jemand stirbt. Nun, *alle* Pfingstler werden sterben, wenn der Herr noch nicht bald kommt, um die Gläubigen zu sich zu nehmen. Doch Gott hat den Menschen nicht geschaffen, dass er sterbe, sondern dass er lebe.

Der Tod ist die *Folge* der Sünde, und das Sprechen von einem *natürlichen* Tod offenbart lediglich den Unverstand und zeigt, dass man nicht an seine Sünden denken will. Wenn der Herr uns nun bereits von den Folgen der Sünde befreit hätte, würde kein Gläubiger krank werden und auch kein Gläubiger sterben. Aber Römer 8,23–25 sagt uns, dass unser Leib noch nicht teilhat an der Erlösung. Das geschieht erst, wenn der Herr Jesus Christus als *Heiland* (o. *Erretter*) aus dem Himmel kommt und „unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit“ (Phil 3,21). Dann werden alle Gläubigen, die in dem Augenblick auf der Erde sind, ohne zu sterben in das Vaterhaus aufgenommen werden, wo niemals Krankheit oder Tod gewesen sind oder sein werden.

Henoch nimmt, wie gesagt, in Gottes Wort einen besonderen Platz ein. Und da nach 1. Korinther 10,1–13 und anderen Stellen die uns mitgeteilten Begebenheiten des Alten Testaments Bilder geistliche Dinge sind, muss das auch hier so sein. Dann kann die Entrückung Henochs nur ein Bild der Entrückung der Gläubigen sein, wie

wir sehen in 1. Korinther 15,51–55; 1. Thessalonich 4,15–17 und Philipper 3,21 finden. Die Entrückung ist das einzige Ereignis, wodurch Gläubige ohne zu sterben zum Himmel gehen werden (siehe auch Joh 14,2.3).

Bemerkenswert ist, dass nach der Entrückung Henochs das Gericht über die Ungläubigen kam. Er wusste, dass das Gericht kommen würde. Er hat darüber nach Judas 14.15 geweissagt. Und 2. Petrus 3,5–7 belehrt uns, dass die Sintflut ein Bild des großen Gerichts ist, das bald über die Erde kommen wird. An dem Namen, den er seinem ersten Sohn gab, können wir ersehen, dass er sicher wusste, dass das Gericht nach verhältnismäßig kurzer Zeit kommen würde. Methusalah bedeutet *Mann des Schwertes* oder auch *„bei seinem Tod kommt es* [nämlich das Gericht]“. Methusalah starb im Jahr der Flut.

Ab dem Augenblick, wo hier noch seinem Sohn diesen Namen gab, wandelte er mit Gott. Zweimal wird das gesagt (5,22.24). Man kann nicht mit Gott wandeln, mit dem Herrn Jesus wandeln, der von dieser Welt verworfen ist, wenn man den wahren Charakter der Welt nicht sieht, wenn man nicht sieht, wie Gott über die Welt denkt, und darum versteht, dass das Gericht schnell kommen muss. Ein Wandel mit Gott beinhaltet ein völliges Getrenntsein von der Welt, die Gott verworfen hat und den Herrn Jesus, den Schöpfer des Himmels und der Erde, an das Kreuz genagelt hat. Wer den wahren Charakter der Welt sieht, weiß, dass das Gericht kommen muss. Gott hat uns in seinem Wort ausführlich über das Gericht in Kenntnis gesetzt. Der Jesus wird kommen, um seine Feinde zu vernichten und die Erde, ja, die ganze Welt, zu Gott zurückzubringen. Die Grundlage dafür hat Er auf dem Kreuz gelegt (Joh 1,29; Kol 1,19–21).

Er wird dies jedoch erst praktisch verwirklichen, wenn Er auf die Erde kommt, um sein Reich in Macht zu errichten und die Erde zu

reinigen. Bevor Er das tut, werden vorbereitende Gerichte die Erde treffen, wie sie in Offenbarung 6–18 beschrieben werden. Dann wird die Erde und werden vor allem das sogenannte christliche Westeuropa und das Land Israel seinen Zorn erleben und sein gerechtes Gericht dafür, dass sie Ihn als Gott, den Schöpfer, und als den von Gott gesalbten König Israels (Ps 2) und als den Sohn des Menschen, dem Gott alles unterworfen hat (Ps 8; Heb 2,5–9), verworfen haben. Doch den gläubigen Überrest aus Israel und alle, die die Predigt des Evangeliums des Reiches annehmen werden, wird Er durch die Gerichte in das kommende Bereich, auf die durch die Gerichte gereinigte Erde führen. So ist Noah mit seiner Familie in der Arche durch die Sintflut auf die neue, gereinigte Erde gebracht worden.

Weshalb hat Gott die Geschichte Henochs in seinem Wort aufgenommen? Gibt unter anderem 2. Petrus 3 nicht die Antwort? Gott wünscht, dass wir seine Gedanken über die Welt und die Zukunft kennen. Fragen wir uns, ob wir in dem Zustand sind, in dem der Herr Jesus uns zu sehen wünscht, nämlich in der Erwartung seines Kommens, wenn Er uns als Heiland aus dieser Welt aufnehmen wird. Der Name des Vaters Henochs war Jered, dieser Name bedeutet etwa *Abstieg* oder *Niedergang.* Das zeigt uns, wie die Umstände auf der Erde waren, sogar in der Familie Seths, dass Mahalalel, Jereds Vater, seinem Sohn diesen Namen gab (5,15).

In 1. Mose 4 und 5 sehen wir die beiden Familien, in die die Menschen damals aufgeteilt waren: die Familie Kains, der seinen Bruder ermordet hatte – ein Bild der Familie des ersten Adam –, und die Familie Seths – ein Bild des Herrn Jesus als dem Auferstandenen aus den Toten (1Mo 4,25; vgl. Röm 5,12–19; 1Kor 15,45–49). Die Familie Kains finden wir hauptsächlich. in Kapitel 4 und ihren Endzustand in Kapitel 6. Ihr Zustand ist ersichtlich aus dem Zustand Kains, ihres Hauptes. Er war ein Mörder dessen, der Gott diente und

der in der Gunst Gottes stand, und als solcher stand er unter dem Fluch Gottes. In Kapitel 4,10–12 sagt Gott zu ihm: „Was hast du getan? Horch! Das Blut deines Bruders schreit zu mir vom Erdboden her. Und nun, verflucht seiest du von dem Erdboden weg, der seinen Mund aufgetan hat, um das Blut deines Bruders von deiner Hand zu empfangen! Wenn du den Erdboden bebaust, soll er dir fortan seine Kraft nicht geben; unstet und flüchtig sollst du sein auf der Erde."

Doch ab Vers 17 lesen wir, wie Kain alles tut, was in seiner Macht steht, um die Folgen des Fluches Gottes aufzuheben. Wo Gott gesagt hatte, dass er unstet und flüchtig sein würde, baute er eine Stadt und nannte sie nach dem Namen seines Sohnes Hanoch (*Weihe*, *Darbringung*). In den folgenden Versen kann man nachlesen, wie in der Familie Kains eine Gesellschaft errichtet wird, die kennzeichnend ist für das ganze System der gegenwärtigen Welt, indem sie ihr Leben so gemütlich wie möglich macht und versucht, die Folgen des Gerichtes Gottes so weit wie möglich aufzuheben.

In Vers 19 nimmt sich Lamech (der siebte von Adam) zwei Frauen. So wird das gesamte Ziel der Schöpfungsordnung Gottes verdorben wird, nämlich als ein Bild dieser herrlichen Einheit zwischen Christus und seiner Versammlung (Eph 5,31.32). In Vers 20 beginnt sein Sohn die Viehzucht und fängt an, in Zelten zu wohnen. Ein anderer Sohn, Jubal, fertigt Lauten und Flöten und spielt diese Instrumente. Die Musik und die Kunst sind Werkzeuge, die Satan gebraucht, um die Menschen die Folgen der Sünde vergessen zu lassen und ohne Gott fröhlich zu sein, doch „mit ihren Freunden" (Lk 15,29). In Vers 22 haben wir den Beginn der Industrie, „einen Hämmerer von allerlei Schneidewerkzeug aus Erz und Eisen".

Ist nicht die große Gefahr für uns, dass wir den wirklichen Charakter dieser Welt nicht mehr klar erkennen? Dass Sittenlosigkeit

und Trunksucht, Kirmesbesuche und Tanzpartien und dergleichen *weltlich* sind, werden die meisten Gläubigen wohl noch zugeben. Doch sind wir uns bewusst, dass auch die sogenannte Kunst dazu gehört? Und ebenfalls die Industrie und das Geschäftsleben? Ist der Anstandsbegriff der Ungläubigen nicht in erschreckender Weise bei wirklichen Gläubigen eingedrungen, geschweige denn in der Namenchristenheit? Hier in 1. Mose 4 zeigt Gottes Wort uns, wie das ganze System aufgebaut ist, von dem 2. Korinther 4,4 sagt, dass Satan dessen Gott ist, und von dem der Herr Jesus sagt, dass Satan dessen Fürst ist (Joh 12,31; 14,30; 16,11).

Aus dieser Welt hat der Herr Jesus uns herausgenommen (Gal 1,4), also aus dem ganzen System des Zusammenlebens hier auf der Erde, das Satan errichtet hat, um die Folgen des Fluches Gottes aufzuheben und die Menschen davon abzuhalten, sich zu bekehren: aus dem Geschäftsleben, der Industrie, der Wissenschaft, der Kunst – letztere wird sogar noch vor der Industrie genannt.

In dieser Umgebung lebte Henoch. Er gehörte nicht zu der Familie Kains. Er war ein Nachkomme Seths (*gesetzt*, *Ersatz*). Eva nennt ihn so und gibt als Grund an: „Denn Gott hat mir einen anderen Nachkommen gesetzt anstelle Abels, weil Kain ihn erschlagen hat“ (4,25). Seth ist ein Vorbild vom Herrn Jesus als am Kreuz gestorben, doch auferstanden, und danach als dem zweiten Menschen, dem letzten Adam, dem Haupt einer zweiten Menschenfamilie (Röm 5,14–21; 1Kor 15,45–49). Seth nannte seinen Sohn Enos (*schwach*, *hinfällig*). Er ist der Gegensatz zu Lamech, dem starken Mann, dem siebten von Adam in dem Geschlecht Kains.

„Enos“ ist das Bekenntnis, das jeder, der zur Familie des letzten Adam gehört, abgelegt hat, als er sich im Licht Gottes kennenlernte. Deshalb fügt Gottes Wort unmittelbar hinzu: „Damals fing man an, den Namen des HERRN anzurufen“ (4,26). Ist dies nicht das, was wir

in Philipper 3,3 finden: „Denn wir sind die Beschneidung, die wir durch den Geist Gottes dienen und uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen“? Jedes Selbstvertrauen, auch beim Gläubigen, ist Vertrauen auf das Fleisch. Der Sohn des Enos ist Kenan (*Besitzung*, oder auch *ihr Schmied*, jemand, der etwas zusammenfügt). Erinnert das nicht an den Beginn der Versammlung in Verbindung mit dem großen Apostel Paulus? Vor seiner Bekehrung war sein Name *Saulus* (*begehrt*, *erbeten*). Doch als der Herr ihn als seinen Diener gebrauchte, der uns in der Kraft des Heiligen Geistes all die Reichtümer offenbarte, die der Vater und der Sohn für uns bereitet hatten, und sie zugleich in göttlicher Ordnung mitteilte, so dass wir auch den Zusammenhang erkannten, da bekam er den neuen Namen Paulus (*der Kleine*, *Geringe*). Wie klein wird das Werkzeug im Vergleich mit der Unendlichkeit der Offenbarung dessen, was offenbart ist! So nennt Kenan seinen Sohn *Mahalalel* (*Lob Gottes*) – die wir „uns Christi Jesu rühmen und nicht auf Fleisch vertrauen“. Doch Mahalalel nannte seinen Sohn Jered (*Abstieg*, *Niedergang*).

Sehen wir diesen Niedergang nicht überall in der Schrift, wo Gott einen neuen Segen gab? Wie schrecklich ist der Niedergang der Versammlung gleich zu Beginn, wenn wir einmal vergleichen, wie der geistliche Zustand von Ephesus im Brief an die Epheser und im zweiten Brief an Timotheus beschrieben wird. Und doch wurden die Briefe nur einige Jahre nacheinander geschrieben! Sehen wir dasselbe nicht auch in unserer Zeit, in der ganzen Welt, aber auch sehr deutlich in unserem Land? Auch in unserer Mitte, die wir bekennen, zum Namen des Herrn Jesus zusammenzukommen?

Ich bin älter als die meisten hier Anwesenden. Ich kann mich erinnern, wie vor 50 oder 60 Jahren der Zustand in der Mitte der sogenannten *Brüder* war und wie der Zustand allgemein in den christ-

lichen Ländern war. So sehe ich schärfer den Hintergrund, den Verfall in unserer Mitte, bei uns selbst, in unseren Familien. Wenn wir die ganze christliche Welt betrachten, wie groß ist dann in weiten Teilen der Niedergang!

Sehen wir nicht auch in unserer Mitte viele Dinge, die vor dreißig Jahren noch unbekannt waren? Glücklicherweise hat die Gnade Gottes nicht zugelassen, dass in unserer Mitte Bibelkritik gefunden wurde. Als Lehre wird die völlige Autorität der Bibel als das vollkommen inspirierte Wort Gottes aufrechterhalten. Doch wie ist es in unserem praktischen Leben? Hat da jeder Ausspruch des Wortes Gottes absolute Autorität, vor der wir uns demütig beugen und das praktisch zu verwirklichen suchen? Wie ist es mit der Absonderung von der Welt, die Gottes Wort so klar lehrt? Wie ist es mit der Weltförmigkeit, vor der uns Gottes Wort so deutlich warnt? Müssen wir uns nicht zutiefst vor unserem Gott und unserem Heiland demütigen, dass wir der Welt so gleichförmig geworden sind, einer Welt, die auch heute noch nur ein Kreuz und ein Grab für unseren gepriesenen Heiland hat? Müssen wir uns nicht zutiefst vor Gläubigen anderer Gruppen schämen, die entsprechend dem Licht, das sie haben, in dieser Hinsicht viel treuer sind? Wie viele Dinge gibt es in unseren Häusern?! Wie ist es mit der Kleidung, der Haartracht und so weiter? Völlig anders als vor fünfzig Jahren, ja, als vor dreißig Jahren! Wir singen häufig: „Diese Welt ist eine Wüste.“ Verstehen wir gut, was diese Welt ist? Ist sie wirklich eine Wüste, wo wir nichts zu suchen haben, wo es nichts zu finden gibt? Mahalalel nannte seinen Sohn Jered (*Abstieg*, *Niedergang*) als Ausdruck dessen, was er im Zeugnis Gottes auf der Erde sah. Als Jered einen Sohn bekommt, nennt er ihn Henoch (*eingeweiht*, *belehrt*, *unterwiesen*). Wir sehen darin den Fortgang des Verfalls, denn es ist der Hinweis auf einen

treuen Überrest, und das ist zugleich der Beweis, dass die Gesamtheit in großem Verfall begriffen ist.

Dabei sehen wir jedoch auch etwas Kostbares für unsere Herzen. Das Alter der Väter bei der Geburt ihrer Söhne verringerte sich von 105 Jahren bei Seth bis 65 Jahre bei Mahalalel. Wir sehen, dass das die Zeit des geistlichen Wachstums der Familie Gottes war. Wie lange dauert es häufig, um von Seth zu Enos zu kommen, um die Belehrung von Römer 7 zu lernen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erretten von diesem Leib des Todes?“! Doch wenn wir von Römer 7 nach Kapitel 8 gekommen sind und die Befreiung kennengelernt haben, kann das Wachstum des Christen beginnen. Dann erst sind wir in der Lage, die Reichtümer, die Gott uns aufgrund des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz gegeben hat, in unsere Herzen aufzunehmen (2Kor 8,9; Eph 1,3–7). Diese Reichtümer sind so alles übertreffend groß, dass wir unser ganzes Leben damit beschäftigt sind.

Doch von Enos bis Kenan (*Besitzung*) sind es keine 105 Jahre mehr, sondern 90 Jahre. Und von Kenan bis Mahalalel (*Lob Gottes*) sind es nur 70 Jahre. Dann sehen wir, was selbst der von neuem geborene Mensch ist. Von Mahalalel bis Jered (*Abstieg*, *Niedergang*) dauert es nur 65 Jahre. Ephesus ist in der Schrift der Prototyp der ganzen Versammlung Gottes. Wie kurz ist diese Versammlung in dem Zustand geblieben, den wir in dem Brief an die Epheser beschrieben finden.

Wir sehen den Niedergang in 2. Timotheus 1,15–18; Offenbarung 2,1–7. Der Mensch hat noch immer verdorben, was Gott ihm anvertraut hat! Aber wie erweist sich auch hierin wieder die Langmut Gottes. Von der Geburt Jerez bis zur Geburt Henochs vergingen 162 Jahre – von dem sichtbaren Beginn des Verfalls bis zur deutlichen Absonderung eines Überrests der Gnade: Henoch (*eingeweiht*, *belehrt*, *erprobt*, *unterwiesen*). Doch auch hier sehen wir wieder, wie

schwierig es ist, sogar für ein hingabevolles Herz, für einen Gläubigen, der offene Augen für den praktischen Zustand des Volkes Gottes bekommen hat, sich von denen abzusondern, mit denen er bisher verbunden war, um nur mit Gott den Weg zu gehen. Henoch war 65 Jahre alt, als sein Sohn geboren wurde. Und aus dem Namen, den er seinem Sohn gab, Methusalah (*Mann des Schwertes* oder *bei seinem Tod kommt es*), sehen wir, was er in dieser Zeit gelernt hatte. Gott hat uns in seinem Wort mitgeteilt, was das war: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben“ (Jud 14.15).

Nachdem Gott Henochs Augen geöffnet hatte, so dass er sah, welches Gericht das abgewichene Volk Gottes empfangen musste, da erst sonderte er sich von allem ab, um nur mit Gott zu wandeln. Wir wissen das Methusalah im Jahr der Sintflut gestorben ist. Gottes Wort ist nicht undeutlich darüber, dass der Herr bald kommen wird, um alles, was im Gegensatz zu seinem Willen ist, zu richten. In erster Linie das, was seinen Namen trägt: „Denn die Zeit ist gekommen, dass das Gericht anfange bei dem Haus Gottes; wenn aber zuerst bei uns, was das Ende derer sein, die dem Evangelium Gottes nicht gehorchen! Und wenn der Gerechte mit Not errettet wird, wo wir der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1Pet 4,17.18; siehe auch Hes 9,6; Amos 3,2; Ps 93,5; 3Mo 10,1–3; Off 2 und 3).

„Und Henoch wandelte mit Gott, nachdem er Methusalah gezeugt hatte, 300 Jahre“ (V. 22), und dann: „Und Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott nahm weg“ (V. 24). Mit Gott zu wandeln, ist nicht dasselbe wie, dass Gott mit uns geht, sogar wenn wir uns von Ihm entfernen. Er wird uns aufsuchen, um uns

zurückzuholen. Doch die Frage ist: Wandeln *wir* mit Gott? Ich habe aus Hebräer 11 gelesen: „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die nicht sieht. Denn in diesem haben die Alten Zeugnis erlangt“, und dann: „Durch Glauben wurde Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehen sollte, und er wurde nicht gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, dass er Gott wohlgefallen habe“ (V. 5). Sicher, auch in Vers 4 wird gesagt, dass Gott Zeugnis gab, doch ist es da anders als hier: „Durch Glauben brachte Abel Gott ein vorzüglicheres Opfer dar als Kain, durch das er Zeugnis erlangte, dass er gerecht war, indem Gott Zeugnis gab zu seinen Gaben“. Gott gibt Zeugnis zu den Gaben, die ich Ihm bringe, die wir heute Morgen zusammen darbrachten oder als wir Christus als unseren Stellvertreter zu Gott brachten, als wir mit unserer Sünde und Schuld zu Ihm kamen. Das ist aber nicht dasselbe wie das, was von Henoch gesagt wird.

Sicher, wenn ein Sünder im Vertrauen auf das Werk des Herrn Jesus zu Gott kommt, wird er angenommen. Es ist unmöglich, dass Gott den abweisen wurde, der das wunderbare Werk auf dem Kreuz vollbracht hat. Gott gibt Zeugnis von dem Wert Opfers. Gott gibt auch Zeugnis, dass Abel gerecht ist, als er mit dieser Gabe zu Gott kommt. „Wer Jesus am Kreuze im Glauben erblickt, wird heil zu der selbigen Stund.“

Doch hier wird von Henoch etwas anderes gesagt. Gott gab ihm Zeugnis über ihn selbst, dass Er Wohlgefallen an ihm hatte. Nicht nur Wohlgefallen an dem, was er als Opfer brachte, sondern an ihm persönlich. Hebräer 11,5 nennt den Grund dafür: „Henoch wandelte mit Gott“ (1Mo 5,22.24). Ich wiederhole, dort steht nicht, dass Gott mit Henoch wandelte, sondern dass Henoch mit Gott wandelte. Es war also der Weg Gottes, auf dem er mit Gott wandelte. Und das

nicht einen Tag, sondern 300 Jahre lang! – von dem Tag an, wo er, wie aus dem Namen Methusalah ersichtlich ist, den er seinem Sohn gab, sah, was der Charakter der Welt war. Sicher, er hatte die Welt bereits ab seiner Geburt gesehen. Doch als sein Sohn geboren wurde, sah er den wahren Charakter der Welt, so wie der allwissende Gott sie beurteilte. Er weissagte: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, um Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, die gottlose Sünder gegen ihn geredet haben."

Lasst uns nicht vergessen, dass Henoch, als er das weissagte und Judas durch Inspiration des Heiligen Geistes diese Weissagung in seinem Brief aufzeichnete, er nicht über das sprach, was wir die ungläubige Welt nennen, sondern über die, die sich Gläubige und Christen nennen. Es sagte das über die, die äußerlich das Zeugnis ablegen, dass sie Christen sind, und die auch tatsächlich inmitten der wahren Christen sind. Wir finden es so in Judas 12: „Diese sind die Flecken bei euren Liebesmahlen". Deshalb steht hier auch: „Gericht auszuführen gegen alle und zu überführen alle *ihre* Gottlosen". Also die Gottlosen unter denen, die bekennen, dass sie wahre Gläubige sind. Henoch sah, dass das Gericht Gottes nicht nur über die Familie Kains kommen würde, sondern auch über die Familie Seths. Wir wissen, dass beim Gericht zur Zeit Noahs, nur er und seine Familie gerettet wurden und niemand anders. Die ganze Familie Seths kam in der Sintflut um, außer diesem einen Mann, der Gnade fand.

„Noah aber *fand* Gnade in den Augen des HERRN" (1Mo 6,8). Er hat sie also gesucht. Du wirst nichts finden, wenn du nicht danach suchst. Er fand diese Gnade, als er aufschaute zu Ihm, dem Richter, der gesehen hatte: „Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines

Herzens nur böse den ganzen Tag. Und den es reute den HERRN, dass Er den Menschen gemacht hatte auf der Erde und es schmerzte ihn in sein Herz hinein (1Mo 6,5.6).

Noah hörte, wie Gott sagte: „Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens vertilgen“ (V. 7). Er hörte diese Worte, weil er auf die Stimme Gottes lauschte. So lernte er kennen, was die Welt, das Zusammenleben der Menschen, wirklich war. Dadurch wurde die Welt für ihn eine Wüste, worin für ihn nichts zu finden war. Ja, für den Glauben ist die Welt eine Wüste, doch nicht für unser Fleisch. Für die Ungläubigen und für unser Fleisch ist die Welt das, was Lot über sie dachte. Er verglich die Ebene Sodoms und Gomorras mit dem Garten des HERRN, dem Garten Eden (1Mo 13,10). Er dachte: So muss das Paradies gewesen sein!

Satan hat für jeden Ungläubigen und auch für das Fleisch jedes Gläubigen etwas Anziehendes in dieser Welt, in diesem von ihm errichteten System des menschlichen Zusammenlebens. Natürlich gibt die Welt keine wirkliche Nahrung für die tiefsten Bedürfnisse, die tiefsten Wunsche des Herzens der Menschen. Aber sie betäubt den Menschen und füllt sein Herz mit wertlosen Dingen, so dass kein Bedürfnis für gute Nahrung vorhanden ist. Doch da Henoch mit Gott wandelte und gewohnt war, mit ihm zu sprechen und auf das zu hören, was Gott sagte, sah Henoch den wahren Charakter der Welt und inwieweit auch das Volk Gottes durch die Grundsatze und die Praktiken der Welt beschmutzt war. Können wir glauben, dass Gott einen Weg zusammen mit der Welt geht, die Ihn verworfen hat und Satan zu ihrem Fürsten und Gott erwählt hat? Dass Er Gemeinschaft (*Teilhaberschaft*) mit der Welt haben kann?

Das ist unmöglich! „Gott ist Licht, und in ihm ist gar keine Finsternis“ (1Joh 1,5). Epheser 5,8 sagt uns, dass wir vor unserer neuen Geburt Finsternis waren, aber nun Licht in dem Herrn sind. Wenn

wir in Johannes 1,5.9 lesen, dass der Herr Jesus als das Licht in der Finsternis schien, doch dass die Finsternis Ihn nicht erfasst hat, und dass Er, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtete oder Licht auf jeden Menschen warf, ist das nicht der Beweis, dass die Welt und alle Ungläubigen Finsternis sind? In Johannes 8,12 sagt der Herr: „Ich bin das Licht der Welt“, und in Johannes 9,5: „Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.“ Als Judas hinausging, um den Herrn den Juden zu überliefern, damit Er gekreuzigt würde, heißt es so kennzeichnend: „Es war aber Nacht“ (Joh 13,30).

Kann Gott, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist, mit der Finsternis zusammengehen? Unmöglich! Für Ihn ist die Welt eine Wüste, in der nichts zu finden ist, womit Er Verbindung haben konnte. Für Ihn ist das ganze Weltsystem mit allem, was dazu gehört, wie die Wissenschaft, die Industrie, die Kunst, die Religion und dergleichen das Teil derer, die seinen Sohn verworfen haben und Ihm lediglich ein Kreuz und ein Grab geben wollten. Sollte Gott mit dieser Welt zusammengehen können? Unmöglich! Als Henoch mit Gott wandelte, sah er die Dinge im Licht seiner Gegenwart. So bekam er immer mehr Licht über den wahren Charakter der Welt und was notwendigerweise ihr Ende sein wurde – das vernichtende Gericht Gottes.

Henoch hat noch 308 Jahre gleichzeitig mit Adam gelebt. Seth, Enos, Kenan, Mahalalel und Jered haben Henoch alle überlebt. So kannte er den Anfang, den Aufstieg und den beginnenden Verfall in der Familie Seths. Er hat auch noch den weiteren Verlauf während seines Lebens gesehen. Lamech, der Vater Noahs, war 113 Jahre alt, als Henoch in den Himmel entrückt wurde. Henoch sah den Verfall, den bereits sein Großvater in dem Namen Jered (*Abstieg*, *Niedergang*), den er seinem Sohn, dem Vater Henochs, gab, ausgedrückt hatte. So gab er seinem eigenen Sohn den Namen Methusalah

(*Mann des Schwertes*). Er hatte gelernt, dass auch unser Gott ein verzehrendes Feuer ist (Heb 12,29) und dass das Gericht beim Haus Gottes anfangt (1Pet 4,17; Hes 9,6; Am 3,2). So verstand er, dass auch die Familie Seths gerichtet werden würde, geradeso wie die Familie Kains. Von dem Augenblick an wandelte er mit Gott. Er hatte gelernt und lernte es immer mehr, dass Gott nicht nur Liebe und Gnade ist, sondern dass Er auch Licht ist und also alle Finsternis richten muss, vor allem bei denen, die Ihm nahen.

Welch eine ernste Wahrheit auch für uns! Ein Bruder in Deutschland sagte einmal zu mir, dass in den dreißiger Jahren in vielen Versammlungen lediglich über die Gnade gesprochen worden sei und die Verantwortlichkeit vergessen wurde. Deshalb musste der Herr mit Gericht kommen, und Er ließ das durch Hitler ausführen. Ist das nicht auch eine Gefahr für uns? Ja, bekommt man nicht immer mehr den Eindruck, dass wir gern über die Gnade und die Herrlichkeit sprechen, nämlich dass unsere Sünden vergeben sind aufgrund des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz? Dass wir über das viele Licht sprechen, das uns der Herr gegeben hat, über seine Gedanken im Wort Gottes? Dass wir über den wunderbaren Platz sprechen, wo wir mit dem Herrn Jesus in unserer Mitte zusammenkommen dürfen als seine Gäste? Über die Herrlichkeit, die uns erwartet, wenn der Herr Jesus kommt, um uns von dieser Erde in das Haus des Vaters zu bringen (Joh 14)? Doch ist es nicht in umfangreichem Maß lediglich eine Kenntnis des Kopfes, und hat nicht unser Herz praktisch wenig Anteil daran? Wo ist die Verwirklichung dieser herrlichen Dinge in unserem Herzen und in unserem täglichen Leben? Inwieweit ist es wahr in unseren Herzen und in unserer Lebenspraxis, dass die Welt eine Wüste für uns ist? Inwieweit verwirklichen wir dass der Herr Jesus sich für unsere Sünden hingegeben hat, da-

mit Er uns aus der gegenwärtigen bösen Welt herausnehme nach dem Willen unseres Gottes und Vaters (Gal 1,4)?

Sehen wir die Welt in ihrem wahren Charakter? Wie können wir sie so kennenlernen? Kann unser Fleisch uns das lehren? Unser Fleisch vergleicht die Welt mit dem Paradies, dem Garten Eden, geradeso wie Lot (1Mo 13,10). Nicht nur die Ungläubigen, sondern auch unser Fleisch findet in der Welt alles, was es wünscht. Es hat überhaupt kein Verlangen nach dem Himmel und hasst einen Wandel mit Gott. Denn bei einem Wandel mit Gott ist kein Platz für das Fleisch. Dann wird es am Platz des Todes gehalten, und wir müssen es im Tod halten, weil Gott den alten Menschen in dem Herrn Jesus auf dem Kreuz zum Tod gerichtet hat. Wie könnte das Fleisch nach einem Wandel mit Gott verlangen? Es hasst den Gehorsam gegenüber dem Herrn. Es verlangt, seinen Weg mit der Welt zu gehen.

Sehen wir den entsprechenden Einfluss nicht auch in unserer Mitte: in unseren Häusern, unseren Gewohnheiten, unserem Umgang, ja, in allen möglichen Dingen? Vor allem auch, indem wir dem Streben Kains und seiner Familie nacheifern und durch eigene Anstrengungen versuchen, den Folgen des Gerichtes Gottes über die Schöpfung zu entkommen, die bedingt sind durch den Sündenfall und den Abfall von Gott, indem wir nach menschlicher Sicherheit streben (von der Wiege bis zum Grabe), das Ziel haben, soviel wie möglich zu verdienen, wenn möglich eine höhere Stellung zu bekommen, womit auch mehr Verdienst verbunden ist? Wenn möglich, unseren Kindern eine gute Ausbildung zu geben, dass sie eine noch höhere Stellung mit mehr Sicherheiten bekommen als wir bereits haben? Ist das in Übereinstimmung mit dem Lied: „Diese Welt ist eine Wüste, wo ich nichts zu wählen wüsste, wo ich nichts zu suchen hab. Habe nichts hier zu betrauern, zu verlieren, zu bedauern, brauche nichts als einen Wanderstab!“ (Lied 67)? Ist das die Verwirklichung unserer Stellung

hier auf der Erde als mit unserem Heiland und Herrn vereint, der hier verworfen ist und bis jetzt hier nichts hat als ein Kreuz und ein Grab (vgl. 1Pet 2,11; Lk 12,22–34).

Hier stellt Gott uns nun einen Mann vor, der 300 Jahre mit Gott wandelte. Nach den damaligen Verhältnissen war das ab seiner Jugend. Über seine ersten 65 Jahre wird nicht gesprochen. Doch bereits bei der Geburt seines ersten Sohnes sind seine Augen offen für den wirklichen Zustand auf der Erde, sowohl was das öffentlich abgefallene Geschlecht Kains betrifft als auch das Geschlecht Seths, des Mannes Gottes. In dem Namen, den er seinem Sohn gibt, bringt er das zum Ausdruck. Die prophetische Bedeutung dieses Namens zeigt uns, dass er die Gedanken Gottes kannte. Danach wandelte er 300 Jahre mit Gott. Er bekam das Zeugnis von Gott, dass er Gott wohlgefällig war. Wie wunderbar muss das für Henoch gewesen sein! Verlangt unser neues Leben nicht danach, ein solches Zeugnis von Gott zu bekommen? Möchten nicht *alle* Gläubigen das gern haben, auch wir? Es gibt jedoch nur *einen* Weg, auf dem wir das bekommen können.

Wenn wir also mit dem Herrn Jesus kommen und die Herrlichkeit seiner Person und seines Werkes, so wie der Heilige Geist Ihn uns durch das betende Lesen des Wortes Gottes gezeigt hat, Gott darbringen, gibt Gott Zeugnis über den Herrn Jesus. Gott gibt kein Zeugnis von uns, wenn wir, auch sonntags morgens, nur beschäftigt sind mit dem, was wir bekommen haben. Das weiß Er viel besser, als wir es jemals kennen werden, sogar im Haus des Vaters. Er gibt Zeugnis über unser Opfer, wenn es der Herr Jesus ist, denn das ist es, was Er sucht. Er wünscht Gemeinschaft, dasselbe Teil, mit uns zu haben in dem Genuss der Herrlichkeit seines Sohnes und dessen Werk.

Sicher, der Vater sucht solche, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten, die also ihr wirkliches Verhältnis zu Ihm als seine Kinder kennen und Ihm als Kinder nahen, um in geistlicher Weise vor Ihm das auszusprechen, was sie von seiner Herrlichkeit gesehen haben (Joh 4,23). Doch der Vater sucht auch solche, die den Herrn Jesus als das Brandopfer und das Speisopfer auf den Altar bringen, die Ihn in der Herrlichkeit seiner Person und seines Werkes vorstellen. Nicht so sehr das, was Er für uns getan hat, sondern was Er in seinem Leben auf der Erde und vor allem in seinem Sterben auf dem Kreuz für Gott getan hat, wie das im Speis- und im Brandopfer dargestellt wird. Das ist die große Belehrung der Schatten im Alten Testament, vor allem in 3. Mose 1–3 und 7.

Wir haben in Hebräer 11,4 gelesen, dass Gott Zeugnis zu Abels Gaben gab. Diese Gaben, die Erstgeborenen seiner Schafe und ihr Fett, waren Bilder der Person und des Werkes des Herrn Jesus. Abel anerkannte durch sein Opfer, dass er nicht persönlich zu Gott kommen konnte, weil er ein Sünder war. Doch er kam mit einem Opfer, das unschuldig für ihn gestorben war und zudem herrlich war in den Augen Gottes!

Aber bei Henoch lasen wir ein anderes Zeugnis: „Denn vor der Entrückung hat er das Zeugnis gehabt, dass er Gott wohlgefallen habe“ (Heb 11,5). In 1. Mose 5 haben wir zweimal gelesen, was der Heilige Geist als das Wichtigste bei Henoch herausstellte: Er wandelte mit Gott! Das war der Grund für Gottes Wohlgefallen an Henoch. Haben wir dieses Zeugnis Gottes? Wollen wir uns nicht jeder persönlich fragen und auch Gott fragen, ob er das Zeugnis hat, dass er Gott wohlgefällt, weil er mit Gott wandelt? Sieht Gott, dass wir nur den einen Wunsch haben, unseren Lebensweg mit Ihm zu gehen? Wollen wir nicht nur die letzten Minuten unseres Lebens, sondern unser ganzes Leben lang, jede Minute, die wir noch auf der Erde le-

ben werden, mit Ihm gehen? Wollen wir Ihn in allen Umständen – tagsüber und nachts, zu Hause und draußen, bei unserer Arbeit – bestimmen lassen, und auch in unserer sogenannten freien Zeit?

Wohl ist es für jeden Gläubigen in allen Umständen wahr, was der Herr in Matthäus 28,20 verheißen hat: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (das ist die Welt in ihrem gegenwärtigen moralischen Zustand). Doch dass Henoch mit Gott wandelte, ist etwas völlig anderes. Vor einigen Jahren hörte ich von einem Bruder in Amerika, der mindestens einmal im Jahr durch sein ganzes Haus ging, um zu sehen, ob dort Dinge waren, die er nicht gern dort gehabt hätte, wenn der Herr Jesus einmal persönlich zu ihm zu Besuch gekommen wäre. Meistens fand er etwas – und sicherlich auch in seinem Bücherschrank –, was er wegtun musste, weil er empfand, dass das nicht in das Haus von jemandem passte, der seinen Weg mit dem Herrn gehen wollte. Das hat mich sehr getroffen, vor allem auch, was den Bücherschrank betraf. Ich muss anerkennen, dass ich im Lauf der Jahre viele Bücher habe zerreißen oder verbrennen müssen, weil sie nicht nach den Gedanken des Herrn waren.

Besehen wir unser eigenes, persönliches Leben so, unser ganzes praktisches Leben, unsere Familie, unser Haus, unsere Vorlieben, unsere Arbeit, unsere Beziehungen, ja, alles? Und das nicht nur einmal im Jahr, sondern beständig? Sicher, es ist sehr wichtig, jeden Abend unser Leben an diesem Tag zu überdenken und zu fragen: „Was ist heute nicht nach den Gedanken des Herrn gewesen?“, und jeden Abend zu beten: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Wege!“ (Ps 139,23.24).

Doch Henoch ging weiter. Er stellte nicht beständig die Frage, was in seinem Tun nicht gut war, sondern er fragte in allen Dingen, was der HERR wollte, wohin er gehen sollte, was er in seiner freien Zeit tun sollte, wie er sein Haus einrichten sollte, ja, nach allen Dingen. Er wandelte mit Gott und suchte daher nicht seinen eigenen Weg, seine eigenen Aufenthaltsorte und so weiter. Er hatte nicht das geschriebene Wort Gottes wie wir. Er hatte also nicht alle die Belehrungen, die wir darin haben. Wir können darin lesen, wie der Vater und der Sohn über die Welt denken, wie sie wünschen, dass wir unseren Weg durch diese Welt gehen. Er kannte nicht den Herrn Jesus in seinem Leben auf der Erde, worin wir solch ein deutliches Vorbild für unser Leben als Christen haben. Er hatte nicht den Heiligen Geist in sich wohnend, der ihn in die ganze Wahrheit führte (Joh 16,13). Er hatte nicht die Salbung von dem Heiligen und wusste daher nicht alle Dinge wie wir sie wissen (1Joh 2,20.27). Doch in seinen Umständen und mit der Kenntnis, die er hatte, konnte der Heilige Geist von ihm zeugen: „Und Henoch wandelte mit Gott ... 300 Jahre.“ Er hatte das Zeugnis, dass er Gott wohlgefiel. Wie viel mehr könnten wir das wissen!

In Galater 5,17 heißt es: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.“ Das Fleisch, das, was von dem alten Menschen noch in dem Gläubigen ist, solange er auf der Erde lebt, hat die Welt lieb und hasst Gott. Doch mein neues Leben liebt Gott und wünscht, Ihm zu gehorchen. Jeder Gläubige hat durch Erfahrung gelernt, dass sein Fleisch stärker ist als sein erneuerter Wille. Diese Erfahrung wird in Römer 7 beschrieben. Gibt es denn keinen Ausweg? Doch, die ersten Verse in Römer 8 geben die Antwort. Gott hat unseren alten Menschen in Christus auf dem Kreuz zu Tode gebracht. Das müssen wir glauben und in Über-

einstimmung damit handeln. Das bedeutet, dass wir das Fleisch im Tod halten müssen und nicht darauf hören dürfen. Aber es will nicht tot sein!

Nun, sagt Gottes Wort, übergebt euch dem Heiligen Geist, der in jedem Gläubigen wohnt (1Kor 6,19; Röm 8,9.11), und Er wird den Kampf gegen das Fleisch für euch führen. Er wohnt in uns, „damit ihr nicht das tut, was ihr wollt“. Ist es nicht völlig klar, dass, wenn Gott, der Heilige Geist, in mir wohnt, Er allein Autorität in meinem Leben haben kann? Er will mir in allem sagen, was ich tun muss, was ich reden muss, wohin ich gehen muss und so weiter. Wenn ich nur das tue, was Er mir sagt, wird Gott Wohlgefallen an mir finden. Denn der Heilige Geist wird mich nur die Dinge tun lassen, die Gott wohlgefallen. Zudem wird Er mir dazu die Kraft geben und all das, was ich dafür nötig habe.

In Römer 12,1 heißt es: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, was euer vernünftiger Dienst ist.“ Aus 1. Korinther 6,19 wissen wir, dass unser Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist. In Vers 20 heißt es dann weiter: „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leib.“ Und in Römer 14,23 lesen wir: „Alles aber, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde.“ Wenn wir unser Leben jeden Tag prüfen, können wir dann sagen, dass alles, was wir getan haben, aus Glauben war? Haben wir in allen Dingen nach dem Willen des Vaters und des Sohnes gefragt, so dass wir dann im Glauben handeln konnten? Ich weiß die Antwort jedes Einzelnen von uns. Wer würde sagen können, dass das Wort in Jakobus 3,2 für ihn nicht gilt: „Denn wir alle straucheln oft [oder: *viel, in vieler Hinsicht*]“? Doch ich möchte uns fragen: Ist es der Wunsch unseres Herzen, unser ganzes Leben lang mit dem Herrn Jesus unseren Weg zu gehen? Ist es der

Wunsch, nur das zu tun, was Ihm wohlgefällt, im Glauben unseren Weg zu gehen und uns durch den Heiligen Geist leiten zu lassen, um so mit dem Vater und dem Sohn in allen Dingen Gemeinschaft zu haben? Ist es unser Wunsch, alles zu tun, was unserem Heiland und unserem Vater wohlgefällig ist?

Beten wir dafür? Bitten wir Ihn. Herr, zeige uns seinen Weg? Gebe Gott, dass jeder von uns, der Jüngste und der Älteste, das mit *Ja* beantworten kann. Dass wir das also in unserem ganzen Leben zu verwirklichen suchen, in den kleinen und den großen Dingen. Lasst uns unser Leben aus dieser Sicht beurteilen! Das ist die Stellung, in der uns das Neue Testament sieht: als Kinder Gottes, des Vaters, als das Eigentum Gottes, des Sohnes, unseres Heilandes, der uns mit seinem Blut erkauft hat (Off 5,9), wodurch wir gerechtfertigt sind (Röm 5,9), wodurch wir erlöst sind (Eph 1,7), gereinigt sind (1Joh 1,7), wodurch wir gewaschen sind von unseren Sünden (Off 1,5). Mit Ihm sind wir einsgemacht als Glieder seines Leibes (1Kor 6,15; Eph 1,23). Wir sind der Tempel Gottes, des Heiligen Geistes (1Kor 6,19), und wir haben die Salbung von dem Heiligen und wissen alles (1Joh 2,20). Jeder, der Frieden mit Gott hat und also den Heiligen Geist empfangen hat, ist in der Lage zu unterscheiden, ob etwas vom Herrn ist, also durch den Heiligen Geist gewirkt oder nicht. Allerdings ist es möglich, dass der Gläubige durch Vernachlässigung dieser Dinge unter den Einfluss seines Fleisches und der Welt gekommen ist und dadurch verfinsterte Augen hat.

So lesen wir in Hebräer 5,12–14: „Denn obwohl ihr der Zeit nach Lehrer sein müsstet, habt ihr wieder nötig, dass man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind; und ihr seid solche geworden, die Milch nötig haben und nicht feste Speise. Denn jeder, der noch Milch genießt, ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber

ist für Erwachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen.“ Die Hebräer waren praktisch nicht mehr in der Gegenwart des Herrn und gingen daher nicht mehr den Weg mit Ihm. Das ist der große Unterschied.

Doch Henoch wandelte mit Gott. Der Heilige Geist sagt das zweimal. Das erste Mal hören wir, wann sein Wandel mit Gott begann und wie lange er dauerte. Das zweite Mal wird uns gesagt, dass es am Ende dieser 300 Jahre noch dasselbe war. Bei ihm ist keine Schwächung seines geistlichen Zustandes festzustellen. „Und Henoch wandelte mit Gott; und er war nicht mehr, denn Gott nahm ihn weg“ (1Mo 5,24). Da sehen wir Gottes Gedanken auch in Verbindung mit der Entrückung der Versammlung (1Kor 15,51–54; 1Thes 4,15–17). Das Gericht über die Welt steht fest. Obwohl Gottes Gnade sehr groß ist (Methusalah wurde 969 Jahre alt älter als jeder andere Mensch, soweit uns das Wort Gottes das mitteilt), stand doch der Zeitpunkt des Gerichts fest und war bekannt: *Bei seinem Tod kommt es*. Gott wird beim Gericht der Welt die verschonen, die Ihm treu sind in dieser Welt.

Wir sehen das in den Kapiteln 6 und 7 bei Noah und seiner Familie. Gott wird die Seinen, die von der Welt getrennt sind, die den Platz der Verwerfung mit dem Herrn Jesus eingenommen haben, vor dem Gericht, aus dem Gebiet des Gerichts wegnehmen. „Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen. Ich komme bald; halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme!“ (Off 3,10.11).

Henoch wandelte mit Gott, getrennt von der Welt. Dadurch war er hier auf der Erde ein wahres Zeugnis für Gott. Denn Gott war von

der Welt verworfen und deshalb völlig getrennt von ihr. Das wird die ewige Stellung Gottes sein und all derer, die mit Ihm, mit dem verworfenen Heiland, den Platz der Absonderung von der Welt eingenommen haben. Die Welt wird durch das Gericht vernichtet werden. Sogar die Erde mit den Werken darauf wird verbrennen (2Pet 3,10). Die Menschen, die zu dieser Welt gehören, werden für ewig in der Hölle sein. Und wir, die wir uns mit dem verworfenen Heiland in seiner Verwerfung durch die Welt einsgemacht haben, wir werden ewig diese Stellung mit Ihm einnehmen, doch dann nicht mehr als Fremdlinge, sondern als die eigenen Kinder Gottes, die Brüder des Herrn Jesus, in dem Haus des Vaters.

3. Noah

Bibelstellen: 1. Mose 6,1–21; Hebräer 11,7; 2. Petrus 3,3–14

Ich dachte an diese Abschnitte, als wir sangen, dass wir aus der Welt erlöst sind und dass das Gericht über die Ungläubigen kommen wird. Das ist auch der Gedanke, den wir in den ersten acht Versen von 1. Mose 6 finden. Danach wird Noah uns mehr als ein Gerechter vorgestellt (siehe V. 9), als ein Bild derer, die den Herrn Jesus kennen. Er ist auch ein Bild des gläubigen Überrestes der zwei Stämme nach der Entrückung der Versammlung.

Mit Vers 9 beginnt ein neuer Abschnitt in dem ersten Buch Mose, denn es heißt hier: „Dies ist die Geschichte [Erzeugungen, Geschlechter] Noahs“ (vgl. 2,4). Wir finden hier eine Beschreibung, wie Gott die Welt sieht und wie ein Gläubiger darin wandeln muss, wenn er nicht auch im Gericht Gottes umkommen will. Obwohl es also ab Vers 9 um Noah als einen Gläubigen geht, sehen wir in ihm doch den Weg, auf dem wir gerettet worden sind und gerettet werden, wie 1. Thessalonicher 1,10 sagt: „Jesus, der uns errettet von dem kommenden Zorn.“ Das sagt Paulus zu Gläubigen.

In Kapitel 5 sehen wir, dass Henoch seinen Sohn Methusalah nannte. Methusalah bedeutet: *Bei seinem Tod kommt es* oder *Mann des Schwertes*. Tatsächlich kam im Sterbejahr Methusalahs das Gericht der Sintflut. Methusalah ist, soweit wir wissen, der älteste Mensch geworden, der jemals gelebt hat – er wurde 969 Jahre alt. Diese Tatsache bestätigt die Worte in 2. Petrus 3,9, dass Gott langmütig ist und nicht will, dass jemand verlorengeht, sondern dass alle zur Bekehrung kommen. Als Er das Gericht ankündigte, nannte Er auch den Zeitpunkt, wann es kommen würde, obwohl der Mensch

dadurch doch nicht wusste, wie lange die Zeit bis dahin sein würde. Gott ließ diesen Mann, bei dessen Tod das Gericht kommen würde, den ältesten Menschen werden, der jemals gelebt hat, damit in dieser Gnadenzeit noch so viele Menschen wie möglich gerettet werden konnten.

2. Petrus 3 ist nun vor mehr als 1900 Jahren geschrieben worden. Der Apostel Petrus ist sehr wahrscheinlich vor dem Jahre 70 in Rom gekreuzigt worden. Das bedeutet also, dass er in diesem Brief vor mehr als 1900 Jahren schrieb, dass das Gericht Gottes vor der Tür stand. Und doch ist das Gericht noch nicht gekommen, Gott sei Dank. Wo wäre ich gewesen, wenn es gekommen wäre, bevor ich bekehrt war und meine Sünde und Schuld vor Gott bekannt hatte. Das gilt für jeden. Gebe Gott, dass alle in unserer Mitte, sich bekehrt und ihre Sünden vor Ihm bekannt haben. Jeden Augenblick kann das Gericht kommen, und dann ist für solche die Gnadenzeit vorbei.

Wir haben hier in den ersten Versen eine Beschreibung des Zustandes der Menschheit zu jener Zeit. Und das nicht lange nach dem Sündenfall! Die Sintflut kam etwa 1650 Jahre nach der Erschaffung Adams. Und hier, 120 Jahre früher, zeigt Gott uns, wie Er den Zustand der Menschen beurteilte. Wir brauchen nicht anzunehmen, dass zu der Zeit nur wenige Menschen auf der Erde wohnten. Wir lesen in Kapitel 5, dass die Menschen zu der Zeit mehr als zehnmal älter wurden als heute. Sie bekamen selbst im hohen Alter noch Kinder. Mahalalel war 65 Jahre alt, als er einen Sohn bekam (1Mo 5,15). Es steht nicht dabei, dass das sein erstes Kind war. In diesem Kapitel wird nur jeweils der Sohn genannt, der die Linie des Geschlechtes fortsetzt. Noah bekam seine drei namentlich genannten Söhne noch, als er über fünfhundert Jahre alt war.

„Und es geschah, als die Menschen begannen sich zu mehren auf der Fläche des Erdbodens, und ihnen Töchter geboren wurden, da

sahen die Söhne Gottes, dass die Töchter der Menschen schön waren, und sie nahmen sich zu Weibern, welche sie irgend erwählten“ (1Mo 6,1.2). Aus Vers 3 können wir ersehen, wie schrecklich dies war: „Und der HERR sprach: Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen rechten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien 120 Jahre.“ Sowohl Judas als auch Petrus geben uns eine Erklärung dieser Verse. In Judas 6 lesen wir: „und Engel, die ihren ersten Zustand nicht bewahrt, sondern ihre eigene Behausung verlassen haben, hat er zum Gericht des großen Tages mit ewigen Ketten unter der Finsternis verwahrt.“

Und in 2. Petrus 2,4 heißt es: „Denn wenn Gott Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern, sie in den tiefsten Abgrund hinabstürzend, Ketten der Finsternis überlieferte, damit sie aufbewahrt werden für das Gericht“. Unmittelbar danach spricht Petrus dann über die Sintflut. Wir sehen hier also, dass eine Gruppe Engel die Trennung, die Gott in seiner Schöpfung zwischen den verschiedenen Arten von Geschöpfen eingerichtet hat, durchbrochen und sich in unnatürlicher Weise mit Frauen verbunden hat. Diese Verbindung zwischen Engeln und Menschen ist öffentlicher Abfall von Gott, und deshalb ließ Gott die Sintflut kommen. Dieser Abfall, indem Geschöpfe die Grenzen, die der Schöpfer ihnen gesetzt hat, überschreiten, gehört zu den schlimmsten Dingen in den Augen Gottes. Ja, vielleicht ist es das Allerschlimmste. Deshalb lässt Gott auch unmittelbar das schwerste Urteil kommen. Satan und seine Dämonen sind noch nicht gefangen. Das wird erst zu Beginn des Tausendjährigen Reiches stattfinden (Off 20,1.2). Sogar dann werden Satan und seine Dämonen noch nicht für ewig gebunden sein. Doch diese Engel in 1. Mose 6 sind von diesem Zeitpunkt ab mit ewigen Ketten für das Gericht aufbewahrt.

Daher heißt es in 2. Mose 22,18: „Jeder, der bei einem Vieh liegt, soll gewiss getötet werden.“ Siehe weiterhin hierzu 3. Mose 18,23; 20,15.16; 5. Mose 27,21. Beachte auch den Zusammenhang in 2. Mose 22. In Vers 17 lesen wir: „Eine Magierein sollst du nicht leben lassen.“ Und Vers 20: „Wer Göttern opfert außer dem Herrn, soll gewiss verbannt werden.“ So ist es auch mit der Homosexualität: „Darum hat Gott sie hingegeben in den Begierden ihrer Herzen zur Unreinheit, ihre Leiber untereinander zu schänden; die die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauscht und dem Geschöpf Verehrung und Dienst dargebracht haben anstatt dem Schöpfer, der gepriesen ist in Ewigkeit. Amen. Deswegen hat Gott sie hingegeben in schändliche Leidenschaften; denn sowohl ihre Frauen haben den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen vertauscht, als auch ebenso die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen haben und in ihrer Wollust zueinander entbrannt sind, indem sie, Männer mit Männern, Schande trieben“ (Röm 1,24–27). So auch im Alten Testament: „Und bei einem Mann sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt. Es ist ein Gräuel“ (3Mo 18,22). „Sie sollen gewisslich getötet werden, ihr Blut ist auf ihnen“ (3Mo 20,13).

Dasselbe sehen wir in Verbindung mit der Kleidung und dem Haar einer Frau: „Und Gott schuf den Menschen in seinem Bild, im Bild Gottes schuf er ihn; Mann und Frau schuf er sie“ (1Mo 1,27). 1. Mose 2 berichtet uns, dass die Frau erst von Gott gebildet wurde, nachdem Adam seinen Platz als Haupt der Schöpfung eingenommen hatte. Gott bestimmte Eva als eine Hilfe für Adam. So gab Gott sowohl dem Mann als auch der Frau jeweils ihren eigenen Platz in der Schöpfung. Wie deutlich ist daraus für uns ersichtlich, dass der Ruf nach gleichen Rechten für Mann und Frau Abfall von Gott ist. So ist auch das Tragen von Hosen und anderen Kleidungsstücken von

Männern sowie das Abschneiden des langen Haares im Wesen Abfall von Gott, was Gott unter das Gericht bringen wird.

1. Korinther 11,1–16 spricht hierüber. Das lange Haar ist der Frau von Gott gegeben, damit sie dadurch den ihr von Gott gegebenen Platz innerhalb der Schöpfungsordnung auch äußerlich zum Ausdruck bringen kann (V. 15). Gott hat der Frau diesen Schmuck gegeben, und er ist für sie eine *Ehre*. In ihrer Kleidung muss dies ebenfalls sichtbar werden. Wenn sie öffentlich betet, muss sie zum Zeichen, dass sie nicht ihren eigenen Platz einnimmt, sondern den des Mannes, ihr Haupt bedecken. Sie betet nur dann öffentlich, wenn kein Mann anwesend ist, der das Gebet sprechen kann (siehe auch 1Tim 2,8–15). In 5. Mose 22,5 lesen wir in diesem Zusammenhang: „Es soll nicht Mannszeug auf einer Frau sein, und ein Mann soll nicht das Gewand einer Frau anziehen; denn jeder, der dies tut, ist ein *Gräuel* für den HERRN, deinen Gott.“ Über die Kleidung und das Betragen der Frau lesen wir im Neuen Testament, dass sie sich „in bescheidenem Äußern mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit“ schmücken (1Tim 2,9) und „besonnen“ und „keusch“ sein soll (Tit 2,5), so dass andere ihren „in Furcht reinen Wandel“ sehen können (1Pet 3,2).

Natürlich ist der Unglaube, der den Herrn Jesus nicht als Herrn anerkennt, eine große Sünde. Die Bekehrung und das Anerkennen des Wortes Gottes sind eine Tat des Gehorsams. Die Schrift spricht über Glaubensgehorsam. Das ist ein Sich-Beugen unter das Urteil des Herrn, der sagt, dass jeder Mensch ein verlorener Sünder ist und sich bekehren muss (Apg 17,30.31). Doch hier finden wir das Verderben der Schöpfungsordnung. Das kann nur das Gericht Gottes beschleunigen. Wo wir dieses Verderben in unserer Zeit feststellen, können wir sicher sein, dass das Gericht Gottes in kurzem kommen wird.

Es gibt Ausleger, die denken, dass die Verbindung der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen Heiraten zwischen den Geschlechtern Kains und Seths bezeichnen. Doch alles weist darauf hin, dass das nicht richtig ist. Der Ausdruck „Söhne Gottes“ wird im Alten Testament niemals für Menschen gebraucht, sondern nur für Engel.

Außer an dieser Stelle finden wir den Ausdruck noch in Hiob 1,6; 2,1; 38,7; Psalm 29,1; 89,6; Daniel 3,25. Dazu kommt, dass wir in Vers 4 lesen, dass aus dieser Verbindung der Engel mit den Töchtern der Menschen Kinder hervorkamen, die Helden waren, Männer von Ruhm. Das weist darauf hin, dass diese Verbindungen unnatürlich waren. Darüber hinaus werden die betreffenden Frauen hier im Hebräischen „Töchter Adams“ genannt. Adam ist nicht nur der Name des ersten Menschen, sondern auch einer der hebräischen Namen für den Menschen. Die Wurzel dieses Namens ist „rot“ und ist vermutlich abgeleitet von „Adam“ (*Erdboden*), was vermutlich auf die rote Farbe des Erdbodens hinweist. An ungefähr 460 Stellen im Alten Testament wird der Name Adam für Menschen gebraucht. Im Allgemeinen bezeichnet dieser Name im Alten Testament die menschliche Natur, die Menschenrasse, und zwar im Gegensatz zu Gott im Himmel oder den Tieren auf der Erde. Häufig wird dadurch der Nachdruck darauf gelegt, dass jemand durch Abstammung ein Kind Adams ist, jemand von der großen Familie der Menschen, mit einem Körper, der aus irdischem Material gemacht ist (1Mo 2,7). Diese Gegenüberstellung wird auch hier deutlich: Söhne *Gottes* und Töchter *Adams*.

Die Zeit, in der wir leben, trägt dieselben Kennzeichen wie die Zeit Noahs. Denken wir in diesem Zusammenhang nur an den Spiritismus, an die dämonischen Einflüsse in vielen Bewegungen, unter anderem in der Pfingstbewegung und der charismatischen Bewe-

gung. Die Welt, und vor allem die sogenannten christlichen Länder, werden damit überströmt, und die Menschen lassen diese Einflüsse in ihrem Leben zu. Das ist das sichere Zeichen, dass das Gericht Gottes bald über diese Welt, im Besonderen über Westeuropa und über Israel, kommen wird. Bald wird der Teufel auf die Erde geworfen (Off 12,7–12). Das ist jetzt noch nicht der Fall, sondern es wird erst geschehen, wenn die wahren Gläubigen vom Herrn in das Haus des Vaters aufgenommen sind (Joh 14,2.3).

Dann wird der Teufel, der große Drache, dem Staatsoberhaupt Westeuropas seine Macht und seinen Thron und große Gewalt geben (Off 13,2). Dieser wird dann wirklich auf dem Thron des Teufels sitzen und Wunder und Zeichen der Lüge tun. Sein Bundesgenosse, der Antichrist, der König Israels, wird sogar Feuer aus dem Himmel vor den Menschen herabkommen lassen (Off 13,13). Dann wird sich also die satanische Macht völlig auf der Erde entfalten, und im Besonderen über das wiederhergestellte Römische Reich (Westeuropa) und Israel herrschen. Der Herr Jesus sagt von dieser Zeit in Matthäus 24,21.22: „Denn dann wird große Drangsal sein, wie sie seit Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist und auch nicht wieder sein wird. Und wenn jene Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Fleisch gerettet werden; aber um der Auserwählten willen werden jene Tage verkürzt werden.“

Hier in 1. Mose 6 finden wir ein prophetisches Vorbild davon. Gott sagt in Vers 3: „Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen [Adam] rechten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien 120 Jahre.“ Gott stellt den Zeitpunkt des Gerichts fest, und zu seiner Zeit offenbart Er ihn seinen Propheten. Wir wissen nicht, ob Gott dies Noah oder einem anderen offenbart hat. Wir kennen diese Zeitspanne nur aus dem von Gott inspirierten, geschriebenen Wort. Durch dieses Wort wissen wir auch, dass Noah Gnade in den Augen des HERRN

fand und dass er einen göttlichen Ausspruch empfing in Verbindung mit dem Gericht (Heb 11,7).

Gott kann nicht zulassen, dass seine Schöpfungsordnung bewusst durch Geschöpfe gebrochen wird. Das ist die völlige Verwerfung seiner Rechte als Schöpfer. Dabei bringt jeder Eingriff in die durch Gott eingerichtete Ordnung katastrophale Folgen für die Geschöpfe. Was Er geschaffen hat, war in sich selbst völlig gut und völlig geeignet für das Wohlergehen der Geschöpfe, für die es bestimmt war. Hier finden wir die schrecklichen Folgen: „In jenen Tagen waren die Riesen auf der Erde“ (V. 4). Wir haben diese Riesen, Männer von Ruhm, auch gesehen, z. B. Hitler und Stalin und ihre Freunde. Haben wir nicht in ihrer Schreckensherrschaft die dämonischen Mächte kennengelernt? „Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag. Und es reute den HERRN, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es schmerzte ihn in sein Herz hinein“ (V. 5.6). Gott, der Schöpfer, muss das Böse richten.

Doch Gott der HERR gibt dem einzelnen Gnade, der im Bewusstsein und im Bekenntnis seiner Schuld Gnade sucht: „Noah aber fand Gnade in den Augen es HERRN“ (V. 8). Er muss sie also gesucht haben. Und wo fand er sie? Nur da, wo er sie finden konnte, in den Augen des HERRN. Er hatte gehört, dass das Gericht vor der Tür stand, und hatte das geglaubt. Er anerkannte die Berechtigung des Gerichtes über den Zustand der Menschen, zu denen er persönlich ebenfalls gehörte. Er wusste, dass nur Gnade ihn verschonen konnte. So wandte er sich zu dem Richter, der das Urteil ausgesprochen hatte. Dort lernte er Ihn kennen als unseren Heiland-Gott, „der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4).

Gott hat auch jetzt das Gericht angekündigt. Allgemein fürchten die führenden Menschen in der Welt, dass innerhalb einiger Jahrzehnte eine weltumfassende Katastrophe, ja, sogar die vollständige Vernichtung der Menschheit, stattfinden wird. Doch die große Masse der Menschen sagt genau das, wovon der Geist Gottes bereits vor 1900 Jahren hat niederschreiben lassen, dass sie es sagen würden: „Wo ist die Verheißung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an.“ Doch dann fügt der Heilige Geist hinzu: „Denn nach ihrem eigenen Willen ist ihnen dies verborgen, dass von alters her Himmel waren und eine Erde, entstehend aus Wasser und im Wasser durch das Wort Gottes, durch welche die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, unterging“ (2Pet 3,4–6).

Ohne Zweifel haben die Menschen zur Zeit Noahs das auch gesagt. Noah hat von der Gerechtigkeit Gottes gepredigt, die das Gericht über die Sünde und den Abfall von Ihm einschließt (2Pet 2,5). Doch sie glaubten nicht daran. Ist es nicht schrecklich, dass von den vielleicht Milliarden Menschen, die zu jener Zeit auf der Erde lebten, nur eine Familie die Rettung annahm, als noch die Zeit der Gnade war? Nur Noah glaubte wirklich dem Wort Gottes und handelte da nach. Er anerkannte seinen verlorenen Zustand und suchte Gnade, um Vergebung zu finden. Er sah auf zu Ihm, der diese schrecklichen Worte gesprochen hatte, und fand in seinen Augen Gnade. Jeder Sünder hat diese Gnade gefunden, der dem Wort Gottes glaubte und aufschaute zu diesem schrecklichen Richter. „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner ist“ (Heb 11,6). Und Römer 10,17 sagt uns: „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort.“ Der Mensch, der glaubt, dass Gott kein Lügner ist und dass das, was Er

sagt, wahr ist, kann nicht anders, als aufschauen zu Ihm, der dieses schreckliche Gericht aussprach, um von Ihm Gnade zu erbitten.

Der allwissende Gott sah also den Zustand der Menschheit und ihr Zusammenleben. Er sprach mit Noah darüber, der Gnade in Seinen Augen gefunden hatte, damit dieser den Menschen predigte. Wie viel mehr Grund besteht in unseren Tagen für das Gericht Gottes. Der moralische Zustand der westlichen Welt ist ebenso verdorben wie der der damaligen Welt. Nur unterscheidet sich unsere heutige Zeit grundsätzlich von der Zeit Noahs dadurch, dass wir nach dem Kreuz leben. Gottes Sohn, der Schöpfer des Himmels und der Erde, ist in unendlicher Gnade auf die Erde gekommen, um am Kreuz für Menschen zu sterben, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (Joh 3,14–16). Das freie Angebot der Gnade wird nun seit beinahe 2000 Jahren gepredigt. Gott hat sich dem Menschen als der Gott offenbart, der Licht und Liebe ist (1Joh 1,5; 4,8.16). Im Licht dieser Offenbarung können die Menschen sehen, wie sie als Geschöpfe des Schöpfers zu leben haben. Doch sie lehnen seine Gnade ab und verwerfen Ihn nun bereits seit zweitausend Jahren und verhöhnen Ihn, wo sie nur können. Kann es da anders sein, als dass das Gericht vor der Tür steht? Gottes Wort hat uns Kennzeichen mitgeteilt, an denen wir deutlich erkennen können, dass wir in der letzten Zeit leben.

Wir wissen nicht den Tag, an dem die Gnadenzeit abläuft. So war es auch bei Henoch. Er wurde aufgenommen, nachdem er 300 Jahre mit dem Namen seines Sohnes das Gericht angekündigt hatte. Er wandelte 300 Jahre mit Gott auf der Erde, nachdem er seinem Sohn den bedeutungsvollen Namen Methusalah gegeben hatte. Dann nahm Gott ihn auf in den Himmel. Auch wir warten auf den Augenblick, wo der Herr Jesus uns, alle Kinder Gottes auf der Erde, entrücken wird (Joh 14,2.3). In dem Augenblick wird dann die Tür der

Gnade für alle geschlossen, die das Evangelium gehört, aber nicht angenommen haben. Doch nun ist noch der Tag der Gnade. Gott ruft noch jeden Sünder.

Übrigens ist Noah auch ein Vorbild des gläubigen Überrestes aus den beiden Stämmen Israels (Juda und Benjamin), die nach der Entrückung der Versammlung zum Glauben kommen und den Herrn Jesus als König Israels annehmen werden. Erst nach seiner Erscheinung auf der Erde zur Errichtung des Tausendjährigen Reiches werden sie sehen, dass Er der HERR selbst ist, der Bundesgott Israels. Dann werden sie Ihn anbeten (Sach 12,10; Jes 53 usw.). Doch sie werden sich nach der Entrückung bekehren und ihre Sünden bekennen, wie wir das prophetisch in vielen Psalmen finden, beispielsweise die Psalm 32 und 51. Sie werden das Evangelium nicht vor der Entrückung der Versammlung gehört und abgewiesen haben. Aber danach wird der Heilige Geist in ihren Gewissen eine Bekehrung bewirken. Sie werden mit unvergleichlichem Eifer in wenigen Jahren las Evangelium des Reiches in der ganzen Welt predigen, obwohl das mit großer Lebensgefahr verbunden ist (Mt 24,14; Off 12,17).

In Vers 9 beginnt dann die Geschichte Noahs als Gläubiger. Es ist bemerkenswert, dass ab diesem Vers nur über *Gott* gesprochen wird, obwohl in den ersten acht Versen immer von *dem HERRN* die Rede ist. Der Name „Gott“ (Elohim) ist der Name, mit dem Gott sich als Schöpfer bezeichnet (1Mo 1). Dieser Name richtet unsere Aufmerksamkeit darauf, dass Er die Quelle aller zeitlichen Dinge ist, alles dessen, was geschaffen ist. „HERR“ ist der Name Gottes in Verbindung mit seinen Geschöpfen. Das trifft zuerst zu im Blick auf alle Menschen, wie wir in 1. Mose 2–12 finden. Danach ist es im Besonderen der Name Gottes in Verbindung mit seinem Volk Israel (vgl. 1Mo 9,26.27 und 2Mo 3). Wo es hier ab Kapitel 6,9 um die Sintflut geht, das Gericht Gottes über die verdorbene Welt, gebraucht der

Heilige Geist die Bezeichnung „Gott“. Der Schöpfer muss seine Schöpfung richten, aber es ist noch nicht das Endgericht, obwohl es ein Bild davon ist und eine sehr ernste Warnung. Daher wird nur *eine* Familie verschont und von allen Tieren *ein* männliches und *ein* weibliches (V. 18–21). Doch dann gibt der HERR Noah den Auftrag, von allen *reinen* Tieren sieben Männchen und sieben Weibchen zu sich in die Arche zu nehmen (7,2.3). Kapitel 8,20–22 nennt uns den Grund: Noah konnte dadurch nach der Sintflut dem HERRN ein Brandoper darbringen. Aufgrund des lieblichen Geruches dieses Opfers (wörtlich: des Geruches der Beruhigung) konnte der HERR sagen, dass Er den Erdboden nicht mehr verfluchen würde, solange die Erde in der gegenwärtigen Form bestehen würde.

„Noah war ein gerechter, vollkommener [untadeliger, redlicher] Mann“ (1Mo 6,9). In 2. Petrus 2,5 wird er Prediger der Gerechtigkeit genannt. Vers 9 sagt, dass Noah mit Gott wandelte, ebenso wie Henoch. Wir sind nicht nur Prediger der Gerechtigkeit, obwohl wir Gottes Gerechtigkeit nicht verschweigen, sondern wir predigen vor allem das Evangelium der Gnade. In diesem Evangelium sprechen wir zwar auch über Gottes Gerechtigkeit, aber über seine Gerechtigkeit in Gnade. Seine Gnade hat einen Weg geöffnet, auf dem Er Gerechtigkeit beweist, wenn Er einem Sünder die Schuld vergibt, wenn dieser sie vor Ihm bekennt und den Herrn Jesus und sein Werk auf dem Kreuz im Glauben annimmt (Röm 1,16.17; 3,22–26). Doch 1. Mose 6 spricht über die Zeit, wo Gott in Gerechtigkeit das Gericht über Menschen und Tiere ausüben musste. Noah hatte darin Gemeinschaft mit Gott; er wandelte mit Gott. „Gehen wohl zwei miteinander, außer, wenn sie übereingekommen sind?“ (Amos 3,3). Wir stehen in Verbindung mit unserem Heiland-Gott, der will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kom-

men“ (1Tim 2,4). Deshalb können wir nur dann mit Gott wandeln, wenn unsere Gesinnung in Übereinstimmung mit Gott ist.

Sehen wir uns noch einmal den Zustand Noahs näher an. Als die Sintflut kam, war er, soweit wir wissen, der einzige wahre Gläubige. Sein Vater und sein Großvater waren wahrscheinlich auch Gläubige, wie wir aus der Bedeutung der Namen ersehen können, die sie ihren Söhnen gaben. Doch sein Vater starb fünf Jahre vor der Sintflut und der Großvater im Jahr der Sintflut. „Denn alles Fleisch hatte seinen Weg verdorben auf der Erden“ (V. 12). So wandelte Noah als der einzige Gläubige mit Gott auf der Erde. Welch ein deutliches Vorbild von dem zukünftigen gläubigen Überrest aus den beiden Stämmen Israels, wie der Heilige Geist ihn in Offenbarung 14,1–5 beschreibt. Sie haben dort den Namen des Lammes und seines Vaters auf ihren Stirnen. Das bedeutet, dass ihr ganzes Leben den Stempel des verworfenen Heilandes und seines Vaters trug. Sie folgten dem Lamm, wohin irgend es ging.

Ist Noah nicht darin, dass er die Arche baute, auch ein deutliches Vorbild von dem Herrn Jesus? Ich habe mehr als einmal gehört und gelesen, dass solche, die Noah halfen, Bilder von Menschen seien, die offiziell christlich, aber nicht bekehrt sind, um damit zu zeigen, dass eine christliche Form oder christliche Arbeit niemand retten kann. Ein Evangelist findet überall in der Schrift das Evangelium, und dazu hat er das Recht. Doch von solchen, die Noah halfen, lesen wir hier nichts. Selbst nicht einmal von seinen Söhnen wird gesagt, dass sie ihm geholfen haben. In Vers 22 steht: „Und Noah tat es; nach allem, was Gott ihm geboten hatte, so tat er.“ Darin ist er ein eindeutiges Vorbild von dem Herrn Jesus in seinem Erlösungswerk, wie auch die Arche selbst ein Bild von unserem Heiland ist. Sind nicht alle, die Kinder Gottes sind, in Ihm, unserem Heiland, durch das Gericht Gottes gegangen, ohne dass sie von dem Gericht getroffen

wurden? Wir sind mit Christus gekreuzigt (Röm 6,5–8; Kol 3,3), mit Ihm auferstanden und in Ihm versetzt in himmlische Örter (Eph 2,6).

Wir haben von dem Zustand der Welt gelesen und wissen, dass das Gericht Gottes jeden Augenblick kommen kann. 2. Petrus 3 beschreibt das ja ausdrücklich. Sind wir uns dessen immer bewusst und ist unser praktisches Leben in dieser Welt ein Zeugnis davon? Lasst uns daraus lernen, was Gott uns hier durch die Geschichte Noahs mitteilt. Noah war ein Prediger der Gerechtigkeit. Er hat durch das Bauen der Arche den Weg zur Rettung laut verkündigt. Doch seine Predigt war Gerechtigkeit. Gott lässt keinem Menschen die frohe Botschaft verkündigen, solange dieser sich weigert, sich zu bekehren, oder sich sogar in öffentlicher Auflehnung gegen Ihn befindet. Das erste, was ein Sünder lernen muss: Er muss seine Sünde sehen und dass Gott ihn deshalb richten muss. Wenn er dann dem Wort Gottes glaubt und sieht, dass er ein verlorener Sünder ist und das vor Gott bekennt, dann sagt Gott zu so jemandem: Für dich habe ich eine gute Botschaft. Ich habe meinen Sohn gesandt, damit Sünder gerettet werden können. Nimm Ihn als deinen Heiland an. Das sagt Gott jedoch nicht, bevor sich jemand bekehrt hat.

Das sehen wir auch hier bei Noah. Er predigte das Recht Gottes als Schöpfer. Das bedeutet, dass der Mensch gegenüber Gott verantwortlich ist und von seinem ganzen Leben Rechenschaft ablegen muss von all seinen Worten, Taten und Gedanken. Predigen auch wir so das Evangelium, dass wir den Menschen sagen, dass Gott einen Tag bestimmt hat, „an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und er hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat“ (Apg 17,30.31)? Soweit wir sehen, hat niemand die Predigt Noahs angenommen, außer seiner Frau und seinen Kindern. Wie furchtbar! Wie einsam muss Noah sich gefühlt haben. Welch

eine geistliche Kraft muss er empfangen haben, um standhaft zu bleiben! Sogar seine Brüder und Schwestern und ihre Kinder (1Mo 5,30) sowie die weitere Familie, ja, auch alle, die von Seth abstammten, dem Vater des Geschlechtes des Glaubens – wir können sie mit allen denen vergleichen, die sich Christen nennen –, glaubten der Botschaft Gottes nicht, die Noah predigte, und sind daher in der Sintflut umgekommen.

Ja, da werden sie nicht mehr gezweifelt haben, ob das wohl wahr sei – sie sahen es mit eigenen Augen. Doch da war es zu spät. Als Noah in der Arche war, schloss der HERR hinter ihm zu. Die Gnadenzeit war vorbei. Sogar wenn Noah die Türe wieder hätte öffnen wollen, hätte er das nicht gekonnt. Wenn Gott schließt, kann niemand öffnen (Off 3,7). Dann kam die Flut, in der alle starben.

Wir sehen dasselbe in Matthäus 25,11.12. Als die klugen Jungfrauen eingegangen waren, wurde die Tür verschlossen. Die törichten Jungfrauen riefen: „Herr, tu uns auf." Doch die Antwort des Bräutigams lautete: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht." Und in Vers 41 lesen wir, dass der Herr zu den Böcken (das sind die, die während der großen Drangsal das Evangelium nicht angenommen haben) sagt: „Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist."

Was muss es für den Herrn sein, wenn Er sieht, dass wahre Gläubige nicht auf das achten, was Gottes Wort über die letzten Zeiten und die letzten schweren Tage sagt (1Tim 4,1; 2Tim 3,1–5), während wir vor unseren Augen sehen, dass wir in den letzten schweren Tagen leben! Wenn wir unsere Augen vor dem verschließen, was das Wort Gottes über unsere Stellung und Haltung sagt, die wir im Blick auf diese Umstände einnehmen müssen! Wenn wir nicht auf das Gericht achten, das vor der Tür steht! Wenn wir leben, als hätten die Spötter aus 2. Petrus 3,4 recht, die sagen: „Wo ist die Verhei-

ßung seiner Ankunft? Denn seitdem die Väter entschlafen sind, bleibt alles so von Anfang der Schöpfung an“! Wenn wir denken, dass das Kommen des Herrn noch tausend Jahre dauern kann, wie ich mehrere Male von Personen hörte, die bekannten, wahre Gläubige zu sein!

Welch eine Entehrung für den Herrn, wenn wir seinem Wort nicht mehr glauben! Welch eine Betrübnis für sein Herz, wenn unsere Interessen größtenteils oder vollständig auf irdische Dinge gerichtet sind, als würden wir immer hierbleiben und nicht Rechnung damit halten, dass alle irdischen Dinge in kurzem durch das Gericht vernichtet werden. Wir wissen doch, dass die schwersten Gerichte in der Offenbarung über Westeuropa und Israel kommen werden. Wollen wir nicht unser ganzes Leben auf die himmlische Zukunft ausrichten, die sehr bald für uns beginnen wird, wo wir dann für ewig bei dem Herrn sein werden?

Vor allem versagen wir dann auch in unserem Zeugnis gegenüber den Ungläubigen und auch gegenüber anderen Gläubigen, die wenig Licht über die Wahrheit des Wortes Gottes haben. Was sollen sie von unseren Worten, unserer Evangeliumsverkündigung glauben, wenn sie sehen, dass wir ebenso materialistisch leben wie sie und genauso wenig wie sie glauben, dass die Welt völlig böse ist und das Gericht jeden Augenblick kommen kann? Ich hörte einmal in einem anderen Land jemand über die Brüder einer örtlichen Versammlung sagen: Sie sprechen so, als würde der Herr bald kommen, doch sie bauen sich solche schönen, luxuriösen Häuser, als würden sie erwarten, dass sie und/oder ihre Kinder noch fünfhundert Jahre dort wohnen würden. Zeigt das nicht, wie das Zeugnis nach außen hin seine Kraft praktisch vollständig verloren hat? Zumindest müssen wir erkennen, dass es ein deutlicher Beweis dafür ist, dass wir nicht mit Gott wandeln.

Noah wandelte mit Gott. Er war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen. Er sagte die Wahrheit und handelte nach dem Wort Gottes. Sein Leben war eine Offenbarung Gottes. Sein ganzes praktisches Leben zeugte davon, dass er dem Wort Gottes glaubte. Wahrscheinlich hat es vor der Sintflut niemals auf der Erde geregnet. Was muss es da bedeutet haben, dass Noah ein großes Schiff baute, und das mitten in Mesopotamien, wo in der näheren Umgebung nicht einmal ein See war. Er muss lange daran gebaut haben in jener Zeit. Wir haben keinen einzigen Hinweis darauf, dass ihm jemand geholfen hat. Manche nehmen an, dass er 120 Jahre an der Arche gebaut hat, wenn das auch nicht ausdrücklich gesagt wird. Dabei predigte er. Kann er etwas anderes gepredigt haben, als dass das Gericht Gottes nahe war und dass er deshalb die Arche baute? Glauben wir nicht, dass die Menschen mit dem Kopf geschüttelt und gesagt haben: Dieser Mann ist verrückt? Dieser sonderbare Mensch will uns weismachen, dass so viel Wasser vom Himmel fallen wird, dass wir alle ertrinken werden. Dabei hatte es bis dahin noch nie geregnet. Und das vielleicht 120 Jahre lang. Da war nicht *ein* Mann oder *eine* Frau, die ihm glaubten. Seine eigenen Brüder nicht, seine Nachbarn nicht, niemand. Er fuhr fort zu bauen und predigte ununterbrochen weiter in Gemeinschaft mit seinem Gott.

Glaubst du, dass Noah Zeit und Lust hatte, große Dinge aufzubauen? Ein großes Kapital zusammenzubringen? Dass er so viel, wie er bekommen konnte, für sich selbst gebrauchte? Die Arche war ungefähr 150 Meter lang, 25 Meter breit und 15 Meter hoch, mit drei Stockwerken. Wie viel Material hat Noah zusammenbringen und verarbeiten müssen! Wie viel Geld hat es ihn gekostet, und woher bekam er es? Wie viel Zeit brauchte er, um all das herzustellen! Wird er noch viel Zeit übriggehalten haben, um neben dem Bauen

und Predigen für sich und seine Familie zu sorgen? Der HERR hatte ihm den Auftrag gegeben zu bauen, und Noah wandelte mit Gott. Daher hat der HERR ihn in die Lage versetzt, die Arbeit zu tun. Auch hatte Gott dafür gesorgt, dass Noah alle Lebensmittel zusammenbekam, die nötig waren für ihn und seine Familie und all die Tiere, die in die Arche gingen, und zwar für das eine Jahr und die zehn Tage, die sie in der Arche waren, und die erste Zeit danach. Doch der Herr gibt keine Luxusdinge, die Er innerhalb kurzer Zeit durch das Gericht vernichten wird.

Ob Noah noch Zeit hatte, sich mit allen möglichen Dingen zu beschäftigen? Ich denke, dass wir die Antwort wohl wissen, wenn wir ruhig darüber nachdenken: „Noah wandelte mit Gott." Wird Gott nicht mit uns sprechen, wenn wir mit Ihm wandeln? Womit war das Herz Gottes beschäftigt? „Und der HERR sprach: Mein Geist soll nicht ewig mit dem Menschen rechten, da er ja Fleisch ist; und seine Tage seien 120 Jahre. ... Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag. Und es reute den HERRN, dass er den Menschen gemacht hatte auf der Erde, und es schmerzte ihn in sein Herz hinein. Und der HERR sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen habe, von der Fläche des Erdbodens vertilgen – vom Menschen bis zum Vieh, bis zum Gewürm und bis zu den Vögeln des Himmels; denn es reut mich, dass ich sie gemacht habe" (V. 3.5–7).

Damit war das Herz Gottes beschäftigt. Wird das nicht das wichtigste Thema des Gespräches Gottes mit Noah gewesen sein? Und auch, welche Folgen es für Noah haben würde? Es war Gottes Wunsch, zweifellos auch der Wunsch Noahs, dass noch viele von der Familie Noahs und von allen, die er kannte, ja, von allen Menschen, das Rettungsmittel ergreifen würden, das Gott selbst in diesen letzten Tagen gab. Noah wandelte mit Gott, und dadurch war es un-

möglich, dass er die Gedanken Gottes nicht gekannt oder geteilt hätte. Niemand kann die Gemeinschaft mit Gott suchen und genießen und nicht erfüllt werden mit den wunderbaren Gedanken Gottes und dann gleich denken wie Gott.

Henoch wandelte ebenfalls mit Gott, doch das war bei ihm anders als bei Noah. Bei Henoch finden wir Einsicht in den Verfall des Zeugnisses Gottes auf der Erde, und das ist ohne Zweifel das Hauptthema des Gedankenaustausches zwischen Gott und ihm gewesen. Doch obwohl er wusste, dass Gott die Heuchler in der Mitte der Gläubigen richten würde (Jud 14.15), wusste er auch, dass er vor dem Gericht aufgenommen werden würde. Er wusste, dass er Gott wohlgefiel, und er wandelte mit Gott seiner himmlischen Bestimmung zu.

Noah baute im Auftrag Gottes die Arche, die so groß war, dass viele Menschen darin hätten Platz finden können. Er zeugte davon durch sein öffentliches Werk und sein Predigen. Er war ja der Prediger der Gerechtigkeit, der durch den Geist Gottes, der in ihm wirkte, denen predigte, die nun im Gefängnis sind, doch damals auf der Erde lebten, aber ungehorsam waren (1Pet 3,18–20; 1,10.11). Deshalb sind diese nun im Hades und leiden dort Pein (Lk 16,23–26). Dort müssen sie warten bis zum Gericht vor dem großen weißen Thron, wo sie gerichtet und in die Hölle, den Feuersee, geworfen werden (Off 20,11–15; Mt 25,41). Der Feuersee ist bereitet für den Teufel und seine Engel, aber auch für alle die, die den Dienst des Teufels gewählt haben anstelle des Dienstes für Gott, den Schöpfer, und sich nicht während ihres Lebens auf der Erde bekehrt haben.

„Noah wandelte mit Gott.“ Also befand er sich auf dem Weg, den Gott ging. Gott hatte sich von dem Zusammenleben der Menschen zurückgezogen, von der Menschheit als Gesamtheit, und gesagt: All das ist böse. Ich kann damit keine Gemeinschaft haben, sondern sie

nur richten. In unseren Tagen ist das noch viel stärker. Die ganze Welt ist dem Gericht Gottes verfallen (Röm 3,19). Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott (Jak 4,4). Wir wissen, dass wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen (1Joh 5,19). Unser Herr Jesus Christus hat sich selbst für unsere Sünden hingegeben, damit Er uns herausnehme aus der gegenwärtigen bösen Welt, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters (Gal 1,4).

Noah wurde vor dem Gericht verschont. 120 Jahre, bevor das Gericht vollzogen wurde, machte Gott es dem gerechten Noah bekannt. „Denn der Herr, HERR, tut nichts, es sei denn, dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, offenbart habe“ (Amos 3,7). Gott kann keine Verbindung mehr mit denen haben, die Ihn verworfen und Satan als ihren Fürsten und Gott angenommen haben. Er kann nur Verbindung mit denen haben, die kamen, um Gnade bei Ihm zu finden und dann mit Ihm den Weg zu gehen.

Ist es nicht bemerkenswert, dass außer von Henoch nur von Noah gesagt wird, dass er mit Gott wandelte? Es ist für jeden von uns die große Frage, ob der Heilige Geist das von ihm, von mir, sagen kann. Wandeln wir mit dem Herrn Jesus? Er war hier auf der Erde, und man hat Ihn verworfen. Die Welt hatte nur ein Kreuz und ein Grab für Ihn. Jeder wahre Gläubige ist zu Ihm dorthin gegangen, wo die Welt Ihn hingebracht hat – zum Kreuz und zum Grab. In der Taufe haben wir öffentlich diesen Platz auf der Erde mit Ihm eingenommen: „Oder wisset ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf den Tod“ (Röm 6,3.4). Wir sind also mit Ihm einsgemacht, was unsere Stellung auf der Erde betrifft, mit der Stellung, die die Welt Ihm, dem Gekreuzigten gab.

Das schreibt Paulus, inspiriert durch den Heiligen Geist, in Galater 6,14: „Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als nur des

Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt.“ Das Kreuz stand also für ihn nicht nur zwischen der Hölle und ihm, sondern auch zwischen der Welt und ihm. Es ist unmöglich, dass irgendeine Verbindung bestehen kann zwischen dem Herrn Jesus und der Welt, die Ihn verworfen und gekreuzigt hat. Es gibt für diese Welt nur Gericht, und Er wartet auf den Augenblick, von dem der Vater sprach, als Er nach der Himmelfahrt zu Ihm sagte: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1). Verwirklichen wir in unserem Leben auf der Erde, dass wir in dieser Welt mit Ihm einsgemacht sind in der Stellung, die Er nun in dieser Welt hat?

In Johannes 17,9 sagt der Herr Jesus zu seinem Vater: „Ich bitte für sie [die Jünger]; nicht für die Welt bitte ich“. Der Tag kommt, wo Er der Aufforderung des Vaters entsprechen wird: „Fordere von mir, und ich will dir die Nationen zum Erbteil geben, und zum Besitztum die Enden der Erde“ (Ps 2,8). Das bedeutet für die Welt Gericht, wie auch Vers 9 sagt: „Mit eisernem Zepter wirst du sie zerschmettern, wie ein Töpfergefäß sie zerschmeißen.“ So sagt der Herr selbst in Johannes 5,22, dass der Vater niemand richtet, sondern Ihm als dem Sohn das ganze Gericht übergeben hat. Er hat jetzt keine Verbindung mehr mit dieser Welt. Er ist als unser Hoherpriester im Heiligtum und betet dort für uns, die wir durch Ihn Gott nahen (Heb 7,25; 4,14–16; Röm 8,34). Er ist unser Sachwalter beim Vater, wenn wir gesündigt haben (1Joh 2,1). Dann wäscht Er unsere Füße, um uns zurückzubringen in die Gemeinschaft mit dem Vater und sich selbst, damit wir praktisch mit Gott wandeln wie Noah (Joh 13,8).

Noah war ein gerechter Mann. Praktische Gerechtigkeit ist für uns, dass wir in unserem Leben verwirklichen, dass Er unser Herr ist, der uns durch einen Preis erkauft hat (1Kor 6,20). Römer 10,9 sagt, „dass, wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennst und in deinem

Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst.“ Wie schwach verwirklichen wir das häufig. Wie schwach ist oft unser Bekenntnis gegenüber der Welt, dass Er unser Herr ist und dass wir nichts mehr tun wollen, als was Er uns sagt. Und wenn wir dies mit unseren Worten bekennen, was sehen andere davon in unserem praktischen Leben? Bei Noah war das anders.

Lasst uns das Wort Gottes untersuchen und sorgfältig überdenken, wie Gott in unserer Zeit gegenüber der Welt, dem Zusammenleben der Menschheit, steht. Das Wort *Welt* in Galater 1,4 ist dort nicht die Übersetzung des griechischen Wortes *kosmos* wie in den meisten anderen Stellen, sondern *aion*, das mit der Zeit in Verbindung steht. Deshalb haben verschiedene Übersetzungen hier *Zeitalter*, *Zeitraum*. Das weist hin auf den Charakter der Welt in einer bestimmten Zeit. Für uns ist es also die Welt in ihrem moralischen Charakter nach der Verwerfung und Ermordung des Herrn Jesus.

Wir haben gesehen, dass der Herr Jesus nichts mehr mit der Welt zu tun haben will, bis die Zeit des Gerichts gekommen ist. Bis zu dem Zeitpunkt ist es sein einziges Ziel, Menschen aus dieser Welt zur Bekehrung zu rufen (2Kor 5,19–21). Er sagt in Johannes 12,31 und 16,11, dass Satan der Fürst dieser Welt ist. In 2. Korinther 4,4 wird er der Gott dieser Welt (dieses Zeitlaufs) genannt. Kann der Herr Jesus, der Schöpfer, noch irgendeine Gemeinschaft mit dieser Welt haben? Das ist unmöglich. In dieser Welt ist für Gott und für den Herrn Jesus kein Platz, denn sie hat einen anderen Gott. Ein Wandel mit Gott, dem Vater und dem Sohn, unter der Leitung des Heiligen Geistes kann daher nur geschehen, wenn wir völlig von der Welt getrennt sind. Lasst uns das ernstlich bedenken mit dem beständigen Gebet in unseren Herzen: O Herr, dies eine gebe mir, dass stets ich wandle nur mit Dir.

4. Abrahams Berufung

Bibelstelle: 1. Mose 11,27–12,8

Wir haben in unserem Lied gesungen: „Herr, wenn um dich *allein* die Herzen sich bewegen“. Doch um dahin zu kommen, dass sich die Herzen *allein* um den Herrn Jesus bewegen, müssen wir zuvor von allen alten Verbindungen losgemacht werden, in denen wir uns befinden, in denen wir aufgewachsen sind und in die uns die Vorsehung Gottes hineingestellt hat. Das klingt für unsere natürlichen Ohren sonderbar.

Beim Singen des Liedes kamen mir die Verse in den Sinn, die wir soeben gelesen haben. Ich nehme an, dass wir alle den Zusammenhang kennen. In den Kapiteln 7 und 8 wird die Sintflut beschrieben. Kapitel 9 zeigt uns, wie Gott Noah die Herrschaft über die Erde anvertraut, doch auch, wie Noah einen Weinberg pflanzt und sich betrinkt. Unmittelbar nachdem Gott ihm die Regierung also anvertraut hat, verliert er sie, indem er sich betrinkt und seine eigenen Söhne ihn nicht mehr achten. Danach hören wir nichts mehr von ihm. In den Kapiteln 10 und 11 sehen wir, wie die Söhne und ihre Nachkommen, die unter dem Gericht Gottes stehen, sich immer mehr verderben: Sie lehnen sich gegen Gott auf, indem sie einen Turm in Babel bauen, der bis an den Himmel reichen soll. Sie wollen dadurch ihre Stärke und Einheit demonstrieren und sich einen großen Namen machen. Doch diese Handlung richtet sich gegen Gott; sie ist ein Missbrauch der den Menschen in der Obrigkeit verliehenen

Macht. Gott übt dann auch Gericht, indem Er die Menschen über die ganze Erde zerstreut (11,8).[1]

Die Sprachverwirrung ist also ein Gericht Gottes, denn die Sprachen, die den einzelnen Völkern zugeteilt wurden, waren wie eiserne Mauern, die sie voneinander trennten. Nachdem Gott die Völker verteilt hatte, missbrauchten sie die ursprünglich Noah verliehene Macht erneut. Wir lesen von Nimrod, dass er der erste König war, ein gewaltiger Mann, der die Macht und Obrigkeit, die Gott dem Menschen anvertraut hatte, um die Bosheit hier auf der Erde im Zaum zu halten, gerade dazu benutzte, sich selbst zu erheben, indem er andere unterjochte und sich dadurch zum Herrscher machte (1Mo 10,8–12). Dieser Zustand der Gewalttätigkeit ist der Hintergrund des Abschnitts, den wir gelesen haben.

Dabei müssen wir uns vor Augen halten, was zwar nicht hier erwähnt wird, wohl aber in Josua 24,2: „Eure Väter wohnten vor alters jenseits des Stromes, Tarah, der Vater Abrahams und der Vater Nahors, und sie dienten anderen Göttern.“ Danach hatte selbst das Geschlecht Sems, das Geschlecht des Volkes Gottes, fremde Götter angenommen und diente ihnen. Satan hatte sich der Einbildungskraft der Menschen bedient und sich ihnen als der Gott dargestellt, der die Sintflut über die Welt gebracht hatte und also die Macht besaß, Gericht über das Böse zu verhängen. Die Welt hatte sich ihm zugewandt, um ihm zu dienen. Und genau das ist auch heute der Zustand der Welt, in der wir leben, auch wenn äußerlich betrachtet die Welt ein völlig anderes Aussehen seit dieser Zeit bekommen hat. Die gesamte Erde ist bevölkert, und die einzelnen Völker sind durch die verschiedenen Sprachen voneinander getrennt, und es ist Gott,

[1] Ein genauer Vergleich der Kapitel 10 und 11 zeigt, dass, zeitlich gesehen, Kapitel 11,1–9 vor Kapitel 10 stattgefunden hat (vgl. Kap. 11,8.9 mit 10,5.20.31.32).

der das getan hat. Er wollte durch dieses Gericht verhindern, dass ein Volk die Oberherrschaft über die ganze Erde bekam. Die Macht *einzelner* Personen oder auch einzelner Völker wurde dadurch im Zaum gehalten, dass andere Mächte ihr gegenüberstanden. Das ist der Zustand bis auf den heutigen Tag.

Diese Mächte sind also von Gott selbst eingesetzt, und Gott ist es, der diese menschlichen Verwandtschaftsbande und die Zugehörigkeit zu einem Volk, das die gleiche Sprache spricht, gegeben hat. So sind auch die Familienbande in der Schöpfungsordnung von Gott selbst eingesetzt worden.

Nun finden wir hier die erstaunliche Tatsache, dass Gott einen Menschen unter diesen Umständen auffordert: „Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde“ (1Mo 12,1). Das ist der große Grundsatz des Handelns Gottes bezüglich aller seiner Verbindungen mit dem Menschen seit diesen Tagen. Er ruft Menschen aus den Umständen heraus, die Er selbst in seiner Schöpfung und in seiner Vorsehung gebildet hat. Gott ruft den Menschen *zu sich* heraus, Dieser Grundsatz bleibt bis zum Ende des Bestehens dieser Erde gültig, auch wenn er im Tausendjährigen Reich gemildert sein wird. Das ist eine sehr wichtige Tatsache. Sie zeigt uns, dass Gott keine Gemeinschaft mit dieser Welt haben kann in der Form, wie sie jetzt besteht. Und das ist nicht nur heute so, sondern das war auch schon sofort nach der Flut der Fall, als Noah starb, der einzige Mann, der mit seiner Familie die Flut überlebt hatte. So schnell hatte sich die Menschheit nach der Flut wieder verderbt; sie hatte Satan als ihren Gott angenommen und ihn als den angesehen, der Gericht ausüben kann. Sie wünschten, sich seine Macht zunutze zu machen, und beteten ihn deshalb an. Satan lässt sich das gern gefallen und hilft sei-

nerseits dem Menschen, um wiederum sein Ziel bei dem Menschen zu erreichen.

Doch Gott möchte ein Volk für sich haben. Gott will seine Schöpfung nicht endgültig dem Satan überlassen. Es wird der Augenblick kommen, wo der Herr Jesus sein Erbteil in Besitz nimmt – das ist zu Beginn des Tausendjährigen Reiches. Und bis dahin ruft Gott alle heraus, die mit Ihm in Verbindung kommen wollen. Er ruft einzelne Personen zu sich heraus und fordert sie auf, alles zu verlassen, worin sie durch Geburt und durch die Vorsehung Gottes gestellt sind, um mit Ihm in Verbindung zu sein, um nur mit Ihm den Weg zu gehen und im Glauben hier auf der Erde zu leben, im Vertrauen auf Ihn und die Erfüllung seiner Verheißung auf ein anderes Vaterland und ein anderes Vaterhaus. In Verbindung damit finden wir hier sehr wichtige Grundsätze, auf die ich näher eingehen möchte.

Zuerst die Berufung Abrahams. In Apostelgeschichte 7,2.3 wird uns ausdrücklich mitgeteilt, was wir hier in 1. Mose nicht finden, nämlich dass Gott dem Abraham in Mesopotamien bereits erschienen war: „Der Gott der Herrlichkeit erschien unserem Vater Abraham, als er in Mesopotamien war, ehe er in Haran wohnte, und sprach zu ihm: ‚Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und komm in das Land, das ich dir zeigen werde.‘“ Das ist auch heute die Aufforderung Gottes an jeden in unserer Mitte, der noch nicht bekehrt ist. Gott fordert uns auf, alle Bindungen zu verlassen, in denen wir stehen. Das betrifft sogar die Bindungen, die Gott selbst in der Schöpfung vorgesehen hat: „Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde!“ (1Mo 12,1). Gott sagt nur: Ich werde dir ein anderes Land zeigen, ohne das Land näher zu beschreiben. Aber was uns 1. Mose 12 nicht mitteilt, finden wir doch hier: „Der Gott *der Herrlichkeit* erschien unserem Vater Abraham“

(Apg 7,2). Wären wir wohl jemals zur Bekehrung gekommen und hätten dann alles für Ihn verlassen, wenn uns der Gott der Herrlichkeit nicht erschienen wäre? Wohl niemals! Hätte wohl Abraham alles im Stich gelassen, wenn ihm der Gott der Herrlichkeit nicht erschienen wäre? Kann man alles im Stich lassen ohne eine einzige Sicherheit, etwas wieder zu empfangen? Und doch liegt das in den Worten Gottes an Abraham. Alles, was Abraham hier von Gott empfängt, ist nur die Zusage, dass Er ihm ein Land *zeigen* würde, nicht einmal, dass er es besitzen würde. Nein, er sollte in das Land ziehen, das Gott ihm zeigen wollte.

Welchen Wert hat diese Verheißung für Abraham? Welchen Wert hat eine Verheißung für uns? Welchen Wert hat es für uns, wenn uns jemand etwas verspricht? Das hängt ganz und gar davon ab, welches Vertrauen wir dieser Person entgegenbringen. Wenn uns jemand etwas verspricht, von dem bekannt ist, dass er es nicht hält, haben seine Worte keinen Wert für uns. Doch wenn es jemand ist, von dem wir wissen, dass er hält, was er sagt, und auch in der Lage ist, das zu tun, so hat das Versprochene Wert für uns.

Das Einzige, was Gott dem Menschen verspricht, ist dies: Vertraue Mir, und Ich werde dir etwas geben. Du musst abwarten, was das ist. Doch wie kann ein Mensch das tun, der nicht zuvor gelernt hat, auf Gott zu vertrauen? Wie kann ein Mensch Gott vertrauen, wenn er Ihn nicht gesehen hat? Genauso ist es, wenn ein Sünder zur Bekehrung kommt. Wie ist es möglich, dass ein verlorener Sünder zur Erkenntnis seiner Sünden kommt, sich selbst bei Gott anklagt? Das ist doch nach menschlichem Verstand das Törichteste, was ein Mensch tun kann, sich selbst anzuklagen und zu Gott zu sagen: Gott, wenn Du gerecht bist, musst Du mich für ewig in die Hölle werfen. Genau das tut jeder, der sich bekehrt. Er naht Gott, indem er sich selbst anklagt und sagt: Ich bin ein verlorener Sünder. Warum tut er

das? Weil Gott sich ihm offenbart hat! Und dann kommt das Wunderbare: Er sieht, dass Gott mit Recht ein furchtbarer Richter ist, und ist zutiefst davon überzeugt, dass Gott zu heilig ist, um die Sünde zu sehen, und dass es völlig gerecht wäre, wenn Gott ihn für ewig verdammen würde, und doch sagt ihm sein Herz: Dieser Gott, dieser furchtbare Richter, ist ein Gott voller Gnade und Barmherzigkeit.

Ich nehme an, dass wir alle die Begebenheit kennen, wie Petrus nach dem reichen Fischfang zu dem Herrn Jesus sagt: „Geh von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr“ (Lk 5,8). Ich zweifle nicht daran, dass Petrus die Knie des Herrn umfasst hielt, so dass der Herr nicht fortgehen konnte. Sein Mund und sein Gewissen sagten: Herr, geh von mir hinaus; aber sein Herz sagte: Herr, ich kann nicht mehr ohne dich leben, bleibe doch bei mir! Genau das bewirkt die Erscheinung des Herrn. Niemals wird ein Sünder durch eine Lehre oder durch Dogmen bekehrt. Nur dann, wenn Gott sich ihm offenbart, kommt er zur Bekehrung, weil die Herrlichkeit Gottes ihm einerseits zeigt, dass er ein verlorener Sünder ist und wie seine Zukunft sein wird, wenn er sich nicht bekehrt; ihm aber andererseits zeigt, dass dieser Gott ein Gott der Liebe ist. Er sieht auf der einen Seite, dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in Ihm ist (1Joh 1,5), aber auch, dass Gott ein Gott der Liebe ist (1Joh 4,8.16). Mit diesem Vertrauen und diesem Bewusstsein in der Tiefe seines Herzens – wovon er sich vielleicht nicht einmal Rechenschaft ablegt – kommt er zu Gott, um sich selbst anzuklagen und zu sagen: Ich bin ein verlorener Sünder, und ich habe das Gericht verdient. Dann stellt sich heraus, dass sein Herz sehr wohl gesehen hat, dass Gott ein Gott voller Liebe und Gnade ist, ein Gott der Herrlichkeit, der ihm alle seine Sünden vergibt.

Nun kommen wir zu einem zweiten Punkt, und der geht noch weiter. Gott ruft Abraham, sein Land, seine Verwandtschaft und

seines Vaters Haus zu verlassen. Gott beruft nicht ganze Völker, sondern einzelne Personen. Er ruft sie, hinauszugehen. Bekehrung zu Gott bedeutet tatsächlich: *alles* verlassen. Wenn sich jemand in Deutschland bekehrt, verlässt er das deutsche Volk; daran geht kein Weg vorbei. Wenn sich jemand bekehrt, so fordert Gott ihn auch auf, seine Verwandtschaft zu verlassen, um Ihm anzugehören und zu einer neuen Verwandtschaft zu gehören, zu der Familie Gottes. Und so muss er auch seines Vaters Haus verlassen, d. h. alle Rechte, die seine Eltern an ihn haben.[2] Solange er in ihrem Haus ist und sich in den irdischen Umständen befindet, bleiben sie seine Eltern, und er hat ihnen unterwürfig zu sein, ihnen zu gehorchen und sie zu ehren. Doch Gott ruft ihn heraus, um Ihm zu gehorchen, Ihn anzuerkennen und Ihn – das gilt für uns in unserer Zeit – als Vater anzurufen und Ihm als sein Kind in allen Dingen zu gehorchen und den Weg zu seinem Haus, dem Vaterhaus, zu betreten. Das alles ist überaus bedeutsam. Gott ruft uns, um uns für sich allein zu besitzen. Er ruft uns aus allen bestehenden Ordnungen hier auf der Erde heraus.

All das finden wir noch nicht in 1. Mose 11. Wohl sehen wir, dass Abraham dort Mesopotamien verlässt; aber er tut nicht alles so, wie Gott es ihm gesagt hatte. Und diese Zeit, in der jemand Gott nicht völlig gehorcht, nennt Gott eine verlorene Zeit. Wenn wir die Geschichte Israels lesen, finden wir scheinbar unerklärliche Gegensätze in den Zeitangaben bezüglich der Richterzeit. Der Grund ist, dass Gott die Zeit, während der das Volk unter fremder Herrschaft war, nicht mitrechnet.

---

[2] Das schließt selbstverständlich nicht aus, dass ein gläubiges Kind seine Eltern ehren soll und ihnen gehorchen muss, und zwar weil Gottes Wort das gebietet (Eph 6,1–3; Kol 3,20). Doch dieser Gehorsam muss „im Herrn“ geschehen, also in Übereinstimmung mit dem Gehorsam gegenüber dem Herrn.

Ein weiteres Beispiel sind die 70 Jahrwochen in Daniel 9. Nach den 70 Wochen sollte das Heiligtum gesühnt und den Sünden ein Ende gemacht werden (Vers 24). Ein genaues Studium zeigt, dass von den 70 Wochen (= 490 Jahre) bereits 483 Jahre oder 486 ½ Jahre verflossen sind und dass die letzte Woche (oder auch nur die letzte halbe Woche[3] erst ihre Erfüllung in der Zukunft finden wird. Inzwischen sind mehr als 1900 Jahre vergangen, die Gott in Bezug auf Israel nicht mitrechnet. Gerechnet werden erst wieder die letzten Jahre nach der Entrückung der Versammlung, weil das Volk nun seinen Gott verworfen hat und Ihn nicht mehr als Gott anerkennt. Gott kann die dazwischenliegenden Jahre nicht mitzählen. Und so ist das auch bei jedem Einzelnen von uns. Für Gott sind die Jahre, die wir nicht im Gehorsam Ihm gegenüber gelebt haben, verloren.

Dasselbe sehen wir auch bei dem Nasir in 4. Mose 6. Ein Nasir war jemand vom Volk Gottes, der Gott das Gelübde tat, sich Ihm völlig zu weihen. Wenn sich aber der Nasir auch nur für einen Augenblick verunreinigte, waren alle früheren Tage seiner Weihe verfallen (6,12). Das ist ein ernster Gedanke. Die Jahre, die wir unseren eigenen Weg gehen, auch wenn wir bekehrt sind, sind in den Augen Gottes verloren; Er kann sie nicht mitzählen, wenn wir nicht allein für Ihn gelebt haben.

Das sehen wir auch hier bei Abraham. Er war bekehrt, das heißt berufen. Doch dann lesen wir in 1. Mose 11,31: „Und *Tarah nahm* seinen Sohn Abram, und Lot, den Sohn Harans, seines Sohnes Sohn, und Sarai, seine Schwiegertochter, die Frau seines Sohnes Abram; und sie zogen miteinander aus Ur in Chaldäa, um in das Land Kanaan zu gehen; und sie kamen bis Haran und wohnten dort.“ Gott hat-

[3] Zu den 3 ½ Jahren Unterschied siehe mein Büchlein *Die Zukunft nach den Weissagungen des Wortes Gottes*, Seite 55/56.

te nicht Tarah, sondern Abraham berufen. Abraham war bereit, sein Land zu verlassen, er war bereit, seine Verwandtschaft zu verlassen, das hat er auch getan. Aber er war nicht bereit, seinen Vater zu verlassen. Er erzählte seinem Vater von seiner Berufung. Sein Vater war nicht berufen, und doch sehen wir, wie er die Führung übernimmt. Solange Abraham im Haus seines Vaters war, musste er seinem Vater gehorchen und ihm die Führung überlassen. Aber die Führung eines Mannes, der selbst nicht von Gott berufen ist, und wenn es der eigene Vater ist, kann uns niemals in die Gegenwart Gottes und in das Land der Verheißung bringen. Dazu muss ich persönlich berufen sein und nur fragen, was die Gedanken Gottes sind, und im Gehorsam diesen Weg gehen: „Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters, in das Land, das ich dir zeigen werde“ (12,1). Tarah war nicht jemand, der leugnete, dass es einen Gott gibt. Er lebte nicht, wie wir es ausdrücken würden, völlig in der Welt. Aber er war doch ein Götzendiener, wenn er auch guten Willens war. Auf heute übertragen, war er jemand, der gern mitging in die Versammlung, der gern das Evangelium hörte und auch bereit war, sein Haus ganz danach einzurichten. Er war bereit, sein Vaterhaus und seine Verwandten zu verlassen, alles im Stich zu lassen, um in dieses Land zu ziehen; aber nicht er war dazu *berufen*, sondern sein Sohn Abraham.

Doch es kommt im Leben eines Menschen, der nicht von Gott berufen ist, ein Zeitpunkt, wo er nicht weitergehen kann. Auch das sehen wir hier: „und sie kamen bis Haran und wohnten dort“ (11,31). Haran dürfte etwa tausend Kilometer vor dem Land liegen, das Gott Abraham verheißen hatte. Aber es war nicht das Land selbst. Ob man zweitausend Kilometer oder fünfzehn Kilometer von dem Land entfernt ist, dieser Unterschied ist nicht wesentlich; ob

man hundert Kilometer oder einen Meter außerhalb eines Raumes ist: man ist *außerhalb*.

Abraham hatte sein Land und seine Verwandtschaft verlassen, doch was tat er jetzt? Er wohnte in Haran. Haran bedeutet *wüster, verbrannter Ort*. Er wohnte also an einem Ort, der von Verbrennung, von verbrannter Erde sprach. Das ist die Folge davon, dass jemand, der von Gott berufen worden ist, nicht völlig der Stimme Gottes gehorsam ist. Denken wir einen Augenblick an Rebekka in 1. Mose 24. Der Knecht fragte sie, ob sie die Frau Isaaks werden wollte, und sie antwortete: „Ich will gehen." Welch ein Entschluss war das! Was wäre ihr Teil gewesen, wenn auf der Reise Isaak seine Anziehungskraft für sie verloren hätte? Sie hatte doch ihre Eltern, ihren Bruder, die Zelte ihres Vaters und alle ihre Bekannten verlassen. Was hatte sie in der Wüste, wo es nichts Anziehendes gab, hätte sie Isaak nicht gehabt, auf den sie baute? Wäre sie ohne ihn nicht die Bedauernswerteste aller Menschen gewesen?

Und was hat ein Christ, dessen Herz nicht allein für den Herrn schlägt? Was bedeutet es, von der Welt getrennt zu sein? Ist es nicht so, dass jemand, der von neuem geboren ist, niemals mehr in der Welt glücklich sein kann? Wir können das zwar versuchen, aber wir werden kein wahres Glück dort finden. Wer das neue Leben hat, wird sich niemals mehr in dieser Welt zu Hause fühlen. Wir können uns ein Fernsehgerät anschaffen, ins Kino gehen, weltlichen Vergnügungen nachgehen oder auch weltliche Verbindungen anknüpfen. All das kann uns nicht wirklich befriedigen. Wir mögen uns das zwar einbilden, aber es ist nicht so. Es wird immer so sein wie bei dem verlorenen Sohn, der im Elend saß und Hunger hatte, auch wenn er es selbst nicht zugegeben hätte. Das ist einfach die Folge. Jemand, der von Gott berufen ist, kann nur glücklich sein, wenn er in völligem Gehorsam zu Gott seinen Weg geht, indem er nicht nur

sein Land, seine Verwandtschaft, sondern auch sein Vaterhaus verlässt, um allein Gott anzugehören und Ihm zu folgen. Wenn wir das nicht tun, werden auch wir irgendwann auf einer verbrannten Erde stehen, die nur an den Tod erinnert, dort, wo man doch nicht das besitzt, was man verlassen hat, aber auch nicht das, was Gott geben möchte. Wie kann sich dieser Zustand ändern?

Abraham war bereit, mit seinem Vater zu gehen, damit auch dieser an den Segnungen teilhätte. Doch er musste erleben, wie Gott Tarah durch den Tod fortnahm. Auf diese Weise wurde Abraham frei, um weitergehen zu können. Nein, wir können denen, die wir lieben, nicht durch Nachgiebigkeit dienen. Wir können niemanden Gott näherbringen, indem wir nachgiebig sind und dem Wort Gottes nicht völlig gehorchen. Die einzige Folge wird sein, dass Gott Zucht über die bringen muss, die uns hindern, Ihm zu gehorchen. So stirbt auch hier Tarah. Menschlich gesprochen hätte Tarah sonst vielleicht noch Jahre gelebt. Nun aber musste er an diesem öden, verbrannten Ort sterben, wo er ohne Freude gelebt hatte. So geht es, wenn wir nachgiebig sind und versuchen, Beelzebul mit Beelzebul auszutreiben. Sind das nicht auch unsere Erfahrungen?

Ein kirchlicher Freund von mir in Winschoten sagte vor einigen Jahren zu mir: Meine Frau will sich ein Fernsehgerät anschaffen. Da ihre Kinder zu Freunden gingen, um fernzusehen, meinte sie, es sei besser, selbst ein Gerät zu haben, damit die Kinder zu Hause blieben. Wird der Herr das richten? Ja, aber an den Kindern. Die Kinder werden Gericht empfangen, weil sie für ihre gläubigen Eltern ein Hindernis sind, dem Herrn zu gehorchen. Die Eltern leben an einem verbrannten Ort, der vom Tod spricht. Haben wir nicht öfters gesehen, wie Eltern Dinge in ihren Häusern zuließen, um die Kinder zu halten? Haben wir nicht auch schon Versammlungen gesehen, wo die Geschwister Dinge in ihrer Mitte erlaubten, nur um die Jugend

zu halten? Dinge, von denen sie wussten, dass sie nicht in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes waren? Ich habe das öfters erlebt. Aber ich habe auch gesehen, wie Gott gegen Ende des letzten Krieges gerade an denen Gericht übte, die wir liebten und mitzunehmen versuchten an den Platz, zu dem Gott uns persönlich berufen hat. Das Ergebnis kann niemals gut sein.

„Und sie kamen bis Haran und wohnten dort. Und die Tage Tarahs waren 205 Jahre, und Tarah starb in Haran“ (1Mo 11,31.32). Erst in dem folgenden Vers steht, dass Gott zu Abraham gesprochen hatte. Gott sprach also nicht jetzt zu Abraham, sondern hatte das in Mesopotamien getan (vgl. Apg 7,2.3). Die dazwischenliegenden Jahre waren für Gott verloren. Erst jetzt, nachdem alle Hindernisse beseitigt sind, lesen wir, was Gott zu Abraham gesagt hatte: „Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde“ (12,1). Und Gott sagt zugleich, was Er tun will: „Und ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen; und du sollst ein Segen sein! Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!“ (12,2.3).

Welch wunderbare Verheißungen! Doch welchen Wert haben sie? Wer Gott nicht kennt, wird sagen: Das sind Verheißungen ins Blaue. Das ist nichts, woran man sich festhalten kann. „Und ich will die segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen“. Was soll das heißen? – Ja, nur das Herz, das den Herrn kennengelernt hat, weiß, was das bedeutet. Nur der, dem der Gott der Herrlichkeit erschienen ist, kennt den Wert dieser Segnungen. Sie haben nämlich den Wert, den diese Person für uns hat. Jeder von uns, der den Herrn Jesus kennengelernt hat, hat den Entschluss gefasst und auch den Anfang damit gemacht, alles zu verlassen, um

zu Ihm zu gehen. Wer sich bekehrt, anerkennt vor Gott, dass er ein verlorener Sünder ist. Er glaubt Gott und seinem Wort, dass seine Sünden vergeben sind.

Es gibt viele Menschen, die sich Christen nennen und trotzdem sagen, dass man nicht wissen könne, ob man errettet sei, bevor man vor dem großen weißen Thron steht. Das würde also noch mindestens tausend Jahre dauern. Wie kommt es nun, dass wir glauben dürfen, dass unsere Sünden vergeben sind? Weil wir die Herrlichkeit Gottes gesehen haben. Wir erfreuen uns schon jetzt an den himmlischen Segnungen. Wir kommen sonntagmorgens zusammen, um Loblieder zu singen, und singen davon, wie wunderbar es sein wird, wenn wir in das Haus des Vaters eingehen. Welche Garantie haben wir dafür? Die Garantie, dass Gott es gesagt hat. Wer ist dieser Gott? Es ist der Gott, der sich uns offenbart hat.

Ich erinnere mich, wie vor einigen Jahren russische Kosmonauten zum ersten Mal ins Weltall vordrangen und einer von ihnen in Amerika durch den Rundfunk sagte: „Ich habe mich dort oben umgesehen, aber weder einen Gott noch Engel gesehen; ich glaube daher nicht, dass Gott existiert.“ Ja, kein natürliches Auge hat Gott jemals gesehen, und es kann Gott auch nicht sehen, das Er „ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann“ (1Tim 6,16). Und doch hat Gott sich offenbart und haben wir Ihn gesehen. Seine Erscheinung hat solch einen Eindruck auf uns gemacht, dass wir uns in seinem Licht als verlorene Sünder erkannten und bereit waren, uns Ihm auf Gnade oder Ungnade, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu übergeben. Das ist der Grund, weshalb wir, wie Rebekka, bereit waren, unser Vaterland und unsere Verwandtschaft zu verlassen, um einer, nach menschlichen Begriffen, unbekannten Zukunft entgegenzugehen.

So sehen wir auch hier die Wirkung der Worte Gottes auf Abraham. Welch eine Ermunterung war das für ihn! So lesen wir in Vers 4a: „Und Abram ging hin, wie der HERR zu ihm geredet hatte“. Jetzt ist es nicht mehr Tarah, sondern Abraham, der handelt. „Und Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog. Und Abram nahm Sarai, seine Frau, und Lot, den Sohn seines Bruders, und alle ihre Habe, die sie erworben, und die Seelen, die sie in Haran gewonnen hatten, und sie zogen aus, um in das Land Kanaan zu gehen; und sie kamen n das Land Kanaan“ (V4b–5). Auch hier war Abraham noch nicht völlig gehorsam. Er nahm seinen Neffen mit. Doch ein gewaltiger Wechsel – verglichen mit seinem Auszug aus Ur hatte stattgefunden: Er hatte nun die *Führung*, und nicht Lot. Wie wird er später bedauert haben, dass er Lot mitgenommen und versucht hatte, ihn an den Segnungen teilnehmen zu lassen.

Können wir uns nicht auch darin wiedererkennen? Wir brauchen nur an die Geschichte des Protestantismus in den letzten 200 Jahren zu denken. Die großen Feinde des orthodoxen Glaubens kamen aus gläubigen Kreisen. In Deutschland war es Schleiermacher, der einer pietistischen, gläubigen Familie entstammte. Als er sechzehn Jahre alt war, sagte sein Vater, der Diakon war, eines Tages zu ihm: Du ist nun sechzehn Jahre alt und hast dich noch nicht bekehrt. Das ist für mich als Diakon eine Schande. Du musst dich bekehren. Daraufhin bekehrte sich der Sohn scheinbar und wurde auch „zugelassen“, wie man sagt. Und dieser Mann ist der größte Verderber der orthodoxen Theologie geworden. Ein weiteres Beispiel aus jüngster Zeit ist der berühmte Theologe Karl Barth. Er entstammte ebenfalls orthodoxen Kreisen.

So geht es, wenn man andere mitziehen will, die nicht berufen sind, und seien es die eigenen Kinder. Gott möge uns bewahren, der Errettung unserer Verwandten gleichgültig gegenüberzustehen!

Gott möge alle Eltern davor bewahren, der Errettung ihrer Kinder gleichgültig gegenüberzustehen! Aber wir müssen auf gottgemäße Weise vorgehen. Wir dürfen sie im Gebet vor den Herrn bringen und Ihn bitten, sie zu überführen und sie zu suchen, so dass sie wirklich kommen und Ihn kennenlernen. Aber wir dürfen nicht versuchen, sie an einen Platz zu bringen, der ihrem geistlichen Zustand nicht entspricht. So ist es mit allen Dingen. So ist es auch mit dem Einnehmen des Platzes inmitten der Geschwister.

Diesen Fehler macht hier Abraham in Bezug auf Lot. Was wir über Lot lesen, lässt uns vermuten, dass er ein liebenswürdiger, netter Mann war. Ich zweifle nicht daran. Petrus sagt, dass er ein Gerechter war (2Pet 2,7.8). Aber er war nicht wirklich von der Stimme Gottes getroffen. Und Abraham wollte ihn mitnehmen auf dem Weg. Welches Elend sehen wir am Ende des Weges. Lot hatte dabei nichts gewonnen. Sein Leben war reich an Entbehrungen, weil sein Herz die Dinge des Landes nicht schätzte. Er verlor schließlich alle seine Besitztümer in Sodom. Er quälte seine gerechte Seele. Seine Nachkommen (Moab und Ammon; 1Mo 19,30–38) gehören bis zum heutigen Tag zu den größten Feinden des Volkes Gottes. Das war die Folge davon, dass Abraham Lot mitnahm. Wie bereitwillig Lot auch war, wie gut auch sein Charakter gewesen sein mochte, wie groß zweifellos auch seine Achtung vor Abraham war, all das ändert nichts an dem traurigen Ende.

Nichtsdestoweniger ist es Abraham, der nun die Führung übernommen hat. Er nimmt alles mit, was ihm gehört. Nichts lässt er zurück, wie wir es später auch bei dem Auszug der Kinder Israel aus Ägypten finden: keine Klaue blieb zurück (2Mo 10,26). So kommt Abraham mit allem, was ihm gehört, in diesem neuen Land an. Wahrscheinlich war es zuerst eine große Enttäuschung für ihn. Er hatte sein Vaterland verlassen, bekam aber kein neues. Er hatte sei-

ne Verwandten verlassen und bekam keine neuen Verwandten. Er hatte sein Vaterhaus verlassen und wird selbst nicht zu einer Familie: Er bekommt vorläufig keine Kinder. Und als er im Land ankommt, stellt er fest, dass dort die Kanaaniter wohnen (12,6).

Fremde haben das Land in Besitz. Trotzdem zieht er aus, um das Land zu besehen. Er liebte die Verheißungen Gottes, sie bedeuteten ihm alles. Das ist auch der Unterschied, den wir später zwischen Jakob und Esau finden. Wenn man Jakob und Esau menschlich betrachtet, verdient Esau eigentlich mehr Anerkennung als Jakob. Denken wir nur an die Begebenheit, als Jakob von Laban zurückkehrt und mit Esau zusammentrifft. Esau verhält sich sehr nobel. Er vergisst all das, was Jakob ihm und seinen Eltern angetan hatte. Esau ist, natürlicherweise betrachtet, kein schlechter Mensch. Wie hatte Jakob ihn doch betrogen. Trotzdem bestand ein großer Unterschied zwischen diesen beiden Männern, und zwar darin, dass Jakob die Verheißungen Gottes über alles wertschätzte und Esau nicht. Wenn auch die Mittel, die Jakob gebrauchte, um diese Verheißungen zu erlangen, böse waren, wenn er auch ein Betrüger war, so blieb es doch wahr, dass er die Verheißungen und Segnungen Gottes wertschätzte.

Das sehen wir auch hier bei Abraham. Er zog in dem Land umher, um es zu besehen. Wenn er es auch noch nicht tatsächlich besaß, betrachtete er es aber, und sein Herz erfreute sich daran. Er konnte sagen: Das ist das Land, das Gott mir verheißen hat; es wird einmal mein Eigentum sein. So können auch wir die himmlischen Besitztümer betrachten und sagen: Das alles hat uns der Herr verheißen, und es wird in Ewigkeit unser Besitztum sein. Wir dürfen es im Glauben auch jetzt schon in Besitz nehmen, wenn wir auch noch, was unseren Leib betrifft, auf dieser Erde sind.

Was ist die Folge dieses Glaubens bei Abraham? Als Gott sieht, dass Abraham seine Verheißungen wertschätzt und sein Herz danach verlangt, sie kennenzulernen, lesen wir: „Und der HERR erschien Abram“ (12,7). Das ist jetzt nicht in Mesopotamien (vgl. Apg 7,2), sondern im Land Kanaan. Der Unterschied zwischen diesen beiden Erscheinungen ist sehr beachtenswert. In Apostelgeschichte 7 geht es gleichsam um die Bekehrung. Hier in 1. Mose 12 geht es um den Weg des Glaubens, unseren Weg nach der Bekehrung. Und auf diesem Weg offenbart sich Gott uns nur, wenn wir gehorsam sind, wenn wir unser Vaterland, unsere Verwandtschaft und unser Vaterhaus verlassen haben, allein auf seine Stimme hören und mit Ihm den Weg gehen. Wenn wir uns dann in dem Land aufhalten – und in dem wir dort auch Fremdlinge sind es noch nicht in Besitz nehmen können –, dürfen wir doch seine Schönheiten kennenlernen. Ich kann das Land in meinem Herzen besitzen und es beständig besser kennenlernen. Auf diesem Weg wird uns der Gott der Herrlichkeit erscheinen. Das ist das erste Mal in Gottes Wort, dass wir lesen, dass der HERR *erscheint*. Wir lesen wohl, dass Gott zu Menschen, zum Beispiel zu Noah, sprach. Doch hier heißt es: „Und der HERR erschien Abram.“ Da stand Abraham auf und sah Ihn, sah seine Herrlichkeit, und das in diesen Umständen. Abgesehen davon, dass Gott einem Menschen erscheint, um ihn zur Bekehrung zu rufen, wie das bei Abraham in Mesopotamien war, finden wir nicht, dass Gott jemandem erscheint, es sei denn in dem Land, in das Gott ruft. Gott erschien Abraham weder in Haran noch auf dem Weg in das Land. Er erscheint ihm erst, als er sich im Land aufhält und es durchwandert, um es kennenzulernen.

So ist es auch heute. In Johannes 14,21 sagt der Herr Jesus, dass es Unterschiede in der Beziehung von Gläubigen zu Ihm gibt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber

mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen [oder *ihm erscheinen*].“ Wenn wir möchten, dass sich der Herr Jesus auch uns offenbart, so dass wir Ihn persönlich sehen und seine Herrlichkeit betrachten können, dann müssen wir diese Bedingung erfüllen: Seine Gebote halten. Dadurch beweisen wir, dass wir Ihn lieben. Das ist nicht die Erfüllung eines Gesetzes: „Du sollst“ oder „du sollst nicht“. Wenn wir die Gebote von der Person des Herrn Jesus trennen, sind sie auch für uns Gesetz und machen uns zu Pharisäern, machen uns hart und kalt. Das ist niemals die Absicht des Wortes Gottes. Diese Gebote stehen alle in Verbindung mit der Person des Herrn Jesus, und sein Herz verlangt danach, dass wir sie nicht als ein Gesetz erfüllen, sondern aus Liebe zu Ihm. Dann verlangt auch unser Herz danach, das zu tun, was Er wünscht. Das ist wahre christliche Gesinnung. Dann wird sich auch uns der Herr offenbaren: „Und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“

„Und der HERR erschien Abram und sprach: Deiner Nachkommenschaft will ich dieses Land geben“ (V. 7a). Vielleicht waren diese Worte, wie gesagt, an sich eine Enttäuschung für Abraham, denn sie besagten, dass nicht er selbst das Land besitzen würde, sondern erst seine Nachkommenschaft. Wenn der Herr Jesus heute zu uns sagen würde, dass es noch dreißig Jahre dauern würde, bis Er käme, und wir so lange noch auf der Erde bleiben müssten, wäre das nicht eine Enttäuschung für alle die, die auf das Kommen des Herrn warten? Doch wenn der Herr selbst in unsere Mitte käme, um uns das persönlich zu sagen, würde das unsere Herzen nicht vollkommen befriedigen? Das ist das Wunderbare. Der Herr selbst kam zu Abraham und erschien ihm. Er war in seiner unmittelbaren Nähe, so dass er seine Herrlichkeit sah und der Herr zu ihm sagte: „Deiner Nachkommenschaft will ich dieses Land geben.“

Wie reagiert Abraham darauf? „Und er baute dort dem HERRN, der ihm erschienen war, einen Altar“ (V. 7b). Nun erst kommt Abraham zur Anbetung, nicht früher. Das ist der einzige Weg, wirklich zur Anbetung zu kommen. Es wird viel über Anbetung gesprochen, doch wissen wir, was Anbetung wirklich ist? Anbetung ist nicht: O Herr, wir danken Dir, dass Du uns errettet hast. Zwar können wir Ihm dafür nie genug danken, aber es ist keine Anbetung. Es ist auch keine Anbetung, wenn wir zum Ausdruck bringen, dass wir glauben, dass der Herr uns sicher durch diese Welt bringen wird. Wahre Anbetung ist: seiner Herrlichkeit Ausdruck geben.

Niemand kann den Herrn anbeten, wenn Er ihm nicht erschienen ist. Allein dann, wenn wir seine Herrlichkeit gesehen haben, können wir Ihn anbeten und sagen: Wie herrlich bist Du, o Herr. Und nicht: Wie herrlich ist das, was Du getan hast! Sondern: Wie herrlich bist Du! Wie herrlich ist deine Liebe! Wie herrlich deine Gnade! „Du bist schöner als die Menschensöhne“ (Ps 45,3). Das können nur solche sagen, die Ihn gesehen haben. „Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen“, werden auch solche sagen können, die Ihn nur gehört haben. Dann fahren die Söhne Korahs fort in Psalm 45 und beschreiben seine Herrlichkeit. Sie besingen nicht nur das, was Er getan hat, sondern vor allem, was Er in sich selbst ist. Das ist wahre Anbetung. Abraham kann erst anbeten, nachdem ihm der Herr erschienen ist.

Das hat praktische Auswirkungen auf das Leben. Wem der Herr erschienen ist, der kann nicht mehr stille stehen: „Und er brach auf von dort in das Gebirge ostwärts von Bethel und schlug sein Zelt auf, Bethel im Westen und Ai im Osten; und er baute dort dem HERRN einen Altar und rief den Namen des HERRN an“ (V. 8). Abram zieht also weiter an einen Ort, der ostwärts von Bethel liegt und westlich von Ai. Dort im Gebirge schlägt er sein Zelt auf, und nicht in den

Niederungen von Sodom und Gomorra. Bethel und Ai werden hier erwähnt. Das ist nicht ohne Bedeutung. Wir lesen später in Josua 8, dass Ai eine kleine Stadt war, die von den Kindern Israel zerstört wurde. Nachdem Jericho bereits gefallen war und somit, wenn ich so sagen darf, die ganze Macht des Feindes vernichtet war, erhob sich Ai, um sich dem Einzug der Kinder Israel zu widersetzen. Ai bedeutet *Ruine*, *Steinhaufen*. Ai ist ein Bild davon, was die Welt für den Glauben ist. In 1. Johannes 5,4 lesen wir, dass es der Glaube ist, der die Welt überwunden hat. Sobald das Auge des Glaubens nicht mehr auf den Herrn sieht, stellt sich uns diese Welt entgegen – auch wenn sie nur eine Ruine ist –, um unseren Einzug in das Land zu verhindern. Ai kann sogar den Sieg davontragen (Jos 7,3–5), sogar eine so kleine Stadt im Vergleich zu Israel!

Abraham sieht Ai hier in seinem wahren Charakter. Ai liegt gegen Osten. Vom Osten her kommen Stürme und kalter Wind. Abraham wohnte nicht in Ai, sondern westlich davon. Zur anderen Seite hin liegt Bethel. Bethel heißt *Haus Gottes*. Das sind die beiden Kennzeichen des Aufenthaltes Abrahams im Land. Er weilte dort als Fremder in einem Zelt, aber wohnte in der Nähe des Hauses Gottes. Er wollte sich dort aufhalten, wo Gott war. Wenn er auch noch nicht im Haus Gottes verkehren konnte, so wollte er doch in dessen Nähe wohnen. Deshalb liegt Bethel gegen Westen. Auf der anderen Seite sah er, was die Welt ist, und spürte den kalten Wind, den sie ausströmte. Doch im Glauben verwirklichte er, dass sie ein Trümmerhaufen ist, ein Bereich, der von dem Gericht Gottes spricht, wo er nichts für sein Herz fand. Sein Glaube sah diese Welt als bereits von Gott gerichtet an. Das war der Ort, wo er den Namen des HERRN anrief und Gott anbetete.

Wir haben gesehen, wozu die Berufung Gottes uns auf dieser Erde bringen möchte: Gott möchte uns an den Ort bringen, wo Er ist.

Wir können diesen Ort nur finden, wenn wir gehorsam sind und danach verlangen, die Reichtümer kennenzulernen, die Er uns verheißen hat. Dann wird Er sich uns offenbaren und uns seine Herrlichkeit zeigen. Unsere Herzen werden völlig davon in Besitz genommen werden. So halten wir uns als Fremde in diesem Land auf. Es ist noch nicht unser tatsächlicher Besitz, weil wir noch in dieser Welt sind. Doch wir sind bereits in der Nähe des Hauses Gottes, wir könnten sagen, jederzeit bereit, ins Vaterhaus einzugehen. Nichts steht mehr zwischen uns und dem Haus des Vaters.

Diese Welt ist für uns ein Trümmerhaufen, und wir bekommen auch noch den kalten Wind dieser Welt zu spüren. Wir sehen sie als etwas, über das das Gericht Gottes bereits ausgesprochen ist und womit wir unmöglich Gemeinschaft haben können. Der Gott, den wir anbeten und mit dem wir Gemeinschaft haben, hat diese Welt bereits gerichtet. Und doch haben wir schon hier einen Altar und dürfen seinen Namen anrufen. Das ist hier die Hauptsache. Wir stehen mit Ihm in Verbindung, haben Gemeinschaft mit Ihm, dürfen mit Ihm sprechen – nicht nur spricht Er mit uns, wie der vorhergehende Vers zeigt. Nein, wir dürfen frei mit Ihm sprechen, sowohl im Gebet als auch in der höchsten Form des Gebets, der Anbetung. Wir dürfen persönlich in seine Gegenwart kommen, um freimütig mit Ihm zu sprechen, so wie später von Mose gesagt wird, dass Gott mit ihm sprach wie ein Mann mit seinem Freund redet (2Mo 33,11). Verlangen unsere Herzen nicht nach einer solchen Gemeinschaft?

5. Zelt und Altar

Bibelstellen: 1. Mose 12,1–10.15.16; 13,1–18

Wir haben miteinander einige Stellen gelesen, die uns den Anfang der Geschichte Abrahams vor Augen stellen. Um diesen Anfang gut zu verstehen, ist es nützlich, uns zu vergegenwärtigen, was das Neue Testament uns über diesen Anfang mitteilt. Wir lesen in Hebräer 11,8 von Abraham, dass er durch Glauben gehorsam war, als er gerufen wurde, an den Ort auszuziehen, den er als Erbteil empfangen sollte. Und Stephanus sagt in Apostelgeschichte 7,15, dass Gott dem Abraham kein Erbe in diesem Land gab, auch nicht einen Fußbreit. Welche Absicht hatte Gott damit, dass Er Abraham in das Land Kanaan brachte und ihm trotzdem nichts von diesem Land zum Besitztum gab? Abraham musste sogar die Kinder Heth bitten, ihm ein Erbbegräbnis zu geben, in dem er Sara begrub.

Obwohl er reich genug war, wohnte er doch in Zelten und behielt den Charakter eines Fremden im Land der Verheißung bei. Welche Absicht hatte Gott damit? Er wollte Abrahams Blicke auf etwas anderes als irdische Dinge lenken. Die Tatsache, dass Gott ihm in dem Land keinen Fußbreit zum Besitztum gab, zeigt uns, dass Gott etwas anderes für ihn vorgesehen hatte. Was war das? Die Antwort finden wir in Hebräer 11,10: „Denn er erwartete die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“, und in Vers 16: „Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden, denn er hat ihnen eine Stadt bereitet.“ Wir sehen also, dass Gott Abraham unterwiesen hatte, den Blick von allem Irdischen wegzulenken auf zukünftige Dinge.

Hier finden wir nun, wie gesagt, den Anfang der Geschichte Abrahams. In den Kapiteln 12 und 13 steht noch sein früherer Name: Abram. Später gab Gott ihm den Namen Abraham (17,5). Gott beruft ihn in Ur in Chaldäa, verschweigt uns jedoch hier in 1. Mose 12, dass Abraham nicht ganz nach dem Wort Gottes handelte. Gott hatte zu ihm gesagt: „Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters, in das Land, das ich dir zeigen werde“ (V. 1). Gott hatte ihm nichts davon gesagt, seinen eigenen Vater und Lot mitzunehmen. Auch zog er zunächst nicht in das Land, das Gott ihm zeigen wollte, sondern an dem Land vorbei und wohnte in Haran, das nordöstlich von Israel liegt. Stephanus berichtet uns, dass Gott Abraham erst in das Land Kanaan übersiedelte, nachdem sein Vater gestorben war (Apg 7,4).

Gott redet niemals gern von den Fehlern der Seinen. Er spricht auch nicht gern von deinen und meinen Fehlern, wenn wir solche gemacht haben. Wenn Gott auch im Allgemeinen im Alten Testament die Fehler der Gläubigen genau aufzeichnen ließ, so werden diese Fehler doch im Neuen Testament nicht mehr erwähnt, abgesehen von einer einzigen Ausnahme in Römer 11. Gott schweigt auch hier über den Fehler Abrahams. Er hebt lieber das hervor, was Ihm an den Seinen gefällt. So hebt auch der Herr bei den sieben Sendschreiben in Offenbarung 2 und 3 zuerst immer das Gute, das Er in den einzelnen Versammlungen sieht, hervor. Erst danach tadelt Er, was Ihm nicht gefällt.

In Vers 4 heißt es dann kurz und bündig: „Und Abraham war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.“ Von diesem Zeitpunkt an war sein Weg der Weg zum Land, das Gott ihm zeigen wollte. Dort angekommen, baute er Gott einen Altar, woran wir erkennen, dass Abraham mit dem lebendigen Gott in Gemeinschaft lebte (vgl. 1Mo 48,15). Und obwohl Gott ihm dieses Land zum Besitztum ver-

heißen hatte, gab Gott ihm keinen Fußbreit in diesem Land und wohnte Abram in Zelten. Gott richtete seine Blicke auf die Stadt, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Doch nun sehen wir, wie dieses Land von einer Hungersnot heimgesucht wird. Abrams Glaube wird erprobt. Er erweist sich schwach im Glauben und zieht nach Ägypten hinab. Diese Begebenheit gereicht Abram nicht zum Ruhm. Wenn er weiter auf Gott vertraut hätte, wie er es zuvor getan hatte, wäre er im Land geblieben.

Welch ein schönes Beispiel der Durchhilfe Gottes finden wir bei Elia in 1.Könige 17. Gott hatte Elia zu dem Bach Krith geschickt, damit er aus dem Bache trinken könnte. Den Raben hatte er geboten, ihn dort zu versorgen. Doch dann stellt Gott Elia ebenfalls auf die Probe, indem der Bach vertrocknet. Wäre Gott nicht imstande gewesen, den Bach weiter fließen zu lassen, so wie Er bei der Witwe in Zarpat das Mehl und das Öl nicht ausgehen ließ? Doch Gott hat bei seinem Tun immer weise Absichten.

Abram bewies in diesem Fall nicht den Glauben und das Vertrauen, das Gott von ihm erwartete. Er war ein Mensch wie wir, von gleichen Gemütsbewegungen wie wir, und doch war er treuer als wir. Allerdings war dieser Weg nicht nach den Gedanken Gottes. Auch hatte er keinen Altar in Ägypten. So ist es auch bei uns. Wenn wir falsche Wege gehen oder ungebahnte Wege in unserem Herzen sind, haben auch wir keinen Altar. Dann fehlt uns die praktische Gemeinschaft mit Gott. Wenn wir auch lesen, dass, wenn wir untreu sind, Er doch treu bleibt (2Tim 2, 13), ist das keineswegs zu unserer Beruhigung geschrieben. Wenn Gott auch treu bleibt, bedeutet das durchaus nicht, dass Gott unsere Untreue übersieht. Es bedeutet, dass Gott seine Wege mit uns unverändert fortsetzt, auch wenn wir von dem geraden Weg der Nachfolge abweichen. Doch für uns bedeutet das, dass die praktische Gemeinschaft mit dem Vater und

dem Herrn Jesus gestört ist. In Ägypten hatte Abram keinen Altar. Stattdessen brachte ihm dieser verkehrte Weg etwas anderes ein, nämlich irdische Besitztümer (V. 16), die ihm aber leider, wie wir später sehen werden, zum Unglück und nicht zum Segen gereichten. Dinge, die wir auf solch einem Weg erwerben, sind nicht zum Segen. Um Saras willen gab der Pharao Abram „Kleinvieh und Rinder und Esel und Knechte und Mägde und Eselinnen und Kamele." Unter den Mägden war wahrscheinlich auch Hagar, die wir in Kapitel 16 wiederfinden. Abram kehrte also mit größerem Reichtum aus Ägypten zurück, als er dorthin mitgenommen hatte. Doch dieser Reichtum trug bei zu dem Zank, der später zwischen den Hirten Abrahams und den Hirten Lots entstand. War das ein Segen? Da sehen wir, dass Besitztümer, die wir auf Wegen des Unglaubens oder des mangelnden Vertrauens erwerben, höchstens dazu dienen, den Namen Gottes zu verunehren.

„Und Abraham zog herauf aus Ägypten, er und seine Frau und alles, was er hatte, und Lot mit ihm, in den Süden. Und Abram war sehr reich an Vieh, an Silber und an Gold. Und er ging auf seinen Zügen vom Süden bis Bethel, bis zu dem Ort, wo im Anfang sein Zelt gewesen war, zwischen Bethel und Ai, zu der Stätte des Altars, den er zuvor dort gemacht hatte. Und Abraham rief dort den Namen des HERRN an" (13,1–4). So bringt Gott Abraham wieder zurecht, wie Gott auch uns wieder zurechtbringt, wenn wir einen Weg gegangen sind, der nicht nach seinem Willen war. Gottes Absichten sind immer, uns wiederherzustellen. Es ist gut, sich das vor Augen zu halten, auch wenn wir an Schwierigkeiten oder auch gar die Offenbarung böser Dinge in der Versammlung denken, die ein Handeln der örtlichen Versammlung notwendig machen. Die Gesinnung des Herrn ist auf Wiederherstellung gerichtet. Es sollte auch unser Wunsch sein, nicht diesen oder jenen loszuwerden, sondern ihm

behilflich zu sein, wieder auf den rechten Weg zu kommen, damit die Gemeinschaft mit dem Herrn und den Geschwistern wiederhergestellt wird. Das muss der Ausgangspunkt unseres Handelns sein, abgesehen von der Demütigung der gesamten örtlichen Versammlung in solchen Fällen.

Hier finden wir Abram wieder an seinem früheren Ort. Er ruft erneut den Namen des HERRN an. Die Gemeinschaft mit Gott ist wiederhergestellt, und er hat wieder freien Umgang mit Gott. Gott trägt nichts nach. Wenn wir auch Fehler gemacht haben, durch die wir uns selbst und vielleicht auch andere beschmutzt haben, das aber vor Gott bekennen, ist Er immer gern bereit zu vergeben. Johannes sagt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er [Gott] treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9). So handelt Gott. Schöner ist es natürlich, und unsere Herzen sind auch glücklicher dabei, wenn wir den geraden Weg nicht verlassen, mitten auf den Steigen des Rechts wandeln und mit Entschiedenheit unseren Weg gehen. Dann sind wir zur Ehre und zur Freude Gottes und auch des Herrn Jesus.

Wenn Gott auch die Sünde vergibt, so erfahren wir in den Regierungswegen Gottes doch die Folgen unseres verkehrten Weges. So ist es auch hier bei Abram. Durch das hinzugewonnene Vieh vergrößerten sich die Herden stark. Doch die Viehweiden waren nicht größer geworden, sondern dieselben geblieben. Die Folge war, dass die Hirten nicht genug Weide für das Vieh fanden und die Tiere immer mehr abmagerten. So entstand Zank zwischen den Hirten Abrams und den Hirten Lots. Wir lesen nicht, dass Abram und Lot gezankt haben, wohl aber die Hirten.

In diesem Zusammenhang finden wir einen merkwürdigen Zwischensatz: „Und die Kanaaniter und die Perisiter wohnten damals im Land“ (13,7). Wir haben einen ähnlichen Satz in Kapitel 12,6:

„Und die Kanaaniter waren damals im Land.“ Abraham war sich dessen bewusst, dass die Kanaaniter ihn beobachteten; es war sein Wunsch, dass er in Gemeinschaft mit Gott lebte. Wir lesen später in Kapitel 23,6, dass er ein gutes Zeugnis von den Bewohnern des Landes hatte: „Du bist ein Fürst Gottes unter uns.“ Kann die Welt, in deren Mitte wir leben, das auch von uns sagen?

So ist es auch hier, als Zank zwischen den Hirten Abrahams und Lots entsteht. Abraham denkt an das Zeugnis und sagt zu Lot: „Lass doch kein Gezänk sein zwischen mir und dir und zwischen meinen Hirten und deinen Hirten; denn wir sind Brüder“ (V. 8). Liegt auch uns so das Zeugnis in dieser Welt am Herzen? Denken wir in den örtlichen Versammlungen daran, dass da, wo Neid und Streitsucht ist, auch Zerrüttung und jede schlechte Tat ist (Jak 3,16)? Was denkt die Welt von uns, wenn sie das sieht? Auf diese Weise können wir kein Zeugnis für den Herrn sein. Welch eine schöne Gesinnung offenbart Abraham hier. Er war doch älter als sein Neffe Lot, und auch er sah, wo sich die guten und die weniger guten Weiden befanden. Dazu kam, dass Gott Abraham nicht gesagt hatte, dass er Lot mitnehmen sollte. Er hätte nun zu Lot sagen können: Hör einmal, Lot, unsere Hirten zanken sich. Willst du nicht lieber wieder nach Ur in Chaldäa zurückziehen und mich allein hier lassen? Ich bin von Gott hierhin berufen, nicht du! Nein, Abraham sieht nicht auf die Umstände, er sieht auf Gott, der alles vermag. Wie wunderbar kommt das später zum Ausdruck, als er seinen eigenen Sohn opfert. Er urteilte sogar, dass Gott den Isaak aus den Toten zu erwecken vermöge, „von woher er ihn auch im Gleichnis empfing“ (Heb 11,19). So vertraut Abram jetzt auf Gott. Er überlässt die Wahl Lot, und er baut darauf, dass Gott für ihn sorgen wird. Das ist eine Gesinnung, die seiner Fremdlingschaft würdig und Gott wohlgefällig war. „Willst du zur Linken, so will ich mich zur Rechten wenden, und willst du zur

Rechten, so will ich mich zur Linken wenden“ (V. 9). Es ist besser, dass wir uns trennen. Denke daran, dass die Kanaaniter und die Perisiter uns umgeben, und außerdem schaut Gott allezeit auf uns herab. Wie wird Er betrübt, wenn Neid und Streit unter unseren Hirten herrschen. Das kann uns doch nicht gleichgültig sein.

Wenn wir nur diese Berichte über Lot hätten und das Neue Testament Lot nicht ausdrücklich einen Gerechten nennen würde, hätten wir ihn kaum dafür gehalten (1Pet 2,7). Lot wählt die besten Weiden. Er schaut nach unten auf die Erde. Und so, wie das Vieh die Weiden abgrast, zieht er immer weiter in Richtung Sodom. Welch einen traurigen Verlauf nahm der weitere Weg dieses Mannes!

Er kommt schließlich in Sodom an, einer Stadt, die so böse war, dass Gott sie verderben wollte. Dort in Sodom gelangte Lot zu Ehren, indem er im Tor Sodoms saß (19,1); im Tor wurden die amtlichen Handlungen vollzogen. Das Tor ist im Alten Testament der Ausdruck für die Ausübung der Regierung in einer Stadt. So spricht der Herr Jesus in Psalm 69,13 von den Großen, den ersten Männern des Volkes: „Die im Tore sitzen, reden über mich, und ich bin das Saitenspiel der Zecher.“ Im Tor wurde Recht gesprochen. Das sehen wir auch später bei Lot. Als die Engel kamen, um die Stadt zu verderben, sagen die Bewohner Sodoms: „Der eine da ist gekommen, als Fremder hier zu weilen, und will den Richter machen?“ Das war sein Amt. Er war Schiedsrichter geworden und saß im Tor Sodoms, um dort n einer gottlosen Welt zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden. Lot unterschied sich äußerlich nicht von den Ungläubigen. Er genoss die Ehre eines Schiedsrichters, doch in den Augen Gottes war es eine Schande, dass er dort saß. Es bedurfte der besonderen Macht Gottes, dass er ihn durch die Engel bei der Hand ergriff, ihn, seine Frau und seine beiden übriggebliebenen Töchter, um ihn vor dem Gericht zu bewahren. Seine Schwiegersöhne und seine ande-

ren Töchter gingen nicht einmal mit. Sogar seine Frau kam später noch um. Welch eine traurige Begebenheit wird uns danach noch aus dem Leben Lots in 1. Mose 19 berichtet. Das ist das erschütternde Ende eines Mannes, der eigenwillige und fleischliche Wege ging.

Wie ganz anders wird uns Abram hier vorgestellt. Was blieb für ihn übrig, nachdem Lot die besten Weiden gewählt hatte? Das Vertrauen auf Gott, und Gott beschämte ihn nicht. „Und der HERR sprach zu Abram, nachdem Lot sich von ihm getrennt hatte: Erhebe doch deine Augen auf und schau von dem Ort, wo du bist, nach Norden und nach Süden und nach Osten und nach Westen! Denn das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deiner Nachkommenschaft bis in Ewigkeit“ (V. 15). Das ist die Belohnung für seine Treue, für sein Gottvertrauen. Alles will ich dir geben! Das war das Land der Verheißung. Später in Kapitel 15,13 sagt Gott allerdings zu Abram: „Du sollst sicher wissen, dass deine Nachkommen Fremde sein werden in einem Land, das nicht das ihre ist; und sie werden ihnen dienen, und sie werden sie bedrücken vierhundert Jahre. ... und danach werden sie ausziehen.“ Auch das verhehlt Gott ihm nicht. Gott gibt ihm zunächst nichts von diesem Land, doch Abram wusste es nun: Dies ist das Land, das meinen Nachkommen gehören wird. So hielt er sich auf in dem Land der Verheißung wie in einem fremden (Heb 11,9), und auf diese Weise verherrlichte er Gott zu seinem eigenen Segen.

So befinden auch wir uns in einem Land, das von Milch und Honig fließt. Bei dem Volk Israel war es so, dass Josua später das Volk Israel in das Land der Verheißung führte. Doch im Hebräerbrief lesen wir, dass er sie nicht in die Ruhe bringen konnte, da Gott sonst nicht von einem anderen Tage geredet haben würde (Heb 4,8). Er konnte das Volk wegen seines Unglaubens nicht in die Ruhe brin-

gen, brachte sie aber immerhin in das Land der Verheißung, nachdem sie den Jordan, den Fluss des Todes, durchzogen hatten. „Denn auch uns“, sagt Hebräer 4,2, „ist eine gute Botschaft verkündigt worden, wie auch jenen“. So besitzen auch wir schon jetzt das Land der Verheißung. Nach dem Epheserbrief sind das die himmlischen Örter, in die wir schon jetzt in Christus versetzt sind.

Alle die Segnungen des Landes finden wir im Wort Gottes. Kennen wir etwas von den Segnungen des Landes? Haben wir schon das Land seiner Länge und seiner Breite nach durchwandert? Weißt du, was in deiner Bibel geschrieben steht? „Mach dich auf und durchzieh das Land nach seiner Länge und nach seiner Breite“ (13,17). Ihr lieben jungen Geschwister, es lohnt sich, die Bibel zu lesen, um diese Segnungen kennenzulernen, die der Herr Jesus uns durch seinen Tod am Kreuz erworben hat. Wir dürfen wissen, dass diese Segnungen uns geschenkt sind, „denn das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deiner Nachkommenschaft in Ewigkeit“ (13,15).

„Und Abram schlug Zelte auf und kam und wohnte unter den Terebinthen Mamres, die bei Hebron sind; und erbaute dort dem HERRN einen Altar“ (13,18). Wenn du mit der Bibel bekannt wirst und die Segnungen kennenlernst, oder besser noch, wenn du die Person kennenlernst, die uns die Segnungen erworben hat, und du diese Person über alles schätzest, bist du in Gemeinschaft mit Ihm und auch in der Lage, einen Altar zu bauen. Das ist der Ausdruck der Gemeinschaft, die du haben darfst, wenn du mit Ihm den Weg gehst und die reichen Segnungen des Landes schon jetzt genießt. Freilich noch im Glauben, und wir wandeln noch durch Glauben. Doch es kommt die Stunde, sie ist nicht mehr fern, wo deine Augen Ihn sehen werden, der für uns am Kreuz gelitten hat und gestorben ist, um uns diese Herrlichkeiten zu erwerben. Der Augenblick ist nicht mehr fern. Hier sind wir noch in fremdem Land, bei fremdem Volk,

wo alle Wege ungebahnt sind. Doch wir sehen seine Tritte und lernen auch die Segnungen kennen, die Er uns erworben hat. Wir werden alle diese Segnungen in Besitz nehmen, wenn Er mit der Posaune Gottes kommt und wir Ihm in die Luft entgegengerückt werden (1Thes 4,16.17). Dann wird Er die Seinen, die Er durch sein Blut für Gott erkauft hat, dort oben vorstellen: „Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir gegeben hat“ (Heb 2,13).

Dort, in den Höfen voller Segen,
wo aus der Fremd’ ich kehre ein,
kommt mir kein fremder Gott entgegen,
denn Er ist Gott und Vater mein!

Wie hat Gott Abraham auf dem Weg erquickt. So ist Gott bemüht, auch dich und mich auf dem Weg durch diese Wüste, in diesem fremden Land, zu erquicken und unsere Blicke auf die Stadt hinzulenken, die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Die Erde ist nur vorübergehend unser Aufenthaltsort. Wir werden nicht auf dieser Erde bleiben. Wir werden ewig bei dem Herrn sein. Wir werden ewig seine Liebe preisen, Ihm Lob, Ehre, Preis und Dank darbringen, Ihm, der uns so innig geliebt hat und für uns gestorben ist.

Vielleicht ist noch jemand hier, der diese Gnade bisher nicht für sich in Anspruch genommen hat und noch nicht sagen kann: „Die Last meiner Sünden trug Jesus, das Lamm, und warf sie weit weg in die Fern.“ Wir lesen in Psalm 103: „so weit der Osten ist vom Westen, hat er von uns entfernt unsere Übertretungen“ (V. 12). Wenn hier stünde: So weit der Norden vom Süden entfernt ist, könnte man noch denken, dass sich die Menge unserer Sünden irgendwo befindet, denn es gibt einen südlichsten Punkt und einen nördlichs-

ten Punkt. Aber es gibt weder einen östlichen noch einen westlichen Punkt. Du könntest tausend Jahre wandern und würdest niemals den westlichsten Punkt erreichen. „So weit der Osten ist vom Westen“ also völlig unerreichbar für uns sind unsere Übertretungen (vgl. Heb 10,17). Gott wird diese Sünden nie wieder in Erinnerung bringen, weil Christus völlig gesühnt hat, was wir verdorben haben.

So haben wir gesehen, wie Abram, schwach im Glauben, nach Ägypten zieht, aber doch völlig wiederhergestellt wird und sich als stark im Glauben erweist. Welch einen Glauben offenbarte er dann später, als Gott ihn aufforderte, seinen einzigen Sohn zu opfern. Diese Tat Abrahams benutzte Gott sogar als ein herrliches Vorbild von dem, was Er selbst einmal in Verbindung mit seinem eingeborenen Sohn tun wollte. Welch einen Einblick dürfen wir in das Herz Gottes nehmen, wenn wir hören, wie Gott zu Abraham sagt: „Nimm deinen Sohn“ deinen Sohn!, „deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak“ (1Mo 22,2). Dabei hatte Abraham doch noch einen Sohn, den Ismael, der dreizehn Jahre alt war, als Isaak geboren wurde. Doch Isaak war der Sohn der Verheißung, und als solcher der einzige. „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und zieh hin in das Land Morija und opfere ihn dort als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde“ (22,2). Und Abraham urteilte, dass dieser Gott, der ihn bis dahin geleitet und geweidet hatte, den Isaak aus den Toten zu erwecken vermochte (Heb 11,19). So urteilte er, und darum schämte Gott sich nicht, sein Gott genannt zu werden (vgl. Heb 11,16).

So wird sich Gott auch deiner und meiner nicht schämen, wenn wir in allen Lebenslagen, in die wir kommen können, Ihm vertrauen. Er wird uns in den sicheren Hafen führen, auch durch die Schwierigkeiten, die jeder Tag mit sich bringt. Der Herr selbst hat gesagt: „Jeder Tag hat an seinem Übel genug“ (Mt 6,34).

Eine Dichterin sagt sehr eindrucksvoll:

Nur ein Hauch der Zeit, und der Erde Leid
ist verschwunden.
Was dir Angst gemacht, was dir Leid gebracht,
überwunden.
Nur ein Hauch der Zeit, dann ist aller Streit
hier zu Ende.
Durch die Wolken bricht lauter helles Licht –
Sonnenwende!

6. Der Brunnen Beer-Lachai-Roi

Bibelstellen: 1. Mose 16,7–14; 24,61–67; 25,1–16

Die drei gelesenen Stellen handeln von dem Brunnen Beer-Lachai-Roi, und die Fußnote zu Kapitel 16,14 gibt Aufschluss über die Bedeutung dieses Namens: Brunnen des Lebendigen, der sich schauen lässt, oder: der mich gesehen hat. Wir werden im Folgenden sehen, dass beide Bedeutungen möglich sind. Der Brunnen ist ein Bild davon, worin Gott sich offenbart hat (nämlich seinem Wort), und auch von der Tatsache, dass Gott uns sieht. Das machen uns auch die Worte des Herrn Jesus in Johannes 4 und 7 klar, wo Er über lebendiges Wasser spricht, das Er geben würde. Der Brunnen gibt lebendiges Wasser, das eine innere Kraft hat, durch die es ausströmt. Wir lesen in Johannes 4,14, dass dieses Wasser in dem Gläubigen eine Quelle (wörtlich *Fontäne*) Wassers wird, das ins ewige Leben quillt (oder *springt*). Lebendiges Wasser ist daher ein Bild des Wortes Gottes, das durch den Heiligen Geist lebendig gemacht ist und den Gläubigen in Verbindung bringt mit den Segnungen des ewigen Lebens.

Wenn wir die Stellen im Neuen Testament aufschlagen, die über die neue Geburt sprechen, finden wir bestätigt, dass das Wasser ein Bild des Wortes Gottes ist. In Johannes 3,5 sagt der Herr Jesus, dass jemand aus Wasser und Geist von neuem geboren werden muss. Epheser 5,26 sagt uns, dass Christus die Versammlung durch die Waschung mit Wasser durch das Wort reinigt. Paulus spricht in Titus 3,5 von der Waschung der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes. Das Wasser ist also ein Bild vom Wort Gottes in seiner reinigenden Kraft, wie der Herr Jesus auch in Johannes 15,3 zu den

Jüngern sagt: „Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe."

So machen auch Jakobus 1,21 und 1Petrus 1,23 klar, dass die neue Geburt durch das Wort Gottes zustandegebracht wird. Der Heilige Geist wendet das Wort auf Herz und Gewissen an und überführt so einen Menschen von seinem sündigen Zustand, bringt ihn zum Selbstgericht und zum Bekenntnis seiner Sünde vor Gott. Das ist der einzige Weg, den das Wort Gottes beschreibt, auf dem ein Mensch von seinen Sünden gereinigt werden kann: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit" (1Joh 1,9). Es ist die Seite der Verantwortung des Menschen, dass er seine Sünde vor Gott bekennt (obwohl auch das letztlich ein Werk des Heiligen Geistes ist), doch zur gleichen Zeit wirkt der Heilige Geist durch das Wort Gottes in einem solchen Menschen durch die neue Geburt neues Leben.

Wir haben also gesehen, dass der Herr in Johannes 3 über die neue Geburt spricht, die durch Wasser und Geist zustandekommt. Doch dann spricht der Herr in Kapitel 4 zu der samaritischen Frau und teilt dort, wenn ich so sagen darf, die beiden Dinge, Wasser und Geist, auf. Er zeigt uns eine andere Verbindung, um uns deutlich zu machen, was der Heilige Geist wirkt, indem Er uns das Wort Gottes klarmacht und auf uns anwendet. Der Herr Jesus sagt hier: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wer es ist, der zu dir spricht ..., so würdest du ihn gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben" (4,10). Der Herr weist hier weniger darauf hin, was Gott gibt, sondern vielmehr darauf, dass Er der große *Geber* ist, der zu geben liebt. Er würde ihr lebendiges Wasser geben, das in ihr eine Quelle werden würde, die ins ewige Leben springt. Später in Kapitel 7 sagt der Herr dann, dass jeder, den dürstet, zu Ihm komme, um

bei Ihm zu trinken. Wer an Ihn glauben würde, aus dessen Leib würden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies sagte Er von dem Geist, den die an Ihn Glaubenden empfangen würden, nachdem der Herr Jesus verherrlicht sein würde. Das lebendige Wasser steht also in Verbindung mit der Person des Heiligen Geistes. Er ist die Kraft, die das Wort Gottes lebendigmacht. Durch diese Kraft springt das Wasser hoch und wird zu einer Fontäne. Der Heilige Geist ist es, der das Wort Gottes in uns lebendigmacht, so dass wir es verstehen können.

Das ist ein sehr wichtiger Grundsatz, den wir auch in 1. Korinther finden, nämlich dass ein Mensch aus sich selbst das Wort Gottes nicht verstehen kann und dass es allein der Heilige Geist ist, der das Wort verständlich macht. Dazu ist es nötig, dass der Heilige Geist in uns wohnt. Ein Unbekehrter hat den Heiligen Geist nicht und wird deshalb auch niemals Gottes Wort verstehen können, außer dass Gott ihm durch sein Wort klarmacht, dass er ein verlorener Sünder ist und einen Retter braucht. Um jedoch die Gedanken, die Gott in seinem Wort entfaltet hat, wirklich verstehen zu können, ist es notwendig, dass der Heilige Geist in uns wohnt, in jedem, der dem Evangelium geglaubt hat.

So macht der Heilige Geist das Wort Gottes in uns lebendig, und wir können es verstehen. Es wird zu einer Quelle, zu einer Fontäne in uns, die ins ewige Leben quillt. Und 1. Johannes 5,20 sagt uns, dass der Herr Jesus „der wahrhaftige Gott und *das ewige Leben*“ ist. Das bedeutet also, dass der Heilige Geist, indem Er das Wort in uns lebendigmacht, so dass wir es wirklich als das Wort Gottes lesen, uns in eine lebendige Verbindung mit dem Herrn Jesus bringt, der nun in der Herrlichkeit ist. Ja, Er ist das ewige Leben, die Quelle unseres Lebens. Er selbst ist unser Leben!

Am letzten, das ist dem achten Tag des Laubhüttenfestes (dieser Tag spricht von dem ewigen Zustand, wenn wir im Himmel, im Haus des Vaters sein werden, um dort die ewigen Segnungen zu genießen), spricht der Herr Jesus von dem lebendigen Wasser, dem Wort Gottes, das jetzt schon so in uns wirken kann, dass unsere innersten Empfindungen nach außen strömen. Es heißt dort: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh 7,38). Das bedeutet also, dass wir durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt, jetzt schon fähig sind, das Wort Gottes zu verstehen, so dass wir schon jetzt die ewigen Segnungen kennen, die unser Teil sein werden, wenn wir im Haus des Vaters sind.

Wenn wir dem Heiligen Geist Gelegenheit geben, das Wort Gottes in uns lebendigzumachen, werden aus unserem Innern Ströme lebendigen Wassers, Ströme dieser herrlichen Dinge, die wir in dem Wort finden, sich zu anderen ergießen, so dass wir Quellen des Segens für jeden werden, der mit uns in Berührung kommt. Das ist es auch, was die Söhne Korahs in Psalm 84 besingen: „Durch das Tränental [Bakatal] gehend, machen sie es zu einem Quellenort“ (V. 6). Wenn sie durch die Wüste, das Tal der Trauer, gehen, dann machen sie es zu einem Quellenort, weil sie Quellen sind, aus denen Segen hervorkommt.

Das sehen wir nun vorbildlich in den Stellen, die wir in 1. Mose gelesen haben. Wir finden hier klare Hinweise auf das Wort Gottes als das Buch, durch das Gott sich offenbart hat und worin wir erkennen, dass Er uns sieht. Ich erinnere mich an eine Begebenheit, die sich vor einigen Jahrzehnten in Deutschland zutrug. Der Vater eines guten Freundes von mir war völlig ungläubig, obwohl seine Frau schon lange zur Bekehrung gekommen war und am Brotbrechen teilnahm. Sie versuchte immer wieder, ihn in die Zusammen-

künfte mitzunehmen, aber er wollte nicht. Als dann einmal Bruder Paul Schwefel das Evangelium verkündigte, war er erstmalig bereit, mitzugehen. Auf dem Heimweg schimpfte er sie aus und machte ihr den Vorwurf: Warum hast du diesem Mann alles aus meinem Leben erzählt? Sie versicherte ihm, dass sie Bruder Schwefel durchaus nichts erzählt habe, aber er glaubte ihr nicht und sagte wütend: Niemals werde ich wieder mit dir gehen. Am nächsten Tag führte der Herr es so, dass Bruder Schwefel diese Schwester besuchte. Sie weinte und bat Bruder Schwefel, ihrem Mann doch zu sagen, dass sie ihm nichts aus dem Leben ihres Mannes erzählt habe. Bruder Schwefel konnte dann diesem Mann beweisen, dass es nicht wahr war, sondern dass er unmittelbar vom Zug zu dem Lokal, wo er das Evangelium verkündigen sollte, gegangen war. Ein Bruder, der ihn bei dem Besuch begleitete, konnte das ebenfalls bezeugen. Der Mann wurde dadurch getroffen und sagte: Dann muss es Gott gewesen sein, der das gesehen hat und es auf Ihre Lippen gelegt hat. Dadurch kam er zur Bekehrung und wurde ein Kind Gottes.

Das ist es auch, was wir hier in 1. Mose 16 bei Hagar finden. Hagar war vor ihrer Herrin Sara geflüchtet. In Vers 6 steht, dass Sara sie hart behandelt hatte und sie deshalb vor ihr geflohen war. Hagar war eine Sklavin, die mit Abram aus Ägypten (Ägypten ist ein Bild der Welt als dem Land, das unter dem Gericht Gottes steht) gekommen war, und sie hatte das große Vorrecht, in der Gegenwart Abrams verkehren zu dürfen. Sie lebte in dem Haus des Mannes, dem Gott alle seine Verheißungen gegeben hatte. An diesem Platz des Segens, auf den Gott in Güte herniederschaute, hielt sie sich auf. Nun flüchtete sie, um nach Ägypten zurückzukehren.

Wir können in Hagar das Bild eines Menschen sehen, der seiner Natur nach zu dieser Welt gehört, aber durch die Güte Gottes an einen Ort des Segens gebracht worden ist. Sie gleicht darin Kindern

von Gläubigen, die durch die Gnade Gottes in einer christlichen Familie aufgewachsen sind und den Herrn kennen. Hebräer 6 zeigt uns, welche wunderbaren Segnungen mit diesem Platz verbunden sind. Sie schmecken die Kraft des Heiligen Geistes. Sie sind unter dem Einfluss des Wortes Gottes, und ihre Eltern bringen sie dorthin, wo der Herr ist und sein Segen gespürt wird. Doch dann geschieht es, dass junge Menschen aus christlichen Familien nach Ägypten zurückfliehen wollen, wo sie, was ihre Natur betrifft, ursprünglich herstammen. Doch wie eindrucksvoll ist es, wie wir auch hier sehen, dass Gott sie liebt, sie sucht und bemüht ist, ihnen bewusst zu machen, was sie sind und wohin sie gehen. Gott sieht alles. Kein Geschöpf ist vor Ihm unsichtbar (Heb 4,13).

„Und der Engel des HERRN“ – ich denke, dass wir überall im Alten Testament in dem Engel des HERRN ein Bild des Herrn Jesus sehen „fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste“ (1Mo 16,7). Er fand sie, weil Er sie suchte. Welche wunderbare Gnade, auch für Eltern, die sich vielleicht um ihre Kinder sorgen, weil sie in die Welt zurückgehen wollen. Doch auch welche Gnade für diese Kinder. Der Herr sucht sie. Der Engel sagt zu Hagar: „Hagar, Magd Sarais, woher kommst du, und wohin gehst du?“ (V. 8). Steh einen Augenblick still und frage dich, woher du kommst und wohin du gehst! „Woher kommst du“? Wurde ihr nicht bewusst, welchen Platz sie bei Abraham hatte, dort, wo Gott alle seine Verheißungen gegeben hatte? Sie stand mit ihm in Verbindung und hatte Anteil an den Segnungen, auch wenn sie nicht ausdrücklich für sie waren, weil sie nicht wirklich innerlich mit Abraham verbunden war.

„Und wohin gehst du?“ Sie flüchtete zu dem Land, über das das Gericht Gottes hereinbrechen würde. Eine ernste Tatsache! Ich weiß nicht, ob hier noch solche unter uns sind, Jüngere oder Ältere, die den Segen geschmeckt haben, der damit verbunden ist, dass sie in

einer christlichen Familie aufgewachsen sind, die unter Kindern Gottes leben und den Platz kennen, wo der Herr Jesus in der Mitte der Seinen ist, wo der Heilige Geist alles leitet, so dass sie teilhatten an den Segnungen, die dort gefunden werden. Dann sagt der Herr Jesus auch zu dir an diesem Abend: Denk einmal nach, woher du kommst und wohin du gehst. Du kommst von dem Platz, wo du ewiges Leben empfangen kannst, dem einzigen Platz, wo ewiges Leben geschenkt wird.

Das ewige Leben kann nur dort empfangen werden, wo der Herr Jesus ist, und zwar durch das Evangelium. Du kommst von dem Platz, wo ewiges Glück und ewige Freude dein Teil sein können. „Und wohin gehst du?“ In diese Welt, von der das Wort Gottes sagt, dass sie im Bösen liegt und das Gericht Gottes auf ihr ruht und auch bald über sie hereinbrechen wird. Ewige Verdammnis, ewiger Aufenthalt in der Hölle ist das Teil derer, die zur Welt gehören. Welch eine Gnade, dass der Herr Jesus immer noch auffordert: Steh einen Augenblick still und denke darüber nach, woher du kommst und wohin du gehst. Gott sieht dich! Gott sieht uns alle.

Prophetisch hat diese Begebenheit mit Hagar einen anderen Charakter. Der Galaterbrief sagt uns, dass sie ein Bild des Alten Bundes ist und dass lsmael, ihr Sohn, ein Bild Israels nach dem Fleische ist. Auch das ist wahr: Gott hat sein Wort zuerst dem Volk Israel anvertraut. Die Kinder Israel waren die ersten, denen Gott sich offenbarte, denen Er sein Wort gab, wenn auch nicht so deutlich und herrlich, wie wir es empfangen haben. Wenn Gott sich im Alten Testament auch nicht so deutlich offenbarte, wie wir Ihn heute kennen, so ist es doch eine Tatsache, dass Er sich offenbart hat. Es gab auch da schon einen Brunnen des Lebendigen, der sich offenbart. Er, der in einem unzugänglichen Licht wohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann, hat sich offenbart (1Tim 6, 16). Und die

Bilder des Alten Testamentes machen uns klar, worin Er sich offenbart hat: in seinem Wort, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist. Um das zu verstehen, war es notwendig, wie wir in Johannes 3; 4 und 7 gesehen haben, dass wir durch die neue Geburt Kinder Gottes wurden und den Heiligen Geist empfingen, der in uns wohnt. Nur so können wir im Wort Gottes den Lebendigen sehen, der sich darin offenbart hat.

Haben wir Gott nicht in seinem Wort kennengelernt? Ja, und in besonderer Weise im Neuen Testament. Da sehen wir den Herrn Jesus, der Gott offenbart hat: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,6). Die ganze Fülle des Heiligen Geistes wohnte in dem Herrn Jesus; Gott hatte Ihm den Geist nicht nach Maß gegeben (Joh 3,34). „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen“ (Kol 1,19). Besonders in den Evangelien sehen wir, wie Gott sich als der Lebendige offenbart hat, der sich schauen lässt. Aber auch weiterhin hat Gott im Neuen Testament, in der Apostelgeschichte, in den Briefen und in der Offenbarung, all seine Herrlichkeit offenbart, so dass wir den Unsichtbaren sehen können, weil Er sich hat schauen lassen.

Und sehen wir ihn nicht auch im Alten Testament in all den Bildern, die wir von 1. Mose 1 bis Maleachi 3 haben? Sehen wir seine Majestät nicht in der Schöpfung? Sehen wir Ihn nicht in 1. Mose 3 im Vorbild des Tieres, das Gott schlachtete, um mit dessen Fellen Adam und Eva zu bekleiden? Sehen wir Ihn nicht in dem Opfer, das Abel darbrachte? Sehen wir Ihn nicht auf jedem Blatt des Alten Testamentes? Überall sehen wir den Herrn Jesus, und der Heilige Geist ist es, der in uns das Wort lebendigmacht, so dass wir die Herrlichkeit Gottes sehen. Und schließlich haben wir die volle Offenbarung Gottes in dem Sohn seiner Liebe. Welch einen wunderbaren Schatz haben wir empfangen! Wenn wir das Wort Gottes betend lesen, so

dürfen wir uns bewusst sein, dass es nicht unser Intellekt, sondern der Heilige Geist ist, der das Wort in uns lebendig macht und uns Gott offenbart.

Nun kommt die Frage: Was bedeutet das Wort Gottes in unserem täglichen Leben? Welche Absicht hatte Gott damit, dass Er uns sein Wort gegeben hat? Ich denke, dass die gelesenen Stellen in 1. Mose 24 und 25 uns eine Antwort darauf geben. In Kapitel 24 finden wir, dass der Knecht Rebekka als Braut für Isaak holt. Wir haben gelesen, wo Rebekka Isaak trifft, nämlich nicht im Zelt Saras, sondern noch in der Wüste, und zwar am Brunnen Beer-Lachai-Roi. Dort hält Isaak sich auf und sinnt beim Anbruch des Abends. Welch ein wunderbarer Platz! Wer von uns weiß nicht, dass Isaak ein Bild von dem Herrn Jesus ist, Abraham ein Bild von Gott dem Vater und der Knecht ein Bild vom Heiligen Geist, der ausgesandt ist, eine Braut für Isaak zu holen? Dann muss Rebekka ein Bild der Versammlung sein, der Braut des Herrn Jesus.

Hier trifft Rebekka mit Isaak zusammen, nämlich am Brunnen Beer-Lachai-Roi. Als Rebekka Isaak sieht, wirft sie sich vom Kamel herab und fragt den Knecht: „Wer ist der Mann, der uns da auf dem Feld entgegenkommt?“ (1Mo 24,65). Als der Knecht ihr sagt: „Das ist mein Herr“, nimmt sie den Schleier und verhüllt sich. Sie sagt gleichsam: Von jetzt an will ich nur noch für Isaak da sein. Kein anderer Mann sollte jetzt noch etwas von ihrer Schönheit sehen, denn sie war sehr schön von Ansehen (1Mo 24,16). Sie wollte nur noch für Isaak, für ihren Bräutigam, da sein, nur noch ihm gehören. Von diesem Augenblick an liebte sie nur noch ihn. Sie war bereit, alles aufzugeben, um seine Frau zu werden.

Rebekka ist nicht das Bild eines Sünders, der zur Bekehrung kommt, sondern das Bild eines Gläubigen, der nur noch für den Herrn Jesus da sein möchte. Hier finden wir den Weg, auf dem es

Wirklichkeit werden kann, dass wir in praktischer Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus leben. Rebekka trifft Isaak am Brunnen Beer-Lachai-Roi, am Brunnen „des Lebendigen, der sich schauen lässt“. Wir finden den Herrn Jesus allein im Wort Gottes. Dort offenbart Er sich uns, dort füllt Er unsere Herzen mit seiner Herrlichkeit, so dass wir nur noch verlangen, mit Ihm in Gemeinschaft zu sein.

Ich möchte besonders zu den jungen Gläubigen unter uns sagen: Das ist der einzige Weg, wodurch man wirklich von der Welt getrennt wird, um allein für Ihn da zu sein, um seine Herrlichkeit zu sehen. Das ist nur dann der Fall, wenn wir Ihn dort suchen, wo Er allein zu finden ist: bei dem Brunnen des Lebendigen, der sich schauen lässt. Wenn wir mit dem Wunsch im Herzen, den Herrn Jesus zu sehen, das Wort Gottes auf unseren Knien lesen, wird der Heilige Geist uns den Herrn Jesus in all seiner Herrlichkeit vor Augen stellen. Hebräer 2,9 sagt: „Wir *sehen* aber Jesus“. So sah auch Stephanus den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen (Apg 7,56). Dort können wir Ihn finden. Das ist der Schlüssel: Wenn unsere Herzen danach verlangen, nur für den Herrn Jesus zu leben und etwas für Ihn zu bedeuten, zu seiner Ehre hier zu sein, müssen wir Ihn suchen, wo Er zu finden ist: am Brunnen des Wortes Gottes. Das ist der normale Platz für jeden Gläubigen.

Das sehen wir auch sehr schön in Kapitel 25. Dort haben wir, wenn ich so sagen darf, einen Überblick über die ganze Geschichte Abrahams an bis zur Ewigkeit, einen Überblick über die Geschichte des Volkes Israel. Gott hatte Abraham alle Verheißungen gegeben; er war das Gefäß der Verheißungen Gottes. Vor Abraham hat Gott keine Verheißungen gegeben. Gott hat wohl in 1. Mose 3 gesagt, dass der Nachkomme der Frau der Schlange den Kopf zermalmen würde, doch das ist keine Verheißung Adam gegenüber, sondern eine Gerichtsankündigung für die Schlange. Alle Verheißungen waren

Abraham gegeben. Er hatte viele Söhne (25,1.2), ein Hinweis darauf, dass alle Geschlechter der Erde in ihm gesegnet werden sollten (12,3). Im Tausendjährigen Reich werden alle Nationen der Erde mit den Verheißungen gesegnet werden, die Gott Abraham gegeben hat. Und doch nimmt Isaak einen besonderen Platz darin ein: „Und Abraham gab Isaak alles, was er hatte“ (25,5).

Aus Kapitel 22 wissen wir, dass Isaak ein Bild vom Herrn Jesus als dem Gestorbenen ist, der das Werk vollbracht hat, aber auch von Ihm als dem aus den Toten Auferstandenen. Psalm 8 sagt uns, dass Gott alles unter seine Füße gestellt hat. Der Herr Jesus hat als Mensch von Gott alle Verheißungen empfangen. Im Vorbild sehen wir, wie Abraham Isaak alles gibt, was er hat.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels 25 lesen wir, dass Abraham stirbt und von seinen beiden Söhnen Isaak und lsmael in der Höhle Machpela begraben wird (V. 9). lsmael ist ein Bild von Israel dem Fleisch nach, also von dem ungläubigen Israel. Der Augenblick, wo die Verheißungen Gottes erfüllt wurden, war zur gleichen Zeit das Ende aller Segnungen für lsmael. lsmael stand durch Abraham in Verbindung mit den Verheißungen Gottes. Als Abraham starb, war jede Verbindung zwischen lsmael und den Verheißungen Gottes zerbrochen. Isaak war der Sohn der Verheißung, der Sohn der Freien und daher Erbe der Verheißungen an Abraham. Hier sehen wir, was das Kreuz bedeutet. Der Tod Abrahams spricht vom Ende der Verheißungen Gottes, weil Gott sie erfüllte, indem Er nämlich den Herrn Jesus aus den Toten auferweckte, nachdem Er das Werk am Kreuz vollbracht hatte. Das war das Ende der Geschichte Israels. Von diesem Augenblick an hatte Israel keinen Anteil mehr an den Verheißungen. Israel wurde beiseitegesetzt, und der Herr Jesus empfing alle Verheißungen Gottes als der Sohn des Menschen. Im Vorbild sehen wir das in Vers 11: „Und es geschah nach dem Tod Abrahams,

da segnete Gott Isaak, seinen Sohn; und Isaak wohnte bei dem Brunnen Lachai-Roi.“

Aller Segen ist jetzt verbunden mit der Person des Herrn Jesus. Außerhalb von Ihm gibt es keine Segnungen. Das bedeutet nicht, dass es in der Zukunft keinen Segen mehr für das Volk Israel geben wird. Im Gegenteil: Ismael hatte zwölf Söhne, und diese Söhne werden Fürsten genannt (V. 12–16). Das bedeutet, dass eine Zeit kommen wird, wo die Söhne Ismaels, die Söhne Israels nach dem Fleisch, Fürsten sein werden und wieder teilhaben werden an den Segnungen, die der Herr Jesus erworben hat. Das sind die Gewaltigen, mit denen der Herr Jesus seine Beute teilen wird (Jes 53,12).

Während dieser Zeit, also zwischen dem Tod Abrahams und der Herrschaft der zwölf Söhne Ismaels, wohnt Isaak bei dem Brunnen Beer-Lachai-Roi. Wie wir gesehen haben, ist das die Zeit zwischen dem Kreuz und der Wiederherstellung Israels, und während dieser Zeit wohnt Isaak bei dem Brunnen und mit ihm verbunden Rebekka. So lernen wir, was nach Gottes Gedanken unser Platz ist, wo auch wir wohnen sollen, wo die Versammlung wohnen soll, verbunden mit Isaak an diesem Platz, am Brunnen des Lebendigen, der sich offenbart. Nun die Frage an uns: Wohnen wir bei dem Wort? Leben wir bei dem Wort? Damit meine ich nicht, dass wir zu Hause eine Bibel haben. Sicher ist es auch eine gute Gewohnheit, täglich zwei oder dreimal ein Kapitel aus Gottes Wort zu lesen, aber das ist noch kein Wohnen bei dem Wort Gottes. Wohnen bedeutet, dass wir dort unsere Ruhe finden. Spielt sich unser Leben in Verbindung mit dem Wort Gottes ab? Schöpfen wir aus der Quelle, aus dem Brunnen des Lebendigen, der sich offenbart? In Johannes 14 spricht der Herr Jesus über sein Wort. Das sind sehr bedeutende Worte. Er sagt in Vers 21: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ Und in Vers 23: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort

halten“. Das bedeutet nicht, dass wir das Wort Gottes in Händen haben, sondern dass wir es in unseren Herzen bewahren, dass es eine lebendige Wirklichkeit in meinen Empfindungen, in meinem Herzen und in meinem Leben ist. Wodurch können wir beweisen, dass wir den Herrn Jesus lieben? „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“. Wir können das allein dadurch beweisen, dass wir seine Gebote bewahren.

Ich unterhielt mich einmal mit einem jungen Mädchen, dessen Eltern mich gebeten hatten, mit ihr zu sprechen. Sie wusste das nicht. Ich fragte sie: „Liebst du deine Eltern?“ Sie antwortete darauf mit *ja*. Ich fragte sie: „Liebst du den Herrn Jesus?“ Wieder antwortete sie mit *ja*. Darauf stellte ich die Frage: „Woran kann ich das erkennen?“ Sie gab keine Antwort. Nach einer Weile sagte ich: „Kann ich das daran erkennen, dass du einen Weg gehst, worüber deine Eltern weinen? Kann ich daran erkennen, dass du sie liebst? Kann ich an deinem Weg, der in völligem Widerspruch zum Wort Gottes steht, erkennen, dass du den Herrn Jesus liebst? Zeige mir doch einmal, woran ich erkennen kann, dass du den Herrn Jesus liebst?!“ Sie hatte darauf keine Antwort, und ich glaube auch nicht, dass sie den Herrn Jesus liebte. Wenn ich sage, dass ich den Herrn liebe, aber mein ganzes Leben in Widerspruch zu seinem Wort steht und ich mich nicht darum kümmere, was seine Gedanken sind, kann man dann sagen, dass ich den Herrn Jesus liebe? Könntest du dir ein Mädchen vorstellen, das verlobt ist und sagt: Ich liebe meinen Bräutigam, sich aber überhaupt nicht um ihn kümmert und keinen Augenblick daran denkt, wie sie ihm gefallen mag? Glauben wir, dass solch ein Mädchen ihren Bräutigam liebt? Das ist unmöglich.

So sagt es der Herr Jesus hier: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt“. Gebote sind deutlich ausgesprochene Dinge in Gottes Wort, die klar zum Ausdruck bringen, was wir tun

sollen oder auch nicht tun sollen. Wenn jemand sogar diese Gebote nicht hält, muss man doch die Frage stellen, ob wirklich Liebe vorhanden ist. „Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke“, sagt Jakobus 2,18. Glaube ohne Werke ist tot. Liebe, die sich nicht in irgendeiner Weise offenbart, ist nicht vorhanden.

Doch wenn wir seine Gebote halten, sehen wir, was die Folge sein wird: „Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren“ (Joh 14,21). Vielleicht gibt es hier Gläubige, die erst seit kurzem bekehrt sind und das Wort Gottes noch nicht so gut kennen. Es gibt doch Gebote des Herrn, die ihr kennt. Wenn ihr diese tut, wird der Herr kommen, um sich euch zu offenbaren. Er tut das nur bei solchen, die seine Gebote halten. Wenn der Herr keine Liebe sieht, offenbart Er sich auch nicht. Diese Liebe können wir nur beweisen, wenn wir seine Gebote halten. Wenn Er sich uns dann offenbart, lernen wir Ihn besser kennen, wir lernen seine Empfindungen und seine Gedanken kennen. Als der Knecht Rebekka fragte, ob sie Isaaks Frau werden wollte, antwortete sie mit *ja*. Doch wie viel wusste sie von ihm? Ja, der Knecht hatte ihr einiges von ihm erzählt. Sie wusste zumindest, dass er der Geliebte des Vaters war. Auch hatte sie etwas von seinen Reichtümern und Herrlichkeiten durch die Schätze gesehen, die der Knecht ihr gezeigt und gegeben hatte. Doch kannte sie das Verlangen und die Wünsche Isaaks? Wohl kaum. Allerdings hat der Knecht ihr auf der Reise noch manches von Isaak erzählt. Doch dann kam der Augenblick, wo Rebekka Isaak völlig kennenlernte, auch die Gedanken und Wünsche seines Herzens. So ist es auch bei jedem Gläubigen, der den Herrn Jesus kennenlernt, indem er sich bekehrt und dann das tut, was er in Gottes Wort findet. Dann kommt der Herr Jesus zu ihm und offenbart sich ihm. Das ist der einzige Weg, auf dem man Ihn besser kennenlernt.

Dann sehen wir ein weiteres Ergebnis in Vers 23: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten“. Das Wort geht viel weiter als die Gebote. Gebote sind ausdrückliche Anweisungen, wohingegen das Wort der umfassende Ausdruck der Gedanken des Herrn ist. Auch in unseren menschlichen Beziehungen, wenn wir an eine Familie denken, besteht doch ein großer Unterschied zwischen dem, was ein Vater *gebietet*, und dem, was er *sagt*. Das ist doch kein schönes Familienleben, wo der Vater nichts anderes ausspricht als Gebote. Ein Junge, der seine Eltern *liebt*, wird nicht nur fragen: Was hat der Vater geboten? Sondern auch: Womit kann ich meinem Vater und meiner Mutter Freude bereiten? So ist es auch in unserer Beziehung zum Herrn. Wer Ihn aufrichtig liebt, wird auch tun, was seinen Gedanken entspricht. Sobald Paulus wiedergeboren war, sagte er: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10). Das ist das Kennzeichen des neuen Lebens, das zu tun, was der Herr wünscht. Wenn wir das verwirklichen, wird der Herr sich uns offenbaren, so dass wir Ihn und sein Wort besser kennenlernen und nicht nur seine Gebote. Das Neue Testament enthält wenige Gebote, denn Gebote sind nicht der Ausdruck einer Beziehung der Liebe. Aber das ist doch gerade die Beziehung zwischen dem Herrn Jesus und uns und zwischen dem Vater und uns. „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir [also der Vater und der Sohn] werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (V. 23). Der Vater und der Sohn wollen also bei uns wohnen. Hier geht es nicht darum, dass wir im Haus des Vaters wohnen werden – das wird in der Zukunft der Fall sein. Nein, schon in dieser Zeit wollen der Vater und der Sohn zu uns kommen, um sich Wohnung bei uns zu machen. Der Vater kann nur dort auf der Erde wohnen, wo Er Gott sein kann. Und auch der Herr Jesus kann nur dort wohnen und

Ruhe finden, wo Er als Herr anerkannt wird. Das ist der Fall, wenn wir Ihn lieben und sein Wort bewahren.

„Isaak wohnte beim Brunnen Lachai-Roi“ (1Mo 25,11). Welch ein wunderbarer Platz ist es, dort zu wohnen, beim Brunnen des Lebendigen, der sich offenbart. Dort, in der unmittelbaren Gegenwart des Herrn Jesus, und dort bei Ihm zu sein. Das bedeutet nicht nur, dass wir sonntagmorgens eine Stunde zu Ihm kommen oder auch sonntagnachmittags und vielleicht auch ein oder zwei Abende in der Woche. Dann kommen wir zu Ihm dorthin, wo Er wohnt. Aber Er wohnt bei uns, in unseren Häusern, in unseren Familien. Er wohnt bei uns. Dort findet Er seine Ruhe in unserer Gegenwart. Welch ein wunderbarer Platz ist das, wo der Herr Jesus täglich nicht nur bei uns ist, sondern wo Er seine Ruhe findet, wo Er bei uns wohnt und wo auch der Vater Wohnung machen kann.

Das ist nach den Gedanken Gottes der kennzeichnende Platz jedes Gläubigen in der heutigen Zeit. Dort lernen wir Ihn kennen. Das ist auch der Ort, von dem wir in 1. Mose 24,63 gelesen haben: „Und Isaak ging hinaus, um auf dem Feld zu sinnen beim Anbruch des Abends“. Gottes Wort sagt nicht, worüber Isaak nachsann. Doch muss das ausdrücklich gesagt werden?

So spricht das Neue Testament von dem Ausharren des Christus (2Thes 5; Off 3,10). Er wartet auf uns. Bewahren wir das Wort seines Ausharrens? Warten auch wir auf den Augenblick, wo Er kommt, um uns zu sich zu nehmen in die Herrlichkeit, um uns einzuführen in „das Zelt seiner Mutter“ oder, wie wir auch sagen könnten: in das Haus seines Vaters? Doch Er möchte schon jetzt Wohnung in uns machen, in uns Ruhe finden und sich uns vollkommen offenbaren, aber das kann Er nur, wenn wir uns bei dem Brunnen des Lebendigen aufhalten, bei dem Wort Gottes, und es in unseren Herzen bewahren. Leben wir, wohnen wir beim Brunnen Lachai-Roi?

7. Die Opferung Isaaks

Bibelstelle: 1. Mose 22

Wir sehen eigentlich im Johannesevangelium die Auswirkung dessen, was wir in diesem Kapitel finden. Das Johannesevangelium beschreibt uns das Werk des Herrn Jesus als das Brandopfer, und genau das finden wir hier. Dort sehen wir, wie der Herr Jesus auf die Erde kommt und gerade das sein Ziel in dem Werk auf dem Kreuz ist, was uns im Brandopfer vorgestellt wird.

Das lesen wir in Johannes 1,18: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, *der hat ihn kundgemacht*.“ Und dann Kap. 3,16: „ Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ In Kap. 17,4 sagt der Herr: „Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Und das letzte Wort des Herrn auf dem Kreuz ist wieder: „Es ist vollbracht.“ Nun, das Werk bestand darin, wie wir in Johannes 1,18 und 3,16 gesehen haben, den Vater zu offenbaren. Gott zu offenbaren, wie nur Er, der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, Ihn kannte.

Das ist etwas Wunderbares. Wenn wir den Vater nicht kennen würden, könnten wir auch all die Segnungen nicht verstehen, die der Herr Jesus uns durch sein Werk als Brandopfer erworben hat, wie wir in Johannes 17 finden: „Das Werk habe ich vollbracht, welches du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Und in Vers 22 finden wir dann: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“, und

in Vers 24: „Vater, ich will, dass die, welche du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen.“ Immer, wenn wir im Neuen Testament von unseren Segnungen lesen, können wir dabei bedenken: Alles, was wir empfangen, empfangen wir aufgrund des Werkes des Herrn Jesus, doch nach den Ratschlüssen Gottes.

In Römer 8,29 lesen wir: „Denn welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvorbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ Unser Auge wird also auf den verherrlichten Herrn Jesus gerichtet, um Ihn zu sehen und so auch zu sehen, was unsere Zukunft ist.

So sagt der Apostel Paulus in Philipper 3,14 – er, der den Herrn Jesus in der Herrlichkeit gesehen hatte, als er bekehrt wurde: „Eins aber tue ich: Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.“ Er hatte diesen einen Wunsch, Ihm gleich zu sein in der Herrlichkeit. Und Johannes schreibt, das wir Ihm „gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3,2).

Das ist unsere wunderbare Zukunft: Und sie ist das Ergebnis des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz! Niemals können wir uns gebührend in dieses Werk versenken, niemals können wir Ihm genug für seine Liebe und Gnade danken. Und doch findet ein Mensch keinen wirklichen Frieden für sein Herz und wird er nur sehr wenig von dem Umfang des Evangeliums verstehen lernen, besonders, was die Dinge betrifft, die ich soeben genannt habe, solange er nicht sieht, dass es der Vater selbst war, der das Opfer brachte. Er hat seinen eingeborenen Sohn gegeben. Alles kam aus dem Herzen des Vaters hervor.

Natürlich war der Sohn völlig eines Willens mit dem Vater, aber doch findet alles seinen Ursprung im Herzen des Vaters. Das sehen wir auch deutlich in Römer 8,29: „Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ Wir finden das auch deutlich in 2. Mose 12–15. In Kapitel 12 sehen wir, wie Gott als der Richter in Ägypten umhergeht, um alle Erstgeborenen zu schlagen – ein Bild des Gerichtes, das über alle Menschen kommt. Der Erstgeborene ist das Haupt der Familie, und in ihm wird die ganze Familie getroffen. Doch dann wird das Mittel beschrieben, das den Menschen vor dem Gericht Gottes schützen kann, nämlich das Blut des Lammes. Ein Lamm wurde geschlachtet und sein Blut an die Pfosten der Tür gestrichen. Das Blut schützt vor Gott als dem großen Richter, der die Sünde strafen muss.

Doch wie kann jemand sich wirklich mit den großen Segnungen beschäftigen, auch wenn er hinter dem Blut des Lammes Zuflucht gefunden hat, aber Gott nur als Richter kennt, der jeden Sünder schlagen muss, weil Er der gerechte Richter und jeder Mensch ein Sünder ist? Das ist unmöglich. Wenn ein erstgeborener Israelit in 2. Mose 12 an Gott dachte, dachte er an Ihn als diesen schrecklichen Richter, der zu ihm kommen musste, um ihn zu richten. Er wusste, dass Gott ihm nur deshalb nicht nahen konnte, weil das Blut zwischen ihm und Gott war, so dass das Blut ihn vor Gott beschützte. Wie kann jemand Frieden und Ruhe haben, wenn er Gott nur in dieser Weise kennt? Und gerade das ist eigentlich der normale Zustand jedes Menschen, der Gott naht, dass er seine Sünden bekennt und den Herrn Jesus annimmt.

Lesen wir dann weiter in 2. Mose 14 und 15, so sehen wir, dass Mose dort zu dem Volk sagt (Mose ist ein Bild von dem Herrn Jesus): „Der HERR wird für euch kämpfen, und ihr werdet still sein“ (14,14).

Als sie dann auf der anderen Seite des Roten Meeres angekommen sind, können sie das Lied der Erlösung singen. Da sehen sie tatsächlich, dass Gott selbst das Lamm gegeben hat. Er war es auch, der das Rote Meer ausgetrocknet hat. Sowohl das Lamm als auch das Rote Meer sind ein Bild von dem Tod des Herrn Jesus, und das Rote Meer auch von seiner Auferstehung. Dann können sie singen, dass der HERR sie Ägypten erlöst hat. Sie sehen nun nicht mehr das Lamm als das, was sie vor Gott beschützt, sondern sie sehen, dass Gott selbst das Lamm gegeben hat. Er ist zwar ein schrecklicher Richter, doch nicht für uns, sondern für unsere Feinde. Die sind durch sein Gericht umgekommen. Doch uns hat Er aus der Macht des Feindes gerettet, zwar indem Er selbst das Lamm gab. Das ist der große Grundsatz, den wir hier in 1. Mose 22 finden.

Wir wissen, dass auch an anderen Stellen im ersten Buch Mose über Opfer gesprochen wird. In Kapitel 3 das erste Mal, nachdem Adam und Eva gesündigt haben. Gott schlachtet dort Tiere, um Adam und Eva mit den Fellen zu bekleiden, damit sie nicht nackt vor Ihm stehen, sondern in der Sündlosigkeit der Tiere, die nicht gefallen und rein waren. Dadurch kann Er ihnen gnädig sein. Es ist Gott, der die Tiere gibt. Wenn wir dann in 1. Mose 4 und danach noch oft von Opfern lesen, sehen wir, dass die Menschen Opfer bringen, um sozusagen vor Gott bestehen zu können. Abel bringt ein Opfer, das ein wunderbares Bild von dem Herrn Jesus ist. Es ist ein Brandopfer, und das spricht von dem Höchsten, was der Herr Jesus auf dem Kreuz getan hat. Abel bringt es Gott dar, um vor Ihm bestehen zu können, Er bekommt von Gott ein Zeichen, dass er durch sein Opfer angenehm vor Ihm ist. Auch Noah bringt in 1. Mose 8 von allen reinen Tieren ein Brandopfer dar, und dann lesen wir dort, dass es für den HERRN ein lieblicher Geruch war. Wörtlich heißt es, ein *Geruch (Duft) der Beruhigung*; Gott fand in diesen Opfern Ruhe. Als Folge

davon sagt Er: „Nicht mehr will ich hinfort den Erdboden verfluchen um des Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an“ (V. 21).

Dann kommen wir hier zu Kapitel 22. Dort lernen wir eine zweite Seite kennen. Dieses Kapitel ist zuerst einmal eine Bestätigung dessen, was Gott zu der Schlange gesagt hatte: „Und ich werde Feindschaft setzen zwischen ... deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen“ (1Mo 3,15). Das Opfer musste also ein Mensch sein und konnte in Wirklichkeit kein Lamm sein. Es konnte sogar nicht einmal das Opfer aller reinen Tiere zusammen sein. Die konnten lediglich ein Bild von dem Herrn Jesus sein. Nur ein Mensch, und zwar ein sündloser Mensch, der nicht für sich selbst das Gericht Gottes tragen musste, konnte dieses Opfer für einen sündigen Menschen vollbringen. So gut es auch ein Dichter meinte, als er in seinem Lied schrieb: Kein Mensch konnte es für einen Menschen vollbringen – wir verstehen, was er meinte, aber in Wirklichkeit ist es nicht wahr. Auch kein Engel konnte für uns sterben. Es musste ein Mensch sein, der für uns das Gericht Gottes trug. Deshalb ist der Herr Jesus Mensch geworden. Doch nicht nur das. Es musste der Sohn des Vaters sein. Um die neutestamentliche Wahrheit ganz klar auszusprechen: Es musste ein eingeborener Sohn des Vaters sein. Und der Vater selbst musste Ihn geben und Ihn auf dem Kreuz schlachten, auf dem Altar. Das wird uns hier in 1. Mose 22 vorgestellt. Wir sehen hier das Opfer, das gebracht wird: Isaak. Wir können nur in Bewunderung Isaak betrachten. Er war der Geliebte des Vaters. Man schätzt, dass er zu der Zeit etwa fünfundzwanzig Jahre alt war, also kein kleiner Junge mehr, sondern ein erwachsener Mann. In welch einer Willigkeit geht er mit dem Vater. Ohne Widerspruch lässt er geschehen, was wir in Vers 6 gelesen haben: „Und Abraham nahm das Holz des Brandopfers und legte es auf

Isaak, seinen Sohn.“ Nur in Vers 7 fragt er einmal: „Wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?“ Doch in Vers 6 und 8 lesen wir: „Und sie gingen beide miteinander.“

Zuerst ging er mit dem Vater, und dann kam die Frage: „Wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?“ Die Antwort des Vaters lautete: „Gott wird sich ersehen das Schaf zum Brandopfer, mein Sohn.“ War es in dem Augenblick nicht genügend klar für Isaak, dass er das Schaf zum Brandopfer werden würde, das geschlachtet werden sollte? Und doch: „Und sie gingen beide miteinander.“ Denken wir dabei nicht an die letzten Verse von Johannes 16, wo der Herr unmittelbar vor dem Kreuz steht und sagt: „Ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“ (V. 32)? Denken wir nicht an das ganze Evangelium nach Johannes, wo wir den Herrn Jesus zusammen mit dem Vater sehen? Er sagt in Johannes 4: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (V. 34)? Wir hören die Stimme des Vaters aus dem Himmel (nicht im Johannesevangelium, doch in den anderen Evangelien): „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Zum ersten Mal kam diese Stimme, als Er seinen Dienst begann (Mt 3,17), und danach etwa drei Jahre später auf dem Berg der Verklärung (Mt 17,5). Sie gingen beide miteinander! Wir hören kein Wort des Protestes von Isaak. Willig nimmt er das Holz auf sich. Nur die eine Frage: „Wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?“ Abraham hatte ihm nicht mitgeteilt, was Gott zu ihm gesagt hatte. Doch war das für Isaak nicht klar? Dort gehen sie.

„Und sie kamen an den Ort, von dem Gott ihm gesagt hatte; und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz; und er band seinen Sohn Isaak und legte ihn auf den Altar oben auf das Holz“ (V. 9). Abraham war 125 Jahre alt. Glauben wir, dass, wenn Isaak sich widersetzt hätte, ein alter Mann von 125 Jahren einen jungen

Mann von fünfundzwanzig Jahren hätte binden und auf den Altar legen können? Wir sehen in Isaak das Bild des Herrn Jesus, der wie ein Lamm zur Schlachtung geführt wurde und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern, seinen Mund nicht öffnete (Jes 53). „Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe“, sagt Er im Garten Gethsemane. Er streckte seine Hände aus, um gebunden zu werden. Dort sehen wir unseren wunderbaren Heiland, den Herrn Jesus. Wir hören Ihn, als Er auf die Erde kommt, sagen: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun“ (Heb 10,9). Er wusste von Anfang an, was Ihn erwartete. Alles nahm Er auf sich, was Gott notwendigerweise auf Ihn legen wollte. Er ließ sich binden.

Wenn hier Abraham Isaak bindet und auf den Altar legt, ist das nicht genau das, was wir in Psalm 22 finden? Dort ruft der Herr Jesus zu Gott: „In den Staub des Todes legst du mich“ (V. 15). Zuerst ruft Er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern von meiner Rettung, den Worten meines Gestöhns?“ Und danach: „In den Staub des Todes legst du mich!“ So sagt Gott in Sacharja 13,7: „Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Genosse ist! spricht der HERR der Heerscharen. Schlage den Hirten!“ Welch eine wunderbare Person ist der Herr Jesus. Können wir Ihn jemals genug betrachten, was den Wert seines Werkes betrifft, die Größe seiner Liebe, die Ihn den Preis für unsere Rettung bezahlen ließ? Doch es war der Vater, der Ihn gab, und das finden wir in diesem Kapitel.

„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab [also Gott als Vater gab Ihn], damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16). Versetzen wir uns einen Augenblick in die Lage Abrahams. Gott hatte in den Kapiteln 11 und 12 zu ihm gesagt, dass er sein Vaterland, seine Familie und seinen Vater verlassen müsse, um in das Land zu

ziehen, das Gott ihm zeigen würde. Doch bevor er das tut, musste zuerst sein Vater sterben, denn dieser war ein Hindernis für ihn. Tarah starb in Haran. So kam Abraham endlich im Land an. Dort sieht er, dass das Land bewohnt ist, und er kann sich dort lediglich als Fremder aufhalten. Er bekommt die Verheißung, dass er einen Nachkommen bekommen wird und durch seinen Sohn ein Segen für alle Geschlechter werden wird: zuerst für das eigene Volk und danach auch für alle Völker.

Dann dauert es 25 Jahre. Nachdem er und seine Frau so alt geworden sind, dass sie, menschlich gesprochen, keine Kinder mehr bekommen können – Abraham hundert Jahre alt und seine Frau neunzig Jahre alt – und er durch viele Prüfungen gegangen ist, bekommt er diesen Sohn. Welch eine Freude für ihn, den Sohn zu bekommen, den Erben, seinen eingeborenen Sohn. Nein, Ismael war nicht der von Gott verheißene Sohn. Ismael war der Sohn nach dem Fleisch. Isaak war der Sohn, den Gott gab, sein eingeborener Sohn. In ihm würde er eine große Familie bekommen. Aus ihm würde ein Volk entstehen, und das sollte der Gesegnete des HERRN sein. So sollte er für alle Völker ein Segen werden.

Nun sagt Gott zu ihm: „Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und zieh hin in das Land Morija, und opfere ihn dort als Brandopfer auf einem der Berge, den ich dir sagen werde“ (1Mo 22,2). Alle Zukunftserwartungen Abrahams, all die Segnungen, die Gott ihm verheißen hatte, konnten nur in Isaak erfüllt werden, denn er hatte keine anderen Kinder. Ohne Isaak gab es keine Zukunft mehr für diesen Mann von hundertfünfundzwanzig Jahren. Und er hatte ihn lieb! Er war der Sohn, auf den er fünfundzwanzig Jahre gewartet hatte. Fünfundzwanzig Jahre hatte er auf die Erfüllung der Verheißung Gottes gewartet, dass er diesen Sohn bekommen würde. Dass Isaak ein guter Sohn war, können wir ver-

stehen, wenn wir sein späteres Leben betrachten. Er war eine Freude für das Herz seines Vaters und seiner Mutter.

Darauf legt Gott auch den Nachdruck: „deinen einzigen, den du lieb hast!“ Und diesen einzigen Sohn, den Gegenstand all seiner Liebe, musste er als Brandopfer opfern auf einem der Berge, den Gott ihm sagen würde. Welch eine Prüfung muss das für Abraham gewesen sein! Wir finden kein Wort des Widerspruchs, keine Unentschlossenheit. Wenn die vorhanden war, dann doch nur sehr kurz. „Und Abraham stand frühmorgens auf“ (V. 3). Er wartete nicht, er stand früh auf, unmittelbar nachdem Gott zu ihm gesprochen hatte. Er war bereit, diesen Sohn zu opfern.

Wenn wir ihn als einen Gläubigen sehen, welch ein Vorbild ist er dann für uns: Auf das Wort Gottes hin ist er bereit, alles preiszugeben. Das ist die Verwirklichung des Wortes des Herrn Jesus: „Wer Vater oder Mutter mehr lieb hat als mich, ist meiner nicht würdig“ (Mt 10,37). Abraham gab den Sohn, in Bezug auf den Gott selbst (der die Tiefen seines Herzens kannte) sagte: „Den du lieb hast.“! Er gab ihn, als Gott es verlangte. Ist dies nicht ein Vorbild für uns? Hat Gott dies Abraham nicht auferlegt, damit er dadurch Gemeinschaft mit dem Herzen Gottes bekommen sollte? Und auch in etwa fühlen sollte, was in dem Herzen Gottes war? Wir sehen es jetzt, aber er wird doch auch etwas davon verstanden haben. Jedenfalls waren in Abraham dieselben Empfindungen wie im Herzen Gottes. „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh 3,16).

Was muss es für den Vater gewesen sein, seinen eingeborenen Sohn, der in aller Ewigkeit in seinem Schoß war, wie Johannes 1,18 sagt, der immer an seinem Herzen war, an dem Er all sein Wohlgefallen fand (siehe Sprüche 8, bei der Taute des Herrn und auf dem

Berg der Verklärung), auf dieser Erde in die Hände gottloser Menschen zu übergeben! Was war es für den Vater, Ihn dorthin zu senden, Ihn sogar zum Kreuz zu bringen, selbst unsere Sünden auf Ihn zu legen und Ihn zu schlagen: „in den Staub des Todes legst du mich“ (Ps 22,16)!

Welch eine Liebe im Herzen Gottes, des Vaters, anschließend noch diese Menschen, die Ihn selbst verwarfen und seinen geliebten Sohn kreuzigten, zu dem Höchsten zu erwählen, was es geben kann: dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein (Röm 8,29). Da sehen wir, wer Gott ist. Wir sehen im Bild in Vers 3, dass Er alles tat: „Und Abraham stand frühmorgens auf.“ So hat auch Gott seinen Sohn an dem dazu bestimmten Tag gesandt. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn! (Gal 4,4). Abraham selbst sattelte seinen Esel. Er nahm zwei von seinen Knaben, und er spaltete das Holz zum Brandopfer und machte sich auf und zog hin. Abraham war ein reicher Mann. Einige Kapitel zuvor finden wir, dass er 318 bewaffnete Knechte hatte. Wie groß müssen also seine Besitztümer gewesen sein. Doch er ließ den Esel nicht satteln und ließ das Holz nicht von seinen Knechten spalten. Er tat alles selbst. Gott hat alles getan und bereitet. Er spaltete das Holz zum Brandopfer, auf dem das Brandopfer verbrannt werden musste. Das Holz ist ein Bild davon, was der Herr Jesus erlitt, als Er das Werk vollbrachte.

Holz ist ein Bild der menschlichen Natur. Wir sehen das in mehreren Bildern in Gottes Wort. Denken wir nur an die Stiftshütte, wo die meisten Gegenstände aus Holz gemacht waren. Dort sind die Bretter, aus denen die Stiftshütte zusammengestellt war, aus Holz, doch überkleidet mit Gold (nicht mit *reinem* Gold). Die Bretter sind ein Bild des Hauses Gottes, der Versammlung, also ein Bild von Menschen. Es sind die einzelnen Gläubigen, die bekleidet sind mit dem Gold der Gerechtigkeit und Herrlichkeit Gottes. Wir denken an

den Schaubrottisch, den goldenen Altar, den ehernen Altar. Alles war gemacht aus demselben Holz, doch überzogen mit reinem Gold oder mit Kupfer. Einen Leib aber hast du mir bereitet“, sagt der Herr Jesus (Heb 10,5). Er hat Fleisch und Blut angenommen und ist wahrhaftig Mensch geworden: aus Holz. Gott hat sich mit diesem Holz beschäftigt.

Gott hatte Adam rein und heilig geschaffen, ohne dass es etwas Schlechtes in ihm gab. Doch wir kennen die Geschichte des Sündenfalls und der Zeit danach. Viertausend Jahre lang hat Gott sich damit beschäftigt, Holz zu spalten. Er hat Adam, als er die Sünde noch nicht kannte, Gelegenheit gegeben zu zeigen, dass er gehorsam sein und Gott lieben wollte. Gott hatte vor allem darauf ein Recht. Doch Adam hatte seine Frau lieber als Gott und folgte ihr. Er hatte Eva als eine Hilfe von Gott bekommen, doch sie verließ diesen Platz und handelte in völligem Gegensatz zum Wort Gottes. Sie glaubte der Schlange und entehrte dadurch Gott. Gott ließ Noah Gerechtigkeit sehen und predigen. Er war der Prediger der Gerechtigkeit und kündigte das Gericht an, das kommen würde, doch die Menschen glaubten ihm nicht.

So können wir in der Geschichte weitergehen. Viertausend Jahre lang hat Gott dem Menschen Gelegenheit gegeben zu zeigen, ob etwas Gutes in ihm wäre, zu zeigen, ob er gerecht wäre und ob er als Geschöpf Gott dienen wollte und Ihm die Ehre geben wollte, die Ihm als dem Schöpfer zusteht. Der Schöpfer hat doch alles für sich selbst geschaffen (Kol 1, 16)! Doch was war das Ende? Er nahm ein Volk aus allen Völkern und verhieß ihm alle Segnungen, gab ihm sogar ein eigenes Land, nachdem Er es zuerst aus der Knechtschaft Ägyptens erlöst hatte. Er hat das Volk von einigen Millionen durch die Wüste geführt, wo nichts wuchs. Ihre Schuhe wurden in den vierzig Jahren nicht abgenutzt, und ihre Kleider verschlissen nicht.

Haben wir jemals so etwas gehört? Er hat sie sicher durch den Jordan gebracht und ihnen das Land zum Besitztum gegeben. Dann kam Er, um selbst in ihrer Mitte zu wohnen. Er gab ihnen sein Wort das ganze Alte Testament wurde Israel gegeben und niemand anderem. Er selbst gab ihnen einen König nach seinem Herzen, David, den Geliebten, der sie von allen Feinden befreite. Was war ihre Antwort?

Wir finden die Antwort in den Evangelien. Dort kommt Er selbst, wie es in Matthäus 21,37 heißt: „Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sagte: „Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen!“ Sie nahmen den Sohn. Sie wussten, dass Er Gott war, denn Er hatte Lazarus aus den Toten auferweckt. Wer kann Tote auferwecken als nur Gott allein? Doch sie wollten auch Lazarus töten, um das Zeichen der göttlichen Macht des Herrn Jesus von der Erde wegzunehmen. Sie wussten, wer Er in seiner Gnade war, doch sie riefen: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!“ „Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche“ (Lk 19,14). Warum verwarfen sie den Herrn Jesus? Weil Er gut war! „Für meine Liebe feindeten sie mich an; ich aber bin stets im Gebet“ (Ps 109,4).

Sie hatten zuerst die Knechte Gottes verworfen, und nun verwarfen sie öffentlich Gott selbst. Sie behaupteten, dass sie Gott dienten und dass Gott sehr zufrieden mit ihnen sein könne. Aber sie verwarfen Ihn selbst: Weg mit diesem! Geh zurück zum Himmel. Wir wollen Dich nicht. Diese Wege Gottes mit dem Menschen, und vor allem mit Israel, finden wir in dem Spalten des Holzes vorgebildet. Durch das Spalten wird das Innere sichtbar. Ein großer Balken kann von außen sehr schön aussehen, doch wie ist er innen? Das Spalten geschah, damit das Herz des Menschen offenbar wurde.

Das Ergebnis hatte der allwissende Gott bereits in 1. Mose 6,5 vorhergesagt: „Und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens [ist]

nur böse den ganzen Tag.“ Gott wiederholt das in Psalm 14,1: „Sie haben Böses getan, sie haben abscheuliche Taten verübt; da ist keiner, der Gutes tut.“ So heißt es auch in Römer 3, doch da war es bewiesen durch das Kreuz von Golgatha: „Da ist keiner, der verständig ist, da ist keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden“ (V. 11.12). Und weiter: „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“ (V. 22.23). Das war das Ergebnis des Spaltens des Holzes, was Gott selbst getan hatte. Er hat dem Menschen viertausend Jahre lang Zeit gegeben, um zu zeigen, ob etwas Gutes in ihm wäre. Aber es stellte sich heraus, dass nichts Gutes in ihm war, dass die Menschen vollkommen böse waren.

Nachdem Abraham das Holz gespalten hatte, nahm er zwei von seinen Knaben mit sich und Isaak, seinen Sohn. Und er „machte sich auf und zog hin an den Ort, den Gott ihm gesagt hatte“ (V. 3). Da sehen wir sie beide gehen: den Vater mit dem Sohn. „Und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“ (Joh 16,32). Dort gehen sie beide. „Am dritten Tage, da erhob Abraham seine Augen und sah den Ort von fern“ (V. 4).

Einige denken, dass, wenn Abraham sich mehr Zeit gelassen hätte, er wohl zurückgekehrt wäre. Es gibt Menschen, die tatsächlich in einer ersten Begeisterung viel tun wollen, doch wenn sie einige Tage nachdenken, tun sie es gewöhnlich nicht. Das ist bei Gläubigen auch manchmal der Fall. In einem bestimmten Augenblick denken sie: Ich will diesen Betrag für das Werk des Herrn geben. Doch wenn sie es nicht sofort tun, denken sie häufig etwas später: Ist es wohl vernünftig, soviel zu geben? Kommt das nicht häufig vor? Müssen wir uns da nicht selbst anklagen? Geht es nicht so mit vielen Dingen, die wir uns in unserem Herzen vornehmen? Welcher junge Gläubige hat sich nicht schon in seinem Herzen vorgenommen, sein ganzes Leben

dem Herrn zu geben und Ihm allein zu dienen?! Doch wie viel ist in der Praxis davon übriggeblieben? Häufig sehr wenig.

Hier sehen wir, dass Abraham unmittelbar früh aufsteht, um den Willen Gottes zu tun. Nach einer dreitägigen Reise nun hätte er genügend Zeit gehabt, zurückzukehren. Er hatte noch nichts zu Isaak gesagt und sicherlich nicht zu seinen Knechten, was Gott ihm aufgetragen hatte. Niemand wusste davon als nur Gott und er. Aber er ging nicht zurück; er ging weiter. So ging auch der Herr seinen Weg, und so ging auch Gott den Weg. Der Vater sah auf den Sohn, der in Bethlehem geboren wurde, und Er sah, dass kein Platz war in der Herberge, um Ihn aufzunehmen. Was muss das für den Vater gewesen sein! Für den Sohn, der in Ewigkeit im Schoß des Vaters war, der Mittelpunkt all seiner Liebe in dem ewigen Himmel, in dem Vaterhaus, für Ihn gab es keinen Platz hier auf der Erde. Er, der in Ewigkeit der Gegenstand all der Liebe und des Wohlgefallens des Vaters war, der alles geschaffen hatte, auf den Hunderte Millionen Engel warteten, um auf ein Wort hin sein Wohlgefallen auszuführen. Er kam auf die Erde, die Er geschaffen hatte, und es gab keinen Platz für Ihn in der Herberge. Ein Viehtrog im Freien war der einzige Platz, den man Ihm geben wollte.

Kaum war Er geboren, da wollte der König der Juden Ihn töten und ermordete alle kleinen Kinder, in der Hoffnung, dass Er dabeisein würde. Deshalb musste Er nach Ägypten fliehen, in der Schrift das Bild der Gott feindlichen Welt, die glaubt, Gott nicht nötig zu haben. Als Er zurückkam, musste Er in Nazareth wohnen, der verachteten Stadt, die so verachtet, so heruntergekommen war, dass Nathanael in Johannes 1,46 sagt: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ Wir sehen, dass das Urteil richtig war. Denn als der Herr Jesus, nachdem Er siebenundzwanzig Jahre dort gewohnt hatte und die Bewohner dieser Stadt seine Vollkommenheit gesehen hatten,

zurückkam und das erste Mal dort predigte, wollten sie Ihn ermorden, indem sie Ihn von dem Berg hinabstürzen wollten. Das waren die Menschen, die mindestens siebenundzwanzig Jahre Tag für Tag sein Leben gesehen hatten. Haben sie nicht sehen müssen, wie vollkommen Er war? Doch gerade diese Vollkommenheit war die Ursache, dass sie Ihn hassten.

Sah der Vater nicht, dass sie Ihn vom Rand des Berges stürzen wollten? Hat der Vater nicht gehört, dass die Juden zu Ihm sagten: „Wir sind nicht durch Hurerei geboren“ (Joh 8,41)? Ist das keine Anspielung auf die wunderbare Geburt des Herrn? Sah der Vater nicht, wie die Juden mehrere Male Steine aufhoben, um Ihn zu steinigen? Der Vater wich nicht zurück. Der Vater ging mit dem Sohn. Er ging mit dem Sohn bis zu dem Berg. Nach drei Tagen, einem vollkommenen Zeugnis, kamen sie dort an. Hörte der Vater die Stimme Isaaks nicht, als er sagte: „Siehe, das Feuer und das Holz; wo aber ist das Schaf zum Brandopfer?“ Den Weg zum Kreuz sehen wir in Vers 6: „Und Abraham nahm das Holz des Brandopfers und legte auf seinen Sohn; … und sie gingen beide miteinander“ (V. 6). Doch in der Hand des Vaters waren das Feuer und das Messer.

Feuer ist in der Schrift ein Bild der untersuchenden und prüfenden Heiligkeit Gottes. Dadurch musste das Opfer auf dem Altar verzehrt werden. Dieses Feuer war während der ganzen Reise in der Hand Abrahams, des Vaters, der Isaak begleitete. Isaak selbst musste das Holz tragen, die Last der menschlichen Natur, der Bosheit, die von außen auf Ihn zukam. Dreiunddreißig Jahre lang! Welche Leiden müssen das für den Herrn Jesus gewesen sein, umringt zu sein von der Sünde, umringt zu sein von diesen Menschen, die das Gute hassten: die Gott hassten und die Ihn, ihren Schöpfer, hassten. Was muss es für Ihn gewesen sein, in dieser Atmosphäre zu leben! Was

muss es für den Vater gewesen sein, zu sehen, wie der Sohn dreiunddreißig Jahre durch all das hindurchging!

Der Vater, der bei Ihm war und alles sah, alles miterlebte, schwankte nicht. Hörte der Vater es nicht, als der Herr Jesus in Gethsemane rief: „Vater, wenn du willst. so nimm diesen Kelch von mir weg – doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe (Lk 22,42)? Nein, es war nicht möglich. O ja, der Vater hätte sagen können: Ich werde es nicht tun. Er hätte sagen können: Geh nur zurück. Doch wir wissen sehr wohl, dann hätte es für uns keine Rettung gegeben, dann wäre die Hölle der einzige Ort gewesen, wo wir alle hingekommen wären. Dann hätte Gott uns keine einzige Segnung geben können, denn Gott ist zu heilig, als dass Er Sünde sehen könnte, und zu gerecht, als dass Er einen Sünder freisprechen könnte, es sei denn, dass die Schuld bezahlt ist, es sei denn, dass es einen Stellvertreter gibt. Es gab nur einen, der dieser Stellvertreter sein konnte. Das war der Mensch Christus Jesus, der „sich selbst gab zum Lösegeld für alle“ (1Tim 2,6). Alle können Teil daran bekommen. In Matthäus 20,28 steht, „für viele“, denn die Vielen haben Teil daran. Das war die einzige Möglichkeit. Und so wurde das Gebet des Herrn Jesus in diesem Augenblick nicht erhört.

Nein, der Kelch konnte nicht vorübergehen. Der Herr sagte: „doch nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!“ Der Vater sagte: Es muss geschehen. So ging der Herr zum Kreuz. Dort hing Er allein. Menschen hatten dieses Kreuz gezimmert, doch hier lesen wir: „Und Abraham baute dort den Altar.“ Gott selbst war es, der das Kreuz zum Altar machte. Er machte den Altar, auf dem der Herr Jesus geopfert werden musste. Er schichtete das Holz auf. Er hat Ihn zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21). Er hat unsere Sünden auf Ihn gelegt, wie wir in 1Petrus

2,24 finden: „der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat“. Gott hat sie selbst auf Ihn gelegt.

Wie können wir hieran lernen, welch eine Liebe in dem dreieinen Gott, welch eine Liebe in dem Vater war. „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab“ (Joh 3,16). Der Vater gab also seinen eingeborenen Sohn, wissend, was geschehen würde. Der Vater ist nicht zurückgewichen. Er hat alles selbst getan. Es ist wahr, die Römer brachten Ihn das Kreuz. Und ist es nicht auch wahr, was der Dichter Revius sagte: „Es sind die Juden nicht, Herr Jesus, die Dich kreuzigten ... Ich bin es, der es hat getan“? Doch andererseits war es der Vater selbst, der das Kreuz errichtete und das Holz schichtete und Ihn schlug: „Schwert, erwache gegen meinen Hirten und gegen den Mann, der mein Genosse ist! ... Schlage den Hirten“ (Sach 13,7).

Nein, Isaak brauchte nicht zu sterben! Isaak konnte kein Stellvertreter sein. Obwohl er ein geliebter Sohn war, ein prächtiger Sohn, so war er doch in sich selbst ein sündiger Mensch. Und Gott konnte keinen sündigen Menschen als Opfer annehmen. Dieser konnte kein lieblicher Geruch für Ihn sein oder, wörtlich übersetzt: *ein Geruch der Beruhigung*. Das war unmöglich. Gott würde sich das Schaf zum Brandopfer ersehen, und hier finden wir das Brandopfer: „Und Abraham erhob seine Augen und sah: Und siehe, da war ein Widder dahinten im Gestrüpp festgehalten durch seine Hörner“ (V. 13). Ein Widder ist ein männliches Schaf mit Hörnern. Hörner sind in der Schrift immer ein Bild der Kraft, häufig der königlichen Würde und Herrschaft. Zwei Hörner, ein vollkommenes Zeugnis von der Macht, die Er hatte. Dieser Widder hatte sich im Gestrüpp mit seinen Hörnern verfangen.

Dickicht ist auch Holz, doch von missgebildeten Bäumen. Es ist das Holz von Sträuchern, die entweder nicht größer werden oder

noch nicht Zeit hatten zu wachsen. Es ist dasselbe Holz wie von den Bäumen, doch missgebildet und noch nicht ausgewachsen. Es spricht auch von der menschlichen Natur, die jedoch nicht zu wirklicher Entwicklung gekommen ist. Es spricht von dem, was Menschen in sich selbst sind: Gestrüpp. Ist das nicht das Bild der Welt, der Menschenwelt in den Augen des Schöpfers? Des Schöpfers, der sie für sich selbst geschaffen hatte? Er bitte in 5. Mose 6 um die Liebe ihrer Herzen, dass sie Ihn lieben würden mit ihrem ganzen Herzen, mit ihrem ganzen Verstand und mit all ihren Fähigkeiten? Doch das wurde nicht gefunden. Er ist der Schöpfer, der sah, wie seine Geschöpfe durch den Sündenfall verlorengingen. Wer kann mit Adam in seinem reinen Zustand verglichen werden? Er hatte solch eine Einsicht, sogar in das Wesen der Tiere, dass er ihnen, ohne lange zu überlegen, Namen geben konnte, aus denen der Charakter der Tiere ersichtlich war. Niemand kann das heutzutage. Er konnte das unmittelbar bei allen Tieren. Welche Fähigkeiten hatte der Mensch, so wie der Herr ihn geschaffen hatte. Nun sind die Menschen Gestrüpp, und darin saß Er fest mit seinen Hörnern, mit seiner Macht.

In Johannes 4 lesen wir, dass, als der Herr Jesus erkannte, dass die Pharisäer gehört hatten, dass Er mehr Jünger machte als Johannes der Täufer. Er verließ Judäa. Das war ein Beweis, dass die Juden Ihn verworfen hatten, und nun begann Er seinen Dienst in Galiläa, der in den drei anderen Evangelien beschrieben wird. Dann lesen wir dort: „Er *musste* aber durch Samaria ziehen“ (Joh 4,4). Gibt es ein Muss für Ihn, für Gott, den Sohn, den Schöpfer des Himmels und der Erde? Im Evangelium nach Johannes sehen wir Ihn als Gott, den Sohn: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe ward auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,1–3). „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter

uns“ (V. 14). Dort sehen wir, dass Er der ewige Gott ist. Gab es für Ihn ein Muss? Gab es für den Herrn Jesus ein Muss, dass Er zum Kreuz ging? Als die Juden und auch die Priester riefen: „so steige herab vom Kreuz, ... und wir wollen an ihn glauben“ (Mt 27,40.42), gab es da ein Muss, dass Er am Kreuz blieb? War Er kraftlos, dass Er nicht von dem Kreuz herunterkommen konnte?

Tatsächlich, seine Hände waren mit Nägeln an das Kreuz geschlagen, und seine Füße waren von den Nägeln durchbohrt, festgehalten am Kreuz. Doch musste Er nicht in diesem Augenblick dem Eisen die Kraft geben, Ihn an dem Holz festzuhalten? Musste Er nicht dem Holz die Kraft geben, Ihn zu tragen? Ein Wort, und das Holz und das Eisen waren zu Staub vermodert, ein Wort, und das Weltall war in nichts aufgelöst, so wie Er es einmal durch ein Wort ins Dasein rief. „Denn er sprach, und es war; er gebot, und es stand da“ (Ps 33,9). Wir wissen, dass die Welten durch sein Wort entstanden sind (Heb 11,3). Und doch konnte Er nicht vom Kreuz herabkommen. Doch musste Er durch Samaria gehen.

Dort war eine Frau, eine sittenlose Frau, die fünf Männer gehabt hatte und nun mit einem anderen zusammenlebte, mit dem sie nicht verheiratet war. Ihre Begierden hatten ihr Leben bestimmt. Sie hatte eine Seele zu verlieren. Sie war eine derjenigen, die zu retten der Herr Jesus auf die Erde gekommen war. Er konnte dorthin gehen, Er konnte mit ihr sprechen, und Er wusste, dass sie dadurch gerettet werden würde. Deshalb konnte Er nicht weggehen. Als der Herr Jesus zum Kreuz ging, sah Er mich, und Er wusste, wer ich sein würde: ein Mensch, in dem nichts Gutes war, dessen Gedanken und Gebilde seines Herzens alle Tage böse sein würden. Er wusste, dass, wenn Er mich nicht retten würde, Er mich bald vor dem großen weißen Thron nach meinen Werken richten müsste. Und jede Tat, die ich in meinem Leben getan hätte, jeder, Gedanke, den ich gehabt

haben würde, und jedes Wort, das ich gesprochen haben würde, würde für sich selbst ausreichen, mich ewig in die Hölle zu werfen. Es hätte kein Entkommen gegeben. Der gerechte Richter hätte mich in die Hölle werfen müssen. Er wusste das. Deshalb konnte Er nicht von dem Kreuz herabkommen, weil Er mich liebte und mich von dem ewigen Verderben retten wollte. Er ist „der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Deshalb musste Er durch Samaria gehen, weil dort diese Frau war, die sonst für ewig verloren gewesen wäre und nun durch den Glauben an Ihn gerettet werden konnte. Er hat sie gerettet.

Das finden wir hier: Er war der Widder, der mit seinen Hörnern, mit seiner göttlichen Kraft im Gestrüpp festgehalten war. Das ist ja im Vorbild die Bedeutung des Männlichen in der Schrift: die Kraft, mit der eine Stellung verwirklicht wird. Er war das Lamm, das in männlicher Kraft das verwirklichte. Er vollbrachte alles, was damit verbunden war. So ging Er zu dem Kreuz und tat das Werk. Er zögerte keinen Augenblick. Er machte sein Angesicht wie einen Kieselstein (Jes 50, 7). Er ging den Weg. Er war mit seinen Hörnern im Gestrüpp festgehalten, weil das der einzige Weg zur Rettung der Verlorenen war.

„Und Abraham ging hin und nahm den Widder und opferte ihn als Brandopfer anstatt seines Sohnes“ (1Mo 22,13). So wollte der Herr Jesus den Weg gehen, seine Liebe band Ihn. Er wollte diesen Weg gehen, um Gott zu verherrlichen und damit wir gerettet werden könnten. Doch es war der Vater, der den Altar baute und der Ihn als Brandopfer anstelle Isaaks opferte, der kein Retter sein konnte. Welch ein Vater ist unser Vater!

Ich wiederhole: Diese letzte Wahrheit gibt dem Herzen Frieden. Solange wir diese Wahrheit nicht kennen und angenommen haben, haben wir keinen Frieden für das Gewissen. Jemand kann sehen, dass

er ein verlorener Sünder und auf dem Weg zur Hölle ist. Das ist Bekehrung. Und dann sagt Gott: Glaube dem Evangelium, nämlich dass der Herr Jesus sich selbst zum Lösegeld für alle gegeben hat, die Ihn und sein Werk im Glauben annehmen würden. Dieser Glaube gibt die Sicherheit, dass deine Sünden vergeben sind. Doch Frieden mit Gott hat jemand erst, wenn er sieht, dass Gott selbst den Herrn Jesus gab, nicht nur, dass der Herr Jesus ihn vor Gott als dem Richter schützt, sondern dass es der Vater selbst war, der den Herrn Jesus gab. Denn der Vater liebte den Sünder so sehr, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab und Ihn selbst auf dem Weg zum Kreuz führte, selbst den Altar baute, Ihn selbst schlachtete, weil der Vater uns retten wollte.

Es ist nicht nur die Liebe des Herrn Jesus, sondern auch die Liebe des Vaters. Wenn in Johannes 3 steht: „Denn so hat Gott die Welt geliebt“, dann ist das der dreieine Gott. Gott, der Vater, der seinen Sohn gab, wird dort genannt. An anderen Stellen heißt es: „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20), und, „wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat“ (Eph 5,2), und, „wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Eph 5,25). An diesen Stellen finden wir die Liebe des Sohnes; und wir finden auch die Liebe des Heiligen Geistes: Durch den ewigen Geist hat der Herr Jesus sich selbst ohne Flecken Gott geopfert (Heb 9,14). Darauf richten der Vater und der Herr Jesus unser Auge: auf den Vater und den eingeborenen Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der Ihn kundgemacht hat.

Solange wir Gott als einen schrecklichen Richter sehen, der uns richten will und muss, aber es nicht kann, weil das Blut des Herrn Jesus uns vor seinem schrecklichen Gericht schützt, haben wir keinen Frieden mit Gott. Solange wir den nicht haben, sind wir nicht frei, uns mit all den wunderbaren Dingen zu beschäftigen, die der Vater

für uns bereitet hat. Solange können wir all das nicht verstehen. Das können wir nur, wenn wir das Herz des Vaters wirklich kennenlernen und sehen, dass es der Vater selbst war, der seinen Sohn gab, damit Er uns alles, was in seinem Herzen war, geben konnte, das, was Er in Ewigkeit in seinen Ratschlüssen festgelegt hatte: gleichförmig zu sein dem Bild Deines Sohnes, damit dieser der Sohn, der Erstgeborene unter vielen Brüdern sei (Röm 8,29).

Wir haben einen wunderbaren Heiland. Niemand ist mit Ihm zu vergleichen! Wir haben einen wunderbaren Vater. Kann man etwas oder jemanden mit Ihm vergleichen? Da sehen wir die Quelle all unserer Segnungen: den Vater, der uns zu diesen Herrlichkeiten bestimmte. Sicher, Er tat es nicht getrennt von dem Sohn und dem Heiligen Geist, doch Er stand im Vordergrund. Er war es, der uns in Christus vor Grundlegung der Welt auserwählt hat, damit wir heilig und tadellos vor Ihm in Liebe seien (Eph 1,4), der uns zur Sohnschaft für sich selbst bestimmte (Eph 1,5), gleichförmig dem Bild seines Sohnes (Röm 8,29). Um uns dies alles zu geben, verschonte Er seinen eigenen Sohn nicht, sondern gab Ihn für uns hin. Zugleich war der Sohn vollkommen eines Willens mit dem Vater. So gingen die beiden miteinander. Der Herr war bereit, alles zu tun, was der Vater für nötig erachtete, um uns zu diesem Platz bringen zu können.

So gingen beide miteinander. Der Vater, der seinen Sohn gab, und der Sohn, der sich selbst gab. Der Vater, der uns liebte, der Liebe, aber auch Licht ist. Allein auf diesem Weg konnte Er uns seine Liebe zeigen. Nur auf diesem Weg konnte Er uns all diese Segnungen geben. Und auch der Sohn selbst ist Liebe und wollte sich geben, um das zu erreichen. In Johannes 13,3 lesen wir: „Jesus, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte“. Er hatte den Auftrag bekommen, alles zu tun, was nötig war, um den Ratschluss des Vaters auszuführen. Und das bedeutete: zuerst

dreiunddreißig Jahre auf der Erde zu leben. Dann zum Kreuz zu gehen, um dort durch sein Sterben das Fundament für alle Segnungen zu legen. Danach uns zur Bekehrung zu bringen, so dass wir dem Evangelium glauben würden. Und uns dann durch diese Welt zur Herrlichkeit zu führen und in das Haus des Vaters zu bringen. Das alles ist darin enthalten: „Jesus, wissend, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte."

Das ist unsere Sicherheit. Der Herr Jesus, der das Werk auf dem Kreuz vollbracht und den Vater vollkommen offenbart hat, Er hat uns diese Herrlichkeit gegeben, die der Vater Ihm aufgrund des Werkes, das Er auf dem Kreuz vollbrachte, gegeben hat – nicht durch das Tragen der Sünden, sondern dadurch, dass Er das Brandopfer war, durch das Er den Vater verherrlichte. Nun führt Er uns durch die Wüste. Vielleicht kommen wir noch ins Paradies Gottes, wenn der Herr Jesus noch nicht bald kommt. Doch endgültig kommt Er, um uns zu holen und in das Haus des Vaters zu bringen. Dann wird Er zu dem Vater sagen „Siehe, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast" (Heb 2). Nein, nicht *seine* Kinder, sondern die Kinder *des Vaters*, die der Vater Ihm anvertraut hat, damit Er alles täte, was nötig war, um sie zu sich ins Vaterhaus zu bringen. Dort werden sie in alle Ewigkeit sein, gleichförmig dem Bild des Sohnes des Vaters, dem Herrn Jesus, dem eingeborenen Sohn. Dann wird Er in Ewigkeit der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein.

8. Die Brautwerbung Rebekkas

Bibelstellen: 1. Mose 24,1–25.28–32a.33b–38.49–53.54b–67

In unserem Lied und im Gebet ist zum Ausdruck gekommen, dass wir schon jetzt die Segnungen genießen können, die durch den Herrn Jesus unser Teil sind und die der Vater uns gegeben hat. In den gelesenen Versen sehen wir den Weg, auf dem wir schon jetzt auf der Erde diese Segnungen praktisch genießen können. Häufig tun wir das nur sehr mangelhaft, und es gibt sogar Gläubige, die sie überhaupt nicht genießen. Um diese himmlischen Segnungen hier auf der Erde schon kennen und schätzen zu können, müssen wir die Voraussetzungen erfüllen, die wir hier in 1. Mose 24 finden. Wenn wir diesen Weg gehen, trifft für uns zu, was wir gesungen haben: „Gott selbst will mir den Weg bezeichnen, sein Licht umstrahlt die Schritte mir. Er kann sich selber nicht verleugnen, ich geh mit ihm, er geht mit mir."

Die meisten von uns kennen diese Geschichte in 1. Mose 24 und auch in großen Linien ihre Bedeutung. Abraham ist hier ein Bild von Gott, dem Vater. Kapitel 22 zeigt uns, wie Er im Vorbild seinen erstgeborenen Sohn gibt, der auf dem Kreuz das Werk vollbracht hat, aufgrund dessen wir gerettet werden konnten.

In Kapitel 24 sehen wir, dass Abraham alt geworden ist und eine Frau für seinen Sohn sucht. Es geht dabei vorbildlich nicht um die Verkündigung des Evangeliums und die Rettung von Sündern, sondern um die Zubereitung einer würdigen Braut für Isaak, den Sohn Abrahams. Das Neue Testament zeigt uns, auf welche Weise diese Braut gebildet wurde. Wir lesen in Epheser 5,25, dass Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, und

dann lesen wir: „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte“ (V. 26.27). In diesen Versen geht es also nicht nur darum, dass Er sich selbst für sie gab, sondern auch, dass Er „sie heiligte, sie reinigend“, damit sie eine würdige Braut für Ihn wäre, so wie sein Herz sie sich wünschte.

Als Menschen, die durch und durch Sünder sind, sind wir keine würdige Braut für Christus. Rebekka ist zwar ein Bild von der Versammlung, doch die Versammlung besteht aus einzelnen Personen. Bei der Hochzeit des Lammes in Offenbarung 19 wird uns gezeigt, dass das Hochzeitskleid der Braut aus den gerechten Taten zusammengesetzt ist, die die einzelnen Gläubigen auf der Erde getan haben. So besteht die Versammlung aus den einzelnen Gliedern, und deshalb können wir uns selbst darin wiedererkennen.

Es genügte nicht, dass wir neues Leben empfingen. Alle, die ihre Sünde und Schuld vor Gott bekannt und den Herrn Jesus als Erretter angenommen haben, haben neues Leben empfangen. Und dieses neue Leben reicht völlig aus, um einmal in die Herrlichkeit eingehen zu können. Es ist das ewige Leben, das Leben des Herrn Jesus selbst. Gott sagt uns in seinem Wort, dass jeder, der von neuem geboren ist, dieselbe Gerechtigkeit besitzt wie Christus selbst sie jetzt im Himmel besitzt (1Joh 4,17). Es kann also unmöglich Gericht für jemanden geben, der von neuem geboren ist. Wir sind fähig gemacht „zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht“ (Kol 1,12). Das ist wahr von jedem Gläubigen, auch von dem jüngsten. Aus Philipper 3 wissen wir, dass unser Leib verwandelt werden wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit. Dann ist auch unser Leib fähig, oder besser gesagt, würdig, dort im Himmel in der Gegenwart des Herrn zu sein.

Doch genügte es nicht, dass wir neues Leben empfingen, sondern wir müssen auch dem Herrn Jesus moralisch gleichförmig gemacht werden. Darum geht es hier in 1. Mose 24. Wir sehen hier, auf welche Weise die Braut durch die Wüste geführt und wie sie für den Bräutigam zubereitet wird, damit Isaak Wohlgefallen an ihr findet, wenn er sie sieht, und sagen kann: Das ist sie, wie ich sie mir gewünscht habe. Und auch Rebekka hat durch den Knecht etwas von Isaak kennengelernt, so dass auch sie, wenn sie Isaak sieht, sagen kann: Das ist er, so habe ich ihn mir vorgestellt.

Abraham ist ein Bild vom Vater und der Knecht ein Bild vom Heiligen Geist. Hier sehen wir nun die Bemühungen des Vaters und des Heiligen Geistes, eine Braut für den Sohn zuzubereiten. Es ist wahr, wie Epheser 5 sagt, dass *Christus* hat die Versammlung geliebt hat; das ist eine wunderbare Tatsache, um so mehr, wenn wir Gottes Wort genau lesen. Wir lesen nirgends, dass der Herr Jesus Ungläubige liebt, auch nicht, dass Er die Welt liebt. Er ging zum Kreuz, weil Er *die Versammlung* liebte, jeden Einzelnen von uns, der zu ihr gehört oder noch gehören wird. Seine Liebe galt ihr.

Doch hier sehen wir auch, dass es nicht nur die Liebe des Herrn Jesus zu uns war, die Ihn zum Kreuz gehen ließ, wodurch wir diese wunderbaren Segnungen empfangen haben, die in Ewigkeit unser Teil sein werden. Vielmehr sind sie aus dem Herzen des Vaters hervorgegangen. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, sie uns für ewig zuzuwenden; dazu ist Er auf die Erde gekommen ist. Die Lehre, die wir in Johannes 14–16 haben, wird uns hier im Bild dieses Knechtes vorgestellt: Gott, der Heilige Geist, von dem Vater und dem Sohn gesandt, um hier die Versammlung zu bilden, wie 1. Korinther 12,13 sagt: „Denn auch in *einem* Geist sind wir alle zu *einem* Leib getauft worden“. Der Heilige Geist führt uns durch die Wüste zum endgültigen

Ziel hin und verwandelt uns in der Wüste zur Gleichförmigkeit mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Das sind wunderbare Tatsachen.

Wir dürfen hier zuerst einen Blick auf die Zukunft der Versammlung werfen. Gottes Wort berichtet von Gläubigen, die eine wunderbare Zukunft hier auf der Erde haben werden. Wir lesen in Offenbarung 21, dass die Menschen auf der neuen Erde wohnen werden. Das sind alle von neuem Geborenen des Alten Testamentes und die Gläubigen nach der Entrückung der Versammlung. Aber die Braut hat eine besondere Stellung. Es geht hier um Verwandtschaft mit Abraham, also im Bild um die Familie Gottes, zu der alle wahren Gläubigen in dieser Zeit gehören. Abraham sagt ausdrücklich zu dem Knecht, dass Isaak nicht zurückkehren darf, sondern dass die Braut zu ihm kommen soll, dorthin, wo der Vater wohnt. Isaaks Platz ist nicht dort, von wo Abraham ausgezogen war. Isaaks Zukunft, und damit auch die Zukunft der Braut, die seine Frau werden sollte, war im Haus des Vaters, wo sich Isaak aufhielt und wo all die Reichtümer des Vaters waren, die der Vater seinem Sohn gegeben hatte.

Das macht uns deutlich, was das Ziel des Vaters und des Heiligen Geistes ist: nicht uns auf der Erde zu segnen. Wenn wir auch hier auf der Erde Segen empfangen, ist das doch nicht unsere ewige Zukunft, nicht einmal auf der neuen Erde. Unsere Zukunft ist im Haus des Vaters unseres Herrn Jesus Christus. Dort, wo der Vater und der Sohn wohnen, dort sollen wir sein, wo der Vater alle seine Reichtümer hat, die Er dem Sohn gegeben hat, wie der Herr Jesus in Johannes 16,15 sagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein.“ Es ist das Ziel des Vaters, dass wir dorthin kommen. Deshalb ist der Heilige Geist hier auf die Erde gekommen, um uns dorthin zu führen und uns auf diesem Weg zuzubereiten, damit wir eine würdige Braut für den Sohn des Vaters würden.

Nun sehen wir den Weg, auf dem dies geschieht. Der Knecht geht aus und nimmt von den Schätzen Abrahams mit: zehn Kamele und allerlei Güter seines Herrn (V. 10). Ist das nicht ein Bild von dem, was wir in Johannes 16 lesen, wo der Herr Jesus sagt, dass Er den Heiligen Geist senden würde und dieser uns in die ganze Wahrheit leiten würde; er würde von dem Seinen empfangen und uns verkündigen? Und dann sagt der Herr: „Alles, was der Vater hat, ist mein“ (V. 13–15). Er würde sie an alles erinnern, was der Herr Jesus gesagt hatte. Er würde ihnen die zukünftigen Dinge verkündigen. Er würde ihnen alles offenbaren, was im Herzen des Vaters ist. Davon lesen wir in 1. Korinther 2,9: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“. Das betrifft unsere Zukunft. Die Absicht des Vaters ist, dass wir, die Versammlung, mit dem Sohn einsgemacht werden. Was ein Mann besitzt, ist auch das Teil seiner Frau. Wenn der Herr Jesus in Johannes 16 sagt: „Alles, was der Vater hat, ist mein“, bedeutet das, dass wir alles mit dem Herrn Jesus teilen werden, all die Schätze, die im Himmel sind, im Haus des Vaters, alle Reichtümer Gottes, des Vaters und des Sohnes. Welch eine wunderbare Zukunft für Menschen wie wir!

Diese Schätze konnte Rebekka erst mit Isaak teilen, als sie vollkommen mit ihm vereinigt war. So werden auch wir diese Schätze erst mit dem Herrn Jesus teilen, wenn wir im Haus des Vaters sind. Doch der Knecht hatte Proben dieser Reichtümer bei sich, „allerlei Güter“. Er hatte etwas von diesen Schätzen bei sich, die dort im Haus Abrahams waren, so dass Rebekka ein wenig von diesen Herrlichkeiten sehen konnte – nein, bei weitem nicht alles. Wie könnten uns hier auf der Erde bereits all die Reichtümer des Hauses des Vaters gezeigt werden! Das ist unmöglich. Doch diese Proben hatte der Knecht bei sich, so dass Rebekka etwas von diesen Reichtümern se-

hen konnte und ihr Interesse wachgerufen wurde für die Schätze, die dort waren und einmal ihr Teil werden würden, wenn sie mit dem Knecht zog.

Was tut der Knecht nun zuerst? Er bittet Gott, ihn an der Gesinnung das Mädchen erkennen zu lassen, das Isaaks Braut werden sollte. Und welche *Gesinnung* war das? Es war die Gesinnung, die auch bei dem Herrn Jesus gefunden wurde: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um euretwillen arm wurde“ (2Kor 8,9). Diese Gesinnung zeigte sich darin, dass sein Herz sich mit denen beschäftigte, die arm waren und Durst hatten. So sagt Er in Johannes 7,37: „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke!“ Diese Gesinnung sucht der Knecht auch bei der Braut.

Das ist eine wichtige Belehrung für uns! Der Herr Jesus wünscht nicht nur, dass uns unsere Sünden vergeben werden. Er selbst hat sie an seinem Leib auf dem Holze getragen, und jeder, der an Ihn glaubt, hat Vergebung seiner Sünden. Doch offenbaren wir auch dieselbe *Gesinnung*, die Er hatte? Der Apostel Paulus hatte diese Gesinnung. Er konnte sagen: „Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Errettung erlangen“ (2Tim 2,10). Das war die Gesinnung Christi, die Er hier auf der Erde offenbarte. Er war der Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben hat. Er wandelte dreiunddreißig Jahre hier auf der Erde, weil Er uns liebte und alle Umstände kennenlernen wollte, in die wir kommen können, nachdem wir Kinder Gottes geworden sind, so dass Er uns verstehen und uns als Hoherpriester im Himmel und als unser Fürsprecher in diesen Umständen helfen könnte. Er ist zum Kreuz gegangen, weil Er uns liebte und nicht wollte, dass wir das ewige Verderben erleiden würden. Er hat alles bezahlt, was wir hätten bezahlen müssen. Wie groß war der Preis! Sein Herz verlang-

te nach anderen, nach uns, die Er liebte. Warum liebte Er uns? Nicht, weil etwas Anziehendes in uns war, sondern weil Er selbst die Liebe ist.

Könnte ein Mensch, dessen Herz danach verlangt, andere glücklich zu machen, selbst glücklich sein mit einer Frau, die kein Mitempfinden für andere hat? Könnte der Herr Jesus, der reich war, aber aus Liebe zu Verlorenen, die Ihn annehmen würden, arm wurde, glücklich sein mit einer Braut, deren Herz gleichgültig und kalt ist gegenüber anderen, die seine Gefühle nicht teilte? Das ist unmöglich.

So erbittet der Knecht hier ein Zeichen, woran er erkennen kann, dass sie die Braut ist: Dass sie dieselben Empfindungen hat und bereit ist, dort, wo sie Durst sieht, ihn zu stillen, indem sie Wasser aus dem Brunnen holt. Ja, es ist wahr: Jeder Gläubige liebt. 1. Johannes 4,19 sagt: „Wir *lieben*, weil er uns zuerst geliebt hat." Es heißt hier nicht nur: Wir lieben *Ihn*, weil Er uns zuerst geliebt hat, sondern „wir *lieben*, weil Er uns zuerst geliebt hat." Wir haben seine Natur empfangen, die göttliche Natur, und Gott ist Liebe. Das neue Leben, das wir empfangen haben, ist Liebe. Jemand, der überhaupt nicht liebt, ist nicht von neuem geboren, also kein Kind Gottes. Das neue Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen, ist die Natur Gottes, der Liebe ist.

Doch die Frage ist, ob wir diese Liebe in unserem Leben verwirklichen, oder ob diese Gefühle in unseren Herzen verborgen bleiben und nicht in unserem Leben zum Ausdruck kommen (vgl. 1Joh 3,18). Bei Rebekka kam diese Liebe zum Ausdruck. Als der Knecht das sah, wusste er, dass sie die Braut war. „Und es geschah, als die Kamele genug getrunken hatten, da nahm der Mann einen goldenen Ring, ein Beka sein Gewicht, und zwei Spangen für ihre Arme, zehn Sekel Gold ihr Gewicht; und er sprach: Wessen Tochter bist du? Sag es mir doch" (1Mo 24,22.23). Er stellte nicht zuerst die Frage, wessen

Tochter sie sei, sondern gibt ihr dieses Geschmeide, einen goldenen Ring und zwei Spangen für ihre Arme. Gold spricht symbolisch von der göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit. So beginnt der Knecht damit, Rebekka zu einer würdigen Braut für Isaak zu machen. Erst dann fragt er sie: Wessen Tochter bist du? Wusste der Knecht, im Bild der Heilige Geist, nicht, wer sie war? O ja, er kannte sie. Dasselbe finden wir im Buch Ruth. Da fragt Boas ebenfalls: Wer ist sie? Und doch kannte er sie und ihre Geschichte.

Das ist der Weg, wie Gott mit uns handelt. Er tragt uns, wer wir sind, damit wir darüber nachsinnen und uns bewusst werden, wer wir sind, was wir geworden sind als Kinder Gottes und als die Versammlung, die Braut des Lammes. Wenn ich mir bewusst bin, dass ich ein Kind des allmächtigen Gottes bin, der Gegenstand der Liebe des Vaters und des Sohnes, dass ich den Herrn Jesus als mein Leben empfangen habe und ich in alle Ewigkeit im Haus des Vaters als ein Kind des Vaters und ein Bruder des Herrn Jesus sein werde, ist es dann möglich, dass ich gleichgültig bleibe und diese herrlichen Wahrheiten keinen Einfluss auf mein praktisches Leben hier auf der Erde haben? Das ist unmöglich. Deshalb sagt der Knecht hier: „Wessen Tochter bist du?“ und fügt sogleich die Frage hinzu: „Ist im Haus deines Vaters Raum für uns zu herbergen?“ (V. 23).

Das ist eine wichtige Frage. Wir lesen in Johannes 14, dass der Herr Jesus den Heiligen Geist senden würde, damit Er in uns sei und bei uns sei in Ewigkeit. In jedem, der dem Evangelium geglaubt hat, wohnt der Heilige Geist persönlich. Wer glaubt, dass Christus für seine Sünden gestorben ist, dass Er begraben und am dritten Tag auferweckt wurde (1Kor 15,3.4), ist mit dem Heiligen Geist versiegelt. So sagt auch Epheser, 1,13: „nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen

Geist der Verheißung“. Und 1. Korinther 6,19 sagt, dass der Heilige Geist in unseren *Leibern* wohnt.

Was bedeutet das nun praktisch für uns? Sind wir bereit, so wie Rebekka den Knecht aufnimmt, den Heiligen Geist in unser Leben aufzunehmen; dass heißt, dass wir unser Leben völlig unter seine Leitung stellen? Wenn ich mir dessen bewusst bin, dass Gott, der Heilige Geist, in mir wohnt, ist es dann nicht selbstverständlich, dass ich auch mein Leben in seine Hand gebe, so dass Er die Führung in meinem Leben übernehmen kann? Ist es möglich, dass ich danach verlange, dass der Heilige Geist in mir wohnt, und ich mich auch darüber freue und Ihn dann gebrauchen will, um meine Ziele zur Ausführung zu bringen, dass ich mein Leben selbst gestalte und das tue, was ich will? Das ist die Frage, um die es hier geht. Und Rebekka antwortet auf diese Frage: „Sowohl Stroh als auch Futter ist bei uns in Menge, auch Raum zum Übernachten“ (V. 25). Sie macht Platz für ihn in ihrem Leben und stellt sich ihm zur Verfügung.

Das war eine notwendige Voraussetzung für den Weg, auf dem Rebekka eine würdige Braut für Isaak werden konnte. Nur wenn wir Raum in unserem Leben für den Heiligen Geist machen und Ihm alles zur Verfügung stellen, kann Er alles gebrauchen. Dann führt Er mich durch diese Wüste. Ich weiß den Weg durch die Wüste nicht, Er allein weiß ihn.

Nachdem Rebekka das gesagt hat, geht der Knecht mit ihr. Er findet alles so vor, wie sie gesagt hat. Alles steht zu seiner Verfügung: Stroh, Futter und Wasser. Doch was tut der Knecht dann? Nachdem er so bereitwillig aufgenommen worden ist und alles zu seiner Verfügung steht, beginnt er als erstes zu erzählen. Er berichtet von Abraham und Isaak, und vor allem, dass Abraham Isaak alles gegeben hat, was er hat (V. 36). Alle Reichtümer des Vaters gehören dem Sohn. Hören wir nicht, wie der Himmel sich über dem Herrn Je-

sus öffnet und der Vater ruft: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17)? Weil der Vater den Sohn liebt, hat er Ihm alles gegeben, was Er hat. Davon spricht der Knecht hier. Er berichtet, wer Abraham ist, er erzählt von den Reichtümern Abrahams und sagt dann, dass Abraham alles seinem Sohn gegeben hat. Das ist die Aufgabe des Heiligen Geistes, uns die Reichtümer des Herrn Jesus vor Augen zu stellen und Ihn zu verherrlichen: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, dass er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird“ (Joh 16,14.15).

Das will der Heilige Geist auch bei uns tun, wenn wir Ihm unser Leben zur Verfügung stellen mit allem, was wir haben. Wenn das nicht der Fall ist, muss Er uns von den Dingen freimachen, die unsere Herzen vom Herrn abziehen, und sie aus unserem Leben entfernen. Aber wenn ich mein ganzes Leben und alles, was in meinem Leben ist, Ihm zur Verfügung stelle, kann der Heilige Geist die Schätze des Herrn Jesus, seine Schönheiten, seine Herrlichkeiten und auch die Liebe des Vaters zu Ihm bekanntmachen. Dann lerne ich die Schätze des Herrn Jesus kennen, lerne Ihn zu lieben und zu bewundern. Dann lernen wir auch die Schätze kennen, die uns als seiner Braut zufallen werden, lernen unsere Zukunft kennen, nämlich dass wir auf immer mit Ihm verbunden sind.

Nachdem der Knecht nun alles berichtet hat, sowohl von Abraham und Isaak als auch seine Erlebnisse an dem Brunnen, antworten Laban und Bethuel: „Von dem HERRN ist die Sache ausgegangen; wir können dir nichts sagen, weder Böses noch Gutes. Siehe, Rebekka ist vor dir: Nimm sie und zieh hin; und sie sei die Frau des Sohnes deines Herrn, wie der HERR geredet hat“ (V. 50.51).

Ja, jedes Kind Gottes ist das Eigentum des Herrn Jesus. Er hat es mit seinem Blut gekauft. 1. Korinther 6,19.20 sagt: „Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden“. Verwirklichen wir das praktisch? Ist es die Freude unseres Herzens, sein Eigentum zu sein, und sind wir willig, uns Ihm völlig zur Verfügung zu stellen? Wenn wir an die beiden Brüder des Herrn Jesus dem Fleisch nach denken, Jakobus und Judas, so sehen wir, dass sie sich ohne weiteres als Brüder des Herrn Jesus hätten bezeichnen können. Gottes Wort *nennt* sie die Brüder des Herrn. Doch sie selbst nennen sich seine Knechte „Jakobus, Knecht Jesu Christi“ (Jak 1,1), und Judas ebenso, „Knecht Jesu Christi“ (Jud 1). Es war ihre Freude, Ihm anzugehören, sein Eigentum nach Leib und Seele zu sein.

Wie ist das bei uns? Ist es uns ernst, wenn wir singen: Nimm mein Leben! Jesu, Dir übergeb ich’s für und für! Nimm Du meine Hände an, nimm die Füße, mach sie flink, was ich bin, bin ich für Dich? Du hast mich mit deinem Blut gekauft. Das ist die Freude meines Herzens, nun führe Du mich! Ich gehöre Dir an, ich bin Dein Eigentum! Laban und Bethuel sagen: „Nimm sie und zieh hin.“ Ist das auch unsere Antwort? Sagen auch wir gleichsam: Nimm uns, bring uns zu dem wahren Isaak? Wir wünschen sein Eigentum zu sein und nicht mehr uns selbst zu gehören.

Was bedeutete das für Rebekka? Es bedeutete, dass sie ihren Vater und ihre Mutter verlassen musste, ihren Bruder, ihre Umgebung, wo sie geboren war und gelebt hatte; alles, was bisher ihr Eigentum war, musste sie zurücklassen, um allein ihn zu besitzen, den sie noch nicht einmal gesehen hatte, sondern von dem sie nur gehört hatte. Sie musste in ein fremdes Land ziehen, wo sie noch nie gewesen war

und von dem sie nur das wusste, was der Knecht ihr erzählt hatte und was sie gesehen hatte von den Dingen, die er mitgebracht hatte.

Liebe Geschwister, wie ist es in unseren Herzen? Sind wir bereit, uns Ihm ganz zu übergeben? Sind wir bereit, alles preiszugeben, was bisher unser Eigentum war, alles in unserem Leben, um nur Ihm anzugehören und dorthin zu reisen, wo Er ist, um da alle seine Schätze mit Ihm zu teilen? Das ist der einzige Weg, auf dem wir wirklich die Segnungen bereits hier auf der Erde genießen können.

„Und der Knecht zog silbernes Geschmeide und goldenes Geschmeide und Kleider hervor und gab sie der Rebekka“ (V. 53). Das Silber ist ein Bild des Preises, den der Herr Jesus für die Erlösung bezahlt hat, damit uns das Gericht Gottes nicht treffen würde. Es spricht von seiner Liebe, von allem, was Er in seiner Liebe für uns auf dem Kreuz getan hat. Darüber kann der Herr Jesus noch nicht sehr viel mit uns sprechen, solange unsere Herzen nicht bereit sind, allein für Ihn da zu sein. Solange unsere Herzen nur mit uns selbst beschäftigt sind, kann der Heilige Geist uns nicht zeigen, welch eine Liebe der Herr Jesus zu uns hatte und welchen Preis zu zahlen Er bereit war. Doch wenn unsere Herzen offen sind für seine Liebe undbereit sind, allein für Ihn da zu sein, kann Er uns die Schätze des Herrn Jesus zeigen. Dann können wir sagen: „Der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Er ist der Erstgeborene des Vaters, der Mittelpunkt aller Herrlichkeiten des Himmels. Er kam auf die Erde, wurde in einem Stall geboren, da kein Raum für Ihn da war. Er hatte keinen Platz, sein Haupt niederzulegen (Mt 8,20). Er machte sich zu nichts, gab alles preis, verkaufte alles, was Er hatte (Mt 13,44.46). Er verkaufte alles, am Ende sogar, mit Ehrfurcht gesagt, seine Reinheit und seine Heiligkeit, als Er meine Sünden auf sich nahm und für mich zur Sünde gemacht wurde. Sogar die Gemeinschaft mit Gott gab Er preis, als Er

das Gericht Gottes trug, als Er mein Gericht trug und ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). – Das ist das silberne Geschmeide. Könnte es sein, dass die Betrachtung dieser Liebe, die der Herr Jesus offenbart hat, die Betrachtung dieses Preises, den Er bezahlt für meine Erlösung hat, keine moralische Auswirkung auf mein Leben hat? Es kann nicht ohne Einfluss sein. Mein Leben wird mit diesem Geschmeide geziert sein, das von dieser Liebe spricht, dem Preis, den Er bezahlt hat.

Hier finden wir auch *goldenes* Geschmeide, das von himmlischer Herrlichkeit und Gerechtigkeit spricht. Es ist das, was die Herrlichkeit des Himmels ausmacht. Auch das wird hier Rebekka schon gegeben. So wird auch unser praktisches Leben dadurch gekennzeichnet werden, dass wir Himmelsbürger sind und verbunden sind mit dem verherrlichten Menschen im Himmel dort im Vaterhaus.

Und nicht nur das: Rebekka bekommt auch Kleider von ihm. Wir kennen das Sprichwort: „Kleider machen Leute.“ Kleider sind ein Bild davon, was Menschen an mir sehen. Sie sprechen von unserer praktischen Offenbarung, von dem, wie wir unser Leben führen. Und nachdem Rebekka hier bereit ist, alles zu verlassen, um die Braut Isaaks zu werden, gibt der Knecht ihr diese Kleider, die von Isaak stammen. So wird auch unser Betragen das offenbaren, was der Herr Jesus hier auf der Erde offenbart hat. Der Heilige Geist wirkt das in uns, wie wir in 2. Korinther 3,18 lesen: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ Das wird gesehen werden, so wie es bei Mose gesehen wurde (2. Mo 34,29.30). Mose selbst wusste es nicht, sondern erfuhr es, indem andere es ihm erzählten. Die anderen sahen den Herrn in ihm, seine Herrlichkeit. Das ist das Resultat hier: silbernes Geschmeide, goldenes Geschmeide und Kleider bekam Rebekka. Sogar die Angehö-

rigen der Braut wurden bereichert: „und Kostbarkeiten gab er ihrem Bruder und ihrer Mutter“ (V. 53). So wird es für alle ein Segen sein, mit denen wir in Berührung kommen, wenn der Heilige Geist ungehindert die Eigenschaften des Herrn Jesus in uns bewirken kann. Davon spricht der Herr Jesus in Johannes 7,38: „aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Ströme des Segens werden von jedem ausgehen, der sich völlig der Leitung des Heiligen Geistes übergibt und sich dem Herrn weiht.

Nun lesen wir zum ersten Mal von Gemeinschaft: „Und sie aßen und tranken“ (V. 54). Das ist Gemeinschaft hier auf der Erde. Am nächsten Tag beginnt dann die Reise. Der Knecht will ziehen, aber ihr Bruder und ihre Mutter sagen: „Lass das Mädchen einige Tage oder zehn bei uns bleiben, danach magst du ziehen“ (V. 55). Das ist die Sprache derer, die sagen: Ach, wir brauchen nicht nach dem Herrn zu verlangen. Wir leben hier auf der Erde, und wir haben hier unserer Verantwortung zu entsprechen. Sie sagen: Lass sie zehn Tage hier bleiben. Solche Gläubigen sagen: Man muss die Ehre Gottes auf allen Gebieten des Lebens suchen, in der Wissenschaft, in der Kultur, dafür sind wir verantwortlich. Doch der Knecht sagt: Nein, ich will heute ziehen. Heute will ich mich auf die Reise machen.

Nun wird Rebekka gefragt. Stellen wir uns das einmal vor: Rebekka weiß durch den Knecht erst seit einem Tag von Isaak, sie hat ihn nicht gesehen, sondern nur etwas von seinen Schätzen, doch sie ist wirklich bereit, alles zu verlassen und mit dem Knecht zu reisen. Sie würde nicht im nächsten Augenblick bei Isaak sein, sondern eine lange Reise machen müssen, und zwar durch die Wüste. Doch sie weiß, dass sie zu Isaak kommen wird, und so geht sie dann.

„Und Rebekka machte sich auf mit ihren Mägden, und sie bestiegen die Kamele und folgten dem Mann“ (V. 61). Wie klar stellt uns Gottes Wort hier vor Augen, dass es ihre eigene Entscheidung war.

Sie hatte ja gesagt: „Ich will gehen.“ Und dann nimmt der Knecht Rebekka und zieht hin. Wir könnten meinen, dass darin ein Widerspruch liegt: Sie geht, und er nimmt sie. Doch das ist die Wirklichkeit. Ihr Herz folgte ihm; sie war bereit zu gehen. Das war kein Zwang. Nein, sie machte sich auf, um zu Isaak zu ziehen. Doch zugleich nimmt der Knecht sie; er führte sie, er bestimmte den Weg. Diese Freiwilligkeit im Herzen Rebekkas finden wir auch im Blick auf das Volk Israel in Verbindung mit dem Herrn Jesus prophetisch in Psalm 110,3: „Dein Volk wird voller Willigkeit sein am Tag deiner Macht“, und ebenfalls in Hohelied 6,12: „Unbewusst setzte mich meine Seele auf den Prachtwagen meines willigen Volkes.“ So verlässt hier Rebekka ihren Vater, ihre Mutter, ihren Bruder und alles, was sie hat, um zu Isaak zu ziehen.

Dann begeben sie sich auf eine lange Reise von Hunderten von Kilometern, eine Reise, die wahrscheinlich einige Wochen gedauert hat. Über diese Reise wird uns nichts berichtet. Was sollte auch von dieser Reise gesagt werden? Das Alte hatte sie preisgegeben, das Neue hatte sie noch nicht. Sie zog durch eine Wüste. Doch sie hatte einen Führer, der sich durch nichts ablenken ließ und ihr über ihre Zukunft erzählte, über Isaak, so dass sie die Reichtümer kennenlernte, die ihrer warteten. Unmittelbar fährt die Beschreibung fort: „Isaak aber war von einem Gang zum Brunnen Lachai-Roi gekommen“ (V. 62).

Der Name des Brunnens bedeutet: „Brunnen des Lebendigen, der sich offenbart.“ Dort hielt Isaak sich auf. „Und Isaak ging hinaus, um auf dem Feld zu sinnen beim Anbruch des Abends“ (V. 63). Brauchen wir zu fragen, worüber er nachsann? O, wir können es uns vorstellen. Wird sein Herz nicht mit seiner Braut beschäftigt gewesen sein, nach der er jeden Tag ausschaute?

„Und Rebekka erhob ihre Augen und sah Isaak; und sie sprang sich vom Kamel herab und sprach zu dem Knecht: Wer ist der Mann,

der uns da auf dem Feld entgegenkommt?“ (V. 64.65). Warum sprang sie vom Kamel herab? Hatte sie unterwegs nicht andere Männer gesehen? O ja, aber von diesem Mann wusste sie, wer er war – sie brauchte nicht erst die Antwort abzuwarten. Der Knecht hatte ihr Isaak beschrieben, und nun gab es keinen Zweifel, wer er war. Als sie ihn sah, wusste sie: das ist Isaak. Ja, sie fragte noch, wer er ist, aber war zuvor schon von dem Kamel herabgestiegen.

Glauben wir, dass wir, wenn der Herr Jesus kommt und wir Ihm in die Luft entgegengerückt werden, dann fragen müssen, wer Er ist? Werden unsere Herzen Ihn nicht sofort erkennen? Wenn unser Leben wirklich in der Macht und in dem Besitz des Heiligen Geistes gewesen ist und wir Ihm Gelegenheit gegeben haben, uns die Reichtümer des Herrn Jesus zu zeigen und uns von seiner Herrlichkeit zu erzählen, wird bestimmt kein einziger Zweifel in unseren Herzen sein. Es wird uns wie Stephanus ergehen, als er, voll Heiligen Geistes, unverwandt zum Himmel schaute: Er sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen (Apg 7,55). Er wusste sofort, wer Er war. So sagt auch der Apostel Paulus: „Wir sehen aber Jesus, ... mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt“ (Heb 2,9). Ja, unsere Herzen werden sogleich erkennen: Das ist Er! Dabei geht es hier im Vorbild noch nicht um den Himmel, sondern diese Begegnung geschieht in der Wüste. Isaak wohnt im Land des Südens. Doch der Augenblick war gekommen, wo sie ihn wirklich sah. Sie sah ihn und fragte den Knecht, der antwortete: „Das ist mein Herr.“ Daraufhin nimmt Rebekka den Schleier und verhüllt sich (V. 65).

Mit der Verhüllung sagt sie gleichsam: Ich bin nur noch da für Isaak. Rebekka war sehr schön, doch von diesem Augenblick an sollte ihre Schönheit nur noch für ihn da sein. Kein Mann sollte mehr ihre Schönheit sehen. Doch das konnte sie erst sagen, nachdem sie Isaak wirklich gesehen hatte. Verwirklichen wir das auch in unserem

Leben? Wenn wir in Gottes Wort von der Vergebung unserer Sünden lesen, von den Reichtümern, die wir besitzen, von dem Himmel, der unser Teil sein wird, wenn wir davon lesen, dass wir Könige und Priester sein werden – welche wunderbaren Dinge –, doch um allein für Ihn da zu sein und die Kraft zu haben, unser ganzes Leben Ihm zu weihen, müssen wir Ihn sehen. Dafür muss Er persönlich vor unserem Auge stehen. Erst dann werden wir wirklich bereit sein, uns Ihm völlig zu übergeben und nichts mehr für diese Welt zu sein. Dann sagen wir: Ich will ab nun nur noch für Dich da sein. Meine Schönheit, alles, was ich bin, soll nur noch für Dich sein. Das ist nur möglich, wenn unser Auge auf den Herrn gerichtet ist und wir seine Herrlichkeit anschauen, wie ich soeben aus 2. Korinther 3,18 anführte: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist."

Es ist wahr, Gottes Wort steht voll von Ermahnungen. Gottes Wort sagt uns: Das dürft ihr nicht tun, das könnt ihr nicht tun. Und es ist wichtig, dass das dort steht, weil wir oft so töricht sind. Doch um die Kraft zu haben, das zu verwirklichen, müssen wir auf den Herrn sehen. Ich habe nicht die Kraft, abgesondert von der Welt zu sein. Ich habe nicht die Kraft, das, wovon Gottes Wort sagt, dass ich es nicht tun soll, auch nicht zu tun, wenn mein Auge nicht auf Ihn gerichtet ist. Nur, wenn das der Fall ist und ich mit Ihm beschäftigt bin, wenn ich mit dem Apostel sagen kann: „Wir *sehen* aber Jesus ... mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt", dann habe ich die Kraft dazu. Andernfalls ist es ein Gesetz, dass ich dies tue und das nicht, doch dabei wird mein Herz kalt sein, und auf die eine oder andere Weise werde ich dem doch nicht entsprechen. Aber wenn ich Ihn anschaue, verlieren die Dinge dieser Welt an Bedeutung und wünscht mein Herz, nur noch für Ihn da zu sein. Dann wird die Welt nichts

mehr von mir haben. Dann nehme ich den Schleier und verhülle mich, wie Rebekka es hier tut, und ab diesem Augenblick war sie nur noch für Isaak abgesondert. Nachdem sie ihn nun persönlich gesehen hat, will sie nur noch für ihn da sein.

Nun finden wir wunderbare Dinge: „Und der Knecht erzählte Isaak alle Dinge, die er ausgerichtet hatte“ (V. 66). Lasst uns einmal darüber nachdenken! In diesem Bild sehen wir Gott, den Sohn, und Gott, den Heiligen Geist, die über das sprechen, was mich betrifft. Der Knecht erzählt, wie er Rebekka gefunden hat, wie er mit ihr gesprochen hat, was er ihr gegeben hat. Er spricht über den Zustand ihres Herzens, wie sie bereit war, ihm auf dem Weg durch die Wüste zu folgen – er erzählt ihm alles. Was muss das für Isaak gewesen sein, zu hören, wie Rebekka gleich zu Anfang schon die Gesinnung offenbarte, die in ihm war, die ihm moralisch gleichförmig war. Wie muss es das Herz Isaaks glücklich gemacht haben, von dem Knecht zu hören, dass Rebekka ihr Herz, ihr Haus, alles öffnete und ihm zur Verfügung stellte! Wie muss es sein Herz glücklich gemacht haben, dass Rebekka sofort bereit war, alles zu verlassen, um seine Frau zu werden und nur noch für ihn da zu sein!

Glauben wir, dass es dem Herrn gleichgültig ist, wie wir unser Leben führen, ob wir unser eigenes Leben führen wollen, oder ob wir bereit sind, Ihm unser ganzes Leben zu weihen? Ob wir wirklich das Lied betend singen: Nimm mein Leben, nimm die Hände, nimm die Füße, nimm die Stimme, nimm mein Gold und Silber hin? Nimm mich selbst und lass mich sein ewig, einzig, völlig dein? Bedenke einmal seine Empfindungen: Er, der Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben hat, der alles, was Er hatte, preisgab, um mich zu erlösen, freizukaufen, so dass ich sein Eigentum würde! Er hat mich mit einem Preis erkauft. Glauben wir nicht, dass es sein Herz glücklich macht, wenn Er eine Antwort auf diese

Liebe in meinem Herzen, in meinem Leben findet? Betrübt es nicht sein Herz, wenn Er bei mir keine Antwort findet oder nur eine teilweise Antwort und ich nicht *allein* für Ihn da sein will? Genügt es mir, dass Er das Gericht für mich getragen hat, will ich Ihm nur meine Sünden geben? Genügt es mir, dass ich nachher einmal in den Himmel komme, aber dass ich hier auf der Erde lieber mein eigenes Leben führe? Möchte ich noch die Dinge einer Welt genießen, die Ihn gekreuzigt hat und Ihn hasst? Sie haben Ihn gekreuzigt, wie kann ich dann noch nach den guten Dingen verlangen, die diese Feinde des Herrn besitzen? Unsere Herzen kennen die Antwort sehr gut. Hier bei Rebekka sehen wir die richtige Antwort.

„Und Isaak führte sie in das Zelt seiner Mutter Sara“ (V. 67). Von diesem Augenblick an war sie eins mit Isaak. Im Bild geht es hier noch nicht um den Himmel, sondern um eine vollkommene Gemeinschaft auf der Erde. „Und sie wurde seine Frau, und er hatte sie lieb.“ Muss noch mehr gesagt werden? Das ist alles. Das ist auch ausreichend für unsere Herzen. Er wird uns in das Vaterhaus hineinbringen und uns vollkommen mit sich vereinigen: „und er hatte sie lieb.“ Wir werden ewig die Gegenstände seiner Liebe sein. Diese Liebe, die hier ausgedrückt wird, ist lediglich ein Bild: „Sie wurde seine Frau“, vollkommen einsgemacht mit Ihm, in alle Ewigkeit der Gegenstand seiner Liebe. Das gilt für jeden von uns persönlich und auch für uns alle gemeinsam.

Wenn wir das so bedenken, ist es dann nicht der Wunsch unserer Herzen, in der uns noch verbleibenden kurzen Zeit nur allein für Ihn zu sein? Er war alles für uns. Er wird alles für uns sein in Ewigkeit. Ist die Antwort unserer Herzen: O Herr, nimm mich, ich will allein für Dich sein? Lasst uns den Schleier nehmen und nur noch für Ihn da sein!

9. Bauer und Hirte

Bibelstellen: 1. Mose 46,31–47,12; Psalm 45,1–3

Vielleicht stellen sich einige die Frage: Welcher Zusammenhang besteht zwischen den beiden verlesenen Abschnitten? Nun, der Zusammenhang, an den ich dachte, liegt in dem hebräischen Wort, das in Psalm 45 mit „Gedichte“ und in 1. Mose 46 und 47 mit „Tätigkeit“ übersetzt ist. Wenn wir in Psalm 45 dieselbe Übersetzung gebrauchen würden wie in 1. Mose 46 und 47, stünde dort: Meine Tätigkeit, mein Beruf, mein Werk ist die Verherrlichung des geliebten Königs. Wir wissen, über wen Psalm 45 prophetisch spricht. Hebräer 1,8.9 sagt uns deutlich, dass er von unserem Heiland, dem Herrn Jesus Christus handelt. Wenn die Söhne Korahs über Ihn sprechen, sagen sie: „Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ (V. 2), denn sie werden durch den Heiligen Geist inspiriert, der immer den Herrn Jesus verherrlichen will. Und doch kannten sie Ihn nicht so, wie wir Ihn heute kennen. Sie sehen Ihn nur als den herrlichen König, den Gott in Zukunft seinem irdischen Volk geben wird.

In den Bildern des Wortes Gottes ist Joseph ein Vorbild vom Herrn Jesus, wie Er seit dem Kreuz von seinen Brüdern, dem Volk Israel, verworfen ist (wie in Psalm 2 prophetisch zu lesen ist). Doch in der Zeit der Verwerfung seitens Israels wird Ihm als Sohn des Menschen die Macht über die ganze Welt zuteil (Ps 8; Ps 110,1.2; Apg 2,31–36; Heb 1,13; Mt 28,18). Ägypten ist in den Bildern der Schrift die unabhängige Welt, die Gott nicht nötig zu haben glaubt (2Mo 5,2; 5Mo 11,10; Jer 46) und seine Rechte leugnet. Doch bald wird die Welt durch Gerichte unterworfen werden und dann Gottes Autorität anerkennen (Jes 19,21–25; 1Kor 15,25).

Benjamin ist auch ein Bild vom Herrn Jesus, doch als dem, der inmitten seiner Brüder (Israel) wohnt; Er ist der geliebte Sohn, der in der Macht Gottes unter ihnen weilt. Sobald Joseph und Benjamin vereinigt werden, beginnt das Tausendjährige Friedensreich. Dann wird Israel sehen, dass Er, den sie verworfen und gekreuzigt haben, der Messias ist, der von Gott verheißene König, der sie aus all ihren Leiden erretten wird (Jes 53; Sach 12,10–14). So sehen wir hier in 1. Mose 47 prophetisch das Volk Israel mit dem Herrn Jesus, der als Sohn des Menschen über die ganze Erde regiert (Ps 8; Heb 2,8; 1Kor 15,25–27), als ihrem König vereinigt. Sie haben Ihn kennengelernt, nachdem sie sich bekehrt und ihre Sünden vor Ihm bekannt haben. Nun führt Er sie in den Segen ein, nicht nur in das Land Israel, sondern in die ganze irdische Schöpfung. Wir wissen aus den alttestamentlichen Prophezeiungen, dass Israel dann der Mittelpunkt der ganzen Welt sein wird und der Kanal, durch den der Segen des Herrn über die ganze Erde ausfließen wird.

Der Thron des HERRN wird dann in Jerusalem sein (Jer 3,17), und von dort wird der Segen des HERRN ausgehen. Jährlich werden Abgesandte aller Völker kommen, um Ihn in Jerusalem anzubeten (Sach 14,16; Jes 66,23). Nun, das wird im Vorbild hier in 1. Mose vorgestellt. Alle Schätze der Erde werden nach Jerusalem fließen. Diese Stadt ist dann der Mittelpunkt, nicht nur der Weltherrschaft, sondern auch der Wohlfahrt. Das Beste des Segens, der unter der Regierung des Herrn Jesus auf der ganzen Erde sein wird, wird nach Israel gebracht werden.

Das sehen wir auch hier. Der Pharao gibt das beste Teil des Landes Jakob und seinen Söhnen. Dort sollen sie wohnen und auch ihren Beruf, ihr Handwerk, ausüben, das, was sie bis dahin getan haben. „Deine Knechte sind Schafhirten, sowohl wir als auch unsere

Väter“ (1Mo 47,3). Wir finden in 1. Mose 4 die beiden ältesten Berufe: Schafhirte (eigentlich Kleinviehhirt) und Ackerbauer.

Diese beiden Berufe hat Gott ursprünglich dem Menschen gegeben – im Garten Eden, doch auch danach, als Er sie daraus vertreiben musste. Der Mensch hat sich nicht lange daran gehalten. In 1. Mose 4 finden wir, dass Kain bereits Häuser baute und danach eine Stadt. Und die Söhne Lamechs, das siebte Geschlecht nach Adam, begannen mit Ökonomie, Kunst und Technik. Doch diese Berufe hat Gott nicht gegeben. Sie sind durch das Geschlecht Kains erfunden worden, um die Folgen des Fluches Gottes über die Erde zu mildern oder, wenn möglich, aufzuheben.

So hat auch Kain die erste Stadt gebaut. Gott hat erst eine Stadt zu seiner Wohnung erwählt, als der geliebte David (das bekannte Bild des Herrn Jesus, des großen Sohnes Davids) Jerusalem (*Haus oder Gründung des Friedens*) für Gott in Besitz genommen hatte und Salomo in der Stadt Davids den Tempel baute (2Chr 6,4–6) als ein Bethaus für alle Völker (Jes 56,7). Ein deutliches Vorbild des zukünftigen Friedensreiches.

Doch die Berufe des Bauern und Hirten waren die von Gott gegebenen Berufe. Ich glaube auch, dass sie in dem Werk Gottes die wichtigsten sind. In 1. Korinther 3 schreibt der Apostel Paulus: „Gottes Ackerfeld, Gottes Bau seid ihr.“ „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen.“ Der Herr Jesus ist der große Säemann (Mt 13), und Er gebraucht seine Knechte als seine Werkzeuge. Jakobus 1,21 und 1Petrus 1,23 sagen uns, dass das Wort Gottes der Same ist, der gesät werden muss. Nur das Wort Gottes, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist, kann göttliches Leben in einem Sünder erwecken, der tot ist in Vergehungen und Sünden (Eph 2,1.5; Joh 3,5.6; 2Pet 1,4). Wenn der Heilige Geist das Wort Gottes in seiner reinigenden Kraft (letzteres wird durch das Wasser symbolisiert) auf Herz und

Gewissen anwendet, kommt der Mensch zur Bekehrung, verurteilt sich selbst und pflanzt der Heilige Geist das neue Leben in ihn ein.

Das ist das erste Werk! Und tatsächlich kann der Heilige Geist für dieses Säen Menschen gebrauchen, wie Er das häufig in seinem Werk tut. Sie sind nicht die Wirkenden, sondern die Werkzeuge, denn letztlich ist es sein Werk. Kein Mensch kann das Wort Gottes in Herz und Gewissen eindringen lassen und so eine neue Geburt und somit neues Leben in dem Herzen eines toten Sünders bewirken. Das kann nur der Heilige Geist, obwohl Er dabei Werkzeuge gebrauchen kann.

Der zweite Beruf ist der des Hirten. Das sehen wir bei Abel. Der Hirte versorgt das, was Leben hat. Er gibt Nahrung, so dass Wachstum möglich ist. Er führt es seinem Zweck zu, damit es Frucht bringt. Wir finden das wiederholt in der Schrift. Dreimal wird von dem Herrn Jesus gesagt, dass Er ein Hirte ist: der gute Hirte (Joh 10,11), der große Hirte (Heb 13,20) und der Erzhirte (1Pet 5,4). Als der gute Hirte gab Er sein Leben für die Schafe. Als der von dem Gott des Friedens aus dem Tod Auferweckte ist Er der große Hirte, der nun vom Himmel aus für uns sorgt. Wie kostbar ist dieser Hirtendienst, wie er in Psalm 23 beschrieben wird. Und von Ihm als dem Erzhirten werden diejenigen unter uns, die treue Hirten waren, die Krone der Herrlichkeit empfangen. Ja, in gewissem Sinn sind wir alle zu diesen beiden Diensten berufen: Als Säende und als Hirten!

Und das nicht nur jetzt. Wir sehen, dass 1. Mose 46 und 47 auf das Tausendjährige Reich hinweisen. Und wo diese Kapitel direkt auf Israel Bezug haben, zeigen sie uns, was der Dienst Israels im Friedensreich sein wird. Es war immer Gottes Absicht mit ihnen, dass sie eine Quelle des Segens für alle Völker sein sollten. Und insoweit sie treu waren, ging von ihnen eine Flut des Lichtes und des Segens zu allen Seiten aus. Denken wir nur an die Regierung Davids

und Salomos. So wird es in der Zukunft sein, wenn „ganz Israel“ errettet wird (Röm 11,26), wenn sie den Herrn Jesus angenommen haben werden und Er in Jerusalem über die ganze Erde regieren wird.

Doch der Grundsatz gilt auch für uns, die zur Versammlung des lebendigen Gottes, zum Leib Christi gehören. Wir sehen das beispielsweise in Offenbarung 5,8. Die vierundzwanzig Ältesten (ein Bild der dann verherrlichten Gläubigen aus der Zeit vor der Ausgießung des Heiligen Geistes und von uns, die zur Versammlung gehören) bringen als Priester dem Lamm Schalen voll Räucherwerk dar. Dabei ist heißt es, dass das Räucherwerk die Gebete der Heiligen sind, die dann, während der Zeit des Antichrists und des wiederhergestellten satanischen Römischen Reiches, auf der Erde sind (siehe auch Off 8,3.4). In Offenbarung 21,24–27 wird uns gesagt, dass in der Zeit des Tausendjährigen Reiches die Völker im Licht der verherrlichten Versammlung wandeln werden. Das sehen wir auch in Lukas 19,15 und in 1. Korinther 6,2.3. Es ist die Belohnung für das, was wir auf der Erde für den Herrn getan haben. Und diese Belohnung wird immer in Verbindung mit der Erde gegeben.

Es ist völlig deutlich, dass Belohnung niemals mit dem Haus des Vaters in Verbindung stehen kann. Das Vaterhaus ist die ewige Wohnung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Es steht also außerhalb der Schöpfung und ist auch nicht der Aufenthaltsort der Engel. Wie könnte die Tatsache, dass wir an diesen herrlichen Platz gebracht werden, und zwar als die eigenen Kinder des Vaters und Brüder des menschgewordenen, ewigen Sohnes, jemals eine Belohnung für ein Werk sein, das wir kleinen Geschöpfe hier auf der Erde getan haben? Wie könnte auch nur der kleinste Segen dort, der ja das ewige Teil des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gewesen ist, als Belohnung einem Geschöpf gegeben werden,

selbst wenn es so alt geworden wäre wie Methusalah (969 Jahre) und jede Minute seines Lebens Gott völlig gedient hätte? Das ist unmöglich. Dass wir ins Vaterhaus kommen als die eigenen Kinder des Vaters und die Brüder des Herrn Jesus, ist allein unendliche Gnade und unendliche Liebe, gegründet auf das unendlich herrliche Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz!

Nein, die Belohnung für das, was wir für den Herrn in der Zeit seiner Verwerfung auf der Erde getan haben, wird im Tausendjährigen Reich gegeben werden und in Verbindung mit der Schöpfung stehen. 2. Korinther 5,10 sagt uns: „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, damit jeder empfange, was er in dem Leib getan hat, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“ Auch das Böse empfängt also seinen Lohn. Doch wir wissen, dass es für uns Gläubige kein Gericht mehr gibt. In Johannes 5,24 sagt der Herr ausdrücklich: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben übergegangen.“

Wir Kinder Gottes haben die wunderbare Sicherheit, dass der Herr Jesus durch sein Werk auf dem Kreuz das Gericht über alle unsere Sünden getragen hat. Gott, der die Sünde nicht sehen kann, hat die Sünden an dem Herrn Jesus gerichtet. Daher gibt es für uns kein Gericht mehr und empfangen wir nicht die Strafe für unsere Sünden. Diese Wahrheit verdeutlicht, dass 2. Korinther 5,10 die allgemeine Regel für alle Menschen ist, sowohl für Gläubige als für Ungläubige. Hier steht auch nicht, dass alle dort *gerichtet* werden, sondern dass alle dort *offenbar* werden, so dass alles aus ihrem Leben dort gesehen wird.

Für uns Gläubige ist das etwas Wunderbares, und wir verlangen sehr danach, wenn wir die wirkliche Bedeutung dieses Offenbar-

werdens verstehen. Dort werden wir sehen, wie der Heilige Geist uns zur Bekehrung gebracht hat; wie Er und der Herr Jesus unser Leben geformt haben durch die Unterweisung des Wortes Gottes, das der Heilige Geist in unser Herz und Gewissen eindringen ließ. Wir werden sehen, wie der Herr uns durch Erfahrungen, die wir machten, lehrte, wer wir in uns selbst waren und wie wir so, durch die Not unserer Seele getrieben, zu Ihm gingen, um von Ihm Antwort und Hilfe zu empfangen. Wir werden seine Treue vollkommen sehen in seiner ununterbrochenen Sorge und Führung in unserem täglichen Leben. Ja, dann werden wir völlig sehen, dass alle Dinge zum Guten mitgewirkt haben in unserem Leben als Gläubige hier auf der durch die Sünde verdorbenen Erde (Röm 8,28). Wie werden wir dann seine Liebe und Treue verstehen! Dann werden wir sehen, wie viele Sünden wir getan haben und wie viel der Herr dafür leiden musste. Wir werden unseren Heiland und unseren Vater dann anbeten, wenn wir die Fülle der Liebe und Gnade sehen, die unser Teil geworden sind.

Ja, auch die Ungläubigen müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, der auch der Richterstuhl Gottes genannt wird (Röm 14,10). Doch dann hat dieser Richterstuhl den Charakter eines großen weißen Thrones angenommen (Off 20,11). Das ist tausend Jahre nach dem Zeitpunkt, wo wir offenbar werden. Alle Ungläubigen ab Kain bis zu dem letzten, den es geben wird, werden dort vor diesem furchterregenden Thron stehen und vor dem, der darauf sitzt. Da sitzt unser Heiland, jedoch in all seiner Herrlichkeit als Gott, der Sohn, der Schöpfer des Himmels und der Erde, doch zugleich als wahrhaftiger Mensch, vor dessen Angesicht der Himmel und die Erde entfliehen werden. Der Vater hat dem Sohn das ganze Gericht gegeben, weil Er Mensch geworden ist (Joh 5,22.23.27). Somit werden alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Sie haben es ge-

wagt, Ihn zu verspotten, zu bespucken, zu verwerfen, weil Er in unendlicher Gnade als Mensch hier auf die Erde gekommen war, so dass niemand Angst vor Ihm zu haben brauchte, sondern alle verstehen konnten, dass Er Gnade und Liebe erweisen wollte. Deshalb wird Er im Buch der Offenbarung immer als ein *kleines* Lamm (eig. *Lämmlein*) bezeichnet (das ist die Bedeutung des griechischen Wortes für „Lamm“ in der Offenbarung). Diesen scheinbar Machtlosen, den sie ermorden zu können glaubten, nachdem sie alles an Ihm getan hatten, was ihnen ihr böses Herz eingab, werden sie dann in der Herrlichkeit seiner Person sehen, sowohl als den Sohn des Menschen als auch als den ewigen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Er wird sie richten nach dem, was in den Büchern Gottes geschrieben steht, nach ihren Werken, nach allem, was in ihrem Leben auf der Erde geschehen ist ihren Taten, Worten und Gedanken! Dann werden sie erfahren, dass es furchtbar ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Heb 10,26–31). Wenn die Ungläubigen sich dessen bewusst wären, würden sie sich dann nicht voller Angst zu Ihm wenden und Ihm huldigen? Und wenn wir uns das klarmachten, würden wir uns dann nicht viel mehr gedrängt fühlen, die Unbekehrten vor dem ewigen Verderben zu warnen?

Wir werden tausend Jahre früher vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, und zwar einige Jahre, nachdem wir in den Himmel gekommen sind. Bei der Entrückung der Versammlung wird der Herr Jesus uns zuerst in das Haus des Vaters einführen (1Kor 15,51–54; 1Thes 4,15–17; Joh 14,2.3). Das ist das Größte, was Gottes Gnade uns bereitet hat: Wir werden als die eigenen Kinder des Vaters in seinem ewigen Haus bei Ihm sein. Dort, wo der Herr Jesus uns seine Brüder nennt – und wir sind es, obwohl Er natürlich in alle Ewigkeit der Erstgeborene unter vielen Brüdern bleibt (Röm 8,28.29). Das Vaterhaus ist nicht der Thronsaal des Schöpfers, wohin wir nun bereits

mit Freimütigkeit nahen dürfen, weil der Thron Gottes für uns ein Gnadenthron geworden ist, dadurch, dass das Blut des Herrn Jesus auf den Versöhnungsdeckel gesprengt ist (Röm 3,25; Heb 9,11.12; 10,19–22). Ein König sitzt auf seinem Thron, wohin seine Untertanen ihm nahen. Entsprechend dem Bild der Schöpfung, das wir in der Stiftshütte finden, steht der Regierungsthron Gottes in dem höchsten geschaffenen Himmel. Doch in dem Haus des Vaters ist kein Thron. Dort ist der ewige Gott, der Vater. Und der Herr Jesus ist dort der Sohn seiner Liebe, der ewig in seinem Schoß war und sein wird. Er ist der Gegenstand all seiner Liebe, und wir werden diese Liebe teilen als seine Brüder, als die Kinder des Vaters.

Die Welt wird uns nicht sehen, wenn wir im Vaterhaus sind. Doch wenn wir mit dem Herrn Jesus auf die Erde kommen, werden die Menschen sehen, dass wir dieselbe Herrlichkeit haben wie Er, so dass sie den Schluss ziehen müssen: Der Vater hat sie geliebt, wie Er den Sohn liebte! Der Herr selbst sagt das in Johannes 17,23! Doch Er bleibt der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Fühlen unsere Herzen nicht, dass das notwendig ist? Sogar wenn es nicht ausdrücklich in Gottes Wort stünde (Röm 8,29), würden unsere Herzen Ihm trotzdem diesen Platz geben! All die Herrlichkeit, die wir haben werden, haben wir nur aufgrund der unendlichen Gnade und Liebe des Vaters bekommen, der sogar seinen eingeborenen Sohn dafür am Kreuz hingab. Alles ist gegründet auf das Werk des Herrn Jesus am Kreuz, auf das Werk dessen, der uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch als Brandopfer (Eph 5,2), und danach auf sein Werk als Hoherpriester und Sachwalter im Himmel (für uns, die hier auf der Erde sind) und auf das Werk des Heiligen Geistes in uns. Alle unsere zukünftigen Segnungen waren ewig sein Teil, es waren seine Segnungen. Und wir werden sie durch die unendliche Liebe

und Gnade des dreieinen Gottes empfangen – des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Nachdem wir dann einige Jahre im Haus des Vaters sind, werden wir Gläubigen vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden. Doch der wird dann nicht den Charakter des großen weißen Thrones haben wie an dem Tag, wenn die Ungläubigen davor erscheinen müssen (Off 20,11). Denn den Richter, vor dem wir erscheinen, kennen wir als den, der alle unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz getragen hat (1Pet 2,24). Und wir haben dieselbe Herrlichkeit wie Er! Es gibt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind (Röm 8,1; Joh 5,24)! Doch wir werden offenbart werden, damit wir vollkommen lernen, wie verdorben wir waren und wie groß die Gnade war, die uns in dem Augenblick bereits verherrlicht und in das Vaterhaus gebracht hat – die ewige Wohnung der Liebe des dreieinen Gottes. Wie groß wird unsere Liebe werden, wenn wir dort sehen, was der dreieine Gott für uns getan hat (Lk 7,42.43)!

Es gibt noch einen zweiten Grund, weshalb wir vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden müssen: „Damit jeder empfange, was er in dem Leib getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses“ (2Kor 5,10). Von den Ungläubigen sagt Gottes Wort: „da ist keiner, der Gutes tut, da ist auch nicht *einer* (Röm 3,12). „Und der HERR sah, dass des Menschen Bosheit groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag“ (1Mo 6,5). Die Ungläubigen werden nur empfangen entsprechend dem Bösen, das sie getan haben. Das wird die Hölle, der zweite Tod sein, wo sie zusammen mit dem Teufel und seinen Engeln, denen sie in ihrem Leben gedient haben, ewig gepeinigt werden. Dort ist Weinen und Zähneknirschen, hat der Herr Jesus gesagt.

Wir als Gläubige werden daher nur Lohn empfangen für das Gute, das wir in unserem Leib getan haben, denn nach unserer neuen

Geburt haben wir gute Dinge getan. Das neue Leben, das wir da empfangen haben, liebt Gott und will Ihm gehorchen. Sicher, wir haben auch das Fleisch noch, und das hasst Gott und will nur seinen eigenen Willen tun. Dafür bekommen wir natürlich keinen Lohn. Glücklicherweise hat der Herr Jesus den Lohn dafür an seinem Leib empfangen. „Nur, was getan wird aus Liebe zu Jesus, das behält Wert und bleibt ewig besteh'n." Dafür werden wir eine Belohnung empfangen. Diese Belohnung für das, was wir in der Schöpfung getan haben, wird in der Schöpfung ausgezahlt, obwohl unsere Offenbarung vor dem Richterstuhl im Himmel stattfinden wird (Off 19,8; vgl. Mt 25,14–23; Lk 19,12–19; 1Kor 4,1–5; 6,2.3). Es ist wahr, dass wir zusammen mit dem Herrn Jesus über die Welt regieren werden. Trotzdem wird jeder darin ein Teil empfangen entsprechend der Treue, mit der er dem Herrn hier auf der Erde gedient hat. Lukas 19,12–19 macht das sehr deutlich. Auch sehen wir dort, dass der Charakter des Lohnes in Übereinstimmung sein wird mit dem Werk, das wir für den Herrn getan haben.

Das bringt mich wieder zurück zu 1. Mose 46 und 47. Pharao fragt die Brüder Josephs: „Was ist eure Tätigkeit?" Es scheint eine Frage zu sein, die Pharao jedem stellte, der zu ihm kam, denn Joseph hatte sie auf diese Frage vorbereitet. Joseph brachte auch nicht alle seine Brüder zum Pharao, sondern nur fünf von ihnen. Ihre Namen werden nicht genannt, daher wird unsere Aufmerksamkeit auf ihre Anzahl gerichtet. Wir wissen, dass fünf die Zahl des Geschöpfes in seiner Verantwortung gegenüber dem Schöpfer ist. Das schwache Geschöpf (4), gestützt und kontrolliert durch den Schöpfer (1). Die menschliche Hand ist ein deutliches Bild davon: vier Finger, die alleine wenig tun können, aber unterstützt und kontrolliert werden durch den Daumen, der ihnen gegenübersteht. Die Frage steht also in Verbindung mit unserer Verantwortung gegenüber

dem Schöpfer. Wenn diese Frage an uns gerichtet wird, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi stehen, was werden wir dann antworten können? Das ist eine ernste Frage für uns heute! Bringt sie uns nicht zur Selbstprüfung? Was ist mein Ziel in meinem Leben hier auf der Erde? Und in Verbindung mit Psalm 45,1 – ist es wirklich so, dass das Ziel meines Lebens ist, das Werk zu tun, das Er mir aufträgt? Und es so zu tun, dass es ein Gedicht ist über seine Herrlichkeit, worin zum Ausdruck kommt, dass Er mein Geliebter ist? Was werden wir dem Herrn antworten, wenn Er diese Frage an uns richtet? Wenn Er diese Frage jetzt an uns richtet? Und was müssen wir antworten, wenn der Herr uns dann, und jetzt, fragt: „Wie viele sind der Tage deiner Lebensjahre?“, wie Pharao Jakob fragte? Müssen wir auch, wie Jakob, antworten: „Wenig und böse waren die Tage meiner Lebensjahre“ (1Mo 47,9)?

Vor vierundfünfzig Jahren fand ich Frieden mit Gott, nahm öffentlich in der Taufe meinen Platz mit dem verworfenen Christus auf der Erde ein und folgte dann seiner Einladung: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Eine lange Zeit! Doch wie lange wird es, wenn der Herr, wie Pharao, fragt, wie viele Tage das seien. Gute vierundfünfzig Jahre sind beinahe zwanzigtausend Tage. Waren alle diese Tage Ihm geweiht? War jeder Tag ein Gedicht über Ihn?

Die Brüder Josephs konnten wahrheitsgemäß sagen: „Deine Knechte sind Schafhirten, sowohl wir als auch unsere Väter“ (1Mo 47,3). Sie geben diese Antwort für alle. Doch wird es einen Unterschied zwischen den einzelnen geben, wie unter anderem Lukas 19 deutlich zeigt. Jeder bekommt seinen Lohn entsprechend dem, was er für den Herrn in seinem Leben auf der Erde hinzugewonnen hat. Doch welch ein Vorrecht, wenn unsere Kinder von uns gelernt haben, Schafhirten zu sein.

Wir haben in 1. Mose 3 und 4 gesehen, dass der Hirtendienst von Gott selbst für den Menschen eingerichtet ist. Schafe sind die für das tägliche Brandopfer bestimmten Tiere (2Mo 29,38). Das Brandopfer spricht von Ihm, von dem Jesaja 53,7 sagt: „und tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinen Scherern“. So starb der Herr am Kreuz, um Gott zu verherrlichen und alles wiedergutzumachen, was wir verdorben hatten.

Der Hirtendienst besteht daher darin, die Schafe und Lämmer, also diejenigen, die Leben aus Gott haben, zu hüten und zu versorgen, damit sie heranwachsen zu deutlichen Briefen Christi (2Kor 3,3). Nicht in erster Linie, damit sie gegenüber Menschen Zeugnis ablegen – obwohl auch das sehr wichtig ist –, sondern damit der Vater durch das, was Er in ihnen sieht, an den Herrn Jesus in seinem Leben und Sterben auf der Erde erinnert wird.

Denn bei jedem Brandopfer musste ein Speisopfer dargebracht werden, das von dem wunderbaren Leben des Herrn Jesus auf der Erde spricht, das so wohlgefällig für den Vater war. Beide sprechen von der vollkommenen Verherrlichung des Vaters. Im Blick auf sein Leben als das wahre Speisopfer konnte der Herr sagen: „weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Was das Brandopfer betrifft: Christus hat sich selbst „durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert“ (Heb 9,14), um den Vater vollkommen zu offenbaren, was nur dadurch möglich war, dass Er Ihn vollkommen verherrlichte (Joh 17,4).

Gott wünscht Frucht von dieser Erde. Er sagte zu Mose in 4. Mose 28,2: „Gebiete den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Ihr sollt darauf achten, dass ihr mir meine Opfergabe, meine Speise zu meinen Feueropfern, mir zum lieblichen Geruch, zu ihrer bestimmten Zeit darbringt.“ Und dann beginnt Er mit dem täglichen Brand-

opfer. Allein das ist Frucht für Gott, was den Charakter Dessen trägt, der in Jesaja 4,2 „*die* Frucht der Erde“ genannt wird. Er war die Garbe der Erstlinge, die an dem Tag seiner Auferstehung Gott dargebracht wurde (3. Mo 23,9–14). Wir sind von neuem geboren, damit wir eine Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien (Jak 1,18). Um das zu verwirklichen, ist der Hirtendienst nötig. Welch ein hoher und herrlicher Dienst! Doch auch welch ein verantwortungsvoller Dienst!

In Epheser 4,11–16 wird das Ziel des Dienstes derer genannt, die besondere Gaben von dem verherrlichten Herrn empfangen haben. Es sind Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer. Den Dienst der beiden ersten haben wir in dem inspirierten Wort Gottes, der Bibel. Die Evangelisten sind die Aussäenden, die das Wort Gottes auf den Acker säen, der nach den Worten des Herrn Jesus die Welt ist (Mt 13,38). Die Hirten und Lehrer üben ihren Dienst inmitten der Gläubigen aus. Obwohl es zwei Gaben sind, werden sie als eine Gruppe gesehen. Und das Ziel des Dienstes aller ist die „Vollendung der Heiligen“, „für das Werk des Dienstes“, „für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, *zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus*.“

Hier in 1. Mose 46 und 47 sind alle Söhne Jakobs Hirten. Es geht hier also nicht um die besonderen Gaben und Dienste aus Epheser 4. Alle Gläubigen haben den Herrn Jesus Christus als ihr neues Leben empfangen (Kol 3,4; 1Joh 5,12.13.20b). Können sie dann innerlich anders sein als der große Hirte, auch wenn es häufig in der Praxis schwach zum Ausdruck kommt? Wenn unser neues Leben wirklich in unserem Leben zum Ausdruck kommt (und das ist der Fall in dem Maß, wie wir uns selbst an dem Platz des Todes halten), wird dann die Hirtensorge des Herrn Jesus nicht in unseren Herzen und Empfindungen und in unseren Handlungen offenbar? Ist es

nicht der Wunsch jedes wahren Gläubigen, dass die Herrlichkeit des Herrn Jesus hier auf der Erde, in der Welt, die Ihn verworfen hat, offenbart wird? Das ist auch der große Wunsch des Vaters. Und wenn das bei uns so ist, haben wir darin Gemeinschaft mit dem Vater. Ist das nicht ein wunderbarer Gedanke, der unsere Herzen glücklich macht?

In Philipper 1 schreibt Paulus: „Denn das Leben ist für mich Christus“ (V. 21). Das ist nicht dasselbe. wie „Christus ist mein Leben“. Natürlich ist das wahr und eine Segnung, in der praktisch alle größeren Segnungen eingeschlossen sind! Das ewige Leben, das wir in der neuen Geburt bekommen haben, ist Christus als der ewige Sohn Gottes, Gott, der Sohn, doch als der, der in den Tod gegangen ist und in eigener Kraft daraus auferstanden ist und nun im Himmel weilt. Doch für Paulus war Christus der ganze Inhalt seines Lebens. Bei ihm war es wirklich so, dass sein Leben, sein Werk, seine Liebe allein auf den verherrlichten Herrn im Himmel ausgerichtet war. Er konnte es den Söhnen Korahs nachsprechen: Mein Werk, mein Beruf, meine Tätigkeit sind Gedichte über den Geliebten, über den, der bald König über Israel und Herr über die ganze Schöpfung sein wird und den ich bereits als meinen Erlöser, meinen Herrn, meinen Schöpfer, den ewigen Gott, den Sohn, den Gegenstand aller Liebe und des Wohlgefallens Gottes, des Vaters, kenne. Und Er ist auch der einzige Gegenstand der ganzen Liebe und aller Gedanken meines Herzens! – Wenn wir Philipper 2 lesen, fühlen wir, dass auch seine Zunge der „Griffel eines fertigen Schreibers“ war, als er dort die Herrlichkeit des Herrn Jesus beschrieb. Und wer fühlt nicht, dass auch Paulus sagen konnte: „Es wallt mein Herz von gutem Wort!“

Es ist bemerkenswert, dass Psalm 45 ein Maskil, das heißt *Betrachtung* oder *Unterweisung*, genannt wird. Es gibt neun Psalmen, die diesen Titel haben. Vier sind von den Söhnen Korahs, einer von

David, zwei von Asaph, einer von Heman und einer von Ethan. Wie wichtig sind diese Unterweisungen, die der Heilige Geist durch diese Männer gibt. Wie besonders wichtig und herrlich ist Psalm 45. Dieser Psalm ist einer der fünfundfünfzig Psalmen, die dem Vorsänger aufgetragen werden. Wissen wir nicht, wer der Vorsänger ist? Kann es ein anderer sein als Er, der in Psalm 22,22 sagt: „Inmitten der Versammlung will ich dich loben“, und „von dir kommt mein Lobgesang in der großen Versammlung“ (V. 25), unser Erlöser, von dessen Leiden der erste Teil von Psalm 22 spricht und der uns nach seiner Auferstehung zu seinen Brüdern erklärte und danach in der Mitte dieser Brüder erschien (Joh 20,18–23)? Wenn wir sonntagmorgens, von Ihm eingeladen, uns um Ihn versammeln, um an seinen Tod zu denken (Lk 22,19.20), dann ist Er in unserer Mitte (Mt 18,20) und stimmt unsere Loblieder an, die wir dann mit Ihm singen dürfen. So tat Er es, als Er das Abendmahl einsetzte (Mt 26,30; Mk 14,26).

Psalm 45 ist Ihm aufgetragen, aber auch an Ihn gerichtet. „Du bist schöner als die Menschensöhne, Holdseligkeit ist ausgegossen über deine Lippen“, doch voraus geht Vers 2: „Es wallt mein Herz von gutem Wort. Ich sage: Meine Gedichte dem Könige! Meine Zunge sei der Griffel eines fertigen Schreibers!“ Ich habe bereits gesagt, dass „meine Gedichte“ dasselbe hebräische Wort ist, das in 1. Mose 46 und 47 mit „Tätigkeit“ übersetzt ist. Sie sagen daher eigentlich, dass ihr Werk, ihr Beruf, ein Gedicht über seine Herrlichkeit, über die Herrlichkeit des Geliebten bildet. Ihr ganzes Leben stand also in Verbindung mit seiner Person und seiner Herrlichkeit. Und wo das so war, wussten sie, dass der Heilige Geist ihr Leben so bildete, dass es ein deutlicher Ausdruck seiner Herrlichkeit sein würde. So würde ihr Leben ein Brief Christi sein, „angefertigt ... nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes“ (2Kor 3,3). Und wir kennen Ihn als den ewigen Gott, den Schöpfer des Weltalls, der für uns

„der Sohn Gottes“ ist, „der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20).

Nun, dasselbe haben wir in 1. Mose 46 und 47. Der Name Israel bedeutet *Fürst Gottes* oder *Kämpfer Gottes*. Jakobs Söhne sind Schafhirten, wie ihre Väter waren. Sie sind im Vorbild der gläubige Überrest Israels am Ende der großen Drangsal, wie auch die Söhne Korahs in Psalm 45 das sind. Ihr Leben wird darauf gerichtet sein, dass der Herr hier auf der Erde verherrlicht wird, dass vor allem Gott die Herrlichkeit des Messias in ihrem Leben sieht. Das wird sie in große Lebensgefahr bringen, und viele werden als Märtyrer sterben. Und doch werden sie die Schafe des HERRN, die Er ihnen anvertraut, für Ihn erziehen, bis auch sie ein Zeugnis für den Herrn in ihrem ganzen Leben sind (Dan 11,33.35; 12,3.10).

Ist das auch wahr bei uns? Wir singen manchmal: „Er ist es wert, dass ich auf der Erde all meine Zeit Ihm dankbar weihe.“ Verwirklichen wir das? Ich möchte das die Jüngeren fragen, natürlich diejenigen, die den Herrn Jesus als ihren Heiland kennen: Was ist das Ziel eures Lebens? Was wünscht ihr, welchen Inhalt euer Leben auf der Erde haben soll? Ich will es mich selbst wie auch die Älteren unter uns fragen: Was ist der Inhalt unseres Lebens gewesen? Welches Ziel haben wir zu erreichen gesucht? Was ist unser Ziel für die kurze Zeit, die wir noch auf der Erde sein werden? Ist es das, was wir bei den Söhnen Korahs in Psalm 45 sahen – was wir im Vorbild hier in 1. Mose 46 und 47 bei den jungen Fürsten Christi, des Königs, finden, den Söhnen Israels, des Fürsten Gottes? Wer von uns kann mit dem Apostel Paulus sagen: „Das Leben ist für mich Christus“?

Er, der Schönste unter Zehntausenden (Hld 5,9b–16), dessen Liebe zu mir stärker war als der Tod und nicht durch die vielen Wasser des Gerichtes Gottes über meine Sünden und meine sündige Natur ausgelöscht werden konnte (Hld 8,6.7; Ps 40,3; 69,2.3), hat mich mit

seinem Blut erkauft. Er ist mein Herr, und wenn mein Auge auf Ihn gerichtet ist, habe ich nur einen Wunsch, Ihm zu dienen, Ihm wohlzugefallen. Ist unsere Antwort auf seine Liebe, dass wir Ihn wiederlieben und uns mit allem, was Er uns gegeben hat, Ihm weihen? Wir lieben Ihn, weil Er uns zuerst geliebt hat (1Joh 4,19).

Ist das nicht unsere Verantwortung? Doch wenn wir auf uns selbst sehen, fragen wir: Wie können wir das tun? Je älter wir geworden sind, umso besser haben wir gelernt, was wir sind – dass wir keine Kraft und keine Weisheit haben, ja, nicht einmal Kraft in uns selbst haben, das Fleisch zu überwinden. Auch die Praxis hat uns gelehrt, dass in uns, das ist in unserem Fleisch, nichts Gutes wohnt (Röm 7,18). Glückselig, wer die Antwort des Wortes Gottes im Glauben angenommen hat: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn!“ (V. 25). Dann haben wir die Befreiung kennengelernt, die Gott bewirkt hat, als Er uns mit dem Herrn Jesus auf dem Kreuz zum Tod brachte. Paulus sagt in Galater 2,20: „Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“

Befreiung ist, wirklich zu glauben, was Gottes Wort sagt: dass der alte Mensch auf dem Kreuz von Gott zum Tod gebracht ist, und diese Wahrheit zu verwirklichen, indem wir ihn in unserem praktischen Leben nicht mehr zu Wort kommen lassen. Dann können wir uns der Leitung des Heiligen Geistes übergeben, der den Kampf gegen unser Fleisch für uns führt: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit Ihr nicht das tut, was ihr wollt“ (Gal 5,17). Dann wird der Wille des Heiligen Geistes, und das ist der Wille des Herrn Jesus, in unserem Leben vollbracht. Dann haben wir den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen an-

gezogen, „der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat“ (Kol 3,9.10). Finden wir das nicht auch in Psalm 45? Mein Beruf, ja, mein ganzes Leben, hat Ihn, meinen Heiland und Herrn, zum Ziel? Ich bin in seinem Dienst, und meine Arbeit, meine Tätigkeit ist, das zu tun, was Er als der große Hirte vom Himmel her durch uns wirken will (Heb 13,20.21): „Deine Knechte sind Schafhirten.“

Es ist nicht wichtig, welche Art von Arbeit wir tun, wenn es nur die Arbeit ist, die Er von uns wünscht und die Er uns daher aufträgt. Ich las einmal: Wenn der Herr zwei Engeln auftrüge, nach New York zu gehen, dem einen, um dort Bürgermeister zu sein, und dem anderen, um dort Straßenfeger zu werden, würden beide gleich freudig diesen Dienst für Ihn tun. Ist das bei uns auch so? In Titus 2 sehen wir den Zweck unserer Arbeit: „Die Knechte ermahne, sich ihren eigenen Herren unterzuordnen, in allem wohlgefällig zu sein, nicht widersprechend, nichts unterschlagend, sondern alle gute Treue erweisend, *damit sie die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem*“ (V. 9.10). Ist dies nicht ein wunderbarer Dienst, den sogar ein Knecht tun durfte, „die Lehre, die unseres Heiland-Gottes ist, zieren in allem“, durch den Geist, durch den wir unsere gewöhnliche Arbeit tun?

„Indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Gesetzlosigkeit loskaufte und *sich selbst ein Eigentumsvolk reinigte, das eifrig in guten Werken*“ (V. 13.14). Was sind gute Werke? Können sie etwas anderes sein, als Ihm zu dienen, der uns mit seinem Blut erkauft hat und der deshalb unser Herr ist? Wir müssen also in allen Dingen fragen: „Was soll ich tun, Herr?“ (Apg 22,10), und dann alles tun, was Er sagt und keinen eigenen Willen haben! Dann ist es

nicht mehr wichtig für mich, welche Arbeit ich tue, sondern ob es die Arbeit ist, die der Herr mir aufträgt. Und der Lohn, den Er mir geben wird, hängt nicht von der Art der Arbeit ab, die ich tue, sondern wie ich die Arbeit tue, die Er mir auftrug. Ein Gläubiger, der aus Liebe zum Herrn die unscheinbarste Arbeit, die es gibt und die anscheinend nichts mit geistlichen Dingen zu tun hat, mit seinem vollen Herzen und seiner ganzen Kraft tut, wird einen weitaus größeren Lohn empfangen als der begabteste Lehrer oder Evangelist, der vielleicht von Menschen geehrt wird wegen seiner großen Gabe, aber der seine Arbeit nicht mit ganzem Herzen und mit all seiner Kraft aus Liebe zum Herrn tut!

Hier sehen wir die Söhne Israels. Wenn wir ihr Leben bis zu diesem Tag kennen, wissen wir, dass sie Joseph verworfen hatten. Einige wollten ihn ermorden, doch unter dem Druck Judas taten sie das nicht, sondern verkauften ihn als Sklaven nach Ägypten. Sie hatten ihren Vater betrogen, indem sie so taten, als wäre Joseph von einem Raubtier umgebracht worden. Juda hatte in Hurerei gelebt. Doch sie sind nun bekehrt und haben Joseph als Herrn anerkannt und sich vor ihm niedergebeugt (42,10; 43,26; 44,14.16–33). Nun anerkennen sie seine Autorität und wollen nur noch tun, was er ihnen sagt. Die Folge ist, dass sie in dem besten Teil Ägyptens wohnen dürfen, wo sie ungehindert ihren Beruf als Schafhirten (wörtlich: *Kleinviehhirten*) ausüben können.

Welch eine Freude wird es für Joseph gewesen sein, diese Gesinnung bei seinen Brüdern festzustellen. Er selbst trug den Namen Zaphnat-Pahneach, was auf ägyptisch *Retter der Welt* oder *Erhalter des Lebens* bedeutet (1Mo 41,45). Und nun sah er bei seinen Brüdern dieselbe Gesinnung. Wird es keine Befriedigung im Herzen des Herrn Jesus auslösen, wenn Er in den Seinen seine eigene Gesinnung sieht, seine eigenen Empfindungen? Wenn Er sieht, dass das

Ziel meines Lebens in Übereinstimmung ist mit dem, was in seinem Herzen ist – als der gute Hirte gab Er sein Leben für seine Schafe, als der große Hirte will Er sie vollkommen machen in jedem guten Werk bis zur Erfüllung seines Willens und in ihnen wirken, was vor Ihm wohlgefällig ist.

Psalm 23 ist der Ausspruch seines Herzens über seinen Vater, als Er selbst in all den Versuchungen, Gefahren und Schwierigkeiten auf der Erde war. Nun ist es das, was unsere Herzen aussprechen, wenn wir erfahren haben, was Er jetzt für uns in seiner Sorge für uns ist. Nun wünscht Er, dass Er uns gebrauchen kann, damit wir seine Fürsorge für seine Schafe verwirklichen. Welch eine Freude muss es für sein Herz sein, wenn Er in meinem Herzen und Leben dieselbe Liebe und Sorge für seine Schafe findet, die Er selbst für sie hat, wenn das Ziel meines Lebens ist, seine Schafe zu weiden, sie zu versorgen, damit sie heranwachsen und in ihrem Leben Frucht für Gott hervorkommt, ja, dass sie selbst Frucht für den Vater und den Sohn werden, indem sie ihre Leiber darstellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer (Röm 12,1). Sie sind ja durch einen Preis erkauft (und was für einen Preis!)! Welch eine Freude für Ihn, wenn sie nun auch Gott in ihren Leibern zu verherrlichen wünschen.

Natürlich können wir das nur tun, wenn wir uns völlig der Hand des Herrn übergeben! Wenn unser Auge auf Ihn gerichtet und unser Herz mit Ihm erfüllt ist, dann gibt es nur noch einen Wunsch bei uns: Ihm wohlzugefallen und in allem nach seinem Willen zu fragen und danach zu handeln.

Wir haben davon gesungen, wie die Umstände hier auf der Erde sind und welche Herrlichkeit uns erwartet. Nun haben wir im Wort Gottes gesehen, dass unser Leben auf dieser Erde Folgen hat für die zukünftige Herrlichkeit. In 1. Johannes 2,28 schreibt der Apostel Jo-

hannes: „Und nun, Kinder, bleibet in ihm, damit wir, wenn er offenbart werden wird, Freimütigkeit haben und nicht vor ihm beschämt werden bei seiner Ankunft.“ Wenn die, denen er das Evangelium verkündigt hatte und die es scheinbar angenommen hatten, später abfallen würden, oder wenn die, die wirklich bekehrt und von neuem geboren waren und die er auferzogen hatte, untreu werden würden, dann würde er beschämt vor dem Richterstuhl Christi stehen. Aus Ihrer Untreue und vielleicht ihrem Abfall würde sich ergeben, dass sein Werk nicht ausreichend gewesen wäre. So könnte es auch mit unserem Werk gehen, wenn wir uns dem nicht ganz hingeben und uns nicht völlig durch die Stimme des Herrn Jesus und das Wirken des Heiligen Geistes leiten lassen. Doch wenn wir das wohl getan haben, wird der Herr zu uns sagen, was wir in Matthäus 25,21.23 finden: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.“ Dann werden wir auch eine Belohnung empfangen, die in Übereinstimmung ist mit dem Ergebnis unseres Dienstes, wie der Herr in Lukas 19,17.18 sagt.

Ja, wir wissen wohl, dass wir keine Menschen bekehren können. Wir können auch keine Gläubigen vor Rückgang bewahren und sie genauso wenig in die Gemeinschaft mit dem Herrn zurückbringen, wenn sie abgewichen sind. Das können allein der Herr und der Heilige Geist tun. Aber sie wollen uns in ihrer großen Gnade und Liebe gebrauchen. Der Herr kann es besser allein. Doch Er will uns gebrauchen, damit wir Gemeinschaft mit Ihm haben in seinen Empfindungen, in seiner Liebe zu den Seinen und damit Er uns belohnen kann für das Werk, das Er durch uns getan hat. Seine Liebe wünscht, dass die Seinen sicher durch diese Welt gehen und so im Haus des Vaters ankommen; dass der Name des Vaters in der Welt verherr-

licht wird und Er Frucht aus einer Welt empfängt, die in der Macht Satans ist.

Wünschen wir das nicht auch, wenn wir an die Gnade und Liebe des Vaters denken und etwas von der Herrlichkeit und Liebe des Herrn Jesus gesehen haben? Wie wunderbar würde es sein, wenn der Herr Jesus zu mir sagen könnte, wenn ich zu Ihm komme, weil Er mich in die Herrlichkeit aufnimmt: „Wohl, du guter und treuer Knecht! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.“ Ist das unser aller Wunsch?

10. Erziehung zum Anbeter

Bibelstellen: 1. Mose 47,27–31; Hebräer 11,21; 2. Samuel 15

Ich dachte an diese Stellen, als wir sangen, was der Herr für uns bedeutet, dass Er unser treuer Herr, unser guter Hirte ist, und auch, was Er für uns tut, dass Er unser Teil ist und Ihm unser Herz gehört. Damit drücken wir aus, was wir bei dem Herrn gefunden haben. Dabei musste ich an ein Gespräch denken, das ich heute Morgen nach der Zusammenkunft hatte. Eine Schwester fragte mich: Wie fandest du es heute Morgen? Ich dachte kurz nach und sagte dann zu ihr: Wir hätten wohl alle gern gehabt, dass mehr Anbetung vorhanden gewesen wäre. Trotzdem glaube ich, dass es ein guter Morgen war, wo doch der Anfang der Anbetung sicher gefunden wurde.
Anbetung ist nicht danken für das, was wir bekommen haben. Sie ist das Aussprechen und Bewundern der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes, die wir bei ihnen selbst gesehen haben. „Denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,23.24). In Hebräer 1,6 wird im Blick auf den Herrn Jesus gesagt, dass Gott den Engeln befohlen hat, Ihn anzubeten.

In Johannes 4 wird uns der tiefe Grund für die Anbetung genannt und auch, wodurch wir imstande sind anzubeten. Das lebendige Wasser, das der Herr geben würde, würde in uns eine Quelle. werden, die ins ewige Leben springt. In Johannes 14; 15 und 16 spricht Er über den Heiligen Geist, den der Vater in seinem Namen senden würde (14,26) und den Er senden würde (15,26; 16,7). Das ist die Gabe, über die der Herr Jesus mit der Frau spricht, und sogleich im Anschluss daran spricht Er über die Anbetung.

Wir wissen aus Johannes 3 und anderen Stellen, dass Wasser ein Bild des Wortes Gottes ist, lebendig gemacht durch den Heiligen Geist. Das Wort ist eine Beschreibung der Herrlichkeit des Sohnes und des Vaters. So kann der in uns wohnende Heilige Geist das Wort lebendig machen, und so wird es zu einer Quelle lebendigen Wassers in unseren Herzen, das ins ewige Leben quillt. Dadurch kommen wir in eine lebendige Verbindung mit Ihm, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1Joh 5,20). So kennen wir den Vater und den Sohn und können anbeten. Wenn wir diese Kenntnis zum Ausdruck bringen, die wir bekommen haben – nein, nicht auf verstandesmäßige Wiese, sondern mit unserem Herzen, mit unserer Liebe –, das ist Anbetung. Wir haben davon gesungen, was wir bekommen haben, doch in beiden Liedern haben wir auch ausgedrückt, dass wir das von Ihm bekommen haben und dadurch kennengelernt haben, wer *Er* ist.

Als ich im Krieg im Konzentrationslager starken Hunger hatte und der Herr mir in einer besonderen Weise Brot gab, lernte ich dadurch kennen, welch eine Macht Er hat. Wir lernen tatsächlich den Herrn durch die Erfahrungen des Lebens besser kennen. Doch wir sind zudem bevorrechtigt, indem wir das Wort Gottes haben, und das ist die lebendige Beschreibung der Herrlichkeit des Herrn Jesus. Er ist ja das Wort, wie Johannes 1,1 sagt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Alles, was in dem Wort gut genannt wird, ist eine Beschreibung dessen, was Er ist.

Er ist die Offenbarung Gottes. Er ist aber auch die Offenbarung dessen, was der Mensch nach Gottes Gedanken ist. In jedem Fall lernen wir Ihn im Wort kennen und können Ihn dann anbeten. Er sagte in Johannes 14,9: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Wenn wir Ihn also durch die Kraft des Heiligen Geistes in seiner Herrlichkeit kennenlernen, bedeutet das ebenfalls, den Vater

zu kennen, so dass wir auch den Vater anbeten können. So sagt der Herr Jesus in Johannes 17,3: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen."

Nun, wir finden hier in 1. Mose 47 Jakob am Ende seines langen Lebens. Er ist hundertsiebenundvierzig Jahre alt geworden, also 21 x 7 Jahre. Sieben ist in der Schrift die Zahl einer vollständigen (meistens auch vollkommenen) Zeit. Wir finden das überall wieder, bereits in 1. Mose 1 in den sieben Tagen, in denen der Herr die Erde für den Menschen zubereitete und am siebten Tag ruhte. Die Zahl 147 setzt sich zusammen aus 7 x 7 x 3. Drei ist die Zahl der völligen Offenbarung, so dass darauf der Nachdruck liegt. Wir haben hier also einen Mann vor uns mit allen Erfahrungen des praktischen Lebens eines Gläubigen auf der Erde. Wir können auch sagen, wir sehen in dem Leben Jakobs die Zubereitung eines Gläubigen durch den Heiligen Geist, um ihn zur Anbetung zu bringen.

Das ist der allgemeine Charakter des Lebens Jakobs. Abraham ist zunächst ein Bild von unserem Wandel im Glauben als Fremdlinge hier auf der Erde (1Mo 12–21) und ab Kapitel 22 ein Bild von Gott, dem Vater. Isaak stellt mehr die Person des Herrn Jesus vor und danach die Sohnschaft. Doch im Leben Jakobs finden wir die Zucht und Erziehung des Heiligen Geistes vorgebildet. In den hundertsiebenundvierzig Jahren sehen wir also ein vollkommenes Zeugnis von dem umfassenden Werk des Heiligen Geistes.

Als erstes haben wir hier in 1. Mose 47 gelesen, dass er im Land Gosen wohnte. Dieses Land war ein Ort des Segens und der Ruhe. Hier werden uns keine Übungen Jakobs mehr beschrieben. Die finden wir in den vorhergehenden Kapiteln. Sein Leben war reich an Übungen – Übungen eines Menschen, der wirklich die Verheißungen Gottes liebte und auch den Segen Gottes zu empfangen

wünschte, der aber versuchte, diese durch seinen natürlichen Verstand und durch seine natürlichen Kräfte zu erwerben, und der lernen musste, dass auf diesem Weg der Segen nicht zu erreichen ist. Auch wir können Segen nur dadurch empfangen, dass wir uns den Händen des Herrn und der Leitung des Heiligen Geistes übergeben. Dann kann dieser uns zu Fürsten Gottes machen, wie wir das bei Jakob finden (1Mo 32). Als Gott Jakobs Hüfte anrührte, brach seine natürliche Kraft, so dass er von da ab hinkte und an einem Stab gehen musste. Diesen Stab finden wir auch hier wieder. Damals gab Gott ihm diesen neuen Namen: Israel (*Fürst Gottes* oder *Kämpfer Gottes*). Es ist das Ziel der Erziehung Gottes, auch uns zu Fürsten und Kämpfern Gottes zu machen.

Ein Fürst Gottes weiß, dass er keine Kraft in sich selbst hat, sondern seine Kraft allein in Gott findet. So singen die Söhne Korahs in Psalm 84: „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind!“ (V. 5). Sie kennen Gott als die Quelle all dessen, was sie nötig haben. Sie vertrauen allein auf Ihn. Sie haben die Erfahrung gemacht, von der wir gesungen haben:

O Herr, mein Hirt! Im Schatten deiner Güte
frohlockt mein Herz, singt jauchzend mein Gemüte
und dankt, weil mir nichts mangeln wird.
Du tränkest mich, wenn Hitz und Durst mich schwächen.
Wenn Du gebeutst, muss aller Sturm sich legen.
Herr! Du bist mein, und Dein ist meine Seele.
Du salbst mein Haupt mit Deinem Freudenöle,
Du schenkst den Becher voll mir ein

Das kann man noch nicht aus Erfahrung singen, wenn man erst seit einer Stunde bekehrt ist oder erst soeben Frieden mit Gott gefun-

den hat. Wenn jemand wirklich seine Sünden im Licht Gottes gesehen hat, ein tiefes Bewusstsein seiner Verlorenheit hat und einige Zeit in diesem Zustand gewesen ist, dann ist er unsagbar glücklich, wenn er singen kann: „Alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweg getan." Glaubt man dann nicht, dass es kein größeres Glück geben kann? Die Freude braucht jemand auch in diesem Augenblick, und es wäre traurig, wenn er dieses Glück nicht hätte. Doch es ist bis jetzt nur das *negative* Glück – wenn ich so sagen darf –, nämlich *nicht* in die Hölle zu kommen, *nicht* mehr verlorenzugehen, zu wissen, dass es für ihn *kein* Gericht mehr gibt. Es ist noch nicht das *positive* Glück, das der Herr und der Vater für uns bestimmt haben: die eigenen Kinder des Vaters, das Eigentum des Herrn Jesus zu sein.

Das kommt in dem Vers zum Ausdruck, den ich soeben angeführt habe: „so wie du ihm Gewalt gegeben hast über alles Fleisch, damit er allen, die du ihm gegeben, ewiges Leben gebe. Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen" (Joh 17,2.3). Wir kennen den Vater des Herrn Jesus als unseren Vater. Wir kennen den Sohn Gottes, der uns, ja, mich, geliebt hat (vgl. Gal 2,20). Es ist das Ziel des Heiligen Geistes mit uns, dass wir bald bei Ihm in der Herrlichkeit sein werden, dort, wo nur der Vater und der Sohn und der Heilige Geist sind und bald auch alle, die an Ihn geglaubt haben. Da werden wir die Gegenstände all der Liebe des Vaters und all der Liebe und Sorge des Herrn Jesus sein. Dort werden wir – und das wird der Höhepunkt unseres Glückes sein – Ihn sehen, wie Er ist (1Joh 3,2). Das muss vollkommen sein. Und da Er so kostbar ist, dass der Vater in aller Ewigkeit durch seine Herrlichkeit vollkommen befriedigt wurde, kann es nicht anders sein, als dass auch unsere kleinen Herzen vollkommen befriedigt sind. Und wenn das Herz des Herrn Jesus in aller Ewigkeit vollkommen durch die Liebe und Herrlichkeit

des Vaters befriedigt wurde, Er, der allezeit im Schoß des Vaters war, sollten unsere kleinen Herzen dann nicht immer befriedigt sein können, ja, bereits jetzt auf der Erde, und werden sie nicht vollkommen in alle Ewigkeit befriedigt sein, wenn wir in der Herrlichkeit sind? Das ist das Ziel der Erziehung des Heiligen Geistes, seiner Führung in unserem Leben.

Dieses Ziel sehen wir bei Jakob erfüllt, wenn wir von ihm lesen: „Und Israel betete am Kopfende des Bettes“ (1Mo 47,31). Der Heilige Geist übernimmt in Hebräer 11,21 diesen Vers aus der ersten griechischen Übersetzung des Alten Testamentes, der Septuaginta, wo er lautet: „Jakob betete an über der Spitze seines Stabes“, und fügt auf diese Weise einen neuen Gedanken hinzu.

Wenn wir das Leben Jakobs betrachten, sehen wir darin unsere eigene Geschichte, nachdem wir den Herrn Jesus kennengelernt haben und danach verlangten, die Segnungen Gottes zu empfangen. Aber glaubten wir nicht auch, selbst die Umstände so gestalten zu müssen, dass wir die Segnungen bekamen, anstatt uns völlig den Händen des Herrn Jesus und der Leitung des Heiligen Geistes zu übergeben? Ich denke, dass wir alle noch wissen, vielleicht außer den Jüngsten in unserer Mitte, wie wir in Römer 7 waren und wie wir versuchten, uns zu bessern, nachdem wir die Sicherheit bekommen hatten, dass unsere Sünden vergeben waren, oder auch schon vorher, nachdem wir gesehen hatten, dass wir Sünder waren.

Wir empfanden sehr wohl: So können wir nicht vor Gott bestehen, und es muss anders mit uns werden. Aber es gelang uns nicht. Je mehr wir es versuchten, umso unglücklicher wurden wir, weil wir es nicht schafften. Dieser Kampf, der in Römer 7 beschrieben wird, endet mit den Worten: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (V. 24). Doch dann gibt der Herr sogleich die Antwort, indem der Heilige Geist es durch die Inspiration

hat niederschreiben lassen: „Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (V. 25). Er hat auch das zustandegebracht.

Es gibt nichts, was wir nötig haben, was nicht durch den Herrn Jesus zustandegebracht ist und wir nicht bei Ihm finden können. Es gibt nichts, was wir nötig haben, was der Vater uns nicht in dem Herrn Jesus gegeben hat. Wir haben alles, was wir brauchen, um bald bei Ihm zu sein in der Herrlichkeit, um uns dort an all der Herrlichkeit des Herrn Jesus erfreuen zu können. Dort werden wir zur Anbetung kommen und dabei alles genießen, was im Haus des Vaters ist. Alles dort ist nur die Widerspiegelung der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes. Das Vaterhaus ist erfüllt von der Atmosphäre der Liebe des Vaters und strahlt all die Herrlichkeit des Herrn Jesus, des Schöpfers des Himmels und der Erde, wider.

„Und Jakob lebte 17 Jahre im Land Ägypten“ (47,28). Wenn nach Kapitel 32 (wo Gott Jakob den Namen *Israel* gab) über Jakob gesprochen wird, wird er in dem vorgestellt, was er in sich selbst ist. Wohl ist er immer das Bild eines Gläubigen, aber es geht bei dem Namen Jakob doch um die Offenbarung seines Lebens, und wer von uns, der sich selbst betrachtet, muss sich nicht verurteilen und sagen: Wie ist es möglich, dass mein Wandel so ist? Wie ist es möglich, dass in solch einem Dienst, wo der Heilige Geist unsere Augen auf den Herrn Jesus richtet, auf sein Werk, unsere Herzen plötzlich abgelenkt werden und mit völlig anderen Dingen beschäftigt sind? Wie ist das möglich, wenn wir an die wunderbare Liebe des Herrn Jesus denken, die Liebe, die nicht durch die Wasser des Gerichtes ausgelöscht werden konnte? Wie klein ist im Gegensatz dazu unsere Liebe, und wie kalt sind unsere Herzen oft, während wir damit beschäftigt sind. Das ist unsere Praxis, wie wir uns sehen, wenn wir mit uns selbst beschäftigt sind. Ich denke jetzt nicht an das, was wir in dem Herrn Jesus geworden sind. Dann sehen wir Ihn und seine Herr-

lichkeit, dann dürfen wir uns immer erinnern, wenn wir Ihn sehen, dessen Leben wir empfangen haben: *Das ist mein Leben*. So stellt Johannes Ihn in seinem Evangelium vor und in seinem ersten Brief. In diesem Evangelium finden wir all die Herrlichkeit des Herrn Jesus, und zwar Mensch geworden, aber doch als Gott, der Sohn.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eines, das geworden ist“ (Joh 1,1–3). Er war Gott. Und Vers 18 heißt es: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“ Das ist der Charakter des Johannesevangeliums. Der Heilige Geist hat dieses Evangelium etwa sechzig Jahre nach dem Kreuz durch Johannes niederschreiben lassen. Und seinen ersten Brief hat Johannes wahrscheinlich einige Jahre nach dem Evangelium geschrieben, vielleicht nur ein Jahr danach. Er sagt in diesem Brief gleichsam: Habt ihr den Herrn Jesus kennengelernt? Ihn, der zu dem Vater sagte: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3)? Und in 1. Johannes 5 lesen wir zuerst: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisset, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes“ (V. 13), und dann in Vers 20: „Wir wissen aber, dass der Sohn Gottes gekommen ist und uns ein Verständnis gegeben hat, damit wir den Wahrhaftigen erkennen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

Er ist unser Leben geworden, Er, der der wahrhaftige Gott ist, Gott, der Sohn. Und so kennen wir den Vater und den Sohn. Das neue Leben kann den Vater und den Sohn kennen, doch die Kraft dazu ist allein der Heilige Geist, so wie er auch immer die Kraft des

neuen Lebens ist. Und Er hat das Wort gegeben, damit wir aus dem Wort sowohl den Vater als auch den Sohn kennenlernen. Im Licht dieses Wortes können wir in der Praxis des Lebens Erfahrungen mit dem Herrn Jesus machen und diese Dinge kennenlernen. Wenn wir die Bibel nicht hätten, wenn wir Psalm 23 nicht hätten und nicht wüssten, was ein Gläubiger, inspiriert durch den Heiligen Geist, über den Herrn Jesus sagt, könnten wir dann singen: „Treuer Herr, Du bist mein guter Hirte“? Wenn wir das Wort Gottes nicht hätten, worin der Herr Jesus in Johannes 10 sagt: „ Ich bin der gute Hirte“, und den Hebräer 13 den „großen Hirten“ und 1Petrus 5 den „Erzhirten“ nennt, würden wir Ihn nicht als den guten Hirten kennen. Das zeigt uns, dass unsere Gedanken durch das Wort Gottes geformt werden, dass es das Wort ist, das uns für alle Umstände auf der Erde Licht gibt. Und was wir in den Umständen darüber lernen, wer der Herr Jesus und wer der Vater ist, das finden wir hier am Ende des Lebens Jakobs vorgebildet.

„Und als die Tage Israels herannahten, dass er sterben sollte“ (V. 29). Nun nennt Gott ihn *Israel*. Das ist das Ergebnis aller Erfahrungen, die er in seinem Leben gemacht hat. Es waren tatsächlich Erfahrungen, die größtenteils die Folge seines eigenen Weges waren, auf dem er, obwohl er den Segen Gottes zu besitzen wünschte, versuchte, ihn durch menschliche Weisheit und Klugheit zu erreichen. Hier sehen wir, dass er durch die Erziehung des Heiligen Geistes so weit gekommen ist, dass er nun als *Israel* Gott naht, als der Fürst, der Kämpfer Gottes, und über der Spitze seines Stabes anbetet. Diesen Stab musste er benutzen, nachdem Gott seine Hüfte angerührt hatte und er dadurch ein Krüppel geworden war. In jenem Augenblick machte Gott seiner Unabhängigkeit ein Ende. Der Sitz seiner Kraft wurde von Gott angerührt und seine Kraft weggenommen. Doch nun betet er an über der Spitze dieses Stabes.

Dieser Stab, das Bild der Abhängigkeit von Ihm, brachte ihn zur Anbetung. Jakob lernte Gott kennen, wie Er ist. Er musste die Erfahrung machen, die Jahrtausende später der Apostel niederschrieb: „denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2Kor 12,10). Das waren auch die Erfahrungen des Elia und Davids, der schrieb: „Denn mit dir werde ich gegen eine Schar anrennen, und mit meinem Gott werde ich eine Mauer überspringen“ (Ps 18,30). Das ist das Endergebnis all der Erfahrungen Jakobs in seinem Leben, die ihn zu einem Israel machten, und als solcher verlässt er nun die Erde.

Sicher, in diesem Augenblick brauchte er nicht mehr zu kämpfen. In diesen siebzehn Jahren wird uns kein Kampf Jakobs mehr mitgeteilt. Zu Beginn der letzten siebzehn Jahre in Ägypten stand er vor dem Pharao, dem mächtigsten König, den es zu der Zeit gab; und da lesen wir: „Und Jakob segnete den Pharao“ (47,7). Hier steht nicht: Israel segnete den Pharao, sondern: *Jakob* segnete den Pharao. Jakob war zu der Zeit 137 Jahre alt. Er stand scheinbar als ein Flüchtling vor Pharao, angenommen aufgrund der Tatsache, dass Joseph sein Sohn war, und er war nach Ägypten gekommen, um dort Nahrung und Schutz zu suchen. Dieser Mann mit einer solchen Vergangenheit segnete den Pharao, den mächtigen König. Und Pharao lässt sich segnen. Er anerkennt die Erhabenheit Jakobs nach all den Erfahrungen, nach der Erziehung, die der Heilige Geist ihm hat zuteilwerden lassen.

Dann wohnte Jakob noch siebzehn Jahre in der besten Gegend Ägyptens, in Gosen. Diese siebzehn Jahre sind ein Bild der Zeit des Tausendjährigen Reiches. Doch Jakob wünschte nicht, in Gosen zu bleiben. Es war nicht sein Wunsch, noch siebzehn Jahre dort zu leben. Sein Wunsch war abzuscheiden. Er hatte alles gelernt. Sein Wunsch war nun, im Land Gottes zu sein, im Land Israel. Im Alten Testament ist das Land Israel ein Bild des Himmels – nicht des Va-

terhauses, sondern des Himmels, in den wir jetzt schon eingehen können und der im Epheserbrief die „himmlischen Örter“ genannt wird. In Christus sind wir schon jetzt versetzt in die himmlischen Örter (Eph 2,6). „Örter“ ist dort immer kursiv gedruckt, es fehlt also im Griechischen. Es heißt einfach: „ In den Himmlischen“. Das ist das, was den Charakter des Himmels hat, sich also außerhalb der Erde befindet. Dorthin sind wir in Christus versetzt. In unserem täglichen Leben müssen wir das glauben und selbst dort eingehen, obwohl wir unserer Stellung nach da sind. Davon ist im Allgemeinen das Land Israel in der Schrift ein Bild. Doch für Jakob, der das Haus des Vaters nicht kannte und auch niemals kennenlernen wird (denn er gehört nicht zur Versammlung, die dort ihren Platz haben wird), war es der Ort, wo er bei Gott sein konnte, und deshalb sagt er auch, dass er nicht in Ägypten begraben werden wollte: „Wenn ich bei meinen Vätern liegen werde, so führe mich aus Ägypten und begrabe mich in ihrem Grab“ (V. 30). Und Joseph, ein Bild von dem Herrn Jesus, versprach es ihm: „Ich werde tun nach deinem Wort.“ Dann sagt Jakob: „Schwöre mir!“ Und Joseph schwor ihm.

„Und Israel betete am Kopfende des Bettes“ (V. 31). Nun war Jakob am Ende seines an Erfahrungen reichen Lebens angekommen. Hier kommt er zur Anbetung. Ja, es ist so, ich habe ein längeres Leben der Erfahrung hinter mir als junge Brüder und Schwestern. Doch jeder hat bereits seine Erfahrungen gemacht. Wenn jemand 25 Jahre alt ist, dann hat er 25 Jahre Erfahrungen hinter sich.

Ich durfte den Herrn schon siebenundfünfzig Jahre kennenlernen auf dem Weg, den Er mich geführt hat, nachdem ich wusste, dass meine Sünden vergeben waren. In dieser Zeit habe ich Erfahrungen machen dürfen, die immer dieses Ergebnis hatten: Sie bewiesen, wie dumm ich war, der ich glaubte, selbst etwas tun zu müssen, und wie herrlich der Herr ist, der über allen Umständen stand. Er ge-

brauchte sogar meine Dummheit, um mich zu seinem Ziel zu bringen, mich näher zu sich zu bringen und sich mir in den Schwierigkeiten, in denen ich war, zu offenbaren. Doch jeder hat seine Lebenserfahrungen, und alle Erfahrungen haben das Ziel, dass wir den Herrn besser kennenlernen. Es gibt auch solche, die direkt zum Herrn gegangen sind wie der Mörder am Kreuz. Er war in derselben Nacht im Paradies Gottes. Wenn in diesem Augenblick ein Kindlein stirbt, das noch nicht verantwortlich ist, geht es zum Herrn und wird einmal mit uns im Haus des Vaters sein. Doch so vollkommen es auch den Herrn im Himmel kennen wird, wie es seine Herrlichkeit sehen wird, wird es doch niemals erfahren, was der Herr für jemanden bedeutet, der gewaltige Schmerzen hat. Es konnte nicht die Erfahrung machen wie jemand, der rasend ist vor Hunger. Es kann den Herrn niemals kennenlernen wie jemand, der im Leben Schwierigkeiten hatte oder der vielleicht sehr einsam war. Wir kennen diese Erfahrungen, umso mehr, je älter wir werden. Und vor allem lernen wir Ihn in diesen Umständen kennen.

Glauben wir, dass Lazarus jemals vergessen hat, dass er gestorben war und dass der Herr ihn aus der Gruft herausrief? Denken wir, dass seine Schwestern jemals vergessen konnten, wie sie den Herrn da kennengelernt haben? Glauben wir, dass die samaritische Frau in Johannes 4 jemals das Gespräch mit dem Herrn Jesus vergessen hat und wie sie Ihn dort am Brunnen als den Allwissenden kennenlernte, aber auch als den Geber, der nichts lieber tut als geben, und von dem die Bewohner der Stadt später sagten: „Wir glauben nicht mehr um deines Redens willen, denn wir selbst haben gehört und wissen, dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist“ (Joh 4,42). Konnten sie das jemals wieder vergessen? So haben wir alle unsere Erfahrungen mit dem Herrn Jesus gemacht, und die werden das persönliche Geheimnis zwischen dem Herrn und uns bleiben, wenn wir

bei Ihm sind, die persönliche Kenntnis des Herrn Jesus, die kein anderer hat. Jeder hat seine eigenen Erfahrungen, die ihn persönlich zurückschauen lassen auf diese Zeit, in der wir Ihn von dieser Seite kennenlernten. Kann jemand jemals wissen, was der Herr Jesus ist, wenn er bei einem geöffneten Grab eines Geliebten steht, wenn er das niemals getan hat? Maria und Martha haben Ihn so kennengelernt. Sie gingen mit ihrem Schmerz zu Ihm, und sie fühlten sein Herz. Als sie dort standen und weinten, weinte auch Er. Sie haben sein Mitgefühl empfunden und haben gesehen, dass Er über allem steht. Er hat ihnen den Lazarus zurückgegeben, doch als einen neuen Menschen, als jemanden, der auferstanden war aus den Toten – obwohl es ein leiblicher Tod war und er ohne Zweifel später wieder gestorben ist. So haben sie den Herrn kennengelernt.

Wer Ihn so kennengelernt hat, vergisst das nicht. In der Ewigkeit wird dieses persönliche Kennen bleiben als das persönliche Geheimnis. Welch ein wunderbares Licht wirft das auf das praktische Leben hier auf der Erde. Das ganze Ziel des Heiligen Geistes ist es, dass wir den Vater und den Sohn besser kennenlernen. Natürlich haben wir zuerst den Herrn als Heiland kennengelernt, als wir sahen, dass wir Sünder und dadurch verloren waren und allein durch die Gnade Gottes gerettet werden konnten, durch das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz. Zweitens lernten wir Gott kennen als den, der den Sohn gegeben hat. Wir glaubten an Ihn, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, „der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“ (Röm 4,24.25).

Darauf folgt: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu die-

ser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,1.2).

Doch danach haben uns alle Umstände im Leben näher zu Ihm gebracht und sogar unsere Torheiten, wenn wir eigene Wege gingen, sogar wenn wir vom Herrn abwichen. Das wusste der Heilige Geist noch in seiner göttlichen Weisheit zu gebrauchen, um uns mehr Kenntnis über den Vater und den Sohn zu geben. Wir haben dadurch gelernt, dass der Vater noch immer mit uns beschäftigt war und der Sohn uns immer wieder durch den Heiligen Geist zurückgebracht hat und uns sagte, dass Er uns noch immer liebte, wie wir in 1. Johannes 2 finden: „und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden“ (V. 1.2). Das ist der Dienst des Herrn Jesus als Sachwalter, wie wir ihn auch im Blick auf Petrus finden. Bevor Petrus den Herrn verleugnete, sagte der Herr bereits im Voraus zu ihm: „Simon, Simon! Siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, damit dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22,31.32). Im Hebräerbrief wird uns der Herr als Hoherpriester bei Gott beschrieben. Er ist dort vor dem Thron des Schöpfers, damit wir Gnade und Barmherzigkeit finden zur rechtzeitigen Hilfe.

Das ist die wunderbare Weisheit Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und über allem die wunderbare Gnade und Liebe des Vaters und des Sohnes, und wir können auch sagen, des Heiligen Geistes, der trotz dessen, was wir sind, doch mit uns beschäftigt ist und sogar unsere Torheiten zum Guten zu benutzen weiß. Wie viel Kummer wir auch durch diese Torheiten haben und wie viele Narben wir uns auch dadurch zuziehen: Gott offenbart sich uns dadurch, so dass wir sogar auf diese Weise noch einen Schatz bekommen, den wir sonst in Ewigkeit nicht hätten bekommen kön-

nen: die Erinnerung an das, was der Herr und der Vater für uns in den Schwierigkeiten des Lebens waren, sogar in unseren Torheiten, und was der Heilige Geist für uns auf unserem Weg hier auf der Erde tat, als wir unseren eigenen Weg gingen, und wie Er uns in allen Umständen führte.

Zuletzt haben wir von Jakob gelesen: „Und Israel betete an am Kopfende des Bettes“ (V. 31). Er betete an! Das war das Ende Israels, des Fürsten Gottes. Hebräer 11 sagt, dass er über der Spitze seines Stabes anbetete. Er hatte nun Kenntnis über Gott und Ihn kennengelernt. Neutestamentlich würden wir sagen: Er hatte den Vater und den Sohn und auch den Heiligen Geist in all den Erfahrungen des Lebens kennengelernt, den dreieinen Gott, und war, wie wir in 1. Johannes 2,14 lesen, zu einem Vater in Christus geworden: „Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist.“ Mehr kann von einem Vater in Christus nicht gesagt werden, darin ist alles enthalten. Ist es nicht wunderbar, dass die Wege des Herrn Jesus mit uns, die häufig die Folge unserer Torheit sind, doch alle zu dem Ergebnis kommen, dass wir den Herrn Jesus kennenlernen, wie wir Ihn noch niemals gekannt haben, und das uns schließlich zur Anbetung bringt?!

Diese Wege bereiten uns zu, Anbeter zu sein wie die Gläubigen im Himmel. Wenn die 24 Ältesten (das sind die verherrlichten Heiligen nach der Entrückung der Versammlung) den Herrn Jesus als das geschlachtete Lamm, also den Verworfenen, stehen sehen, singen sie ein neues Lied: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft, durch dein Blut, aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation, und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen“ (Off 5,9.10). Sie sagen da nicht: Du hast *uns* erkauft, wie wir

wohl singen, sondern: Du hast für Gott erkauft. Sie vergessen sich selbst. Sie haben seine Herrlichkeit als Erlöser gesehen. Sie haben die Größe seines Werkes kennengelernt, das auch ihr Teil geworden ist, und zwar in reichstem Maß. Sie denken nicht an sich selbst. Sie haben Ihn kennengelernt wie hier Jakob. Das ist das Ergebnis. Wenn unser Herz erfüllt ist vom Herrn Jesus, erfüllt mit dem Vater und mit der Herrlichkeit seiner Person, dann denken wir nicht mehr an uns selbst, sondern nur noch an den Herrn Jesus und seine Herrlichkeit, nur noch an den Vater und seine Herrlichkeit, und das allein ist Anbetung. Wenn wir an uns denken, können wir danken, können wir loben, aber das ist keine Anbetung. Wahre Anbetung ist, sich selbst zu vergessen und allein die Herrlichkeit dieser Peron und die Herrlichkeit seines Werkes zu sehen, denn in seinem Werk kommt die Herrlichkeit seiner Person zum Ausdruck. Das war bei Jakob der Fall. Bei ihm hatte der Heilige Geist sein Ziel erreicht.

Ich möchte nun noch aus 2. Samuel 15 lesen, wo wir ebenfalls etwas davon finden, wie der Heilige Geist das praktisch in unserem Leben bewirkt. Dieses Kapitel beschreibt einen traurigen Zeitpunkt im Leben Davids. Er dachte, nachdem er die schreckliche Sünde mit Bathseba getan und dann von Gott Gnade empfangen hatte, dass auch er jemandem Gnade erweisen müsste, der gesündigt hatte und in der Sünde lebte. Das war Absalom, der den abscheulichen Mord verübt hatte, aber darüber keinerlei Reue hatte, wie es doch bei David der Fall war. Absalom war nicht bekehrt, er hatte keine Buße getan, kein Bekenntnis vor Gott abgelegt. Was David getan hatte, war wenigstens so schlimm wie das, was Absalom tat, aber David hatte Reue darüber. Wir sehen das, wenn wir die Psalmen 32 und 51 lesen. David spricht in diesen Psalmen darüber, dass er unschuldiges Blut vergossen hatte. Das ist die Reue, die Absalom nicht kannte.

Die Folge finden wir hier. Absalom, der zuerst seinen Bruder Amnon ermordete, jagte nun hier David selbst vom Thron, so dass er flüchten muss. Er wird von beinahe dem ganzen Volk im Stich gelassen. Der von Gott gesalbte König muss Jerusalem verlassen. Es heißt in Vers 30: „David aber ging die Anhöhe der Olivenbäume hinauf und weinte, während er hinaufging. Und sein Haupt war verhüllt, und er ging barfuß; und alles Volk, das bei ihm war, hatte jeder sein Haupt verhüllt und ging unter Weinen hinauf.“ So wurde er verjagt.

Doch dann kommt das Schlimmste: Nicht nur sein Volk verjagte ihn, nicht nur sein Sohn stellte seinem Leben nach, sondern es heißt in Vers 31: „Und man berichtete David und sprach: Ahitophel ist unter den Verschworenen mit Absalom.“ Das war etwas Schreckliches für David. Ahitophel war sein größter Ratgeber. Er war ein Mann, der so verständig war, dass man zu der Zeit den Rat Ahitophels ansah wie einen Ausspruch Gottes. Niemand wagte jemals etwas anderes zu tun, als was Ahitophel sagte. Ahitophel war ein Verwandter Davids. Er war der Großvater Bathsebas. Ich zweifle nicht daran, dass David hierdurch an seine Sünde mit Bathseba erinnert wurde, wodurch er Urija ermorden ließ. Was muss das alles für David gewesen sein. Ich denke, dass Psalm 41,10 die Empfindungen Davids in diesem Augenblick wiedergibt, wenn sich die Stelle auch prophetisch auf den Herrn Jesus bezieht und auch auf den künftigen gläubigen Überrest aus Israel: „Sogar der Mann meines Friedens, auf den ich vertraute, der mein Brot aß, hat die Ferse wider mich erhoben.“

Da war scheinbar alles verloren. Scheinbar war sein Los entschieden. Das Heer und auch das ganze Volk war mit Absalom gegangen und sogar sein wichtigster Ratgeber Ahitophel. Was sollte noch geschehen, nachdem sich nun alles gegen ihn gekehrt hatte? Doch dann heißt es in Vers 32: „Und es geschah, als David auf den

Gipfel gekommen war, wo er Gott anzubeten pflegte[4]“. Wir können sagen, der Gipfel war gleichzeitig der Höhepunkt der Schwierigkeiten, wo scheinbar alles verloren war. Wir können aber auch sagen: Er war der Höhepunkt seines Glaubens. Als alle menschlichen Hilfsmittel erschöpft waren und er scheinbar völlig machtlos war, lesen wir nicht, dass er zu Gott um Hilfe ruft oder Zorn auf seine Feinde herabfleht. Nein, er betet Gott an. Er ist überzeugt, nachdem alle Machtmittel verloren sind, dass allein bei Gott Hilfe ist, dass Gott ausreicht. Er betet Ihn an und – daran zweifle ich nicht – fand Ruhe für sein Herz. Wir können Gott nicht anbeten, ohne Ruhe für unsere Herzen zu bekommen. Wir können nicht in den größten Schwierigkeiten unsere Zuflucht zu dem Vater und dem Sohn nehmen, ohne dass dann unsere Herzen Ruhe finden.

Ist hier jemand, der noch niemals erfahren hat, wenn sein Herz voller Sorgen war und er dann niederkniete, dass er augenblicklich erfrischt wurde, die Sorgen aus dem Herzen verschwanden und Ruhe einkehrte? Das ist immer der Fall, wenn wir in Schwierigkeiten unsere Zuflucht zu dem Herrn Jesus und zu dem Vater nehmen. Der Herr hat doch gesagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde ... Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters“ (Mt 28,18.20). Er trägt alle Dinge durch das Wort seiner Macht (Heb 1,3).

Auch David wird augenblicklich ruhig, und Gott hat sein Ziel mit dieser Erprobung bei David erreicht. Diese ganze Sache war ja die Folge der Torheit Davids, wie ich soeben versucht habe darzulegen. David hatte einem kaltblütigen Mörder Gnade erwiesen, der keiner-

[4] Andere übersetzen: „Und es geschah, als David auf den Gipfel gekommen war, dass er Gott anbetete.“

lei Reue zeigte. David wandte Gnade in der falschen Weise an. Er übersah die Sünde und erwies Gnade, bevor Reue und aufrichtige Buße vorhanden war. David öffnete Absalom alle Möglichkeiten, sich gegen ihn zu erheben. Wir sehen, dass David nach seiner Sünde mit Bathseba seine frühere Weisheit niemals zurückbekommen hat. Wie töricht handelte er doch, als er sozusagen Absalom die Tür öffnete, so dass dieser frei handeln konnte und das Volk hinter sich herzog. David handelte wie jemand, der mit Blindheit geschlagen war. Er öffnete Absalom selbst den Weg zu seinem Handeln.

So sehen wir auch in diesem Abschnitt des Lebens Davids die Zucht Gottes mit ihm in seinen Regierungswegen. Und doch ist es das Ziel Gottes, ihn näher zu sich zu bringen. Schließlich kann David von allen Umständen absehen und ist sich bewusst, dass alles, was er aus eigener Kraft getan hat, Torheit und Sünde war. Wie steht es mit uns? Wollen wir uns nicht auch Ihm übergeben und dann sehen, wer Er ist und wie wunderbar Er ist, der uns niemals, wie auch immer unsere Praxis sein mag, im Stich lassen wird, der uns niemals loslassen wird, sondern uns zurückführen wird, wenn auch auf einem Weg, der für das Fleisch hart ist, der aber doch ein Weg der Liebe ist!

Schließlich lesen wir noch in Vers 34: „ Wenn du aber in die Stadt zurückkehrst und zu Absalom sagst: Dein Knecht, o König, will ich sein; wie ich von jeher der Knecht deines Vaters gewesen bin, so will ich jetzt dein Knecht sein!, so wirst du mir den Rat Ahitophels zunichtemachen.“ Dadurch wird dann erfüllt, wofür David in Vers 32 gebetet hatte. Husai ist das Mittel dazu. Er kommt zu David in dem Augenblick, als dieser Gott auf dem Gipfel anbetet. Im selben Augenblick sendet Gott Rettung. Es findet zwar noch ein Kampf statt, aber dieser Kampf erweist nur den Sieg des HERRN. Dadurch wird der Weg des HERRN offenbar, auf dem David in seinem Königtum wie-

derhergestellt wird und nach Jerusalem zurückkehrt. Eigentlich hätte er seinen Sohn zum Tod verurteilen müssen, doch nun lässt der HERR dieses Gericht durch einen ungöttlichen Menschen ausführen. David hätte die Sünde mit der Todesstrafe belegen müssen, doch der HERR handelte für ihn. So ordnet der HERR alles im Blick auf David. So wird es auch bei uns der Fall sein, wenn wir auf den Herrn Jesus sehen. Dann wanken und verzagen wir nicht. Wir sind in seinen sicheren Händen und wissen, dass alles zu einem guten Ende kommen wird. Das bringt uns wieder um so mehr zur Anbetung.

11. Schiphra und Pua

Bibelstelle: 2. Mose 1

Der Herr Jesus ist der geliebte Sohn des Vaters, an dem Er Wohlgefallen gefunden hat. Der Vater sucht überall seinen Sohn großzumachen, auch bei uns. Je mehr der Herr Jesus in uns gesehen wird und je mehr wir Ihn in seiner Herrlichkeit sehen, um so größer wird Er für uns: „ Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2Kor 3,18). Dadurch, dass wir dem Herrn gleichförmig gemacht werden, wird Er verherrlicht, denn dann offenbaren wir Ihn hier auf der Erde. Dazu kommt, dass wir nicht mit dem Herrn erfüllt sein können, ohne dass unsere Herzen glücklich sind. Daher versucht Satan, das mit allen Mitteln zu verhindern. Er findet es gut, wenn wir eine sichere Stellung einnehmen, dass wir uns beispielsweise Christen nennen oder bekennen, dass wir uns zu dem Namen des Herrn Jesus versammeln, wenn wir nur mit dieser Stellung zufrieden sind und uns nicht bemühen, sie in geistlicher Kraft zu verwirklichen.

Die Versammlung in Philadelphia (Off 3,7–14) hat allein die Person des Herrn. Sie hat auf der Erde nicht den Platz der Kirche Gottes; ihre irdische Stellung nimmt die römisch-katholische Kirche ein. Sie hat auch nicht die Form einer organisierten Gemeinde wie der Protestantismus. Sie hat nichts außer dem Herrn Jesus. Satan hat nichts dagegen, wenn Menschen zum Namen des Herrn versammelt sind, wenn sie es nur nicht praktisch verwirklichen. Was ist der Fall, wenn wir das nicht tun? Dann befinden wir uns in dem Zustand Laodizeas. Die Versammlung in Laodizea bekennt, zum Namen des

Herrn Jesus zusammenzukommen; sie rühmt sich des Besitzes aller Wahrheiten des Wortes Gottes, doch der Herr hat sie verlassen, und sie hat das nicht einmal gemerkt. Sie war völlig mit sich selbst beschäftigt, mit dem, was sie besaß. Sie war stolz auf ihre Stellung, doch sie verwirklichte sie nicht. Der Herr konnte nicht länger bei ihr bleiben. Er ist aus ihrer Mitte weggegangen. Sein Name wurde entehrt. Damit ist Satan sehr zufrieden.

Das finden wir in 2. Mose 1. Kurz zusammengefasst geht es hier um den Grundsatz der Erlösung; genaugenommen nicht um die Bekehrung von Sündern, sondern um Menschen, die in einer bestimmten Beziehung zu Gott stehen, wenn auch nicht in einer vollkommenen Beziehung. Praktisch sind sie noch nicht zur Wohnstätte Gottes gekommen und wissen nicht, was es ist, Ihm in Freiheit zu dienen. Wir sehen, dass Satan alles aufbietet, um dieses Ziel zu verhindern.

Doch Gott ist immer der Sieger. Er führt sein Volk aus Ägypten zu dem Berg, wo Er es zu seinem Volk erklärt. Dort wird seine Wohnung gebaut, dort kommt Er, um in ihrer Mitte zu wohnen, und teilt ihnen die Gedanken seines Herzens mit. Doch hier in Kapitel 1 finden wir den Grundsatz, und darüber möchte ich etwas sagen.

Wir sehen, dass Gott sich zu solchen bekennt, die Leben aus Ihm empfangen haben. Wir lesen zu Anfang: „Und dies sind die Namen der Söhne Israels“ (V. 1). Wir denken hier an das Volk, das in Ägypten, einem Bild der Welt ohne Gott, in Gefangenschaft, in Sklaverei war. Doch Gott anerkennt sie als „Söhne Israels“. Israel bedeutet *Fürst Gottes*, und sie werden gesehen als Söhne dieses Fürsten Gottes. Ein Fürst ist jemand, der geistlich reif ist, der Gott kennt und befähigt ist, den Kampf Gottes zu führen. Gott sieht allein diese von neuem Geborenen als seine Söhne an.

Die bildliche Bedeutung von Mann und Frau in der Schrift ist diese: Das „Frauliche“ spricht von der Stellung und das „Männliche“

von der Kraft, mit der diese Stellung verwirklicht wird. Das Wort sagt nicht, dass wir Töchter Gottes geworden sind, sondern Söhne. Ein Sohn zu sein weist hin auf die Tatsache, dass jemand die Gedanken des Vaters kennt; er anerkennt dessen Rechte und verwirklicht sie praktisch. Das sieht Gott in jedem, der von neuem geboren ist, sogar wenn er sich in einem Zustand befindet, wie er hier in 2. Mose 1 beschrieben wird. Die Erwähnung des Namens Jakob in Vers 1 weist uns zudem auf den praktischen Zustand des Volkes hin: „die nach Ägypten kamen; mit *Jakob* kamen sie“, und in Vers 5: „Und alle Seelen, die aus den Lenden *Jakobs* hervorgegangen waren, waren siebzig Seelen.“ Wir kennen das Leben Jakobs aus dem ersten Buch Mose. Er war von neuem geboren. Er liebte die Segnungen Gottes, aber versuchte, sie mit menschlichen Mitteln zu erlangen, sogar mit ungebührlichen menschlichen Mitteln. Jakob heißt *Betrüger*. Es ist nicht passend für einen Menschen, der von neuem geboren ist, dass er sich in solch einem Zustand befindet. Die Israeliten hatten anfangs Ruhe und Segnungen in Ägypten genossen und keine Schwierigkeiten. Sie erinnerten sich später all der guten Dinge, die sie dort hatten. Doch wenn jemand von neuem geboren ist und der Geist Gottes in ihm wirkt, wittert der Feind Gefahr. Die Welt weiß sehr wohl, dass Gläubige nicht mehr zu ihr gehören.

Doch es ist möglich, dass ein Gläubiger so fleischlich ist, dass er es nicht empfindet, doch die Welt weiß das sehr wohl. Lot konnte nach Sodom gehen, dort wohnen und sogar im Tor der Stadt sitzen, doch die Bewohner sagten: „Der eine da ist gekommen, um als Fremder hier zu weilen, und will den Richter machen?“ (1. Mo 19,9). Sie hatten nicht vergessen, dass er anders war als sie. Wenn jemand von neuem geboren ist, wird das in der einen oder anderen Weise sichtbar. Das Leben aus Gott muss sich offenbaren. Wenn es überhaupt nicht zu sehen ist, ist das der Beweis, dass es nicht vorhanden

ist. Dieses göttliche Leben mag sehr schwach sein, aber wo es vorhanden ist, merkt man etwas davon. Der schwächste Gläubige ist stärker als die Welt, wenn er seine Stellung verwirklicht. Das hat Pharao gemerkt. Er legte ihnen einen harten Dienst auf. Mit welcher Absicht? Damit das Volk Israel nicht mächtiger würde, nicht an Kraft zunähme und er ihre Kraft gebrauchen könnte, um selbst reicher zu werden.

„Und sie setzten Fronvögte darüber, um es mit ihren Lastarbeiten zu drücken; und es baute dem Pharao Vorratsstädte: Pithom und Raemses“ (V. 11). Wenn Satan die Absicht hat, das Volk Gottes zu vernichten, benutzt er zwei Mittel, um dieses Ziel zu erreichen. Das erste sehen wir heutzutage in China und in Russland, wo er Verfolgungen erweckt und die Gläubigen auszurotten versucht. Das wird ihm jedoch niemals gelingen, denn wir wissen aus der Geschichte, dass das Blut der Märtyrer der Same der Kirche ist.

Sein zweites Mittel ist zielgerichteter: Er versucht, das Fleisch in dem Gläubigen anzustacheln. Das bedeutet einerseits, dass Satan ihn gesetzlos (ungerecht) macht, oder andererseits gerade gesetzlich; in beiden Fällen wirkt das Fleisch. Wenn das Fleisch in einem Gläubigen herrscht, kann er sich nicht mehr mit dem Herrn beschäftigen. Er ist mit sich oder mit anderen beschäftigt, und das bedeutet eine Rückkehr zur Welt. Eine gesetzliche Gesinnung führt ebenfalls zur Welt zurück, und das Traurige ist, dass die Kraft des Gläubigen gebraucht wird, um die Welt zu bereichern. Wenn ein Gläubiger weltlich wird, sehen wir dann nicht, dass er all seine Energie und alles, was er hat, weltlichen Dingen widmet? Dann wird die Welt durch seine Arbeit und Besitzungen reicher. Wenn jemand gesetzlich ist, meint er, für Gott zu eifern, doch dieser Eifer kommt aus dem Fleisch hervor; ungeachtet seines Eifers nimmt er doch einen Platz in der Welt ein. Wir sehen das bei den Pharisäern während des

Lebens des Herrn hier auf der Erde. Sie eiferten für das Gesetz und sagten, dass die anderen Juden, die das Gesetz nicht kannten, verflucht wären (Joh 7). Sie betrachteten es als eine Besudelung, wenn sie mit einem gewöhnlichen Juden aßen, doch für den Herrn hatten sie keinerlei Platz. Sie waren seine größten Feinde, und äußerlich wurde es deutlich, dass sie ein Teil der Welt waren. Sie hassten die Römer, verachteten sie, wollten nicht in das Prätorium hineingehen, denn dann hätten sie sich verunreinigt und hätten das Passah nicht essen können. Doch sie verbanden sich mit Pilatus, um den Herrn Jesus ans Kreuz zu schlagen, und sie haben ihn sogar dazu gezwungen, den Herrn zu verurteilen. Eine gesetzliche Gesinnung ist ebenfalls vom Fleisch, und Satan möchte das gern.

Alles, was vom Fleisch ist, hat einen Platz in der Welt, ob es Gesetzlosigkeit oder Gesetzlichkeit ist. Ein Mensch mag religiös sein, sogar überaus religiös, und trotzdem nicht das Leben aus Gott offenbaren. Würde er dem Herrn dienen, dann wäre für ihn kein Platz in der Welt. Der Gläubige wünscht diesen Platz auch nicht, er will nur mit Ihm verbunden sein, der keinen einzigen Platz in dieser Welt hatte.

Im weiteren Verlauf sehen wir nun, wie der König von Ägypten das Volk Gottes zu unterdrücken versucht (V. 8.14). In Vers 9 sagt der König: „Siehe, das Volk der Kinder Israel ist zahlreicher und stärker als wir.“ Die Kraft der Gläubigen ist größer, und wenn Satan das nicht verhindern würde, würden die Gläubigen die Macht auf der Erde bekommen, und zwar, wenn sie ihren Weg mit dem Herrn gehen. Wir wissen, dass das nicht so ist. Satan verhindert das alles, und – traurig genug, wir machen es ihm oft sehr einfach. Die Zeit, dass wir über die Erde herrschen werden, kommt, aber erst, wenn der Herr Jesus Satan gebunden in den Abgrund geworfen haben

wird und alle seine Feinde unter seine Füße gelegt sind und Er sich mit großer Macht bekleidet haben wird.

Der Dienst des Pharao ist hart. Er sucht das Wachstum des Volkes zu verhindern. Er zwingt es zum Dienst und gebraucht ihre Kraft, um sich selbst zu bereichern und in der Landschaft Gosen Städte zu bauen. Damit konnte er das Volk in Sklaverei halten und unterdrücken. Wer von neuem geboren ist, wird ein von neuem Geborener in der Welt; das erste Passah wurde in Ägypten gefeiert. Auch wir waren sicher hinter dem Blut des Lammes und befanden uns doch noch in der Welt. Wir können teilhaben an dem Blut des Herrn Jesus und auch wissen, dass wir sicher sind vor dem Gericht Gottes, doch wir müssen durch das Rote Meer ziehen, ein Bild des Todes und der Auferstehung des Herrn Jesus.

Wenn der Gläubige das versteht, ist er nicht länger mehr in der Welt, sondern am anderen Ufer des Roten Meeres. Solange jemand noch in Ägypten ist, hat er noch nicht verstanden, dass Christus nicht nur die Sünden getragen hat, sondern dass Er auch *gestorben* ist. Sicher, wir sind Menschen, deren Sünden vergeben sind, aber wir sind auch von Gott gerichtet; wie Römer 6 sagt, sind wir „mit Christus gestorben“. Was unsere Stellung auf der Erde betrifft, so kommt sie in der Taufe zum Ausdruck. Wir sind zu seinem Tod getauft und mit Ihm begraben. Unser Platz in dieser Welt ist in dem Grab des Herrn Jesus, den die Welt verworfen hat. Der natürliche Mensch befindet sich jedoch in der Welt, und solange wir nur an die Vergebung der Sünden denken und in der Praxis nicht verwirklichen, dass wir mit Christus gestorben sind, leben wir praktisch noch im Fleisch, das im Tod Christi sein Ende gefunden hat. In Römer 7 wird gesagt, dass wir im Fleisch waren, nämlich bevor wir von neuem geboren waren.

Wer von neuem geboren ist, ist nicht mehr im Fleisch, aber das heißt noch nicht, dass er auch im Geist wandelt. Von einem Christen sagt das Wort Gottes, dass er im Geist ist und dass er dann auch geistlich sein kann, sofern er sich in allem durch den Heiligen Geist leiten lässt. Wer nicht von neuem geboren ist, ist im Fleisch. Doch in Römer 7 wird ein anderer Ausdruck verwendet, und in 1. Korinther 3 finden wir zwei Worte, die diesen Zwischenzustand ausdrücken.[5] In Römer 7 ist dieser Mensch von neuem geboren, er ist nicht mehr im Fleisch, aber er weiß es selbst nicht. Er ist fleischlich und weiß nicht, dass er mit Christus gestorben ist. Er weiß nicht, dass er so schlecht ist, dass Gott ihn nur richten kann. Er versucht, Gott als natürlicher Mensch zu dienen, doch das gelingt ihm nicht.

Wir waren so verdorben, dass Gott nichts mit uns anfangen konnte. Er konnte uns nur richten. Gott konnte das Fleisch nicht verbessern, sollten wir es da können? Wenn jemand dem Wort Gottes nicht glaubt, dass das Fleisch unverbesserlich ist, muss er es praktisch lernen. Jeder von uns muss durch Römer 7, bis er in der Praxis lernt, dass nichts Gutes in ihm ist und er mit Bestürzung ausruft: „Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?“ (V. 24). Dann sagt Gott zu ihm: Ich habe alles getan, der Herr Jesus hat das Werk auf dem Kreuz vollbracht, Er hat nicht nur das Gericht über deine Sünden getragen, sondern ist auch zur Sünde gemacht worden und ist so für dich gestorben. Ich habe dich in Ihm gerichtet, so dass du in meinen Augen gestorben bist. Glaube das, und dann wirst du verwirklichen können, dass der alte Mensch tot ist. Ich sehe nur den neuen Menschen, und du musst ihn auch in dir selbst sehen und das praktisch verwirklichen, so dass der neue

---

[5] Vergleiche mein Büchlein *Versiegelung* (Heft 5 aus der Themenreihe *Auf dass er uns zu Gott führe*, Heijkoop-Verlag), S. 27.28.

Mensch in Wahrheit lebt. Wenn das so ist, sind wir nicht mehr in Ägypten.

Das ganze Bemühen Satans ist darauf ausgerichtet, zu verhindern, dass ein Gläubiger das Rote Meer durchzieht. Jeder von uns, der ein wenig tiefer durch Römer 7 gegangen ist, weiß, welch ein harter Dienst es ist, wenn wir als natürliche Menschen versuchen, dem Herrn zu dienen. Das ist unmöglich. Wir können dann nicht mit dem Herrn beschäftigt sein, sondern haben zu viel mit uns selbst zu tun und sind tief unglücklich. Wenn ich *uns* sage, denke ich an die Zeit, als wir in diesem Zustand waren. Satan hat es gern, wenn die, die von neuem geboren sind, sich in solch einem Zustand befinden. Doch Gott, der uns das neue Leben gegeben hat, wünscht, dass es in uns wächst; und das bewirkt der Heilige Geist in uns. Es ist der natürliche Weg, dass ein von neuem geborener Mensch wächst. Sehr deutlich finden wir das in Galater 4,1–7, wo wir Gottes Absicht sehen. Wir sind Söhne Gottes und dürfen „Abba, Vater!“ sagen.

Wir sind keine Knechte mehr. Doch nun müssen wir das auch praktisch verwirklichen, und das fürchtet Satan. In 1. Johannes 5 wird gesagt, was die Welt überwindet: unser Glaube. Der Glaube ist das Vertrauen auf Gott, das seinem Wort glaubt. Wenn ich weiß, dass ich neues Leben empfangen habe, das durch den Tod gegangen ist, weiß ich auch, dass Satan das ewige Leben nicht antasten kann. Er hat keine Macht mehr über mich, denn ich bin eins mit dem Herrn Jesus, und er hat keinerlei Macht über die, die durch den Tod gegangen sind und sich in der Auferstehungswelt befinden. Daher setzt Satan alles in Bewegung, dass solche, die von neuem geboren sind, nicht soweit kommen.

Das sehen vorbildlich wir in den Versen 15 und 16: „Und der König von Ägypten sprach zu den hebräischen Hebammen, von denen der Name der einen Schiphra und der Name der anderen Pua war,

und sagte: Wenn ihr den Hebräerinnen bei der Geburt helfet und ihr sie auf dem Geburtsstuhl seht: wenn es ein Sohn ist, so tötet ihn, und wenn eine Tochter, so mag sie leben.“ Satan weiß sehr wohl, dass ein neugeborener Mensch nicht verlorengehen kann. Er hat nichts dagegen, wenn jemand fromm ist und weiß, dass seine Sünden vergeben sind, wenn er nur in der Welt bleibt und dort seinen Platz einnimmt; und das versucht Satan zu bewirken. Darum befiehlt Pharao, die Söhne zu töten. Wie gesagt, spricht die Frau von der Stellung. Das sehen wir in den angeführten Versen in Galater 4.

Der Herr ist aus einer Frau geboren. Er war wahrhaftiger Mensch, doch nicht in dem Zustand eines sündigen Menschen. Er hatte keine Sünde. Er war der Nachkomme der Frau, nicht des Mannes. Darin sehen wir die Stellung. Satan weiß das auch, und daher sollten die Söhne getötet werden; das sind also solche, die geistliche Kraft besitzen, die in ihren Erfahrungen von Römer 7 nach Römer 8 gekommen sind und den Heiligen Geist empfangen haben. Denn sie glauben Gott, sie sind geistlich und lernen zu verstehen, was die Briefe an die Epheser, die Philipper und die Kolosser sagen, und versuchen, das zu verwirklichen. Der Brief an die Kolosser sieht uns als mit Christus gestorben und mit Ihm auferstanden. Im Epheserbrief werden wir als in Christus versetzt in die himmlischen Örter gesehen, und im Brief an die Philipper sind wir zwar noch auf der Erde, doch unser Herz ist mit himmlischen Dingen erfüllt, und unsere Blicke sind auf die kommende Herrlichkeit gerichtet.

Wenn Satan dem Werk Gottes schaden will, so hat Gott doch seine Diener, die das verhindern. Das sind hier die Hebammen. Die eine heißt Schiphra und die andere Pua. Der Name der ersten bedeutet *Schönheit*, und der zweiten *Lieblichkeit*. So sieht Gott diese Frauen. Weshalb? Weil sie den Befehl des Königs nicht fürchteten. Sie waren zwei schwache Frauen angesichts des Pharao, des mäch-

tigsten Fürsten jener Zeit. Doch sie fürchteten Gott und taten seinen Willen. Gott hat solche, die dafür Sorge tragen, dass die Gläubigen im Glauben wachsen, ja, zum vollen Wachstum kommen und dadurch praktisch verwirklichen können, was sie in dem Herrn Jesus empfangen haben. Sie sind Söhne Gottes und frei von der Welt, von Satan und der Sünde. Sie können Gott in der vollen Freiheit dienen, wie Galater 5, 13 sagt: „Ihr seid zur Freiheit berufen."

Wir sehen hier die Absicht Gottes und wie Satan sie zu stören versucht. Doch dieser Grundsatz ist ebenso wahr, was Philadelphia und Laodizea betrifft. Wir haben einen herrlichen Platz empfangen, einen Platz, von dem wir bekennen, dass wir zum Namen des Herrn Jesus versammelt sind, dem Grundsatz nach ohne jede menschliche Regelung. Was haben wir? Den Herrn Jesus! Er ist das einzige, was wir haben. Ist das Wirklichkeit für unser Herz? Das ist die Frage, auf die es ankommt! Wenn es nur eine Form für uns ist, wird Satan zufrieden sein. Wenn es jedoch Wirklichkeit für unser Herz ist, dass der Herr Jesus anwesend ist, wenn wir zu seinem Namen versammelt sind, so dass Er das Haupt der Versammelten ist, derer, die Er zu sich einlädt, dann wird es in einer Brüderstunde nicht vorkommen, dass der eine sagt: Ich denke so darüber, und der andere: Ich denke so darüber. Eigentlich muss eine Brüderstunde eine Gebetsstunde sein, wo man den Herrn fragt: Was willst Du, dass wir tun? Der Herr wird dann deutlich zeigen, was seine Gedanken sind. So muss es auch in den Zusammenkünften sein. Wie herrlich würden dies Stunden sein, wenn wir um Ihn versammelt wären und unsere Augen allein auf Ihn gerichtet hätten, alles von Ihm erwarteten und Er frei geben könnte, was Er seinem Herzen gemäß schenken möchte! Dann trifft aus uns zu, was in Johannes 14,21 steht: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lie-

ben und mich selbst ihm offenbar machen.“ Er wird sich uns offenbaren! Wir werden immer mehr von seiner Herrlichkeit sehen, und dann werden unsere Herzen vollkommen glücklich sein. Dann ist das Herz des Vaters erfreut, wenn Er feststellt, dass der Herr immer bedeutender für uns wird und wir sehen, was Er für den Vater bedeutet. Der Vater kann mit uns über die Herrlichkeit des Sohnes sprechen, so dass wir Gemeinschaft mit dem Vater haben. Das wird in unserem Leben zum Ausdruck kommen, so dass der Herr darin gesehen wird.

Hier haben wir zwei Frauen, die diesen Dienst verrichten, und wir sehen auch, wie Gott darüber denkt. Er nennt sie *Schönheit* und *Lieblichkeit* und segnet sie, denn Gott erfreut sich daran, dass ihnen das Wachstum der Gläubigen am Herzen liegt. So empfangen die Gläubigen die geistliche Kraft, das zu verwirklichen, was sie ihrer Stellung nach besitzen.

12. Lehrer, Hirte, Priester

Bibelstellen: 2. Mose 3,1–5; 4,2–4; 4. Mose 10,1–10

In den verlesenen Abschnitten finden wir jeweils Mose als eins der herrlichsten Vorbilder von dem Herrn Jesus im Alten Testament, und zwar in erster Linie als dem großen Lehrer, der das Wort Gottes mit Autorität spricht, so wie Hebräer 3,1 den Herrn den Apostel unseres Bekenntnisses nennt.

Mose steht hier aber auch in Verbindung mit dem Priestertum. Zwar ist hier noch nicht die Rede von der Berufung Aarons als Hoherpriester, doch Gott wollte zu diesem Zeitpunkt bereits klarmachen, dass der Priesterdienst notwendig ist. Und so sehen wir, dass es die Herde des Priesters ist, die Mose durch die Wüste führt. Der Lehrer der Gerechtigkeit weidet zuerst die Herde des Priesters. Wir finden also hier den dreifachen Dienst des Herrn Jesus als Lehrer, Hirte und Priester.

„Und Mose weidete die Herde Jethros, seines Schwiegervaters, des Priesters von Midian. Und er trieb die Herde hinter die Wüste und kam an den Berg Gottes, an den Horeb“ (V. 1). In diesem Vers finden wir die Reise durch die Wüste, das Ziel der Reise und den Hirten, der die Herde leitet. Die Herde befindet sich zwar in der Wüste, aber es ist die Herde des *Priesters*. Das Ziel dieser Reise ist nicht die Wüste, sondern der Berg Gottes. So führt auch unser Mose, der Herr Jesus, uns als unser Hirte durch diese Welt, mit dem Ziel, uns in die Gegenwart Gottes zu bringen. Welch einen wunderbaren Cha-

rakter gibt dieses Ziel unserem Weg durch diese Welt, die für den Glauben eine Wüste geworden ist. Das Ziel, zu dem unser Hirte uns bringt, ist die Wohnung Gottes, wo Gott von Ewigkeit gewohnt hat, das Haus des Vaters.

Als Mose so die Herde durch die Wüste führt und dem Berg Horeb naht, erscheint ihm plötzlich der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch; „und er sah: Und siehe, der Dornbusch brannte im Feuer, und der Dornbusch wurde nicht verzehrt“ (V. 2). Das löst bei Mose große Verwunderung aus, so dass er hinzutreten will, um zu sehen, warum der Dornbusch nicht verbrennt. Doch Gott gebietet ihm Einhalt und fordert ihn auf, seine Schuhe auszuziehen.

Welche vorbildliche Bedeutung hat es nun, dass der Dornbusch nicht verbrennt? Die Dornen sind eine Folge der Sünde. Wir lesen, dass Gott erst nach dem Sündenfall zu Adam sagt, dass um seinetwillen der Erdboden verflucht sei und er mit Mühsal alle Tage seines Lebens davon essen würde: „und Dornen und Disteln wird er dir sprossen lassen“ (1Mo 3,18). Vor dem Sündenfall gab es also keine Dornen. Der Dornbusch ist folglich ein Bild von dem, was das Volk in sich selbst ist, wir können auch sagen, ein Bild der alten, verdorbenen Natur. Und das Feuer ist ein Bild der alles untersuchenden Heiligkeit Gottes, die alles verbrennt, was keinen Bestand vor ihr hat. Doch das Wunderbare hier ist, dass dieses Feuer mitten in dem Dornbusch ist und der Dornbusch trotzdem nicht verzehrt wird. Wie ist das möglich? Ich weiß nicht, ob du schon einmal gesehen hast, wie ein Dornbusch brennt. Ich habe es in meiner Jugend öfter gesehen; ein Dornbusch brennt nicht lange. In einigen Minuten ist er verzehrt.

Wie ist es möglich, dass Gott sich in seiner Heiligkeit mit einem sündigen Volk verbinden kann? Dieselbe Frage finden wir in Jesaja

33,14: „Die Sünder in Zion sind erschrocken, Beben hat die Ruchlosen ergriffen. ‚Wer von uns kann weilen bei verzehrendem Feuer? Wer von uns kann weilen bei ewigen Gluten?'" Der natürliche Mensch sagt: Das ist unmöglich; Wer von uns kann bei einem Gott wohnen, der zu heilig ist, um Sünde überhaupt zu sehen? Wer von uns kann bei einem Gott weilen, der in denen, die Ihm nahen, geheiligt werden will? Wer kann bei einem Gott weilen, der so heilig ist, dass Er den Herrn Jesus, seinen Sohn, verließ, als dieser meine Sünden an seinem Leib auf dem Holz trug, so dass der geliebte Sohn Gottes ausrufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Ps 22,2). Wer könnte in seiner Gegenwart weilen?

Hier finden wir die Antwort. Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott. 2. Mose 3 zeigt uns, dass es tatsächlich möglich ist, bei einem Gott zu wohnen, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5), dass es möglich ist, bei einem verzehrenden Feuer zu weilen, falls es Schafe sind, die zu der Herde des Herrn Jesus gehören, zu der Herde Jethros, des Priesters, und falls es Mose ist, der diese Schafe auf dem Weg zu dem Berg Gottes zu diesem Feuer bringt. Welch eine wunderbare Tatsache ist das! Wir ziehen durch die Wüste, und dort gibt es viele Prüfungen, viele Versuchungen, viele Schwierigkeiten. Aber es sind Schwierigkeiten, in die der Herr Jesus uns mit einer bestimmten Absicht bringt: Er will uns in die Gegenwart Gottes führen.

Wir können nicht aufgrund dessen, was wir in uns selbst sind, in die Gegenwart Gottes kommen, nicht einmal aufgrund der Tatsache, dass wir von neuem geboren sind. Um praktisch in der Gegenwart Gottes zu sein, müssen wir Ihm und dem Herrn Jesus *moralisch* gleichförmig sein. Darin besteht der wunderbare Dienst des Herrn Jesus auf dem Weg durch die Wüste: uns in moralische Übereinstimmung mit seinem Vater und mit sich selbst zu bringen, uns fähig

zu machen, in seine Gegenwart zu kommen und dort am Erbe der Heiligen im Licht Anteil zu haben (Kol 1,12). Aufgrund unserer Stellung sind wir selbstverständlich zu diesem Anteil fähig gemacht, aber durch den Dienst des Herrn Jesus werden wir schon jetzt in moralische Übereinstimmung mit der Gegenwart Gottes gebracht. Der Vater kann nicht nur bei Ungläubigen die Sünde nicht dulden, sondern auch in uns Gläubigen nicht. Er kann keine Gemeinschaft mit uns haben, wenn Sünde bei uns vorhanden ist, wenn gleichsam die Folgen der Sünde, die Dornen, in unserem Leben sichtbar werden.

Wir sind Kinder Gottes, und im Blick auf die ewige Beziehung zwischen *Gott* und uns als seinen *Geschöpfen* heißt es im Hebräerbrief, dass wir auf immerdar vollkommen gemacht sind (Kap. 10,14). Der Herr Jesus trug meine Sünden auf dem Kreuz, bevor ich irgendeine getan hatte. Er trug dort nicht nur die Sünden, die ich bis zur Bekehrung tat, sondern auch die vom Zeitpunkt meiner Bekehrung an bis zum heutigen Tag. Und wenn der Herr heute Abend noch nicht kommt, um uns heimzuholen, werde ich leider noch öfter sündigen. Doch auch diese Sünden hat Er bereits vor nahezu zweitausend Jahren auf dem Kreuz getragen.

Welch eine wunderbare Tatsache, dass die Beziehung zwischen Gott, dem Schöpfer, und uns, seinen Geschöpfen, die geglaubt haben, auf immerdar in Ordnung gebracht ist. *Immerdar* heißt eigentlich *ununterbrochen*, also auch nicht eine Sekunde bin ich in den Augen Gottes unvollkommen, nachdem ich Anteil bekommen habe am Werk des Herrn Jesus. Das gilt für jeden, der seine Sünden vor Gott bekannt und im Glauben den Herrn Jesus angenommen hat. Für alle Ewigkeit ist sein Verhältnis zu Gott geregelt; es gibt keine Verdammnis mehr für ihn. Keine Sünde kann diese ewige Beziehung verändern.

Doch die andere Seite ist, dass, wenn ich jetzt sündige, das sehr wohl Einfluss auf meine Beziehung zum Vater hat. Denn ich bin durch das Werk des Herrn Jesus ein *Kind* Gottes geworden. Sünde im Leben eines Gläubigen unterbricht die Gemeinschaft mit dem Vater, und das ist umso ernster, als wir Gott nun als unseren Vater kennen, der sich in dem Herrn Jesus in seiner ganzen Liebe und Gnade offenbart hat Wie kann Gott, der die Sünde in so furchtbarer Weise an dem Herrn Jesus gerichtet hat, im Leben eines Gläubigen, eines , Kindes Gottes, noch Sünde dulden?

Der Herr Jesus hat am Kreuz nicht nur meine Sünden getragen, meine sündigen Taten, sondern Er wurde auch von Gott zur Sünde gemacht (1Kor 5,21), Er wurde zu dem gemacht, was wir von Natur aus sind. Gott behandelte Ihn in den drei Stunden der Finsternis am Kreuz, als wäre Er die Quelle, der böse Ursprung, aus dem alle unsere Sünden hervorgekommen sind. Wie schrecklich war es für Ihn, der in seinem ganzen Leben Gott verherrlichte und auch dort auf dem Kreuz Gott in einer Weise verherrlichte, wie Gott nie verherrlicht worden war und wie Er nach dem Kreuz nie verherrlicht werden wird, dass Gott sich von Ihm abwandte und Ihn verließ, so dass Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Doch gerade in den Augenblicken, als nicht nur die ganze Schöpfung unter der Anführung Satans sich gegen Ihn erhob, sondern auch Gott Ihn verließ, offenbarte Er, wer Gott war. An Ihm bewahrheitete sich das Wort Gottes, dass der Lohn der Sünde der Tod ist (Röm 6,23). Es war die Liebe des Herrn Jesus, die Ihn an diesen Platz brachte, die Liebe zu uns, aber vor allem die Liebe zu seinem Gott und Vater, der Ihm das Werk gegeben hatte, damit Er es tun sollte (Joh 17,4).

Wie hat der Herr Jesus auf dem Kreuz Gott vollkommen offenbart und Ihn dadurch verherrlicht (Joh 13,31)! Und in Johannes

17,4.5 lesen wir: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte. Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ Aufgrund dieses wunderbaren Werkes hat Gott Ihn aus den Toten auferweckt und Ihm einen Platz zu seiner Rechten gegeben. Und weil der Herr Jesus sich in diesem Werk mit dir und mit mir einsgemacht hat, sofern wir Ihn angenommen haben, haben auch wir in Gottes Augen jetzt den gleichen Platz: Wir sind in Ihm vor Gott, vollkommen frei von jeder Sünde. Alle Sünden sind gerichtet, und Gott richtet nicht zweimal. Wir sind fähig gemacht zum Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht (Kol 1,12). Und weil wir einsgemacht sind mit dem Herrn Jesus, stehen wir in der gleichen Beziehung zu Gott wie Er: Er, der Sohn Gottes – wir sind Söhne Gottes geworden: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17). So sieht Gott uns in Christus als Vollkommene, als Heilige, als seine Kinder.

Umso ernster ist es daher, wenn wir, nachdem wir Kinder, ja, Söhne Gottes geworden sind, sündigen. Wir sündigen dann angesichts all der Gerechtigkeit und Heiligkeit, die Gott bewies, indem Er Christus wegen meiner Sünde so leiden ließ. Wie kann der Vater Gemeinschaft mit mir haben, wenn ich sündige? Wenn Er auch mein Vater geworden ist, so bleibt Er doch der heilige Gott, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5). Darum führt uns der Herr Jesus als der treue Hirte durch die Wüste und bringt uns manchmal in Schwierigkeiten, damit wir lernen, alles zu verurteilen, was nicht in die Gegenwart Gottes passt. Ja, Er bringt uns dadurch in moralische Gleichförmigkeit mit der Gegenwart Gottes. Wenn der Dornbusch selbst auch nicht verbrennt, so müssen doch die Dornen verbrennen. Aber das neue Leben kann nicht verbrennen. Das, was

der Herr Jesus durch den Heiligen Geist in uns gewirkt hat, kann nicht verbrennen. Holz, Heu und Stroh verbrennen, aber nicht Gold, Silber und köstliche Steine (vgl. 1Kor 3,12). Gold spricht von göttlicher Herrlichkeit und Gerechtigkeit, Silber von dem Preis der Erlösung und die Edelsteine von der Widerspiegelung der Herrlichkeit Gottes in Menschen. Nun, das kann nicht verbrennen.

Wir sehen das auch im Bild in 5. Mose 10, wo Gott zu Mose sagte, dass er sich steinerne Tafeln aushauen sollte, auf die Gott dann schreiben wollte. Und was wollte Gott auf diese beiden Tafeln schreiben? Dasselbe, was auf den beiden ersten Tafeln gestanden hatte, die ein Bild vom Herrn Jesus sind. Die beiden ersten Tafeln hatte Mose ja am Fuß des Berges zerschmettert, so wie auch der Herr Jesus zerschlagen wurde (vgl. Jes 53,10). Die beiden Tafeln hingegen, die Mose aushauen musste, sind ein Bild von den Gläubigen in dieser Zeit, die das offenbaren sollen, was der Herr Jesus in seinem Leben offenbarte, nämlich was der Mensch nach den Gedanken Gottes sein sollte.

Wir haben uns zu Beginn an die Frage in Jesaja 33,14 erinnert: „Wer von uns kann weilen bei verzehrendem Feuer? Wer von uns kann weilen bei ewigen Gluten?“ Wenn wir weiterlesen, finden wir die Antwort: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und Aufrichtigkeit redet ... der wird auf Höhen wohnen, Felsenfesten sind seine Burg; sein Brot wird ihm dargereicht, sein Wasser versiegt nie. – Deine Augen werden den König schauen in seiner Schönheit, sehen werden sie ein weithin offenes Land“ (33,15–17). Das ist das Ziel, das der Herr Jesus mit dem Feuer in unserem Leben verfolgt. Wenn Er uns Prüfungen schickt, bedeuten sie für uns Feuer. Manchmal schickt der Herr sogar für die Seinen „Feuer der Verfolgung“ (1Pet 4,12), so wie Er vor einigen Jahren in Kolumbien zuließ, dass die Gläubigen verfolgt wurden. Das ist Feuer, bei dem Er sich der Macht Satans be-

dient. Kennen wir solche Prüfungen aus eigener Erfahrung oder bei anderen Kindern Gottes? Wir sind geneigt, dann vordergründig auf die Macht Satans zu sehen, ohne dahinter die Liebe und Fürsorge unseres Hirten zu erkennen. Es hat oft den Anschein, als habe Satan freie Hand und könne tun, was er will.

Ist es nicht eine furchtbare Tatsache, dass Satan bei dem Kreuz die ganze Welt gegen ihren Schöpfer versammeln konnte? Dass er dort die materielle Schöpfung gebrauchen konnte, den Schöpfer zu kreuzigen, zu geißeln und Ihm die Dornenkrone aufzusetzen? Dass die Menschen Ihn peinigen und Ihm ins Angesicht spucken konnten? Hatte Satan die Freiheit, das alles von sich aus zu tun? Das ist auch oft die Frage, die uns bewegt, wenn wir die schrecklichen Kriege sehen, die Satan angestiftet hat, unter denen Menschen und häufig selbst Kinder Gottes zu leiden haben. Die Älteren unter uns haben am eigenen Leib den Krieg zu spüren bekommen. Was heißt es dann, wenn der Herr Jesus in Matthäus 28,18 sagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“? Wo bleibt denn die Sorge des Vaters für seine Kinder?

Auf alle diese Fragen bekommen wir eine Antwort in 2. Mose 4. Wir haben dort gelesen, dass Gott Mose fragte: „Was ist das in deiner Hand?“ Mose antwortete: „Ein Stab“ (V. 2). Was bedeutet dieser Stab? Es ist der Stab, mit dem Mose kurze Zeit später den Fluss Ägyptens, den Nil, schlug, so dass er in Blut verwandelt wurde. Es ist der Stab, mit dem er die Plagen über Ägypten brachte und das Rote Meer schlug. Der Stab ist also ein Bild der Macht, die Mose ausüben würde. Und da Mose ein Bild von dem Herrn Jesus ist, erinnern wir uns daran, wie Er nach seiner Auferstehung zu den Jüngern sagte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18).

Wenn der Herr Jesus alle Gewalt hat im Himmel und auf der Erde, wie ist es dann möglich, dass Menschen uns ungerecht behan-

deln können? Wie war es dann möglich, dass sie mich während des Zweiten Weltkriegs ins Konzentrationslager brachten? Wie war es möglich, dass schon so viele Gläubige in den vergangenen Jahrhunderten schreckliche Dinge erleiden mussten vonseiten der Menschen, wenn doch der Herr alle Macht hat? Hier haben wir die Antwort: Gott sagt zu Mose: „ Wirf ihn [den Stab] auf die Erde. Da warf er ihn auf die Erde, und er wurde zur Schlange; und Mose floh vor ihr“ (V. 3). Wenn der Herr Jesus die Macht im Bild des Stabes auf die Erde wirft, nimmt Satan sie in Besitz und bekommt sie den Charakter satanischer Macht. Wie viele Gläubige haben das im Lauf der Kirchengeschichte erfahren. Und haben wir es nicht teilweise selbst zu spüren bekommen, dass die Welt unter der Anführung Satans scheinbar tun kann, was sie will? Doch die schrecklichste Machtentfaltung Satans ist noch zukünftig, wenn das letzte Staatshaupt des wiedererstehenden römischen Reiches in Offenbarung 13,5–7 seine Macht unmittelbar von Satan empfängt, so dass dieser Mann Gott lästert und die Gläubigen verfolgt und zu Tode bringt.

So hat Gott gleichsam einmal zu dem Herrn Jesus gesagt, wie wir das hier im Vorbild finden, Er solle den Stab auf die Erde werfen, und Satan hat von dem Stab Besitz ergriffen und benutzt ihn. Aber er kann die Macht nur insoweit ausüben, als der Herr Jesus das zulässt. Der hat seinen Stab nicht verloren. Er hat ihn lediglich aus der Hand geworfen. Und beim Kreuz sehen wir, wie Satan diese Macht sogar gegen den Herrn Jesus selbst benutzte, indem er Ihn durch Menschen, die er dazu gebrauchte, kreuzigte, Ihn leiden ließ und ermordete. Nein, er hätte das niemals tun können, wenn der Herr Jesus nicht bereit gewesen wäre, sein Leben zu geben.

Doch immer wieder bewegt uns die Frage: Wie weit kann Satan in der Ausübung dieser Macht gehen? Wir sehen es hier: „Und der HERR sprach zu Mose: Strecke deine Hand aus und fasse sie [die Schlange]

beim Schwanz. Und er streckte seine Hand aus und ergriff sie, und sie wurde zum Stab in seiner Hand“ (V. 4). Wenn auch Satan in der gegenwärtigen Zeit noch der Fürst dieser Welt (Joh 12,31; 14,3 16,11; vgl. Eph 2,2) und der Gott dieser Welt (2Kor 4,4) ist, so wird doch der Augenblick kommen, wo der Herr Jesus seine Hand ausstrecken und die Macht wieder ergreifen wird. Dann wird Satan all seine Macht verlieren. Dann wird das ganze Weltall wieder unter der Macht des Herrn Jesus stehen. Wenn der Herr Jesus aus dem Himmel kommt, wird Er das Staatshaupt des Römischen Reiches und den Antichrist ergreifen und sie lebendig in den Feuersee werfen (Off 19,20). Ihre ganze Armee wird Er durch den Hauch seines Mundes vernichten. Unmittelbar danach wird Satan gebunden und für tausend Jahre in den Abgrund eingeschlossen werden (Off 20,1–3). Dann wir der Herr Jesus für alle sichtbar, wieder die Macht ergreifen und all seine Feinde unterwerfen. Jeder wird seine Knie vor Ihm beugen und bekennen müssen, dass Er Herr ist (Phil 2,10.11).

Der Herr Jesus wartet nun auf den Augenblick, wo der Vater zu Ihm sagt, dass Er die Macht wieder ergreifen soll. Ja, Er hat den Stab nicht verloren. Und das, was Er einmal tun wird mit der Erde in ihrer Gesamtheit, indem Er seine Macht ausüben wird, kann Er auch jetzt bei jeder beliebigen Gelegenheit tun. Wenn Satan seine Macht gebraucht, um uns zu schaden, kann er das nur bis zu dem Augenblick tun, wo der Herr Jesus, im Bild, seine Hand ausstreckt, um die Schlange zu ergreifen. Und im gleichen Augenblick wird die Schlange wieder zum Stab in seiner Hand. Das ist die Macht, die uns beschützt. Der Herr hat bereits jetzt alle Gewalt im Himmel und auf der Erde, doch Er übt sie noch nicht aus. Er lässt all die Schwierigkeiten und Prüfungen noch zu, um bei uns die Dornen verbrennen, damit das übrigbleibt, was Er in uns gewirkt hat, und das neue Leben völlig zur Geltung kommt, das wir in der neuen Geburt empfan-

gen haben. Auf diese Weise werden wir moralisch passend gemacht für die Gegenwart Gottes.

Welch wunderbares Licht werfen diese Abschnitte doch auf alle Umstände hier auf der Erde. Wir sind in der Hand des Herrn. Er ist unser Hirte. Doch Er ist zur gleichen Zeit auch unser Priester, der uns vor Gott vertritt, damit wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,14–16). Wir sind die Schafe seiner Herde, und Er ist unser Hirte, der uns führt. Und auch dabei entfaltet Er seine Macht. Er ist es, der uns durch die Wüste führt, hin zum Berg Gottes, der für uns letztlich das Vaterhaus ist. Und der Herr möchte, dass wir schon in dieser Zeit, während unserer Reise durch die Wüste, in seiner Gegenwart und in der Gegenwart des Vaters wohnen und ungestörte Gemeinschaft mit Ihm und dem Vater haben (1Joh 1,3). Das ist der Grund, weshalb Er uns oft durch das Feuer der Versuchung und Drangsal gehen lässt. Dazu lässt der Herr Satan manchmal die Freiheit, damit, wie gesagt, alles verbrennt, was vom alten Menschen ist, und die neue Natur in uns zur Entfaltung kommt.

Oft sind Gläubige sich der Wege des Herrn mit ihnen kaum bewusst. Das ist aber nicht die Absicht des Herrn. Er ist nicht nur unser Hirte, nicht nur unser Priester, sondern auch unser Lehrer, der uns das Wort Gottes verkündet und uns in die Gedanken Gottes einführen möchte. Er lehrt uns durch sein Wort, wie wir unser Leben führen sollen. Nein, schwere Prüfungen sind nicht immer notwendig. Bruder Darby schrieb einmal: Als ich jung war, war ich jedes Jahr eine Zeit lang krank. Aber ich bin überzeugt, dass, wenn ich näher beim Herrn gewesen wäre, das nicht nötig gewesen wäre. Aber ich war nicht nahe genug bei Ihm. Deshalb musste Er mich jedes Jahr aufs Krankenlager legen, damit ich wieder zu Ruhe und stiller Einkehr kam.

Ich sage nicht, dass jede Krankheit eines Gläubigen die Folge persönlicher Sünde ist, durchaus nicht. Die Versuchung Abrahams in 1. Mose 22 war nicht die Folge von Sünde in seinem Leben, sie war keine Zucht seitens Gottes, Gott wollte damit offenkundig machen, wie gut der Zustand Abrahams war, ein Zustand, in dem er Gott verherrlichte. Ich hörte einmal von einer Mutter, deren Tochter ihren Mann und zwei oder drei Kinder innerhalb (wenn ich mich recht erinnere) einer Woche durch den Tod verlor, dass sie an ihre Tochter schrieb: Gott setzt großes Vertrauen in dich, dass Er eine solch schwere Prüfung auf dich legt. Das kann Er nur tun, weil Er weiß, was Er in dir gewirkt hat und dass du die Kraft hast, das zu tragen. Jemandem, zu dem Er nicht so viel Vertrauen hat, konnte Er solch eine Probe nicht auferlegen. Wir hätten uns gescheut, das zu sagen. Doch diese Mutter konnte das tun, denn sie sah Gottes Gedanken in diesen Umständen.

So war es auch bei Abraham. Gott versuchte ihn, seinen Sohn zu opfern, nicht weil Er zweifelte, dass Abraham das tun würde, sondern weil Er wusste, dass sein Glaube so stark war und das neue Leben in ihm solch einen Platz hatte, dass er imstande war, diese Probe zu ertragen und dadurch Gott zu verherrlichen. Prüfungen und Krankheiten sind also nicht immer ein Beweis der Zucht Gottes für begangene Sünden. Sie können eine ganz andere Ursache haben. Doch wie tröstlich ist es zu wissen, dass alle Dinge in der Hand des Her sind. Er meint es immer gut mit uns und lässt alles zu unserem Segen und zu seiner Verherrlichung ausschlagen. Sogar wenn wir das hier auf der Erde nicht sehen sollten, dann jedenfalls in der Herrlichkeit.

In Hiob 33 spricht Elihu über die Absichten, die Gott mit Züchtigungen hat: „Doch in einer Weise redet Gott und in zweien, ohne dass man es beachtet. Im Traum, im Nachtgesicht, wenn tiefer

Schlaf die Menschen befällt, im Schlummer auf dem Lager: Dann öffnet er das Ohr der Menschen und besiegelt die Unterweisung, die er ihnen gibt, um den Menschen von seinem Tun abzuwenden“ (V. 14–17). Gott besiegelt die Unterweisung, das heißt, Er lässt Zucht kommen, wenn der Mensch nicht hört. Gott schlägt uns nicht gern, aber manchmal muss Er es tun. Wenn wir wirklich unseren Weg mit dem Herrn und nach seinem Wort gehen würden, gäbe es keine Dornen wegzubrennen. Doch wissen wir nicht aus Erfahrung, wie oft wir einen eigenen Weg gehen und nicht auf die Worte des Herrn hören?

Der Herr will mit uns reden. Das finden wir vorbildlich in 4. Mose 10, wo Gott Mose auffordert, sich zwei silberne Trompeten zu machen. Und wenn diese Trompeten dann inmitten des Volkes geblasen wurden, konnte jeder sie hören. Die Stimme des Herrn ist so laut und klar, dass jedes Ohr sie hören kann, sofern jemand seine Ohren nicht verstopft. Der Herr spricht nicht so leise zu uns, dass wir es nicht hören können, sondern gibt uns deutlich seinen Willen zu erkennen und lässt uns seine Gedanken wissen, damit wir den Weg kennen, auf dem wir Gemeinschaft mit Ihm und dem Vater haben können.

Er spricht die Worte Gottes aber auch mit Autorität zu uns. Sind wir uns immer bewusst, dass wir Ihn nicht nur als unseren Heiland, sondern auch als unseren *Herrn* angenommen haben? In Römer 10,8.9 lesen wir: „Das ist das Wort des Glaubens, das wir predigen, dass, wenn du mit deinem Mund Jesus als *Herrn* bekennen und in deinem Herzen glaubst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, du errettet werden wirst. Denn mit dem Herzen wird geglaubt zur Gerechtigkeit, und mit dem Mund wird bekannt zum Heil.“ Das bedeutet: wenn jemand käme und den Herrn Jesus wohl als seinen Heiland annehmen wollte, aber nicht als seinen Herrn, so würde er

nicht errettet werden. Das ist die Bedingung, die Gott an jeden stellt, der errettet werden will. Das eine ohne das andere ist unmöglich. Das bedeutet für uns, dass das Wort des Herrn Jesus Autorität, ja, göttliche Autorität für uns hat. Aber das Wunderbare ist, dass Er im Blick auf uns niemals als ein Gesetzgeber spricht, sondern zu uns als zu Freunden: „Ich habe euch Freunde genannt“ (Joh 15,15).

Die zwei Trompeten sind ein Bild der Autorität des Wortes Gottes, das in unsere Ohren und in unsere Gewissen eindringt. Doch zugleich sind diese Trompeten von Silber. Silber ist in der Schrift immer ein Bild des Preises, der für die Erlösung bezahlt worden ist. Aus 2. Mose 30,12.13 und 4. Mose 18,15.16 lernen wir, dass Silber für jeden Erstgeborenen bezahlt werden musste, damit er vor dem Gericht Gottes verschont wurde. Silber spricht vorbildlich von dem Preis, den der Herr Jesus bezahlt hat, damit wir frei würden von dem Gericht. Das lenkt unsere Gedanken auf das Kreuz, auf das Blut des Herrn Jesus und auf seine Liebe hin.

Wenn wir seine Stimme hören und Er als Herr zu uns spricht und uns sagt, was wir tun sollen, beziehungsweise uns seine Gedanken mitteilt, so dürfen wir uns erinnern, dass diese Stimme im gleichen Augenblick von dem redet, was Er für uns getan hat. Die Stimme, die mir sagt, was ich tun soll, ist dieselbe Stimme, die am Kreuz von Golgatha ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das hat Er für mich ausgerufen. Macht das nicht unsere Herzen willig, Ihm zu gehorchen?

Wir finden im Neuen Testament kaum Gebote. Der Herr Jesus liebt uns so, dass Er erwartet, dass wir Ihn wiederlieben. Er hat so viel für uns getan, dass Er es nicht verstehen könnte, wenn unsere Herzen nicht bereit wären, eine Antwort darauf zu geben. Er hat alles hingegeben, was Er hatte, um uns zu besitzen. Er hat den Preis bezahlt, den kein Mensch bezahlen konnte. Wie konnte Er damit

rechnen, dass unsere Herzen kalt sein würden und wir keine Antwort der Liebe hätten, nicht bereit wären, Ihn wiederzulieben und seinen Willen zu tun? Alles, was Er uns sagt, sagt Er nur aus Liebe zu uns und weil Er unser Heil und unseren Segen im Auge hat. Alles steht in Verbindung mit dem Ziel, das wir in 2. Mose 3 gefunden haben: Er bringt uns zu dem Berg Gottes, in die Gegenwart Gottes, an den Platz, den Er von Ewigkeit her so gut kennt, den Platz im Licht, am Herzen des Vaters, im Schoß des Vaters. Das ist das Ziel unserer Reise und seiner Bemühungen mit uns. Alles, was Er uns in seinem Wort sagt, hat dieses Ziel, uns moralisch der Gegenwart Gottes gleichförmig zu machen, damit wir die herrlichen Segnungen, die in Ewigkeit unser Teil sind, schon jetzt genießen können.

Doch vergessen wir nicht, dass Er auch unser Herr ist. Gott hat Ihn zum Herrn gemacht (Apg 2,36; Phil 2,9–11). Der Herr Jesus ist Gott und Er ist der Schöpfer. Geschöpfe haben nur zu gehorchen, was der Schöpfer ihnen sagt. Und wenn der Herr spricht, haben die Knechte zu tun, was Er sagt. Er hat diese Autorität, auch wenn wir gesehen haben, dass Er sie nicht mit der Stimme des Gesetzgebers ausübt, sondern mit der Stimme der Liebe. Er sagt gleichsam: Ich habe alles für euch getan. Ich lebe jetzt für euch, Ich verwende mich für euch. Ich liebe euch so, dass Ich alles hingegeben habe, um euch zu besitzen. Ich habe alles getan, um euch zu retten und zu segnen. Wollt ihr mir dabei nicht helfen? Wollt ihr nicht, dass Ich euch führe Wollt ihr euch nicht meiner Führung anvertrauen und nur das tun, was Ich euch sage?

Das Ergebnis dieses Weges wird sein, dass Ich euch zu dem Vater bringe, in seine Gegenwart, doch nicht erst in der Zukunft ins Vaterhaus, sondern auch jetzt schon zu dem Berg Gottes, wo ihr praktisch Gemeinschaft haben könnt mit dem Vater und mit mir. So sagt der Apostel Johannes: „was wir gesehen und gehört haben, verkündigen

wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und dies schreiben wir euch, damit eure Freude völlig sei“ (1Joh 1,3.4).

Gemeinschaft mit dem Vater zu haben, bedeutet, das gleiche Teil zu haben wie der Vater. Das Wort Gemeinschaft heißt eigentlich *Teilhaberschaft*. Nun, was ist das Teil des Vaters? Es ist in erster Linie der Sohn, die Freude und das Wohlgefallen, das der Vater an dem Sohn hat. Gemeinschaft mit dem Vater bedeutet also, die gleichen Gefühle, die gleichen Interessen, den gleichen Gegenstand für das Herz zu haben, dasselbe darüber zu denken.

Ein Vater und eine Mutter haben Gemeinschaft im Blick auf ihre Kinder. Die Kinder sind sowohl die Kinder des Vaters als auch der Mutter. Die Kinder sind ihr gemeinsames Teil; darin haben die Eltern Gemeinschaft. Sie haben die gleichen Gefühle, die gleiche Liebe für Ihre Kinder.

So ist das auch im Blick auf die Gemeinschaft mit dem Vater. Der Vater sagt gleichsam zu uns: Seht, das ist mein Sohn! Welch einen wunderbaren Sohn habe Ich! Seht doch, wie herrlich Er ist! Und wenn wir Ihn so betrachten, rufen wir dann nicht auch aus: Welch ein wunderbarer Sohn!? Der Vater sagt: Er hat das Kreuz erlitten, weil Er mich liebte und mich verherrlichen wollte. Und ich sage: Er ist zum Kreuz gegangen, weil Er mich liebte und mich vor dem Verderben retten wollte. Der Vater weist mich hin auf den Herrn Jesus und zeigt mir durch sein Wort alle seine Herrlichkeiten. Und der Heilige Geist Ist in mir die göttliche Kraft, die mich befähigt, diese Herrlichkeiten zu betrachten, um sie zu genießen und mein Herz damit zu füllen. Auf diese Weise genieße ich dasselbe, was Gott genießt, sein Brot wird mein Brot, seine Speise wird meine Speise. Ich esse

von dem Opfer, das das Wort die Speise oder das Brot Gottes nennt (3Mo 3,11.16).

Und Gott, der Vater, führt mich in seine Gedanken ein. Er sagt: Vor Grundlegung der Welt habe Ich bereits an dich gedacht und schon damals bestimmt, dass du mein Kind sein solltest, mein Sohn. Schon damals habe Ich bestimmt, dass du heilig und tadellos vor mir seiest in Liebe (Eph 1,3.4). Bald werde Ich dich aufnehmen in meine Herrlichkeit und wirst du zusammen mit allen Kindern Gottes auf ewig in meinem Haus wohnen. Dann werde Ich dir alles zeigen, was Ich habe. Der Vater zeigt uns in seinem Wort, was Er dem Sohn gegeben hat. Er sagt uns, wie Er Ihn auferweckt hat und bald alle Feinde unter seine Füße stellen wird, wie Er über das Weltall herrschen wird und schließlich alle Herrschaft dem Vater übergeben wird. Das zeigt Er uns, damit unsere Herzen das alles wissen und genießen können. Er öffnet uns sein Herz, um uns zu sagen, was Er denkt und was sein Herz bewegt, damit auch wir es wissen und die gleichen Empfindungen, die gleichen Gedanken haben wie Er.

Genauso spricht der Herr Jesus zu uns über den Vater. Er ist auf die Erde gekommen, um uns den Vater zu offenbaren. Ja, Er konnte sagen: „und von jetzt an erkennet ihr ihn [den Vater] und habt ihn gesehen. ... Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,7.9). Der Herr Jesus hat uns die Liebe des Vaters und alle seine Gedanken offenbart. Er, der im Schoß, am Herzen des Vaters ist, konnte uns diese Dinge offenbaren. Und in Johannes 3 sagt Er, dass Er uns die himmlischen Dinge verkündigt. Das sind die Dinge, die den Vater betreffen und die Er uns verkündet hat, damit auch wir die gleichen Empfindungen haben.

In Ehrfurcht gesagt: Der Herr Jesus sagt gleichsam zu uns: Das ist mein Vater. Und mein Herz antwortet: Und Er ist auch mein Vater! Der Herr Jesus sagt: Der Vater liebt mich Und ich darf antworten:

Der Vater liebt auch mich, und Er liebt mich mit derselben Liebe, denn Du hast es mir ja in Deinem Wort gesagt dass der Vater „sie geliebt hat, *wie du mich geliebt hast*“ (Joh 17,23). So dürfen wir Gemeinschaft mit dem Sohn haben, indem wir die gleichen Empfindungen und die gleichen Interessen haben wie der Sohn.

Das ist das Ziel, das der Herr Jesus mit uns hat, während Er uns durch die Wüste führt. Das ist das Ziel, für das Er zulässt, dass Satan manchmal in unser Leben eingreift, und wofür Er den Stab auf die Erde wirft. Aber nur so lange, wie das, was Satan tut, uns näher zu dem Ziel bringt, das der Herr Jesus mit uns im Auge hat, nämlich dass wir in vollkommener Ruhe in der Gegenwart des Vaters sein können, des Gottes, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5). Ist das nicht wunderbar? Es ist seine Liebe, die uns zu diesem herrlichen Ziel, dem Berg Gottes bringt, damit wir dort bei Ihm seien.

Wir danken, treuer Heiland, Dir,
dass Du uns nicht gelassen
als unversorgte Waisen hier,
auf unbekannten Straßen.
Bei fremdem Volk, in fremdem Land,
wo alle Wege ungebahnt,
da sehn wir Deine Tritte.
Wir stehen nie verlassen da,
Du bist uns allenthalben nah,
Du lebst in unserer Mitte.
Und wenn wir dort Dein Antlitz sehn
und völlig Deine Lieb verstehn,
wird ewges Lob erschallen.

13. Befreiung aus der Macht Ägyptens

Bibelstelle: 2. Mose 11–15

Wir haben in unserem Lied von der Erlösung gesungen, die wir empfangen haben, und auch vom Heiligen Geist, der uns zu der zukünftigen Herrlichkeit führt. Die Kapitel, aus denen wir nun einige Verse gelesen haben, enthalten diesen Hauptgedanken. Es ist hier In 2. Mose nicht das erste Mal, dass Gott die Seinen vor dem Gericht bewahrt oder sie aus dem Gericht rettet. Aber erst im 2. Buch Mose wird die Wahrheit von der Errettung viel tiefer entfaltet als bei früheren Gelegenheiten.

In 1. Mose 3 bekleidete Gott Adam und Eva bereits mit Röcken von Fell. Dazu war der Tod dieser Tiere nötig. Adam und Eva mussten bekleidet werden, weil sie nackt vor Gott standen; sie konnten nichts vorweisen, was vor Gott Bestand hatte (vgl. 2Kor 5,3). Danach finden wir in 1. Mose 4, wie Abel im Glauben anerkennt, dass er nur aufgrund des Todes eines anderen Gott nahen konnte. Er kommt mit einem Schaf oder einer Ziege als Opfer. Abel tat dies im Glauben und empfing dadurch die Bestätigung Gottes, dass Gott sein Opfer und damit ihn selbst annahm und es kein Gericht für ihn gab (Heb 11,4). Das ist der einzige Weg, auf dem ein sündiger Mensch Gott nahen kann: den Tod zwischen sich und Gott zu stellen. In 1. Mose 6 sehen wir, wie Gott Noah vor dem Gericht bewahrt, indem Er Ihn eine Arche bauen lässt, die ihn und seine Familie auf eine gereinigte Erde bringt. Gott rettet Noah gleichsam aus dem Gericht oder, wie 1Petrus 3,20 sagt, „durch Wasser hindurch“. Die Arche schwamm durch die Wasser des Gerichtes hindurch.

Hier in 2. Mose sehen wir, dass Gott nicht unbedingt aus dem Gericht retten muss, sondern dass Er auch im Gericht retten kann. Doch dafür war das Blut des Passahlammes notwendig, das ein Bild des Blutes des Herrn Jesus ist. Bis zu diesem Augenblick wird in Verbindung mit den Opfern nicht über das Blut gesprochen, nein, es ging um das *Sterben* der Tiere. Vorbildlich steht dabei unsere sündige Natur, die wir noch in uns haben, im Vordergrund. Dieser bösen Natur kann Gott nur durch Gericht ein Ende machen; Er kann sie nicht vergeben. In 1. Mose ist das der Hauptgedanke. So lesen wir in 1. Mose 6,5 im Blick auf die gesamte Menschheit: „Und der HERR sah, dass des Menschen Bosheit groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag.“ Ihr Zustand war böse, und deshalb auch alles, was sie taten. Darum wird bis dahin nur über den Tod der Tiere gesprochen: Gott konnte mit dem Menschen nur aufgrund des Todes, der von dem ausgeübten Gericht sprach, in Verbindung sein; allein dadurch konnte der Mensch leben.

Wir sehen hier im zweiten Buch Mose ein Volk, das sich in Ägypten aufhält und zwar inmitten eines gottfeindlichen Volkes, das sich weigert, Gott zu gehorchen. Der Oberste dieses Volkes sagt: „Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören soll?“ (5,2). Ägypten ist also ein Bild des natürlichen Menschen, der Gott feindlich und ablehnend gegenüber steht.

Anders ist es mit den Kindern Israel. Gott betrachte sie von 2. Mose 1 an als sein Volk. In der Sprache des Neuen Testamentes sind das Menschen, die Buße getan haben und sehen, da sie verloren sind. Wenn jemand so weit gekommen ist, dass er Buße tut, hat Gott auch die neue Geburt in ihm gewirkt, und bringt Er ihn auch weiter. Das erste, was er danach lernt, ist, dass der Herr Jesus am Kreuz sein Blut vergossen hat, das von aller Sünde reinig (1Joh 1,7).

Im Vorbild zeigen uns die Kapitel 11–14 sehr deutlich die Grundlage der Errettung.

Gott lässt hier in Kapitel 11 dem Pharao durch Mose mitteilen, dass Er um Mitternacht ausgehen will, um alle Erstgeburt im Land Ägypten zu schlagen. In Kapitel 12 teilt Gott Mose dasselbe noch einmal mit, fügt aber hinzu, dass es ein Rettungsmittel gibt: das Blut des Lammes. Da ist der große Unterschied zwischen der Mitteilung an Pharao und der an Mose. Darin liegt ein wichtiger Grundsatz. Ich fürchte, dass dieser Grundsatz heutzutage oft bei der Verkündigung des Evangeliums nicht beachtet wird, nämlich dass Gott über das Rettungsmittel nur mit jemandem spricht, der sich als verlorener Sünder erkannt hat und vor Gott Buße tut. Gott spricht niemals mit jemandem darüber, der in Gleichgültigkeit einen Weg des Ungehorsams Ihm gegenüber geht.

„Es geschah um Mitternacht, da schlug der HERR alle Erstgeburt im Land Ägypten, vom Erstgeborenen des Pharaos, der auf seinem Throne saß, bis zum Erstgeborenen des Gefangenen, der im Kerker war, und alle Erstgeburt des Viehes“ (12,29). Gott macht bei der Ausübung des Gerichts keinen Unterschied. Ich las einmal in einer amerikanischen Zeitung, dass einige aus Vietnam zurückgekehrte Soldaten von ihren gefallenen Kameraden meinten: Unsere Kameraden sind in den Himmel gekommen, denn sie haben hier auf der Erde schon die Hölle gehabt. Doch Gottes Wort spricht anders.

Sogar der Pharao, der sehr reich war und große Macht hatte, blieb nicht verschont: sein Erstgeborener starb. Dasselbe Los traf einen Gefangenen, und ein Gefängnisaufenthalt war zu der Zeit sicherlich das Schrecklichste, was jemandem widerfahren konnte-, und er hatte dadurch schon viel zu leiden; auch sein Erstgeborener starb. In Lukas 16 spricht der Herr davon, dass jemand, der seine irdischen Güter gebraucht, um anderen zu helfen, nachher Lohn emp-

fangen wird. Daher könnte man denken, dass es im Gericht also doch einen Unterschied gibt. Aber hier gab es keinen Unterschied. Wer viel auf der Erde gelitten hatte, empfing dasselbe Gericht Gottes wie der, der nach menschlicher Sicht viel empfangen hatte. Das einzige Rettungsmittel war, Zuflucht zu nehmen auf dem Weg, den Gott gegeben hatte. Der einzige Weg ist der Gehorsam des Glaubens, das heißt, das zu glauben, was Gott gesagt hat und in Übereinstimmung damit zu handeln. Bis dahin war es Menschen noch nie vorgestellt worden, dass sie aufgrund des Blutes von dem Gericht Gottes gerettet werden konnten. Menschliche Vernunft würde gesagt haben: Wie kann ein Mensch gerettet werden aufgrund des Blutes eines jungen Schafes oder einer jungen Ziege! Und Menschen, die das Kreuz des Herrn Jesus sehen, sagen immer noch: Wie kann jemand gerettet werden aufgrund des Todes eines anderen, der vor zweitausend Jahren starb? Der Glaube sagt: Was Gott sagt, ist wahr. Der einzig richtige Weg ist es, das zu tun, was Gott gesagt hat. Gott allein kennt den rechten Weg und weiß, auf welche Weise Ihm Genüge getan werden kann, nämlich durch das Blut.

Allein durch das Blut gab es Sicherheit. Die Kinder Israel hatten nach dem Wort des HERRN das Blut des geschlachteten Lammes an die Pfosten der Tür gestrichen. Dort, wo das Blut angebracht war, ging der Engel des Verderbens vorüber. So war der Erstgeborene in Sicherheit, und so waren alle, die zum Volk Gottes gehörten, sicher vor dem Gericht. Wer nicht zum Volk gehörte, war auch nicht sicher. Gott hatte ihnen die Rettung nicht angeboten, weil sie Ihm nicht glaubten.

Wir sehen hier auch noch einen wichtigen Grundsatz für uns als Gläubige: Wir müssen genau nach den Gedanken Gottes handeln. Hätte ein Israelit gesagt: Ich streiche das Blut an die Innenseite der Tür, damit ich es sehe und weiß, dass ich sicher bin, so wäre sein

Erstgeborener gestorben. Gott hatte gesagt: „und sehe *ich* das Blut, so werde ich an euch vorübergehen“ (12,13). Es geht nicht darum, was der Israelit oder der Erstgeborene dachte, sondern um das, was Gott gesagt hatte. Nur der, der nach den offenbarten Gedanken Gottes handelte, war sicher.

So ist es auch in allen Dingen bei uns. Wie oft sagen Gläubige: Es ist doch nicht entscheidend, wie man dieses oder jenes tut. Doch, es ist entscheidend, dass man genau nach dem Wort Gottes handelt und gehorsam ist. Nehmen wir als Beispiel die zehn Gebote. Bei neun Geboten werden die meisten Menschen, auch Ungläubige, ohne weiteres zugeben, dass es sich um Dinge handelt, die man nicht tun darf. Auch ein Ungläubiger versteht, dass man nicht stehlen, keinen Mord begehen, keinen Ehebruch treiben darf und Gott fürchten muss (sofern er von der Existenz Gottes ausgeht). Doch bei dem Gebot bezüglich des Haltens des Sabbats wird kein Ungläubiger einsehen, warum dieser Tag gefeiert werden soll. Warum kann es nicht ein Freitag sein wie bei den Moslems oder ein Sonntag, wie wir ihn heute feiern? Warum musste es ausgerechnet der Samstag sein? Das Merkwürdige ist, dass dieses Gebot immer dann wiederholt wird, wenn Gott neue Verordnungen gibt (z. B. 2Mo 23,12; 31,13; 34,21; 35,2; 3Mo 19,3; 23,3).

Der einzige Grund, den Sabbat zu halten, ist, weil Gott es gesagt hat. So ist das auch in 3. Mose 11,47 und 20,24 bei den unreinen Tieren. Bestimmte Tiere sollten dem Volk unrein sein, nicht weil die Israeliten sie dafür hielten, sondern weil *Gott es gesagt hatte*. So musste auch der Sabbat am Samstag gefeiert werden, weil Gott es gesagt hatte. Und gerade dadurch wurde sichtbar, ob der Mensch Gott gehorchen wollte. Diesen Grundsatz sehen wir auch hier. Das Blut musste so an die Türpfosten gestrichen werden, dass Gott es sah. Es war nicht nötig, dass der Israelit es sah. Die Kraft des Blutes bestand nicht

darin, was sie darüber dachten, sondern was Gott darüber dachte. Sie waren sicher, wenn sie das taten, was Gott gesagt hatte.

Nachdem die Kinder Israel das Blut an die Pfosten und die Oberschwelle gestrichen hatten, sehen wir, wie das Gericht an ihnen vorüberging. Und womit waren sie beschäftigt in den Häusern? Sie aßen von dem Tier, dessen Blut geflossen war. Das erinnert uns an Johannes 6,54: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“. Das Fleisch des Tieres, das sie aßen, war am Feuer gebraten, also gleichsam durch das Gericht Gottes gegangen. Das war ihre Sicherheit im Blick auf dieses Gericht, das sie hätte treffen müssen wegen ihrer sündigen Taten.

„Und die Kinder Israel brachen auf von Raemses nach Sukkot“ (12,37). Nun endlich zieht das Volk Israel aus Ägypten aus, wo sie mehr als zweihundert Jahre gelebt hatten. Von diesem Augenblick an war es nicht mehr ihr Land. So viele Jahre hatten sie dort gewohnt, doch an diesem Abend brachen sie jede Verbindung ab und wurden Fremde in diesem Land. An diesem Abend wurde auch ihre Sklaverei beendet, sie konnten frei ausgehen. So verließen sie Ägypten, das ein Bild der Welt in ihrer Unabhängigkeit ist, einer Welt, die Gott nicht braucht und sich selbst helfen kann.

Das sehen wir vor allem sehr deutlich in 5. Mose 11. Ägypten war nicht abhängig vom Regen des Himmels, um Segen zu empfangen, sondern brachte selbst Wasser auf das Land. Der Nil ist ihr Fluss, der ihnen die Segnungen brachte. Doch sie vergaßen, dass das Wasser des Nils auch von den Bergen kommt. Die Berge waren so weit von ihnen entfernt, dass sie das nicht bedachten. Ägypten lebt aus eigener Anstrengung, indem es selbst das Land bewässert, um reiche Ernten einbringen zu können. Das ist die Welt in ihrer Unabhängigkeit, die Gott nicht braucht. Dort lebten bis jetzt auch die Kinder Israel. Doch in diesem Augenblick verließen sie dieses Land. Sie ste-

hen fertig für die Reise, haben ihre Lenden gegürtet, ihre Schuhe an ihren Füßen und ihren Stab in ihrer Hand. Sie hatten sich ernährt von dem geschlachteten Lamm. Gott hatte durch das Gericht Ägypten geschlagen. Der Pharao, der bisher immer gesagt hatte: „Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören soll?“ (5,2) – Pharao ist ein Bild des Obersten dieser Welt, des Satans –, jagt sie jetzt fort. Nachdem er nun unter das Gericht gekommen ist, will er sie loswerden.

Von Sukkot aus zogen die Kinder Israel nun weiter: „Und sie brachen auf von Sukkot und lagerten in Etam, am Rand der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie auf dem Weg zu leiten, und in der Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht ziehen konnten“ (13,20.21). Die Wolkensäule deutet die Gegenwart Gottes an (vgl. 2Mo 40,34–38; Mt 17,5). Sie ist ein Bild vom Heiligen Geist, der auch heute inmitten des Volkes Gottes wohnt. Das Neue Testament sagt uns ausdrücklich, dass Gott, der Heilige Geist, sowohl in jedem einzelnen wohnt, der dem Evangelium geglaubt hat (1Kor 6,19), als auch, dass er in der Versammlung als Gesamtheit wohnt (1Kor 3,16). Sobald also das Volk aus Ägypten herausgezogen und sicher vor dem Gericht Gottes ist, kommt Gott, der Heilige Geist, hernieder, um das Volk zu führen, am Tag durch eine Wolkensäule, damit das Volk wusste, welchen Weg es zu gehen hatte (vgl. 4Mo 10,11.12). Zugleich war die Wolke aber auch ein Schutz vor der brennenden Sonne in der Wüste. Die Wolke war ihr vollkommener Wegweiser. Sie brauchten dazu keinen Menschen. Gott führte sie, indem sie auf die Wolke achteten. Nachts wurde die Wolkensäule eine Feuersäule, damit das Volk auch bei Nacht die Gegenwart Gottes sah und nötigenfalls auch ziehen konnte. Zugleich war das Feuer ein Schutz vor der Kälte der Nacht.

Welche wunderbaren Wahrheiten finden wir in diesen Bildern vorgestellt. Ich fürchte, dass wir uns zu wenig bewusst sind, was wir empfangen haben, nachdem wir geglaubt haben und Gott, der Heilige Geist, gekommen ist, um in uns, in unseren Leibern, zu wohnen. Er will uns in unserem Leben führen, bei Tag und Nacht. Nacht ist der Zustand der Welt, in der wir leben. Als Judas aus dem Obersaal hinausging, war es Nacht (Joh 13,30). Der Herr hatte in Johannes 9,5 gesagt: „So lange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt." Als sie Ihn verwarfen, wurde es vollständig Nacht. Und in dieser Nacht leben wir heute. Doch wir haben die Gegenwart des Heiligen Geistes, der uns als ein Feuer durch die Nacht führt: ein Feuer, das uns vor den Folgen der Nacht beschirmt, aber uns auch klar den Weg zeigt, den wir zu gehen haben. Und wenn es um unsere Gemeinschaft mit dem Herrn geht, um unser Glaubensleben, das wir inmitten der Versammlung führen dürfen, wo es keine Nacht ist, sondern Licht, so können wir in das Heiligtum eintreten, wenn wir zu dem Herrn versammelt sind. Der Heilige Geist ist da, um uns zu führen. Welch eine erhabene Tatsache: Gott, der Heilige Geist, wohnt in unseren Leibern, um uns tagtäglich in unserem praktischen Leben klar den Weg zu zeigen, den wir gehen sollen!

In Kapitel 14 sehen wir, wie sie von der Wolke zum Roten Meer geführt werden, wie vor ihnen das Wasser ist, zu beiden Seiten Berge sind und hinter ihnen der Feind ist, äußerlich gesehen eine hoffnungslose Situation, so dass das Volk denken konnte, dass es verloren war. Doch Gott hatte sie diesen Weg geführt, und das ist der einzige Weg zum Segen, zur Errettung, zur Befreiung von der Macht. Satans und der Macht der Welt. Dort auf der anderen Seite des Meeres würden sie frei sein von dem Joch Satans und der Welt, frei, um Gott zu lobsingen, in der Gewissheit, dass sie einmal an das Ziel kommen würden. Die Führung Gottes ist eine Führung des Glau-

bens: „Der HERR wird für euch kämpfen, und ihr werdet still sein“ (14,14).

Viele junge Menschen, und auch wir Älteren in unserer Jugend – gebe Gott, dass es jetzt nicht mehr so oft der Fall ist, doch in unserer Jugend war es sicherlich oft so – , fragen nicht in jedem Fall nach dem Willen des Herrn, weil sie denken, selbst besser zu wissen, was gut für sie ist. Sie glauben nicht, dass die Leitung des Heiligen Geistes wirklich das Beste für sie ist. Allein der Glaube versteht, was das Fleisch nicht verstehen kann, welch eine Torheit es ist, eigene Wege zu gehen. Allein der Weg Gottes ist der beste. Wenn wir uns führen lassen, werden wir das erfahren. Vielleicht sehen wir das hier auf der Erde nie, doch wir werden es einmal sehen, wenn wir vor dem Richterstuhl Christi offenbart werden und der Herr uns dort zeigen wird, was das Ziel seines Weges war; welche Beweggründe Er hatte, uns diesen Weg zu führen.

Hier finden wir schon etwas davon. Gott wollte sein Volk nicht durch das Land der Philister führen. Er wusste, dass sie dadurch hätten mutlos werden können und nach Ägypten zurückkehren wollen. Deshalb führte Er sie diesen Weg, wo sie seine Hilfe in schwersten Umständen erfahren konnten, wo aber nicht die Gefahr bestand, dass sie mutlos wurden, weil der Kampf zu schwer wurde. In seiner Weisheit führte Er sie dorthin. Sie hätten fragen können: Warum müssen wir nun gerade diesen Weg durch das Rote Meer ziehen? Warum können wir nicht auf einem anderen Weg ziehen, der nicht durch das Rote Meer und auch nicht durch den Jordan führt? Doch dann hätten sie niemals solch eine herrliche Errettung sowohl am Roten Meer wie auch am Jordan erfahren, hätten sie niemals einen solchen Beweis der Macht Gottes zu ihren Gunsten gesehen. So werden auch wir einmal vor dem Richterstuhl die Weisheit und Liebe des Vater und des Sohnes und die Weisheit des Heiligen Geistes

erkennen, die uns auf dem Weg geleitet haben, der wirklich der beste Weg war. Wir werden mit Beschämung an unsere eigene Weisheit denken, in der wir glaubten, den Weg besser zu kennen als Gott, und werden auch die törichten und traurigen Folgen eigener Wege erkennen müssen.

So befindet sich hier nun das Volk: vor sich das Rote Meer, zu beiden Seiten die Berge und hinter sich den Pharao mit einem mächtigen Heer. Das Volk hatte keine Waffen. Sie hatten nur die Zusage Gottes: „Fürchtet euch nicht! Steht und seht die Rettung des HERRN, die er euch heute schaffen wird“ (14,13). Dann greift Gott ein, indem Mose seine Hand über das Meer ausstreckt und Gott durch einen starken Ostwind das Meer teilt. „Und die Kinder Israel gingen mitten in das Meer hinein auf dem Trockenen, und die Wasser waren ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken. ... So rettete der HERR Israel an diesem Tag aus der Hand der Ägypter, und Israel sah die Ägypter tot am Ufer des Meeres“ (14,22.30).

Jetzt war das Volk endgültig aus Ägypten, aus der Gefangenschaft befreit. Die Macht Pharaos war vollständig gebrochen, und es gab auch nicht mehr die Möglichkeit, nach Ägypten zurückzukehren. O ja, wenn jemand wirklich ein Gläubiger ist, der aufrichtig Buße getan und gesehen hat, dass er errettet ist, dann kann er nicht mehr nach Ägypten zurückkehren. Es ist möglich, dass sein Herz sich zurücksehnt, wie wir das in 4. Mose 11 bei dem Volk sehen. Sie wollten sich einen Führer wählen und nach Ägypten zurückkehren, doch das ist nicht möglich, denn das Rote Meer trennt sie von Ägypten. Jemand, der von neuem geboren ist, kann nicht mehr zur Welt zurückkehren, wohl äußerlich. Er kann sich der Welt gleichförmig machen, er kann sich so verhalten, als wäre er von der Welt, aber er ist nicht mehr von der Welt und wird sich daher auch niemals mehr dort heimisch fühlen wie in der Zeit vor seiner Bekehrung. Auch die

Welt wird ihn niemals als einen der Ihren anerkennen. Das sehen wir auch bei Lot. Die Bewohner Sodoms hatten ihm eine ehrenvolle Stellung gegeben, doch als er es wagte, sie zu tadeln, sagten sie: „Der eine da ist gekommen, als Fremder hier zu weilen, und will den *Richter* machen“ (1Mo 19,9). Sie wussten, dass er ein Fremder war, auch wenn er versuchte, sich ihnen anzupassen und einer der ihren zu sein. Das ist aber nicht möglich. Das Rote Meer trennt jeden von dieser Welt, der wirklich Buße getan und im Glauben den Herrn Jesus angenommen hat. Das Fleisch kann sich zurücksehnen, aber die Trennungswand, der Tod des Herrn Jesus, ist da.

Nachdem das Volk nun auf der anderen Seite des Roten Meeres angekommen ist, hören wir sie das Lied der Errettung singen: „Damals sangen Mose und die Kinder Israel dem HERRN dieses Lied und sprachen so: Singen will ich dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt“ (15,1). Einige Verse später lesen wir von Mirjam: „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm das Tamburin in ihre Hand; und alle Frauen zogen aus, hinter ihr her, mit Tamburinen und in Reigen. Und Mirjam antwortete ihnen: Singt dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt!“ (V. 20.21).

Warum singen sie nicht zusammen? In den Bildern des Alten Testamentes spricht das Weibliche von der Stellung und das Männliche von der geistlichen Energie, mit der diese Stellung verwirklicht wird. Wir finden das in dem bestätigt, was sie singen. Sie singen alle davon, dass sie erlöst sind, wir würden sagen, dass sie Vergebung der Sünden empfangen haben. Doch damit enden die Frauen. Die Männer singen weiter. Welche herrlichen Dinge besingen sie in den Versen 2–19. Wie ist es mit uns? Sind wir zufrieden damit, dass wir Vergebung der Sünden haben, und beschäftigen wir uns nicht weiter mit dem Wort, um alles das zu untersuchen, was wir empfangen

haben? Es ist die Stellung jedes Gläubigen, dass seine Sünden vergeben sind und es kein Gericht mehr für ihn gibt, wenn er stirbt. Er wird zum Herrn Jesus gehen, ja, er ist jetzt schon in Christus in die himmlischen Örter versetzt. Doch wenn er nur weiß, dass seine Sünden vergeben sind und dass er nicht mehr in die Hölle kommt, so kann er nicht weitersingen. Mose und Aaron, zusammen mit den Männern, singen weiter. Sie beginnen mit der Erlösung. Ohne dass jemand die Gnade der Erlösung erfahren hat, kann er überhaupt nicht singen. Das muss selbstverständlich der Anfang jedes Liedes sein, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen.

Wie ist es bei euch, ihr jungen Geschwister? Seid ihr mit dem Wissen zufrieden, dass eure Sünden vergeben sind und ihr nicht in die Hölle kommt? Interessiert euch nur die negative Seite eurer Erlösung, nämlich dass ihr *nicht* in die Hölle kommt und dass es *kein* Gericht mehr für euch gibt? Kennt ihr auch die positive Seite eurer Erlösung, nämlich dass ihr nicht in die Hölle kommt und dass es kein Gericht mehr für euch gibt? Kennt ihr auch die positive Seite eurer Erlösung? Vergebung der Sünden war nötig, damit Gott uns die ewigen Segnungen geben konnte, die Er in seinem Ratschluss für uns bereitet hatte. Die Erlösung ist aber kein Teil seines Ratschlusses. sein Ratschluss war, wie wir in Römer 8,29 lesen: „Denn welche er zuvorerkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter viele Brüdern.“ Wir sollten Brüder des Herrn Jesus sein, ewig mit Ihm in dieser Verbindung im Vaterhaus sein, wie der Herr in Johannes 20,17 sagt: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott.“ Wir sind „gesegnet mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (Eph 1,3), und um diese Segnungen zu erhalten, mussten wir Vergebung unserer Sün-

den empfangen und in der neuen Geburt ein neues Leben bekommen. Aber die neue Geburt an sich ist keine himmlische Segnung. Der Herr Jesus sagt in Johannes 3 ausdrücklich, dass Buße und die neue Geburt zu den irdischen Dingen gehören („Wenn ich euch *das Irdische* gesagt habe“ – damit meint der Herr die neue Geburt, von der Er in den Versen 3–8 zu Nikodemus gesprochen hatte). Wahre Gläubige im Alten Testament waren von neuem geboren. Und im Tausendjährigen Reich wird jeder, der nicht von neuem geboren ist, schließlich sein Ende in der Hölle finden. Das bedeutet jedoch durchaus nicht, dass jeder, der von neuem geboren ist, auch in das Vaterhaus kommen wird. Die neue Geburt ist unbedingt die Voraussetzung, sowohl für jede geistliche Segnung als auch dafür, hier auf der Erde das Reich Gottes zu sehen. Dadurch werden wir befähigt, das zu empfangen, was Gott uns geben möchte, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, gesegnet zu werden mit allen geistlichen Segnungen und heilig und tadellos vor Ihm zu sein in Liebe. So sind wir Söhne Gottes und dürfen Gott wir unseren Vater nennen. Ein Sohn weiß, dass er ein Sohn des Vaters ist; er kennt die Interessen des Vaters, er kann Gemeinschaft mit dem Vater haben, so wie Johannes sagt: „Und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1Joh 1,3).

Davon singen hier die Männer vorbildlich in Israel: „Meine Stärke und mein Gesang ist Jah, denn er ist mir zur Rettung geworden; dieser ist mein Gott, und ich will ihn verherrlichen, meines Vaters Gott, und ich will ihn erheben“ (15,2). Das ist die Antwort auf die empfangene Gnade: „Ich will ihn verherrlichen“. Die Gnade hat uns errettet, und deshalb singen wir: Auf dem Lamm ruht meine Seele. Der Herr Jesus hat den Preis für meine Errettung bezahlt. Was ist meine Antwort darauf? Er hat sich ganz für mich hingegeben. Ist meine Antwort: Was kann ich für Ihn sein, wie kann ich Ihm dienen?

Viele von uns werden sicher die kleine Begebenheit kennen, die von dem Grafen von Zinzendorf erzählt wird, als er das Bild eines alten Malers sah. Ich glaube, dass er zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekehrt war. Er sah dort auf dem Bild den Herrn am Kreuz hängen und darunter die Aufschrift: Das tat ich für dich – was tust du für mich? Das traf sein Herz, so dass er von da an sein ganzes Leben dem Herrn weihen wollte. Das finden wir auch hier bei diesen Männern, die in geistlicher Energie verwirklichen, dass sie aus der Macht der Welt und Satans befreit sind, von Gott erlöst sind, und Ihm nun dienen wollen. Sie sagen: „Dieser ist mein Gott, und ich will ihn verherrlichen, meines Vaters Gott, und ich will ihn erheben."

„Deine Rechte, HERR, ist herrlich in Macht; deine Rechte, HERR, hat zerschmettert den Feind" (15,6). Nun sind sie nicht mehr nur mit ihrer Rettung beschäftigt, sondern vor allem mit dem Retter. Sind wir nicht leider sonntagmorgens zu häufig damit beschäftigt, dass wir durch das Werk des Herrn erlöst sind, und mit dem, was wir empfangen haben? Erfüllen wir den Wunsch des Herrn: „Tut dies zu *meinem* Gedächtnis"? Das heißt nicht: zum Gedächtnis daran, dass ihr nicht in die Hölle kommt, sondern „zu meinem Gedächtnis". Er sagt gleichsam: Sei mit mir beschäftigt. Ich habe mein Leben für dich hingegeben. Epheser 5,2 sagt, dass der Herr Jesus sich selbst für uns aus Liebe hingegeben hat, und Galater 2,20, dass Er mich geliebt hat und sich selbst für mich hingegeben hat. Wenn mir das vor Augen steht, denke ich an seine Liebe und beschäftige mich mit dieser wunderbaren Person, mit Ihm, der Gott selbst ist, der der Schöpfer des Himmels und der Erde ist und der Mensch wurde, weil Er mich liebte und für mich ans Kreuz ging. Dort nahm Er meine Sünden auf sich, wurde für mich zur Sünde gemacht und trug freiwillig das Gericht, das ich verdient hatte, um mich vom ewi-

gen Verderben zu erretten. Er legte dort die Grundlage, auf der Gott mir alles geben konnte, was in seinem Herzen war.

Ist es möglich, dass wir Ihn in seiner Herrlichkeit betrachten und über seine Liebe und seine Gnade nachdenken, ohne dass das Herz warm wird und das Verlangen zunimmt, Ihn besser kennenzulernen und Ihm zu dienen? Verlangen wir dann nicht danach, das zu verwirklichen, wozu Er uns gemacht hat, Er, der uns seine Brüder nennt? Sein Vater ist unser Vater. In dieses Verhältnis sind wir gekommen. Offenbaren wir das in unserem Leben und auch in unseren Worten?

Hier befindet sich das Volk am Anfang der Reise, doch in Vers 13 sagen sie: „Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung.“ Hier hatten sie diese Wohnung noch nicht erreicht, aber weil sie seine Errettung bis zum Roten Meer und auch durch das Rote Meer gesehen hatten, sehen sie das Erreichen der heiligen Wohnung im Glauben schon als eine Tatsache an. So war es auch bei den Söhnen Korahs, als sie sangen: „Sie erscheinen vor Gott in Zion“ (Ps 84,8). Ja, wenn wir unser Leben dem Herrn übergeben, wird Er uns dorthin bringen. Keine Macht der Welt kann Ihn daran hindern.

„Du wirst sie bringen und pflanzen auf den Berg deines Erbteils, die Stätte, die du, HERR, zu deiner Wohnung gemacht, das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben. Der HERR wird König sein immer und ewig!“ (V. 17.18). So wird der Herr auch uns in das Haus des Vaters bringen. Er wird uns durch die Wüste führen. Kein Feind kann Ihn daran hindern. Der Feind kann es versuchen, doch es wird ihm nicht gelingen. Gott wird uns dorthin bringen, wo Er uns haben will. Das ist das Vaterhaus, wo wir als seine eigenen Kinder in alle Ewigkeit sein werden, um all das zu genießen, was von Ewigkeit her in seinem Herzen war, es uns zu geben. Er kann es uns jetzt schen-

ken aufgrund des Werkes, das der Herr Jesus auf dem Kreuz vollbracht hat. Er hat es für uns vollbracht, aber zur gleichen Zeit Gott verherrlicht. Dadurch ist für uns der Weg zum Vaterhaus frei.

Ich möchte noch einmal die jungen Geschwister fragen: Seid ihr zufrieden damit, dass ihr nicht in die Hölle kommt? Beschäftigt ihr euch nur mit der Errettung oder auch mit dem Erretter selbst? Hier sehen wir den Unterschied. Aufgrund der Errettung lieben wir den Herrn und werden unsere Herzen angezogen, sich mit Ihm zu beschäftigen. Wenn wir Ihn sehen, die Ergebnisse seines Werkes für Ihn, der jetzt schon in der Herrlichkeit ist, dann lernen wir auch unsere Zukunft kennen, den Ort, wo auch wir einmal sein werden. Dann lernen wir all die herrlichen Folgen seines Werkes kennen; wir lernen verstehen, was es heißt, ein Christ zu sein nach Gottes Gedanken.

Wenn wir so all die zukünftige Herrlichkeit vor unseren Augen haben, wird das einen Einfluss auf unser praktisches Leben haben. Dann werden auch wir wünschen, was der Apostel Paulus in Philipper 3 wünschte. Er hatte den Herrn in der Herrlichkeit gesehen, Er wusste, dass er Ihm gleich sein würde, dem Bild des Sohnes Gottes gleich, und nun hatte er nur noch den Wunsch, diese Herrlichkeit, die er bei dem Herrn Jesus gesehen hatte, wenn möglich, schon jetzt auf der Erde zu erleben, um Ihm gleichförmig zu sein. Er wusste, dass er diese Herrlichkeit in Ewigkeit besitzen würde, und wünschte, diese Herrlichkeit des Herrn schon hier auf der Erde in seinem Leben zu offenbaren. Ist das auch unser Wunsch?

14. Das Rote Meer und der Jordan

Bibelstellen: 2. Mose 15; Josua 1

Als die Kinder Israel dieses Lied des Glaubens sangen, das wir soeben gelesen haben, waren sie durch das Rote Meer gezogen und somit aus der Macht Ägyptens befreit. Zuvor hatte Gott sie durch das Blut des Lammes vor dem Gericht sichergestellt. Wir finden hier im Vorbild sehr wichtige Grundsätze für den *Anfang* des christlichen Lebens. Das Volk ist nicht nur sicher vor dem Gericht Gottes, sondern beim Durchzug durch das Rote Meer haben sie auch gesehen, dass Gott jetzt *für* sie ist: „Der HERR wird *für euch* kämpfen, und ihr werdet still sein“ (2Mo 14,14). Durch das Passahlamm (2Mo 12) lernten sie verstehen, dass das Blut des Lammes die Kraft hatte, sie vor dem Gericht Gottes zu schützen. Doch wenn sie dabei an Gott dachten, sahen sie Ihn nur als einen furchtbaren Richter, der in der Passahnacht im Land Ägypten umherziehen und jede Erstgeburt erschlagen würde, sofern das Blut nicht an der Tür war. Das Blut schützte sie zwar vor dem Gericht Gottes, doch noch nicht vor der Macht des Pharao. Oh, es ist wunderbar, wenn ein verlorener Sünder sieht, dass das Blut des Herrn Jesus für ihn geflossen ist und dass er durch den Glauben an Ihn Vergebung der Sünden empfängt und also nicht mehr in die Hölle kommt.

Doch das ist bei weitem nicht alles. In den Kapiteln 13 und 14 sehen wir, wie das Volk lernt, dass Gott nicht nur ein furchtbarer Richter ist. Das ist Er nun für ihre Feinde, sondern dass Er für sie ein Retter ist. Das Neue Testament nennt nicht nur den Herrn Jesus unseren Heiland, der uns vor dem Gericht Gottes rettet, sondern es nennt vor allem auch Gott selbst unseren „Heiland-Gott, der will,

dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4; vgl. 1,1; 2,3; Tit 1,3; 2,10; 3,4). Dafür hat Gott seinen vielgeliebten Sohn hingegeben.

Nun, aus den Kapiteln 13 und 14 können wir lernen, wie Gott sein Volk nicht nur vor dem Gericht sicherstellt, sondern wie Er sie auch aus der Macht Pharaos befreit, die ein Bild der Macht Satans ist. Das Rote Meer trennte sie völlig vom Herrschaftsbereich des Feindes. Auf der anderen Seite des Roten Meeres sehen wir dann ein errettetes Volk. So ist das auch bei uns. Wir sind sicher vor dem Gericht Gottes, weil der Herr Jesus für uns gestorben ist. Er hat uns aus der Macht Satans befreit, Gott ist nun *für uns*, wir sind errettet und können mit Römer 5,1.2 sagen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“

In dem Augenblick, wo jemand weiß, dass er Frieden mit Gott hat, weiß er, dass nichts mehr zwischen Gott und ihm steht, und das erfüllt sein Herz mit tiefer Freude. Wer wirkliche Sündennot kennengelernt und gesehen hat, welches Teil ihn erwartet hätte, wenn Gott seinen Sohn nicht gegeben hätte und der Herr Jesus nicht für ihn gestorben wäre, erfährt ein unbeschreibliches Glück. Kennen wir diese Augenblicke nicht aus Erfahrung? Waren unsere Herzen nicht glücklich, dass von diesem Augenblick an der Herr allein vor unseren Augen stand und wir den Wunsch hatten, nur noch für Ihn zu leben? Konnten wir uns vorstellen, dass es jemals wieder eine Zeit geben könnte, wo wir nicht so glücklich wären? Konnten wir uns vorstellen, dass wir jemals wieder gegen Gott murren würden?

Doch gerade das finden wir hier in Kapitel 15. Zuerst singt das Volk, nachdem es soeben die Erlösung des Herrn gesehen hat: „Sin-

gen will ich dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt“ (V. 1), und unmittelbar danach murren sie. Wenn wir gesehen haben, dass der Herr Jesus uns so lieb hatte, dass Er für uns in den Tod gegangen ist, um unser Gericht zu tragen, und dass Er, der Sohn Gottes, der Schöpfer von Himmel und Erde (vgl. Kol 1,16) für uns gestorben ist, dann rufen wir voll Vertrauen aus: Nun, wenn Er für uns ist, kann uns nichts mehr geschehen. Dann sind wir sicher. Oder, wie Römer 8,31 sagt: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ Wenn unsere Herzen so mit dem Herrn Jesus beschäftigt sind und wir dann unseren zukünftigen Weg in dem Bewusstsein überdenken, dass er in der Herrlichkeit endet, können wir mit den Söhnen Korahs in Psalm 84,7 singen: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion.“

So singt auch hier das Volk in 2. Mose 15 davon, dass Gott sie erlöst und zu seiner Wohnung geführt hat: „Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das du erlöst, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung. ... Du wirst sie bringen und pflanzen auf den Berg deines Erbteils, die Stätte, die du, HERR, zu deiner Wohnung gemacht, das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben“ (V. 13.17).

Doch wenn wir genauer hinschauen, stellen wir fest, dass das nicht alle singen, sondern nur die Männer, denn in den Versen 20 und 21 haben wir gelesen: „Und Mirjam, die Prophetin, Aarons Schwester, nahm das Tamburin in ihre Hand; und alle Frauen zogen aus, hinter ihr her, mit Tamburinen und in Reigen. Und Mirjam antwortete ihnen: Singt dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt!“

2. Mose 15 ist also ein Wechselgesang, bei dem zuerst die Männer singen und dann die Frauen. Aus den Bildern des Wortes Gottes wissen wir, dass das Weibliche die Stellung versinnbildlicht, in die

wir gekommen sind, und das Männliche von der geistlichen Energie spricht, mit der wir diese Stellung verwirklichen. Mirjam singt hier also gleichsam von ihrer Stellung: Meine Sünden sind vergeben, ich bin errettet, Satan hat keine Macht mehr über mich; ich bin ein Kind Gottes, ich gehöre nicht mehr zu dieser Welt, sondern zum Herrn Jesus. Das ist etwas Wunderbares, und wer das kennenlernt, kann nicht anders als jubeln. Doch wenn wir die Geschichte des Volkes Israel weiterlesen, sehen wir deutlich, welch ein Unterschied dazwischen besteht, in diese Stellung gebracht zu sein und diese Stellung dann in der Energie des Glaubens zu verwirklichen.

Die Männer befanden sich in derselben Stellung, doch sie beschäftigten sich mit der Absicht Gottes. Sie verstanden, dass Gott sie nicht nur aus Ägypten erlöst hatte, um sie in die Wüste zu bringen, sondern dass es seine Absicht war, sie zu seinem Erbteil, zu seiner Wohnung, ja, zu seinem Heiligtum zu bringen. Neutestamentlich könnten wir sagen, sie waren mit dem beschäftigt, was Gott für sie bereitet hatte, wie wir es in Epheser 1 finden: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (V. 3). Sie waren beschäftigt damit, wie wir bei Johannes finden, dass sie Kinder Gottes geworden waren und dass das Haus des Vaters auf sie wartete, wo sie ewig bei Ihm sein werden. Sie gingen ein in die Gedanken Gottes, ihr Glaube erfasste diese Dinge, und so sangen sie davon.

Es ist eine herrliche Sache zu wissen, dass die Sünden vergeben sind, und dass Gott für uns ist, ist unendlich groß, und dieses Bewusstsein gibt Freude in unser Herz. Und doch ist es nur der Anfang all der Segnungen, die Gott in seinem Herzen hatte, die Er uns geben wollte und die nun in seinem Wort offenbart sind. Wenn ein Gläubiger, der Frieden mit Gott gefunden hat, dabei stehenbleibt

und sagt: Jetzt weiß ich genug, es gibt kein Gericht mehr für mich, ich bin ein Kind Gottes, mehr brauche ich nicht, dann wird er kein glückliches Leben führen. Die Gewissheit der Vergebung der Sünden reicht nicht aus, um uns beständig glücklich zu erhalten. Sie gibt uns auch nicht die Kraft, in den Schwierigkeiten der Wüste zu bestehen.

Wir sehen das so eindrucksvoll am Ende dieses Kapitels, wo das Volk drei Tage, nachdem es dieses Lied der Erlösung gesungen hatte, gegen Mose murrte, indem es sprach: „Was sollen wir trinken?“ (V. 24.25). Können wir das verstehen? Könnt ihr jungen Gläubigen, die ihr erst vor kurzem Frieden mit Gott gefunden habt, das verstehen? Könnt ihr euch vorstellen, dass, wenn der Herr noch nicht bald kommt und ihr bei eurer Erlösung stehenbleibt, auch ihr in einen Zustand geraten könnt, wo ihr gegen Gott und gegen den Herrn murrt, wo ihr unzufrieden seid mit dem Weg, den Er euch führt?

Ich stelle diese Frage nicht uns Älteren, denn wir wissen aus eigener Erfahrung zu gut, dass das der Fall ist. Wir wissen, dass es so weit kommen kann. Das ist der Grund, weshalb Gott uns durch die Wüste führt. In der Wüste prüft Gott uns, und da lernen wir kennen, was wir in uns selbst sind (vgl. 5Mo 8,2). Wer Römer 7 glaubt, weiß, dass in seinem Fleisch, nichts Gutes wohnt (V. 18).

Doch es ist ein großer Unterschied, diese Wahrheit aus dem Wort Gottes gelernt zu haben oder in seinem eigenen Leben zu erfahren, dass in mir nichts Gutes wohnt; dass es nichts gibt, wozu ich nicht fähig wäre, und dass es nur die Gnade des Herrn ist, die mich bewahren kann. Haben wir nicht von Gläubigen gehört, dass sie Dinge taten, die sogar Weltmenschen verabscheuen? Ein Christ kann so weit kommen, dass er Dinge tut – und es kommt leider oft vor –, die ein Weltmensch zu tun sich schämt. Warum? Weil der Herr ihm, wenn er sich nicht ganz Ihm anvertraut, durch Erfahrung zeigen will, was er in sich

selbst ist. Er lehrt es ihn, indem Er seine Hand zurückzieht, so dass er für eine Zeit sich selbst überlassen ist.

So wie Mirjam die Frauen anführte, so war Mose der Anführer der Männer. Daher heißt es in Vers 1: „Damals sangen Mose und die Kinder Israel.“ Mose und Mirjam sind jeweils charakteristisch für diese beiden Gruppen von Gläubigen: einmal solche, die sich, im Bild der Männer, mit den Ratschlüssen Gottes beschäftigen, und solche, die im Bild der Frauen, damit zufrieden sind, dass sie erlöst sind. Diesen Unterschied sehen wir auch weiterhin in den Büchern Mose bis hin zum Tod Mirjams und Aarons.

Aus 4. Mose 20 wissen wir, dass Mirjam in der Wüste starb und nicht in das Land kam, wie auch alle Männer nicht, mit Ausnahme Josuas und Kalebs. An all den anderen hatte Gott kein Wohlgefallen, weil sie keinen Glauben hatten. Es ist allerdings wahr, dass auch Mose nicht ins Land gekommen ist. Der Herr hat ihn unmittelbar vor dem Einzug des Volkes in das Land fortgenommen, jedoch nicht in der Wüste, sondern am Rand des Landes. Er ließ ihn nicht in der Wüste sterben, sondern auf einem hohen Berg, wo er in der Gegenwart Gottes war, allein mit Gott. Dort hat Gott ihm das Land in all seiner Herrlichkeit gezeigt (5Mo 3,25; 34,1.5).

Mose hat weitaus mehr von dem Land gesehen als jeder andere Israelit. Wir haben in Josua 1 von den zukünftigen Grenzen des Landes gelesen. Und was sogar Josua niemals sah und auch kein anderer Israelit bis heute gesehen hat, hat Gott doch Mose gezeigt. Das Volk hat niemals das gesamte verheißene Land in Besitz genommen, das Gott ihnen gegeben hatte. Nicht einmal Salomo hat es in dieser Ausdehnung gesehen, sondern das wird erst im Tausendjährigen Reich erfüllt werden. Ja, es war durch den Ungehorsam Moses, dass er, statt zu dem Felsen zu sprechen, zweimal darauf schlug (4Mo 20,6–13), dass er nicht ins Land eingehen konnte. Doch lesen wir,

dass Gott von ihm sagt, dass es keinen anderen gab wie Mose, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht redete, „wie ein Mann mit seinem Freund redet“ (2Mo 33,11). Mose war nicht nur mit sich und mit seinen Nöten beschäftigt, sondern er versuchte, in die Gedanken Gottes einzudringen. Wir würden heute sagen: Er untersuchte das Wort Gottes. In Gemeinschaft mit dem HERRN erforschte er die Gedanken Gottes, beschäftigte sich damit, so dass er alles sah, wie Gott es sah. Er kannte die Gedanken Gottes und konnte sie an das Volk weitergeben. Sein Herz war mit dem Land beschäftigt, und er lernte vorbildlich, was es bedeutete, gesegnet zu sein mit jeder geistlichen Segnung in himmlischen Örtern in Christus. Ist es nicht der Mühe wert, sich damit zu beschäftigen und darüber nachzudenken?

Wir wollen uns nun noch etwas mit der geistlichen Bedeutung des Jordan in Josua 1 beschäftigen. In gewisser Weise ähnelt die Situation der in 2. Mose 14, wo das Volk vor dem Roten Meer stand. Doch wir haben hier auch grundsätzliche Unterschiede. Wir haben gesehen, dass das Rote Meer ein Bild des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz für uns ist und auch seine Auferstehung. Gott ist durch das Werk des Herrn Jesus vollkommen befriedigt worden. Denn derselbe Gott, der Ihn in den Staub des Todes legte (Ps 22,16), hat Ihn auch auferweckt. Aufgrund des Todes und der Auferweckung des Herrn Jesus wissen wir nun, dass wir teilhaben an seinem Werk und daher keine Angst mehr vor dem Gericht Gottes zu haben brauchen, denn „alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan.“ Wir finden im Roten Meer vorbildlich die Wahrheit aus Römer 4,24.25, wo wir lesen: „die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, der unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist.“

Das Rote Meer ist also das Werk Gottes *für uns*. Der Jordan hier in Josua 1 ist zwar auch ein Bild des Todes und der Auferstehung

Christi, doch von einer völlig anderen Seite aus gesehen. Der Jordan zeigt uns vorbildlich, dass Christus nicht nur *für uns* gestorben und auferweckt ist (das ist das Rote Meer), sondern dass wir mit Christus gestorben und auferweckt sind.[6] Das ist die Voraussetzung dafür, dass wir schon jetzt im Glauben praktisch in Besitz nehmen, was unser Teil, unsere Segnungen in Ewigkeit sein werden.

In Josua 1 befindet sich das Volk noch nicht im Land. Sie sind noch in der Wüste, wenn auch am Ende der Wüstenreise. Doch ihre Herzen beschäftigen sich schon ganz mit dem Land. Im fünften Buch Mose finden wir die Worte Moses an das Volk Israel, bevor es ins Land einzog. Das ganze Buch ist ein Ausblick auf das Land und beschreibt, wie sie all die Segnungen des Landes genießen könnten.

Ich will das an einem Beispiel illustrieren. Jemand hat die Absicht, nach Amerika auszuwandern, aber er weiß noch nichts von diesem Land, außer aus den Briefen, die er bekommt und die ihm das Land beschreiben. Er beschäftigt sich in seinen Gedanken viel damit und wünscht, soviel wie möglich von diesem Land kennenzulernen. Schließlich denkt er überhaupt nicht mehr an den Ort, wo er jetzt noch wohnt, sondern ist in seinem Herzen schon ganz mit dem Land beschäftigt, in das er auswandern wird; er versucht sich sogar schon vorzustellen, wie er sein Haus dort einrichten wird.

Das ist nur ein Beispiel dafür, was wir in 2. Mose 15 gefunden habe und was wir auch hier sehen. Mose hatte viel darüber nachgedacht; was Gott ihm über das Land gesagt hatte. Das waren wun-

---

[6] In diesem Zusammenhang ist es sehr lehrreich, dass wir in Römer 6 nur finden, dass wir mit Christus gestorben und begraben sind (V. 3.4), dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist (V. 6) und dass wir, was wir gestorben sind, ein für allemal der Sünde gestorben sind (V. 10). Doch Römer 6 spricht nicht davon, dass wir auch mit Christus auferweckt sind. Diese Wahrheit finden wir erst im Kolosserbrief: „Mit ihm begraben in der Taufe, in der ihr auch mitauferweckt worden seid“ (2,12).

derbare Dinge. Wenn das Volk auch durch die Wüste ziehen musste, so hatte er doch immer vor Augen: „Du hast durch deine Güte geleitet da Volk, das du erlöst, hast es durch deine Stärke geführt zu deiner heiligen Wohnung“ (2Mo 15,13). Im Glauben hatte er bereits die Wüste durchschritten und befand sich im Land, wie die Söhne Korahs in Psalm 84,8 singen: „Sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Was kann uns noch geschehen, wenn unsere Augen auf den Herrn gerichtet sind und wir bedenken, wer Er ist, der „Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20), der Allmächtige, der alle Umstände in seinen Händen hat?

Was kann uns noch geschehen, wenn wir bedenken, dass unser Vater der ewige Gott ist, der allem Leben und Odem gibt und ohne dessen Willen nichts geschehen kann, so dass sogar kein Haar von meinem Haupt fallen kann? Dann können wir tatsächlich sagen: „Wenn Gott für uns ist, wer gegen uns?“ (Röm 8,31). Und kurz zuvor lesen wir in Römer 8, dass der Heilige Geist in uns ist und sich so mit uns einsmacht, dass Er, wenn wir selbst nicht wissen, was wir bitten sollen, sich für uns in unaussprechlichen Seufzern verwendet (V. 26.27). Und auch der Herr Jesus verwendet sich für uns (V. 34). Gott, der Vater, Gott, der Sohn, Gott, der Heilige Geist, also der dreieine Gott, verwendet sich für uns und ist um uns besorgt. Wovor sollten wir uns ängstigen? Es kann nichts geben, was uns begegnen könnte, was nicht gut für uns ist.

Welche Ereignisse haben zwischen 2. Mose 15 und Josua 1 stattgefunden? Zwischen dem Durchzug durch das Rote Meer und dem Erreichen des Jordan liegen vierzig Jahre. In dieser Zeit hat Gott dem Volk das Gesetz und die Stiftshütte gegeben (2Mo 19–40). Auch haben sie alle die Vorschriften über den Opferdienst bekommen (3Mo) und alle die Erfahrungen der Wüste gemacht (4Mo). Sie haben in der Praxis gesehen, wer sie selbst sind, wie klug der Glaube ist und

wie unsinnig der Verstand und die eigene Weisheit sind. Sie haben gelernt, dass es Torheit ist, in Selbstvertrauen eigene Wege zu gehen, und dass es tatsächlich Weisheit ist, sich nur den Händen des Herrn zu übergeben oder den Händen des Vaters und sich durch den Heiligen Geist führen zu lassen.

Allein das sind die Wege, die zum Segen ausschlagen. Und es wird unsere Herzen glücklich machen, wenn wir schon jetzt wissen, dass der Herr Jesus und der Vater und der Heilige Geist alles besser wissen als wir. Das ist die Erfahrung, die uns bereitmacht, uns dem Herrn ganz zu übergeben. Nein, das Fleisch will das nicht. Es ist eine harte Lektion für uns, dies zu lernen. Und leider sehen wir, dass es Geschwister gibt, die das niemals lernen. Auch das wird uns hier in den zweieinhalb Stämmen, Ruben, Gad und dem halben Stamm Manasse, die diesseits des Jordan bleiben wollten und kein Interesse an dem Land der Verheißung hatten, gezeigt.

Was das Volk in seiner vorbildlichen Bedeutung hier betrifft, so haben sie die Erfahrungen der Wüste nun hinter sich. In den ersten elf Kapiteln des fünften Buches Mose hat Mose noch einmal diese Erfahrungen auf ihre Herzen einwirken lassen, besonders in den Kapiteln 8–10. Nun sind sie bereit, den Jordan zu durchziehen. Sie wissen, dass auf der anderen Seite des Jordan die wirklichen Segnungen auf sie warten. Im Glauben hatten sie bereits in 2. Mose 15 davon gesungen.

Ich habe bereits Epheser 1,3 angeführt, wo wir lesen, dass wir gesegnet sind „mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern“. Das Wort „Örter“ ist kursiv gedruckt, was bedeutet, dass es Im Grundtext fehlt. Dadurch liegt der Nachdruck auf „den Himmlischen“, das heißt, dass alle unsere Segnungen im Himmel sind. „Himmlische Örter“ ist der ausgedehnteste Begriff für „Himmel“. Wir wissen, dass sogar Satan Zutritt hat zu den himmlischen Örtern (Eph 6,12; vgl. Off

12,7.8; Hiob 1,6; 2,1). Wenn alle unsere Segnungen im Himmel sind, so haben wir sie nicht auf der Erde. Und wenn all diese Segnungen dort sind, so müssen auch wir, um sie genießen zu können, dort sein. Heißt das, dass wir warten müssen, bis wir dorthin kommen, bis wir die Erde verlassen, sei es nun, dass wir entschlafen und in das Paradies Gottes aufgenommen werden, oder sei es, dass der Herr kommt, um uns in das Haus des Vaters einzuführen?

Der Epheserbrief gibt uns die Antwort: Wir sind eins mit dem Herrn Jesus. Er ist unser Leben. Und weil unser Leben dort im Himmel ist sind auch wir es in Ihm. Epheser 1 und 2 stellen uns das vor in dem Bild des einen Leibes. Der Leib ist auf der Erde, aber das Haupt ist im Himmel. Und wo das Haupt ist, ist auch die Person. Deshalb lese wir in den letzten Versen von Kapitel 1, dass Christus tot war, aber dass die kraft Gottes Ihn auferweckt und Ihm einen Platz zu sein Rechten in den himmlischen Örtern gegeben hat (V. 20). Und dann heißt es in Kapitel 2,4–6, dass Gott uns mit dem Christus lebend gemacht hat, „durch Gnade seid ihr errettet –, und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“. Sowohl der Römer- als auch der Kolosserbrief sagen uns, da wir mit Christus gestorben sind und daher der alte Mensch nicht mehr lebt. Und hier im Epheserbrief finden wir, dass wir mit Ihm auferweckt sind und in eine neue Welt, in die Auferstehungswelt, versetzt sind. Und diese Auferstehungswelt ist in Wirklichkeit im Himmel. Dort sind auch unsere Segnungen.

Es ist unstreitig, dass wir sie erst vollkommen genießen werden, wenn wir beim Herrn sind. Wenn Er kommt, um uns heimzuholen und uns in das Haus des Vaters einführt, werden alle Umstände so sein, dass wir in diesem ewigen Haus des Vaters die höchsten Segnungen vollkommen genießen können. Und doch, ist es nicht eine wunderbare Tatsache, dass wir sie im Glauben schon jetzt in Besitz

nehmen können? Gott würde uns bestimmt nicht alle unsere Segnungen in seinem Wort zeigen, wenn wir sie nicht jetzt schon genießen könnten. Der Heilige Geist ist auf die Erde gekommen, um in jedem Gläubigen zu wohnen und um uns von all diesen Segnungen zu berichten uns die Kraft zu geben, diese Segnungen schon jetzt in Besitz zu nehmen und zu genießen. Doch es ist allein das neue Leben, das diese Segnungen genießen kann. Dazu ist das irdische Leben, das wir bei unserer natürlichen Geburt empfingen, nicht in der Lage. Der Mensch ist erschaffen worden für die Erde und die Erde für den Menschen (Ps 115,16). Sein Leib, seine menschliehe Seele und sein menschlicher Geist sind völlig geeignet für das Leben hier auf der Erde, aber nicht für den Himmel. Doch wir haben ein neues Leben empfangen. Der Jordan stellt uns hier den Tod Christi und zugleich unser Gestorbensein mit Ihm vor. Die Frage Ist nur: Glaube ich das, und verwirkliche ich das in meinem Herzen? Glaube ich, dass der alte Mensch gestorben ist? Glaube ich, dass ich lebendiggemacht bin, als ich ein neues Leben empfing? Der Herr Jesus selbst hat in Johannes 3,6 gesagt, dass dieses Leben aus dem Heiligen Geist geboren ist, und aus anderen Stellen wissen wir, dass Er selbst dieses Leben ist (vgl. Joh 14,6; 1Joh 5,20).

Glaube ich, dass ich durch den Tod hindurchgegangen bin, mit Ihm auferweckt bin und mich jetzt auf der anderen Seite des Todes befinde? Dann lebe ich in dieser neuen Welt, wenn auch der Leib noch auf der Erde ist. Er kann noch nicht in den Himmel eingehen, weil er erst verwandelt werden muss, aber mein Geist, das neue Leben, kann dort eingehen, und in Christus bin ich schon dorthin versetzt. Verwirkliche ich das in meinem Leben? Der Epheserbrief sieht grundsätzlich jeden Gläubigen, sobald er von neuem geboren ist und den Herrn Jesus angenommen hat, in Christus in himmlischen Örtern. Doch der Jordan zeigt uns, dass wir diese Wahrheit praktisch in unserem Leben

verwirklichen müssen, nämlich dass wir mit Christus gestorben, mit Ihm auferweckt und mit Ihm schon jetzt in den Himmel versetzt sind.

Wir finden hier in Josua 1 zwei Männer, Mose und Josua, die beide Vorbilder von dem Herrn Jesus sind. Mose als der, der das Volk Gottes durch die Wüste führt, als der große Lehrer, der das Wort Gottes mit Autorität spricht. Nun, wir haben die Gedanken Gottes alle im Wort Gottes. Doch nicht nur das, sondern wir haben auch den verherrlichten Herrn in der Herrlichkeit, der im Geist bei uns ist und uns im Kampf in den himmlischen Örtern anführt, um all die geistlichen Segnungen in Besitz zu nehmen und schon jetzt zu genießen. So ist Josua hier ein Bild vom verherrlichten Herrn, der uns durch den Heiligen Geist in das verheißene Land einführt, das ein Bild der himmlischen Örter ist. Es heißt hier: „Und nun, mache dich auf, gehe über diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gebe. Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird, euch habe ich ihn gegeben“ (Jos 1,2.3). Wir werden alles empfangen, wenn der Herr uns in die Herrlichkeit einführt, aber Gott hat uns bereits jetzt alles gegeben, worauf unsere Fußsohle tritt, was wir selbst in Besitz nehmen. Nun ist die große Frage: Wie weit habe ich es in Besitz genommen?

Wir finden hier die Voraussetzungen, die nötig sind, um das Land In Besitz zu nehmen. In Vers 4 werden uns die Grenzen des Landes beschrieben: „Von der Wüste und diesem Libanon bis zum großen Strom, dem Strome Euphrat, das ganze Land der Hethiter, und bis zum großen Meer gegen Sonnenuntergang, soll eure Grenz sein.“ Also im Süden die Wüste, im Norden das Gebirge, der Libanon, im Osten der Strom Euphrat und im Westen das große Meer. All das spricht von der Welt und vom Menschen hier auf der Erde Dazwischen liegt das Land, das wir in Besitz nehmen sollen. Gott sagt, dass Er ihren Vätern geschworen habe, ihnen dieses Land zu geben. Und

zu Josua sagt er: „Sei stark und mutig! Denn du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilen“ (1,6). Ja, der Herr Jesu ist bei uns, Er will uns anführen und uns leiten, dass wir freiwillig durch den Jordan gehen, um das Land in Besitz zu nehmen. Es ist nicht möglich, das Land in Besitz zu nehmen, ohne durch den Jordan gegangen zu sein, ohne praktisch zu verwirklichen, dass wir mit Christus gestorben sind und dass wir daher keine natürlichen Menschen mehr sind. Die Dinge hier auf der Erde sind nicht mehr unser Teil, sondern die Dinge auf der anderen Seite des Jordan, in der Auferstehungswelt, gehören uns. Wenn wir das verwirklichen, können wir alle diese geistlichen Segnungen in Besitz nehmen.

Das schließt irdische Segnungen nicht aus, auch die dürfen wir vom Herrn annehmen. Doch sie sind nicht unsere eigentlichen Segnungen. Die zweieinhalb Stämme, Ruben, Gad und der halbe Stamm Manasse, die wir ab Vers 12 finden, begnügten sich mit dem, was auf der anderen Seite des Jordan vorhanden war, dort, wo das Volk sich aufhielt, bevor es in das Land zog. Auch zu ihnen sagte Josua, dass sie, nachdem sie ihren Brüdern bei dem Kampf im Land geholfen hätten, in das Land ihres Besitztums zurückkehren und es besitzen sollten. Diese Besitztümer sind diesseits des Todes, wir können auch sagen, es sind die Dinge hier auf der Erde. Es ist richtig, dass auch dies Segnungen sein können, die Gott uns gibt. Doch um diese Segnungen in der rechten Weise zu besitzen, gibt es bestimmte Voraussetzungen. Das Volk musste die Könige dieser Landstriche besiegen, um ihr Land in Besitz nehmen zu können (4Mo 21; 5Mo 1).

Wir kennen die beiden Könige, die dort herrschten: Es waren Sihon und Og. Von Sihon lesen wir in 4. Mose 21, dass man Lieder von ihm sang und ihn wegen seiner Eroberungszüge pries. Er gebrauchte die irdischen Dinge, um sich Ruhm und eine Stellung in dieser Welt zu erwerben. Und von Og lesen wir in 5. Mose 3,11, dass er ein Bett

von Eisen hatte, dessen Länge neun Ellen und dessen Breite vier Ellen war. Er gebrauchte seine Macht, um Ruhe für sich selbst zu suchen und zu genießen. Diese Feinde müssen überwunden werden, wenn man ihr Erbteil, die irdischen Segnungen, aus der Hand Gottes annehmen will.

In Lukas 5 finden wir dazu ein schönes Beispiel. Der Herr sagt dort zu Levi: „Folge mir nach.“ Und dann heißt es weiter: „Und er verließ alles, stand er auf und folgte ihm nach. Und Levi machte ihm ein großes Mahl in seinem Haus“ (V. 28.29). Levi verließ alles, doch dann bekam er es aus der Hand des Herrn zurück, um es für Ihn zu gebrauchen. Wenn wir die Segnungen aus der Hand des Herrn annehmen, können wir sie auch wieder für Ihn einsetzen. Doch die zweieinhalb Stämme zeigen uns deutlich, dass die irdischen Segnungen nicht unsere eigentlichen Segnungen sind. Die Männer der zweieinhalb Stämme mussten mit in den Kampf ziehen, aber ein Erbteil im Land bekamen sie nicht.

Wir haben zu Beginn von der Wüste gesungen und auch von der Hilfe des Herrn; im Glauben haben wir ausgedrückt, dass Er uns in allen Umständen hilft. Bald werden wir bei Ihm sein. Wir wollen uns noch einmal fragen: Sehnt sich unser Herz wirklich nach all diesen Dingen, und wünschen wir, sie in Besitz zu nehmen? In aller Ewigkeit werden sie unser Teil sein. Wollen wir uns nicht mit der Hilfe des Herrn eingehender mit diesen herrlichen, ewigen Segnungen beschäftigen, zu unserem eigenen Segen und zur Verherrlichung unseres Herrn?

15. Die Erziehung in der Wüste

Bibelstellen: 2. Mose 15,22–27; 16,1–4; 17,1–6.8

Ich dachte an diese Abschnitte, nachdem wir in unserem Lied zu Ausdruck gebracht hatten, dass der Herr Jesus als unser Hirte und das Brot des Lebens uns Freudenöl gibt und dass seine Liebe das Bittere süß macht. In 2. Mose 15 haben wir von dem bitteren Wasser gelesen, das erst getrunken werden konnte, nachdem es süß gemacht worden war. In Kapitel 16 finden wir das Brot des Lebens, in Kapitel 17 das Freudenöl und das lebendige Wasser, das aus dem geschlagenen Felsen hervorfließt und das nach Johannes 4 und 7 in Verbindung steht mit dem Wohnen des Heiligen Geistes in uns. Wir wissen dass in der Schrift Öl ein Bild des Heiligen Geistes ist (siehe z. B. Sach 4,1–6; 1Joh 2,20.27).

Wenn wir diese Kapitel im Zusammenhang lesen, finden wir wichtige Lektionen, die wir in der Wüste lernen können. In dem Lied, das wir über den Herrn Jesus als unseren Hirten sangen, geht es auch um die Wüste, nicht um den Himmel, in den wir bereits jetzt in Christus versetzt sind und wo wir alle himmlischen Segnungen genießen können (Eph 1,3; 2,5.6). In der Wüste ist der Herr unser Hirte. Er führt uns so hindurch, dass unsere Segnungen sicher sind. Und auf dem Weg durch die Wüste zum Berg Gottes führt Er uns durch das Feuer (2Mo 3). Der Dornbusch brennt, damit die Dornen (das Ergebnis des Sündenfalls) weggebrannt werden. Doch der Dornbusch selbst wird nicht durch das Feuer, das Gott angezündet hat verzehrt. Feuer ist ein Bild der untersuchenden, prüfenden Heiligkeit Gottes.

Wir finden in diesen Kapiteln die Lektionen, die das Volk lernen muss, nachdem es aus Ägypten erlöst war. Diese Erlösung ist der große Gegenstand des zweiten Buches Mose. Gleich in den ersten Versen von Kapitel 1 werden uns die Söhne *Israels* vorgestellt, die jedoch mit Jakob nach Ägypten gekommen waren. Der Name Israel bedeutet *Fürst Gottes* oder *Kämpfer Gottes*. Gott sieht alle, die ihre Sünden vor Ihm bekannt haben und somit bekehrt und von neuem geboren sind, so, wie sie in dem Herrn Jesus geworden sind. Doch Jako bedeutet *Fersenhalter*, und das sind die Gläubigen praktisch, solange sie sich in Ägypten aufhalten. Ägypten ist ein Bild der Welt, der Welt des unabhängigen Menschen, der glaubt, Gott nicht nötig zu haben (siehe z. B. 5Mo 11,10–15; 2Mo 5,2, wo Pharao sagt: „Wer ist der HERR, auf dessen Stimme ich hören soll, Israel ziehen zu lassen? Ich kenne den HERRN nicht, und auch werde ich Israel nicht ziehen lassen“). Obwohl die Kinder Jakobs zu dem zukünftigen Volk Gottes gehörten und also im Vorbild von neuem geboren waren und sie ihre Sünden gesehen und aufrichtig vor Gott bekannt hatten, waren sie doch noch in der Welt. Sie waren fleischlich wie der Mann in Römer 7 und wie auch Jakob war, bevor er Gottes Zucht erfahren und angenommen hatte. Jakob liebte den Segen Gottes, versuchte aber, ihn mit menschlichen Mitteln zu bekommen. Es waren wirklich menschliche Mittel, wie sein Name angibt!

Wir kennen die Geschichte der ersten vierzehn Kapitel des zweiten Buches Mose. Gott erlöste das Volk aus Ägypten aus den Schwierigkeiten, die sie dort hatten. Sie wurden von den Ägyptern bedrückt und geschlagen und mussten schwer arbeiten. Als Gott Mose sandte, durch den Er sie erlösen wollte, wurde es noch schlimmer. Aber alles, was der Herr tut, ist weise und führt sicher zum Ziel. Je schwerer die Erprobungen sind, umso herrlicher wird das Ergebnis sein. Er weiß den Weg, auf dem wir erlöst werden

können, auf dem wir von der Welt und aus dem fleischlichen Zustand gelöst werden können, worin sich jeder befindet, der noch nicht weiter gekommen Ist, als von neuem geboren und bekehrt zu sein. Leider bleiben manche ihr Leben lang in diesem Zustand. Doch der Herr weiß, dass wir nur dann wirklich glücklich sein und völlige Gemeinschaft mit Ihm haben und Kämpfer für Ihn sein können, wenn Er uns den Weg führt, den Er auch die Israeliten führte.

Gott lässt die zehn Plagen über Ägypten kommen, damit die Israeliten den Zustand der Welt kennenlernen. Die Welt liegt im Bösen (1Joh 5,19), und das Gericht Gottes ruht auf ihr und trifft sie bereits jetzt, obwohl das endgültige Gericht noch bevorsteht. So lernt Israel den Unterschied zwischen der Stellung des Volkes Gottes und der der Welt kennen. Sie sehen, welch ein Vorrecht es ist, dem Herrn anzugehören, als in ganz Ägypten Nacht ist, aber Licht in den Wohnungen der Israeliten. Bei der letzten Plage (ein Bild des endgültigen Gerichts) werden alle Erstgeborenen Ägyptens getötet. Dadurch wird den Ägyptern die Bedeutung des Gerichtes Gottes bewusst. Sie klagen an dem darauffolgenden Morgen: „Wir alle sind des Todes!“ (Kap. 12,33).

In den Erstgeborenen sehen wir das gesamte Volk Gottes. Bei den Israeliten blieben die Erstgeborenen am Leben, weil sie den Weg gegangen waren, den Gott ihnen gezeigt hatte. Alle, die von neuem geboren sind, müssen diesen Weg gehen, mag er lang oder kurz sein. Gott wird sein Werk vollenden und sie den Weg der Erstgeborenen Israels gehen lassen. Sie müssen Schutz suchen hinter dem Blut des geschlachteten Lammes, Zuflucht nehmen zu dem Herrn Jesus und dann sehen, dass Er für alle die Seinen das Gericht getragen hat und dass es für sie kein Gericht mehr gibt. Das ist der wichtige Weg, der auf die Bekehrung und die neue Geburt folgen muss. Wir haben während der Konferenz darüber nachgedacht, was

Bekehrung ist. Sie ist die Umkehr und Rückkehr zu Gott, mit Reue über die Vergangenheit und mit einem Bekenntnis der Sünde und Schuld. Das ist die Bedeutung des griechischen Wortes *metanoia*, das im Neuen Testament hauptsächlich gebraucht wird. Nicht mehr mit dem Rücken von Gott abgewandt und unter dem Gericht stehend, wie Kain es tat, sondern Gott zugewandt, um Ihm die Sünde und Schuld zu bekennen. Das ist noch nicht die Zufluchtnahme hinter dem Blut der Versöhnung, aber dann sieht und anerkennt jemand, dass er Vergebung und Erlösung nötig hat. Und dann weist Gott auf den hin, den Er gegeben hat, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern ewiges Leben habe (Joh 3,16). Gott stellt den Herrn Jesus und sein Werk auf dem Kreuz vor, damit der, der sich als Sünder kennengelernt hat, Ihn annehmen möge. Und wer Ihn annimmt, weiß, dass er sicher ist vor dem Gericht Gottes.

Doch dann geht die Geschichte weiter. Nun werden die Israeliten durch das Rote Meer geführt. Das ist für sie der endgültige Beweis, dass sie sicher sind vor dem Gericht Gottes und dass das Gericht völlig auf der Welt ruht, da sie Gott nicht anerkennt. Sie lernen, dass sie endgültig von der Welt getrennt sind und dass sie auch nur durch diese Trennung sicher sind vor dem Gericht Gottes. Der Hass der Welt wird offenbar. Sie müssen fort aus Ägypten, und sie kennen den Weg.

Der einzige Weg, auf dem jemand Ägypten verlassen kann, führt durch das Rote Meer, ein Bild des Todes und der Auferstehung Christi. Er gelangt zwar noch nicht in das verheißene Land, wohl aber auf die andere Seite des Roten Meeres, in die Wüste, und befindet sich also nicht mehr in Ägypten. Der Tod Christi trennt uns tatsächlich von der Welt. Das Wort Gottes macht deutlich, dass das Blut des Herrn Jesus uns vor dem Gericht Gottes schützt. Das Blut Christi (sein Leiden und Sterben auf dem Kreuz) spricht von dem Gericht Gottes

über unsere Sünden und schützt uns dadurch vor dem Gericht. Doch der Tod des Herrn Jesus spricht von dem Gestorbensein aller, für *die* Er gestorben ist, also nicht so sehr von dem Gericht über unsere Sünden, obwohl auch das darin enthalten ist, sondern von Gottes Gericht über die sündige Natur, die der Mensch als Nachkomme Adams hat; er ist tot in Vergehungen und Sünden (Eph 2,1).

„Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Die sündige Natur, die jeder als Nachkomme sündiger Eltern hat, ist ein völliges Hindernis, in die Gegenwart Gottes, also in den Himmel zu kommen. Die sündige Natur kann nicht im Licht Gottes bestehen und wäre auch völlig unglücklich, wenn sie sich dort aufhalten müsste! Eine Natur, in der nichts Gutes wohnt und die nur sündigen will, würde tief unglücklich sein, wenn sie in den Himmel käme, denn dort kann nichts Böses getan werden. In der Gegenwart dessen, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5), ist das nicht möglich.

Wer also zu Gott kommen möchte – und wie wir in Kapitel 3 finden, führt Mose die Herde zu dem Berg Gottes, dass sie dort bei Ihm sei –, muss durch das Rote Meer gehen, das vom Tod und der Auferstehung Christi spricht. Es ist der Tod unter dem Gericht Gottes, durch den wir jedoch sicher hindurchgehen können, weil Er, der die Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht worden ist, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm (2Kor 5,21). Und derselbe Tod als das Gericht Gottes bedeutet ewiges Verderben für die, die von der Welt sind, für Pharao und sein ganzes Heer! Dort beim Roten Meer lernen wir das Gericht Gottes für die Welt und für alle Ungläubigen kennen, aber auch, was das Werk des Herrn Jesus, sein Blut in Kapitel 12 und sein Sterben in Kapitel 14, für uns bedeutet.

Nun befindet sich das Volk in Kapitel 15 auf der anderen Seite des Roten Meeres. Erlöst aus Ägypten, singen sie: „Singen will ich

dem HERRN, denn hoch erhaben ist er; das Pferd und seinen Reiter hat er ins Meer gestürzt.“ Erlöst, doch allein aus Gnade. Die Männer sehen im Glauben bereits die völlige Erlösung. Die Frauen singen lediglich von der Erlösung aus Ägypten. Doch die Männer singen auch: „bis hindurchzog das Volk, HERR, das du erworben hast. Du wirst sie bringen und pflanzen auf den Berg deines Erbteils, die Stätte, die du, HERR, zu deiner Wohnung gemacht, das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben“ (V. 16.17). Sie haben den Glauben der Söhne Korahs, wenn diese in Psalm 84,8 singen: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Sie sind in dem geistlichen Zustand von Römer 5,1.2: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“

Doch obwohl Gott jeden bekehrten und von neuem geborenen Menschen in dem vollen Wert des Werkes Christi und in Übereinstimmung mit seinen Ratschlüssen sieht, sieht der Vater die Seinen in Römer 5 nicht so, wie sie in dem Brief an die Epheser vorgestellt werden: bereits jetzt in Christus Jesus in himmlische Örter versetzt.

Er sieht sie in Römer 5 in der Stellung des Volkes Israel in 2. Mose 15: Sie müssen ihre Reise fortsetzen bis zum verheißenen Land. Und wenn sie weiterreisen, kommen sie in die Wüste. Da sehen sie: Wir sind noch nicht am Berg Gottes, noch nicht im Land. Den Berg Gottes werden sie erst in Kapitel 40 erreichen und das Land in Josua 3. Vorher müssen sie durch die Wüste, wie wir das in 4. Mose beschrieben finden. Dort müssen sie das Heer des HERRN sein, das Heer Israel (*Kämpfer Gottes*). In den ersten Kapiteln von 4. Mose werden sie so in ihrer Ordnung vorgestellt. Doch um ein guter

Kämpfer, ein wirklicher Fürst Gottes zu sein, müssen sie erzogen werden: Und das finden wir im Wesentlichen in 2. Mose 15–40.

Das Volk ist nun also in der Wüste. Für unseren Glauben ist die Welt eine Wüste. Für den natürlichen Menschen (und auch unser Fleisch) ist die Welt, Ägypten, ein fruchtbares Land, wo unsere eigene Arbeit uns selbst versorgen kann und muss (vgl. 1Mo 14,12). Doch der Glaube handelt wie Paulus in Philipper 3,7–15: „ich achte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und es für Dreck achte, damit ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde“, und: „eins aber tue ich: Vergessend was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus.“

Wie kann der *Glaube* noch nach den Dingen dieser Welt verlangen, wo man für unseren Heiland nur ein Kreuz und ein Grab übrig hatte? Das neue Leben, das wir in der neuen Geburt empfangen haben, findet in der Welt nichts, was Wert hat! Es kann keine Nahrung und keinen Trank für die Bedürfnisse des neuen Herzens bieten. Und doch müssen wir durch die Wüste. Nicht, um für den Himmel fähig gemacht zu werden. Das ist jeder, der von neuem geboren ist, der Schuld und Sünden vor Gott bekannt und im Glauben den Herrn Jesus als Heiland und Herrn angenommen hat. Unser Glaube muss, wie gesagt, erprobt werden, damit wir die Verdorbenheit unseres Fleisches und unsere Schwachheit, in der wir unseren Weg mit dem Herrn gehen, besser kennenlernen, doch auch die Gnade und Güte des Vaters und des Sohnes und die Kraft des in uns wohnenden Heiligen Geistes, der alles für uns tun will. Und außerdem müssen wir zu geübten Kämpfern Gottes herangezogen werden. Das ist vor allem das Ziel von 2. Mose 15–40. Wir müssen die Erfahrung machen,

dass bei Gott alles im Überfluss vorhanden ist, was wir für die Zeit und die Ewigkeit nötig haben, so dass auch von uns gesagt werden kann, was die Söhne Korahs in Psalm 84,6 singen: „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in dir ist, in deren Herzen gebahnte Wege sind!“

Sicher, wir haben auch einen Kampf in den himmlischen Örtern zu führen, in die wir bereits jetzt in Christus versetzt sind (Eph 2,6; 6,10). Aber wir können den erst wirklich führen, wenn wir in moralischer Hinsicht am Ende der Wüstenreise angekommen sind, also wenn wir die Lektionen der Wüste gelernt haben. Und das bedeutet, dass wir als das Volk Gottes, als das Heer der Zeugen Gottes, durch die Wüste gezogen sind. Das wird uns vor allem in den ersten zehn Kapiteln des vierten Buches Mose vorgestellt. Es sind Gottes Zeugen und daher das Zeugnis von Ihm, der „offenbart im Fleisch“ ist (1Tim 3,16). Es gibt, denke ich, kein vielseitigeres Bild von dem Herrn Jesus im Alten Testament als die Bundeslade. In 4. Mose 2–4 und auch in 10,21 sehen wir den Platz, den das Zelt der Zusammenkunft in der Mitte des Lagers hatte, sowohl wenn das Volk auf der Reise war, wie auch, wenn es an einem Ort blieb. Doch dieselben Kapitel und 10,33 zeigen uns, dass die Lade das Wichtigste war. Wenn Mose zu Beginn des fünften Buches Mose einen Rückblick auf die Reise durch die Wüste wirft, nennt er in Kapitel 10,8.9 lediglich das Tragen der Lade als den Dienst der Leviten.

Die Lade war aus Holz gemacht: ein Bild von dem Herrn Jesus als der Frucht der Erde, wie Er in Jesaja 4,2 genannt wird. Doch dieses Holz war mit reinem Gold überzogen, ein Symbol der himmlischen, göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit. Das Holz und das Gold zusammen sind daher ein Hinweis auf seine wahre Menschheit und seine wahre Gottheit. Auf der Lade war der Versöhnungsdeckel, aus dem die Cherubim nach oben ragten. Das war der Thron Gottes, von

wo aus der HERR mit Mose sprach (2Mo 25,22; 4Mo 7,89). Ein Hinweis also, dass Er der Schöpfer ist (Joh 1,3; Kol 1,16) und der, der das Weltall regiert, und der Richter, der alles in der Schöpfung richten wird (2Kor 5,10; Joh 5,22.27; Apg 17,21; siehe auch Jes 33,22; 11,1–4). Doch dieser Thron ist für uns ein Gnadenthron geworden (Röm 3,25; Heb 4,16), dadurch, dass das Blut auf den Sühnungsdeckel gesprengt ist (3Mo 16). So ist der Herr also auch der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, wie 1. Timotheus 2,5.6 ausdrücklich sagt.

Die Leviten durften die Lade, die das alles darstellte, auf ehrfürchtigen Händen durch die Wüste tragen, damit sie nicht durch die Feinde verunreinigt oder sogar geraubt wurde. Auch wir haben den herrlichen Auftrag von Gott empfangen, in dieser Welt, die den Herrn verworfen hat und die nur ein Kreuz und ein Grab für Ihn hatte, das Zeugnis der Wahrheit über seine Person als wahrer Mensch und ewiger Gott und all die anderen herrlichen Dinge, die ich genannt habe, festzuhalten und zu verteidigen, so dass es, bis Er kommt, um die Erde in Besitz zu nehmen, ein reines und unbeflecktes Zeugnis von Ihn gibt in dieser Welt, deren Fürst und Gott Satan ist. Doch das können nur Fürsten und Kämpfer Gottes tun (Israel). Deshalb müssen wir zu solchen Kämpfern erzogen werden. Dieser Dienst ist einer der Gründe, weshalb wir durch die Wüste ziehen müssen.

Hier in 2. Mose 15 sehen wir den Anfang der Reise. Nach drei Tagen ist der Gesang vorbei und beginnt das Volk zu lernen, was die Wüste ist: Sie finden kein Wasser, nichts; was ihren Durst löschen kann. In der Welt gibt es nichts, was den Durst unseres neuen Lebens löschen und unser Herz befriedigen kann. Als sie dann in Mara Wasser finden, ist es bitter, und sie können es nicht trinken. Das, was wir in der Welt finden, wenn wir durch Unerfahrenheit oder

durch Torheit die Befriedigung unserer geistlichen Bedürfnisse in der Welt suchen (in welcher Hinsicht auch immer wir das tun), ist bitter und ungenießbar. Der Herr lehrt uns, dass alles, was wir nötig haben, von Ihm kommen muss und dass allein das gut ist. Er allein kann die Bedürfnisse unseres Herzens nach Wasser und Nahrung befriedigen, wie auch Er allein die Kraft darreichen kann, die Kämpfer Gottes nötig haben. Lebendiges Wasser ist ein Bild des Wortes Gottes, doch lebendiggemacht durch den Heiligen Geist. Und es kommt hervor aus dem geschlagenen Felsen, wie wir in Kapitel 17 sehen werden.

Die große Belehrung dieser drei Kapitel ist, dass aller Segen in Verbindung mit dem Herrn Jesus steht und von Ihm kommt: teilweise in Verbindung mit seinem Leben auf der Erde, teilweise mit seinem Werk auf dem Kreuz und teilweise mit seinem Dienst nun als verherrlichter Mensch im Himmel. Es gibt keinen Segen außerhalb von Ihm, und Er erzieht uns, damit wir davon durchdrungen werden. So wachsen wir zu Vätern in Christus heran, von denen zweimal gesagt wird: „Ich schreibe euch, Väter, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist“ (1Joh 2,13.14)! Mehr wird von ihnen nicht gesagt. Zu den Jünglingen wird weitaus mehr gesagt, und zu den Kindlein wird sehr vieles gesagt. Doch von den Vätern braucht nicht mehr gesagt zu werden (und der Apostel wiederholt es), als dass sie den erkannt haben, der von Anfang ist. Sie haben festgestellt, dass alles, was gut ist, in Ihm ist, und was nicht in Ihm ist, ist nicht gut. Sie haben auch gefunden, dass Er ausreicht für alle Bedürfnisse des Lebens, dass es kein einziges Bedürfnis gibt, dem Er nicht entsprechen kann. Jedes Bedürfnis wird befriedigt, wenn wir zu Ihm aufschauen und uns von Ihm in seiner Herrlichkeit ernähren, mit allem, was in Ihm gefunden wird.

Nun begegnet das Volk der zweiten Schwierigkeit. In Mara ist Wasser, aber es ist bitter. Das Volk murrt: „Was sollen wir trinken?“ Das ist dasselbe Volk, das drei Tage zuvor im Glauben sang: „bis hindurchzog dein Volk, HERR, bis hindurchzog das Volk, das du erworben hast. Du wirst sie bringen und pflanzen auf den Berg deines Erbteils, die Stätte, die du, HERR, zu deiner Wohnung gemacht, das Heiligtum, Herr, das deine Hände bereitet haben“ (15,16.17 Drei Tage später klagen sie: „Was sollen wir trinken?“, und im folgenden Kapitel sagen sie, dass sie umkommen werden!

In der Wüste werden wir auf die Probe gestellt, und es erweist sich, was unser Glaube wert ist. Wir lernen, dass der Herr sogar den Glauben geben muss. Epheser 2,8 sagt, dass der Glaube ein Gabe Gottes ist (obwohl es da natürlich um den Grundsatz des Glaubens geht und hier um die Verwirklichung im täglichen Leben). Unser Glaube in sich selbst ist nichts, und wir können höchstens noch, wie der Vater des besessenen Sohnes, sagen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24). Das ist ein Ausspruch zu dem wir kommen müssen. Auch unser Glaube ist völlig abhängig von dem Herrn. Nur dann, wenn mein Auge auf den Herrn Jesus gerichtet ist, wanke und verzag ich nicht.

Doch das lernen wir nur dann, wenn wir sehen, dass Er über allem steht und auch das Bittere süß machen kann. Das kann die Welt unmöglich verstehen und auch unser Fleisch nicht. Und gerade, weil wir das Fleisch noch in uns haben, müssen wir die Belehrung vom bitteren Wasser lernen. Das Wasser ist bitter durch das Salz, das es enthält. Der Brunnen liegt in dem schmalen Streifen niedrigen Grundes längs des Roten Meeres. Wir in Holland wissen, wie das Salzwasser des Meeres unterirdisch in das Land eindringt, wenn im Land nicht genug Wasser ist, um es zurückzuhalten. Dieses salzige Wasser ist also das Wasser des Roten Meeres, es hat jedenfalls den-

selben Charakter. Wir haben gesehen, dass dieses Wasser von dem Tod als dem Gericht Gottes spricht. Die Ägypter starben darin, doch die Kinder Israel konnten trockenen Fußes hindurchziehen, weil Gott den Weg für sie gebahnt hatte. Wir haben gesehen, dass das Rote Meer den Tod und die Auferstehung Christi für uns vorbildet. Gott wendet dieses Sterben auf uns an; Er sieht uns: als mit Christus gestorben, mit Ihm gekreuzigt und mit Ihm auferstanden. Es gibt für uns kein Gericht mehr, und wir können jauchzen und singen, obwohl das Rote Meer für die, die zu Ägypten, die zur Welt gehören, Tod bedeutet. Wir sind aus der Macht der Welt und der Macht Satans erlöst.

Unser Gestorbensein mit Christus hat auch praktische Folgen für unser Leben auf der Erde. Wenn wir in dem ersten Abschnitt von 2. Mose 15 die Stellung gesehen haben, wie sie in Römer 5,1–11 beschrieben wird, dann finden wir in den folgenden Versen die praktische Verwirklichung unseres Gestorbenseins mit Christus: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch darin leben? ... da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sei, dass wir der Sünde nicht mehr dienen. ... So auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus. Also herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leib, um seinen Begierden zu gehorchen“ (Röm 6,2.6.11.12). So lesen wir auch in Kolosser 3,3, dass wir gestorben sind, aber dann weiter: „Tötet nun eure Glieder, die auf der Erde sind“ (V. 5), und, „jetzt aber legt auch ihr das alles ab“ (V. 8). Das ist die Folge davon, dass wir mit Christus gestorben sind. Nicht im Blick auf Gott, sondern im Blick auf die Welt und alles, was zur Welt gehört. „Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den [oder „welches“, das Kreuz] mir die Welt gekreuzigt ist, und ich der Welt“ (Gal

6,14). Das bittere Wasser ist also die Anwendung des Kreuzes auf unser Fleisch, auf unser Leben hier auf der Erde. Gott zeigt uns, dass die Vorrechte und die Kraft der Erlösung in Übereinstimmung sein müssen.

Das Fleisch schreckt davor zurück. Es möchte die Dinge der Welt, die Dinge Ägyptens haben. Es verlangt Ruhe und größtmöglichen Genuss der Dinge der Welt und wünscht nicht die Belehrung des Kreuzes zu sehen, dass das Gericht Gottes auf der Welt ruht und auf allem, was in der Welt ist (1Joh 2,15–17; 5,19). Gibt es in der Wüste denn nichts, das der Seele Befriedigung geben kann, dem neuen Leben, das wir empfangen haben? Gibt es nur bitteres (salziges) Wasser? Wasser, das den Durst nicht löscht, sondern ihn gerade vergrößert? „Und er [Mose] schrie zu dem HERRN, und der HERR wies ihm ein Holz; und er warf es in das Wasser, und das Wasser wurde süß“ (2Mo 15,25). Wovon ist das Holz ein Bild? Ich denke daran, wie der Herr Jesus in Lukas 23,28.31 zu den Frauen Jerusalems sagte, als sie wehklagten und Ihn bejammerten: „weint nicht über mich, sondern weint über euch selbst und über eure Kinder; ... Denn wenn man dies tut an dem grünen Holz, was wird an dem dürren geschehen?“

Er war das grüne Holz, in dem das Leben war und keinerlei Verderben. Das Akazienholz, aus dem die Stiftshütte später gemacht wurde und viele Gegenstände der Stiftshütte, wie die Bundeslade, der Schaubrottisch, die Altäre, wird in der Septuaginta (griechische Übersetzung des Alten Testamentes) mit „unverderbliches Holz“ wiedergegeben. Es war nicht verderblich, obwohl es in der Wüste gewachsen war. Ist das kein Bild von dem Herrn Jesus?

Hier steht nicht, welche Art Holz es war. Doch das Holz, das in das Wasser des Todes geworfen wurde, kann nur der Herr Jesus am Kreuz sein (Gal 3,13). Und macht das das bittere Wasser nicht süß? Die Apostel waren „voll Freude, dass sie gewürdigt worden waren,

für den Namen Schmach zu leiden“ (Apg 5,41). Es war den Philippern „geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden“ (Phil 1,29). Und Paulus, der ihnen das schrieb, wünschte „ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tod gleichgestaltet werde, ob ich auf irgendeine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten“ (Phil 3,10.11). Wenn im Neuen Testament über unser Leiden für Christus gesprochen wird, steht das immer mit Freude in Verbindung (Mt 5,11.12; 1Pet 4,12–14).Und wenn wir als Gestorbene den Weg der Absonderung von der Welt gehen und von allem, was nicht nach Gottes Gedanken ist, dann ist das der Weg, auf dem Er uns vorangegangen ist (Heb 2,10).

Doch geht es nicht noch weiter? Sind nicht *alle* Schwierigkeiten, denen auch wir als Gläubige auf der Erde begegnen, die Folge des Gerichtes Gottes über die Sünde, des Fluches Gottes über die Schöpfung (1Mo 3,17–19)? Wie bitter sind sie für uns! Doch wird nicht alles anders, wenn wir dann auf den Herrn Jesus sehen und seine Gemeinschaft in diesen Leiden erfahren? „Daher musste er in allem den Brüdern gleich werden, ... denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“ (Heb 2,17.18; vgl. 2,10; 4,15). Er weiß aus Erfahrung, was es ist, von dem Teufel versucht zu werden, denn der Teufel hat alle seine Versuchungen an Ihm ausprobiert. Er weiß daher, welche Kraft nötig ist, um standhaft zu bleiben, und in diesem Wissen ist Er unser großer Hoherpriester, der lebt, um sich für uns zu verwenden (Heb 7,25; Röm 8,33.34). Er weiß, was es ist, Hunger zu haben, müde zu sein und Schmerzen zu erleiden. Er weiß, was es ist, zu sterben und am Grab eines Geliebten zu stehen (Joh 11,34). Er weiß aus Erfahrung, was es ist, von Freunden nicht verstanden zu werden (Lk 22,35–38). Obwohl Er niemals krank gewesen ist, denn Er war der

Sündlose, weiß Er doch aus Erfahrung, was Krankheit ist, denn Er trug sie in seinem Geist, wenn Er Kranke gesund machte (Mt 8,17). Er weiß aus Erfahrung, was es ist, von der Welt verworfen und gehasst zu werden, geschlagen, angespien und gelästert zu werden und viele Dinge mehr. Er versteht uns in jedem Leiden und jeder Betrübnis, die wir haben. Wenn wir in solchen Umständen zu Ihm gehen, haben wir Gemeinschaft mit Ihm und Er mit uns. Verändert das nicht alles? Wird dann das bittere Wasser nicht süß? Denn soweit wir Ihn in den Schwierigkeiten gesehen haben, haben wir das erfahren! Ich hörte kürzlich von einer gläubigen Frau, die dreißig Jahre auf dem Krankenlager gelegen hatte und die während dieser Zeit nicht einmal außerhalb ihres kleinen Schlafzimmers gewesen war. Als man sie fragte, wie es ihr ginge, antwortete sie: Ich bin so glücklich im Herrn, dass ich manchmal bange bin, dass mein Herz zerspringt, weil das Glück so groß ist.

So lernen wir durch das bittere Wasser, was der Charakter dieser Welt in den Augen Gottes ist und dass es nichts in der Welt gibt, was unsere Herzen wirklich befriedigen und wahrhaft glücklich machen kann, aber auch, dass in dem Herrn Jesus alles zu finden ist, was wir hier auf der Erde nötig haben, ja, dass seine Liebe und Gemeinschaft das bitterste Leiden süß macht. Wenn wir das gelernt haben, geht es weiter: „Dort gab er ihm Satzung und Recht, und dort prüfte er es“ (2Mo 15,25).

Dann kommt das Volk nach Elim, wo zwölf Wasserquellen und siebzig Palmbäume waren. Wenn das Wort Gottes die einzige Richtschnur für unseren Wandel ist und wir gehorsam nur fragen, was sein Wille ist, um ihn zu tun, werden wir reichlich Erquickung finden – lebendiges Wasser für unseren Durst, Palmbäume für den Schatten gegen die Hitze und Nahrung. Die Zahl 12 spricht von der Vollkommenheit in der Regierung Gottes. Obwohl der Herr mit einem

Opfer auf immerdar die vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden (Heb 10,14) und es also kein ewiges Gericht mehr gibt für jeden, der bekehrt und von neuem geboren ist, ist es in der Regierung Gottes doch auch für uns Gläubige wahr, dass Gott dem Hochmütigen widersteht und dem Demütigen Gnade gibt (1Pet 5,5). Der Segen auf der Erde ist für uns abhängig von unserem Gehorsam, wie wir soeben bereits sahen. Ungehorsam wird gerichtet, obwohl das Gericht nur für die Erde ist (1Kor 11,31.32). Hier sind es zwölf Brunnen, durch die Gottes Segen dem gehorsamen Volk Gottes zufließt (vgl. Lk 9,1.2; 10,1).

Es sind hier Quellen (man kann auch übersetzen *Fontänen*), was in Vers 23 (Mara) nicht gesagt wird. Wasser springt nicht aus eigener Kraft in die Höhe. In einer Quelle oder Fontäne ist also eine innere Kraft in dem Wasser wirksam, die es aufschießen lässt. In Johannes 4,14 und 7,37–39 lernen wir, dass es der Heilige Geist ist, der das Wort Gottes lebendig macht, so dass es das neue Leben in uns in eine lebendige Verbindung mit dem Herrn Jesus in der Herrlichkeit bringt. Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1Joh 5,20). Dadurch sind wir jetzt schon in der Lage, die ewigen Segnungen zu genießen (es war der achte Tag des Laubhüttenfestes). In Johannes 17,3 sagt der Herr Jesus: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ So können wir also auch in der Wüste die Herrlichkeit des verherrlichten Menschen, des ewigen Sohnes Gottes, seine Schönheit bewundern. Er ist die Nahrung für unser neues Leben und löscht den Durst unserer neuen Herzen.

In Kapitel 16 setzt das Volk seine Reise wieder fort. Sie bleiben nicht immer an derselben Stelle. Manchmal scheint es Rückgang zu geben. Wenn wir z. B. 4. Mose 21,4 lesen, sehen wir, dass sie manchmal ein ganzes Stück zurückgehen, als müssten sie wieder zu-

rück bis zum Roten Meer. Und doch werden sie einmal das Land erreichen. Ja, nach 5. Mose 1,2 hätte die Reise in elf Tagen stattfinden können; doch das Volk brauchte mehr als neununddreißig Jahre. Sie mussten von einem Ort zum anderen ziehen. Auch wir bleiben nicht immer an demselben Ort, denn auch wir haben zu lernen. Wir müssen zu Kämpfern Gottes erzogen werden. Und nicht nur das, wir sollen die Zeugen Gottes und des Herrn Jesus sein. Die Bundeslade wurde den ganzen Weg, den sie gingen, getragen, von einem Ort der Wüste zum nächsten. In allen Umständen war die Lade das Zeugnis, wer der Herr Jesus war. Sogar dort, wo das Volk untreu war und die schwersten Lektionen gelernt werden mussten, war da doch das Zeugnis der Bundeslade.

Die Menschen sahen ein Volk, das trotz all seiner Schwachheit und Untreue das Volk Gottes war; ein Volk, das, wenn es auf sich selbst sah, sagen musste: „Wie schrecklich sind wir“; ein Volk, das durch solche schweren Prüfungen gehen musste, wie die Welt sie nicht kennt. Hebräer 12 sagt uns, dass das Volk Gottes gezüchtigt wird, weil es das Volk Gottes ist. Und Psalm 73 belehrt uns, dass ein Gläubiger weitaus mehr Schwierigkeiten in seinem Leben hat als ein Ungläubiger. Aber das Betrachten des Endes der beiden Wege ist der Schlüssel zum Verständnis des Unterschiedes! „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, damit wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1Kor 11,32).

Das Volk war auch darin nach außen ein Zeugnis für den HERRN. In 4. Mose 22–24 sehen wir das sehr deutlich. Das Volk befindet sich dort in den Ebenen Moabs. Aus Furcht sendet Balak zu Bileam, damit er komme und das Volk verfluche. Und dieser, der das Geld liebt, kommt. Gott bewirkt jedoch, dass Bileam das Volk nicht verfluchen kann, sondern segnen muss. So sagt der feindselige Diener Satans: „Er erblickt keine Ungerechtigkeit in Jakob und sieht kein

Unrecht in Israel; der HERR, sein Gott, ist mit ihm, und Jubelrufe wie um einen König ist in seiner Mitte. Gott hat ihn aus Ägypten herausgeführt; sein ist die Stärke des Wildochsen. Denn da ist keine Zauberei gegen Jakob, und keine Wahrsagerei gegen Israel. Um diese Zeit wird von Jakob und von Israel gesagt werden, was Gott gewirkt hat“ (23,21–23).

Dann sehen wir, wie das Volk ein Heer von Kämpfern ist: „Siehe, ein Volk: Wie eine Löwin steht es auf, und wie ein Löwe erhebt es sich! Es legt sich nicht nieder, bis es den Raub verzehrt und das Blut der Erschlagenen getrunken hat“ (V. 24). Und in dem folgenden Kapitel: „Wie schön sind deine Zelte, Jakob, deine Wohnungen, Israel! Wie Täler breiten sie sich aus, gleich Gärten am Strom, wie Aloebäume, die der HERR gepflanzt hat, wie Zedern am Gewässer! Wasser wird fließen aus seinen Eimern, und seine Saat wird in großen Wassern sein; und sein König wird höher sein als Agag, und sein Königreich wird erhaben sein. Gott hat ihn aus Ägypten herausgeführt; sein ist die Stärke des Wildochsen. Er wird die Nationen, seine Feinde, fressen und ihre Gebeine zermalmen und mit seinen Pfeilen zerschmettern“ (24,5–8). Obwohl im folgenden Kapitel gesagt wird, dass das Gericht Gottes auf Israel ruht, weil sie sich mit den Töchtern der Midianiter verbunden haben und Götzendienst mit Hurerei übten, muss doch der Feind das sagen, was wir gelesen haben. Das Volk ist das Heer der Kämpfer Gottes und gerade deshalb unter der Erziehung des Herrn!

In 2. Mose 16 sehen wir sie wieder: Sie haben Hunger. „Wären wir doch im Land Ägypten durch die Hand des HERRN gestorben“ (V. 3). Das sagen sie, nachdem sie gerade aus der Knechtschaft in Ägypten erlöst sind, unter der sie so geseufzt hatten! Es ist fast so schlimm wie das, was sie in 4. Mose 20,3 sagen: „Wären wir doch umgekommen, als unsere Brüder vor dem HERRN umkamen!“ Ist das

nicht schrecklich? So weit können Gläubige kommen! Haben wir in der Praxis nicht manchmal beinahe dasselbe gesagt? Vielleicht nicht öffentlich, aber in unseren Herzen haben wir gegen Gott gemurrt: „Wären wir doch im Land Ägypten durch die Hand des HERRN gestorben, als wir bei den Fleischtöpfen saßen, als wir Brot aßen bis zur Sättigung!“ (2Mo 16,3). Unser Fleisch verlangt zurück nach den Dingen der Welt, die unserem neuen Leben keine Nahrung geben und unseren Durst nicht stillen können und auf denen der Tod geschrieben steht! Wir müssen lernen, dass es in der Welt, die für den Glauben eine Wüste ist, nichts gibt, was das Herz eines Christen befriedigen kann.

Ein Ungläubiger kann versuchen, sein Herz durch die Dinge der Welt in all ihren Schattierungen zu befriedigen, durch alles, was dort gefunden wird, und Satan bietet der Welt viel, aber das alles ist keine Nahrung, die wirklich befriedigen kann. Das Herz bleibt unbefriedigt und durstig. Es wird höchstens mit den Dingen der Welt angefüllt, so dass kein Platz mehr übrigbleibt für wahre Nahrung. Wenn ich Hunger hätte und würde Sägemehl essen, würde ich keinen Hunger mehr fühlen. Doch Sägemehl hat überhaupt keinen Nährwert.

Es ist Gottes Weise, nichts zu geben, bevor wir nicht ein Bedürfnis danach haben. Alles, was Er gibt, ist so kostbar, dass Er es nicht vergeuden will. Solche Bedürfnisse lernen wir kennen, nachdem wir von neuem geboren und erlöst sind. Und dann sagt der Herr: „Siehe, ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen; ... Zwischen den zwei Abenden werdet ihr Fleisch essen, und am Morgen werdet ihr von Brot satt werden“ (V. 4.12). So finden sie die Wachteln und das Manna, also nicht nur Brot, sondern auch Fleisch. Haben wir diese beiden Dinge nicht in Johannes 6, wo der Herr Jesus sagt: „Ich bin das Brot des Lebens“, und, „dies ist das Brot, das aus dem Himmel herniederkommt, damit man davon esse und nicht sterbe. Ich bin

das lebendige Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist“ (V. 48.50.51)? Das ist die Nahrung für unsere Herzen, während wir in der Wüste sind: Er als der Mensch aus dem Himmel, der in diese Welt kam und hier dreiunddreißig Jahre in all den Umständen lebte, durch die wir als Gläubige gehen müssen, damit Er sie aus Erfahrung als Mensch kannte. Und Er zeigt uns darin, wer Gott für eine Seele ist, die in diesen Umständen auf Ihn vertraut. Er ist zudem dadurch nun unser großer Priester am Gnadenthron Gottes, um uns dort zu vertreten, damit wir Gnade und Barmherzigkeit zur rechtzeitigen Hilfe finden (Heb 2; 4; 7).

Dann sehen wir hier die Wachteln, das Fleisch. Das ist das erste, was ein Mensch kennenlernt, wie der Herr in Johannes 6,54 sagt: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“. Wenn ein Sünder zu Gott kommt, um sich von dem gestorbenen Heiland zu ernähren, empfängt er ewiges Leben. Das haben wir Gläubigen alle getan. Dadurch sind wir von neuem geboren worden und haben das ewige Leben bekommen.

Doch dann folgt in Vers 56: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ Auch hier finden wir, wie sich jemand mit dem Heiland ernährt, wie Er am Kreuz gestorben ist, doch nun für die, die bereits ewiges Leben haben. Das Leben braucht Ihn als Nahrung, der die Quelle dieses Lebens in uns ist. Dies finden wir im Vorbild beim Friedensopfer, wovon Gott sein Teil empfängt (was in 3. Mose 3,11.16 die Speise des HERRN genannt wird); wovon der Priester (ein Vorbild von dem Herrn Jesus) ein Teil empfängt; wovon der Opfernde ein Teil hat und wovon weiterhin jeder Israelit, der rein war, essen durfte. Ein gemeinsames Mahl der Familie Gottes, um uns von dem zu ernähren, der auf dem Kreuz gestorben ist.

Tun wir das nicht, wenn wir sonntagmorgens versammelt sind? Wir kommen dann ja nicht zusammen, um etwas zu empfangen, sondern um unseren Dank – Gott gebe – auch unsere Anbetung zu bringen. Doch können wir mit unserem Heiland und seinem Werk auf dem Kreuz beschäftigt sein, ohne dass unsere Herzen Nahrung empfangen und mit seiner Herrlichkeit erfüllt werden, wenn wir Ihn so betrachten? So wie die Wachteln kamen, stellt Er sich als der Gestorbene immer wieder vor uns. Er zeigt uns seine Hände und seine Seite (Joh 20,20), damit wir daran erinnert werden, dass Er der Gekreuzigte ist, und wir uns damit ernähren können. Und danach kam am folgenden Morgen das Manna, das Brot aus dem Himmel – Er, der Mensch vom Himmel, hier auf die Erde, wie der Herr in Johannes 6 sagt, um unsere Nahrung in der Wüste zu sein. Welch eine wunderbare Nahrung ist es für unser Herz, uns mit Ihm zu beschäftigen, wie Er durch diese Welt ging; dieselbe Welt, durch die wir zu gehen haben!

Denken wir, dass Er die Schwierigkeiten die unser Teil sind, nicht gekannt hat? Geh seinem Leben nach, wie es in den Evangelien beschrieben wird. Als Er auf die Erde kam, stand lediglich eine Futterkrippe zur Verfügung, in die Er gelegt werden konnte. Für Ihn, den Schöpfer des Himmels und der Erde, war kein Platz in der Herberge. Er war nach Kolosser 1,15 auch als Mensch der Erstgeborene aller Schöpfung, der Höchste über allen Geschöpfen, doch für Ihn gab es keinen Platz in der Herberge. Wir singen in einem Lied: „Geboren in einem Stall“, aber das stimmt sicher so gut wie nicht. Eine Futterkrippe für Tiere, die normalerweise draußen stand, war das einzige, was der Mensch Ihm geben wollte. Kaum geboren, suchte Herodes Ihn zu töten und musste Er nach Ägypten fliehen. Zurückgekehrt aus Ägypten, musste Er in Nazareth wohnen, der Stadt, von der Nathanael sagte: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“, so berüch-

tigt war diese Stadt. Als der Herr dort ungefähr 27 Jahre gewohnt hatte und zu Beginn seines Dienstes dort predigte, wollten sie Ihn ermorden, sie, die 27 Jahre lang seine Vollkommenheit, seine Güte täglich gesehen hatten, die gesehen hatten, wer Er in seiner Liebe und Gnade war, wollten Ihn von der steilen Höhe hinabwerfen, um Ihn zu ermorden. Das war ihr Zustand!

Aus Jerusalem und Judäa musste Er fortgehen, denn sie suchten Ihn zu töten. Auch in Galiläa verfolgten sie Ihn. Er hatte keinen Platz, wo Er sein Haupt hinlegen konnte. Und als Er zum Kreuz gebracht wurde, gab es keinen Platz mehr für Ihn, wo Er seinen Fuß niedersetzen konnte. Nur ein Kreuz und ein Grab waren von dem Augenblick an auf der Erde sein Teil. Während seines Dienstes lebte Er von dem, was Ihm einige Frauen aus Galiläa gaben. So ging Er seinen Weg, verfolgt durch Hass, Hohn und Spott. Am Ende spien sie Ihm ins Gesicht, schlugen Ihn, setzten Ihm eine Dornenkrone auf, das Zeichen des Fluches Gottes über die Erde. Er kennt alle Gefahren, alle Schwierigkeiten, alle Leiden, die denen begegnen, die Gott in einer Welt dienen, deren Fürst und Gott Satan ist. Er hat vollkommen erfahren, dass die Welt eine Wüste ist. In all ihren Versuchungen ist Er versucht worden. Satan kam zuerst mit all seinen Versuchungen zu Ihm, und so kennt Er sie aus eigener Erfahrung. Es kann keine Versuchung für uns geben, die Satan nicht zuerst an dem Herrn Jesus erprobt hat. Doch der Herr überwand Satan, und so kennt Er all die Kraft der Versuchungen aus eigener Erfahrung.

Schließlich wich Satan von Ihm. Niemand weicht in einem Kampf auf Leben und Tod, solange er noch Waffen hat, die er noch nicht gebraucht hat. Und es war für Satan ein Kampf auf Leben und Tod, denn seine Niederlage besiegelte sein Endgericht, als er den Menschen Christus Jesus nicht überwinden konnte. Dies war der erste Mensch, den er nicht überwinden konnte. Und er wusste, dies

musste der Same der Frau sein, der der Schlange den Kopf zermalmen würde. Er hatte keine Waffen mehr und verließ den Herrn für eine Zeit. Im Garten Gethsemane kam er wieder zurück. Nun, um mit seiner Macht den Herrn vor dem Werk auf dem Kreuz zurückschrecken zu lassen, dem schrecklichen Werk, unsere Sünden tragen zu müssen, für uns zur Sünde gemacht zu werden und dann von Gott geschlagen zu werden.

„Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber“ (Mt 26,39). Alle Versuchungen Satans kennt der Herr aus Erfahrung, und Er weiß, welche Kraft diese Versuchungen haben und welche Kraft nötig ist, standhaftzubleiben. Er ist nun unser Hoherpriester bei Gott, bei Gottes Regierungsthron (der nun durch das Blut des Sündopfers, das darauf gesprengt ist, für uns ein Gnadenthron geworden ist), damit wir Gnade finden und Barmherzigkeit zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,16).

Der Herr kennt alle Schwierigkeiten, die es in der Welt gibt. Er hat geweint, als Er mit den Schwestern des Gestorbenen am Grab eines Freundes stand. Er hat Hunger und Durst gelitten. Er hat geklagt: „Für meine Liebe feindeten sie mich an“ (Ps 109,4). Er war einsam – finden wir jemals, dass die Jünger in seine Gefühle eingingen? Er war wie ein einsamer Vogel auf dem Dach, wie ein Pelikan in der Wüste – ein Wasservogel an einem Ort, wo es kein Wasser gibt, in einer völlig fremdartigen Umgebung (Ps 102). Er versteht unser Herzeleid. Und als solcher ist Er die Nahrung, das Manna für unser Herz in der Wüste, während wir in diesen Umständen sind.

Dann finden wir das dritte in Kapitel 17: „und da war kein Wasser, zum Trinken für das Volk“ (V. 1). Und wieder murrten sie: „ Warum doch hast du uns aus Ägypten herausgeführt, um mich und meine Kinder und mein Vieh vor Durst sterben zu lassen?“ (V. 3). Wird das manchmal nicht auch in unserer Mitte gesagt? Sehen wir

es nicht sehr deutlich in den Häusern einiger Gläubiger? Warum sonst haben sie Fernsehen, wenn nicht, um das Wasser der Welt zu bekommen? Warum sonst nehmen sie so viele Dinge der Welt, um ihre Bedürfnisse damit zu befriedigen, wenn sie Durst haben. Warum gehen sie nicht zur Quelle, wo sie lebendiges Wasser bekommen können? Sie wünschen, ihren Durst mit dem Wasser der Welt zu löschen, und sagen: „Warum doch hast du uns aus Ägypten heraufgeführt, um mich und meine Kinder und mein Vieh vor Durst sterben zu lassen?“ Warum sind wir nicht in Ägypten geblieben, wo wir alles bekamen, was die Ägypter hatten? Sie vergessen bequemlichkeitshalber das Gericht, das auf Ägypten ruht, wovon sie Zeugen waren, und die Freude und Dankbarkeit, die sie hatten, als sie aus Ägypten erlöst waren.

Hier finden wir die Antwort des Herrn auf all unsere Untreue, all unsere Fleischlichkeit, all unseren Undank, auf unseren ganzen Zustand. Wie oft haben wir uns gewundert, dass der Herr uns nicht längst beiseitegesetzt hat und noch mit uns beschäftigt ist. Dass Er uns noch immer liebt und für uns sorgt. Wir verstehen das nicht; aber auch das finden wir hier wieder! Als ihr Zustand so ist, ruft Mose zu dem HERRN: „Was soll ich mit diesem Volke tun? Noch ein wenig, und sie steinigen mich“ (V. 4). Als Bild von dem Herrn Jesus sagt Mose hier eigentlich: Es fehlt nicht viel, und sie werden mich erneut kreuzigen! Es ist das Volk Gottes, von dem Mose, der die Herzen kennt, dies sagen muss.

Doch die Antwort des HERRN ist: „Geh vor dem Volk her, und nimm mit dir von den Ältesten Israels; und deinen Stab, womit du den Strom geschlagen hast, nimm in deine Hand und gehe hin. Siehe, ich will dort vor dir stehen auf dem Felsen am Horeb; und du sollst auf den Felsen schlagen, und es wird Wasser aus daraus hervorkommen, dass das Volk trinke. Und Mose tat also vor den Augen

der Ältesten Israels“ (V. 5.6). Mose schlägt den Felsen, und wir wissen aus 1. Korinther 10,4, dass der Felsen Christus ist. Aufgrund seines Sterbens auf dem Kreuz ist der Heilige Geist auf die Erde gekommen, um in uns zu wohnen und das Wort Gottes für unser Herz lebendigzumachen. In den Psalmen 78,15.16 und 105,41 wird an diesen Abschnitt erinnert. Dort wird gesagt, dass das Wasser zu einem Strom wurde, der, wenn das Volk in der Wüste weiterzog, hinter ihnen her floss, und wenn das Volk sich lagerte, nicht weiterfloss. Solch einen Strom kennen wir nicht, und er ist im Gegensatz zu den Naturgesetzen der Erde. Doch Gott steht über den von Ihm eingerichteten Naturgesetzen. Der Wille des Herrn, uns zu segnen, ist unendlich, und für Ihn gibt es keine Hindernisse. Wir sehen das hier: Nahezu vierzig Jahre ist das Wasser aus dem geschlagenen Felsen als ein Strom hinter dem Lager her geflossen, so dass sie niemals mehr Durst zu haben brauchten. Im vierzigsten Jahr (4Mo 20) hörte es einen Augenblick auf, weil Gott ihr Herz auf die Probe stellen wollte, nachdem sie neununddreißig Jahre die Segnungen des HERRN genossen hatten, ob sie wohl jetzt auf Ihn vertrauen würden. Doch ihr Herz war unverändert.

Hier sehen wir das Wasser, und in 1. Korinther 10,4 steht: „Denn sie tranken aus einem geistlichen Felsen, der sie begleitete. (Der Fels aber war der Christus).“ Er ist immer der Fels, der einzige Fels. Auf diesen Felsen (Christus als den Sohn des lebendigen Gottes; Mt 16,16–18) baute Er auch die Versammlung. Der natürliche Mensch ist kein Fels, sondern Staub. Doch wenn er Christus, den Felsen, als sein Leben empfängt, wird er ein lebendiger Stein. Dadurch bekommt er den Charakter des Felsens. Hier nun wird der Fels geschlagen. Allein aufgrund des gestorbenen Heilandes, seines Werkes auf dem Kreuz, gibt es Segen für den Menschen. Lebendiges Wasser ist ein Bild des Wortes Gottes, doch lebendiggemacht durch den

Heiligen Geist. Dieser hat das Wort selbst gegeben und macht es lebendig für uns, die wir in der neuen Geburt das Leben empfangen haben. Wir können nun das Wort Gottes verstehen, wenn wir im Glauben unseren Weg gehen. Und im Bild ist das hier so. Als Vorbild der Christen hat das Volk Frieden mit Gott, denn sie sind im Glauben durch das Rote Meer gegangen. Und nun bekommen sie das lebendige Wasser.

Ist es nicht eine wunderbare Gnade, dass Gott, der Heilige Geist, auf die Erde gekommen ist, um in jedem von uns, der das Evangelium angenommen hat, zu wohnen und uns durch die Wüste zu bringen? Um auch die Kraft zu sein, durch die wir alles, was gut ist, in Besitz nehmen können? Alle geistlichen Segnungen, sogar die himmlischen, ewigen Segnungen. Er wird ewig in uns wohnen, so dass wir auch bald im Haus des Vaters imstande sind, all die Segnungen, die dort sind, zu verstehen und zu genießen! „Damit er bei euch sei in Ewigkeit, der Geist der Wahrheit“ (Joh 14,16.17). „Oder wisset ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist“ (1Kor 6,19)? Nach Johannes 4,14 haben wir eine Quelle (oder *Fontäne*) in uns, die ins ewige Leben quillt; die das neue Leben in uns in eine lebendige Verbindung mit dem verherrlichten Herrn im Himmel bringt. In Johannes 17,3 sagt der Herr Jesus: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“

Und nachdem der Herr in Johannes 4 über das lebendige Wasser gesprochen hat, spricht Er weiter über die Anbetung: „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (Joh 4,23.24). Nun, anbeten ist nicht danksagen, sondern zum Ausdruck bringen, was wir selbst

von der Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes gesehen haben. Das kann man nur, wenn man den Vater und den Sohn persönlich kennengelernt hat und etwas von ihrer Herrlichkeit gesehen hat. Nicht nur, was das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz für uns bedeutet, sondern was der Vater und der Sohn in sich selbst – sind. Nun, das haben wir in Johannes 4, in der Quelle lebendigen Wassers, wodurch unser Herz sich allezeit mit Ihm ernähren und seine Herrlichkeit aufnehmen kann, wodurch aller Hunger und Durst gestillt wird.

Und ist es nicht beinahe das Herrlichste, dass gerade in der Wüste Ströme lebendigen Wassers aus unseren Leibern hervorfließen können (Joh 7)? Dass unser Herz in der Wüste so glücklich sein kann, dass es zu klein ist, um alles zu umfassen? Dass aus dem Leib, dem Innersten des Menschen, Ströme lebendigen Wassers nach außen fließen können – das Wort Gottes, lebendiggemacht durch den Heiligen Geist?

Der Herr sagt das am achten Tag des Laubhüttenfestes, und dieser spricht von der zukünftigen Ewigkeit. Es geht also um die Segnungen, die im Himmel unser Teil sein werden, für uns also im Haus des Vaters! Die sieben Tage sind ein Bild vom Tausendjährigen Reich, der achte Tag daher von dem, was darauf folgt, dem ewigen Zustand. Wir können also bereits jetzt, während wir in der Wüste sind, glaubend die Segnungen des Vaterhauses genießen, die bald völlig unser Teil sein werden. Denn sie sind im Wort Gottes offenbart, und der Heilige Geist, der in uns wohnt, nachdem wir Frieden mit Gott bekommen haben, macht sie uns durch das Wort deutlich und füllt unsere Herzen damit. Auf diese Weise können unsere Herzen so völlig glücklich sein, dass wir diese Segnungen nicht für uns behalten können, sondern dass sie nach außen strömen. Es heißt hier nicht, dass sie fließen *müssen*, nicht, dass wir von dem Herrn und seiner Herrlichkeit zeugen *müssen*. Sie strömen aus uns hervor,

wir *können* nicht davon schweigen. Wenn unser Herz mit unserem Heiland und seiner Herrlichkeit erfüllt ist und von der Güte und Gnade des Vaters, dann bezeugen wir das von selbst, dann werden wir innerlich gedrängt und kann unser Herz nicht schweigen, wie wir in 2. Mose 15 gesehen haben.

In der Tat, die Wüste ist an sich kein Ort der Freude. Es ist nicht erfreulich, sich selbst besser kennenzulernen, zu sehen, was man in sich selbst ist. Auch nicht, immer wieder zu erkennen, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt (Röm 7,18). Immer wieder das Fleisch bei uns zu entdecken und den wahren Charakter der Welt sehen zu lernen, in der wir uns befinden. Es ist keine Freude, auf der Erde verworfen zu sein, wenn wir mit dem Herrn Jesus unseren Weg gehen, mit Ihm, der hier nur ein Kreuz und ein Grab hatte. Doch in der Wüste ist erstens unser Heiland mit uns, und Er gibt uns alles, was wir nötig haben. In Ihm finden wir alles, was unser Herz erfreut und was uns völlige Befriedigung und Erfrischung gibt.

Zweitens werden wir erzogen zu seinen Fürsten und Kämpfern, die hier seine Zeugen sind trotz der Tatsache, dass sie immer wieder vor dem Herrn bekennen müssen, wie schwach sie sind. Trotz alledem sind wir seine Zeugen, wie wir in 4. Mose 22–25 gesehen haben, die Kämpfer des Herrn, die Zeugen und Verteidiger der Wahrheit seiner Herrlichkeit und seiner Rechte als vollkommener Mensch und als ewiger Gott. Wir dürfen von Ihm zeugen als dem Schöpfer auf seinem Thron (der für uns ein Gnadenthron geworden ist), von Ihm, dem der Vater das ganze Gericht gegeben hat, und auch als Demjenigen, der alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt (Heb 1,3) und also auch jetzt das Weltall und alles darin regiert.

Wir dürfen von Ihm zeugen, vor dem bereits jetzt jeder aufgerufen ist, seine Knie zu beugen; der Himmlischen und Irdischen und

Unterirdischen, und jede Zunge bekennen wird, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters (Phil 2,9–11).

Doch unser Zeugnis im Bekenntnis seines Namens als *Herr* hat nur wirklich Kraft, wenn wir es in unserem täglichen Leben verwirklichen. Wenn die Menschen täglich sehen, dass der Wille des Herrn mein einziger Beweggrund ist zu allem, was ich tue, ist das eine kräftige Stimme gegenüber dem Gewissen jedes Menschen, der mich sieht, dass auch er die Autorität des Herrn anerkennen muss, seine Knie vor Ihm beugen und in allen Dingen fragen muss, was sein Wille ist. Sicher hat der Herr dieses Zeugnis von Gläubigen häufig gebraucht, um Menschen dazu zu bringen, sich zu Ihm zu bekehren. Doch auch, wenn das nicht so wäre, es ist ein Zeugnis seiner Rechte als Herr, das der Vater für seinen Sohn hier auf der Erde wünscht, wo Er verworfen und gekreuzigt wurde.

16. Priesterkleidung und Priesterweihe

Bibelstelle: 2. Mose 28

Häufig ist die Frage gestellt worden, besonders von ungläubigen Theologen, warum die Kapitel 28 und 29 des 2. Buches Mose an dieser Stelle stehen. In den Kapiteln 25 bis 27 werden zuerst viele Teile der Stiftshütte behandelt, dann folgt in den Kapiteln 28 und 29 plötzlich die Beschreibung der Priester und ihrer Kleidung, und danach fährt Kapitel 30 mit der Stiftshütte fort. Warum diese Unterbrechung? Gottes Wort behandelt die Dinge nicht in einer menschlichen Weise, sondern immer in einer moralischen Reihenfolge. Wenn wir die Bedeutung der Stiftshütte und der Geräte verstehen und die Bedeutung des Dienstes, der darin ausgeübt wird, sehen wir, dass diese Kapitel wunderschön in das Ganze hineinpassen.

Die Stiftshütte zeigt uns im Vorbild, wie Gott dem sündigen Menschen entgegengeht, der vor Ihm geflohen ist, um ihn wieder zu sich zu bringen. Danach finden wir die Teile, die vorbildlich darstellen, wie dieser Mensch, nachdem er sich als Sünder vor Gott gebeugt hat, dann zu Gott kommt, um Ihm im Allerheiligsten zu nahen. Diese beiden Kapitel 28 und 29 stehen genau dort, wo der erste Teil endet und der zweite beginnt.

Die Kapitel 25–27 beschreiben, wie Gott sich dem verlorenen Menschen offenbart. Dabei gibt es keine Menschen als Mittler. Es ist wahr, was in 1. Timotheus 2,5 steht: „Denn Gott ist einer und einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gab zum Lösegeld für alle“, aber das ist das Evangelium, wie wir es in Johannes 3,16 dargestellt finden, von Gott ausgehend: „Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen ein-

geborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe."

Wir kennen auch 1. Johannes 4,9.10: „Hierin ist die Liebe Gottes zu uns offenbart worden, dass Gott seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben möchten. Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als eine Sühnung für unsere Sünden." So finden wir in 2. Mose 25–27 die Teile der Stiftshütte, die vorbilden, wie Gott sich dem Menschen offenbart und wie Er den Menschen mit sich versöhnen kann. Ab Kapitel 30 finden wir dann eine Beschreibung der Dinge, aufgrund derer der versöhnte Mensch Gott im Heiligtum nahen kann (Räucheraltar, ehernes Waschbecken Salböl und Räucherwerk). Doch ein Mensch kann Gott allein mittels eines Priesters nahen, und so finden wir in den Kapiteln 28 und 29 das Priestertum Aarons als ein Vorbild des Priestertums des Herrn Jesus. Doch wir lesen auch sofort danach von den Söhnen Aarons (28,1). Das bedeutet, dass ein Mensch aufgrund der Verbindung, die er mit dem Herrn Jesus hat, nachdem er mit Gott versöhnt ist, auch Gott nahen kann. Deshalb muss das Priestertum an dieser Stelle behandelt werden, weil es die Voraussetzung dafür ist, dass Menschen Gott in seinem Tempel nahen können, nachdem zuvor die Frage ihrer Sünden geregelt ist.

Was das Priestertum des Herrn Jesus im Neuen Testament betrifft; so lesen wir davon besonders im Hebräerbrief. Dabei möchte ich von gleich darauf hinweisen, dass das Priestertum im Neuen Testament nichts mit dem Vater zu tun hat, sondern allein mit Gott. Der Herr Jesus ist nicht Priester beim Vater, sondern bei Gott. Deshalb ist auch Johannes 17 nicht das hohepriesterliche Gebet, wie es manchmal genannt wird, denn dort spricht der Sohn zum Vater. Gott, der Sohn, obwohl Mensch geworden, spricht dort zum Vater,

und zwar so, dass wir es hören können. So wissen wir, die wir Kinder des Vaters sind, wer der Vater ist, wie wir Ihm nahen können und wie wir zu Ihm sprechen können, und auch, dass wir der Gegenstand des Gedankenaustausches zwischen dem Vater und dem Sohn sind. Aber das hat überhaupt nichts mit Priesterdienst zu tun. Priesterdienst hat zu tun mit unserer Beziehung als Menschen zu Gott.

Wenn wir den Hebräerbrief aufmerksam lesen, wo uns in verschiedenen Kapiteln der Herr Jesus als Hoherpriester beschrieben wird, finden wir dort niemals den Namen des Vaters genannt, mit Ausnahme von Kapitel 12, wo es jedoch um Zucht geht. Im Hebräerbrief geht es nicht um das Nahen von Kindern zum Vater, auch nicht um unsere Verbindung zu Gott als Kinder, auch nicht in Bezug auf den Herrn Jesus. Der Hebräerbrief spricht davon, dass wir freien Zugang zum Heiligtum haben, um dort Gott zu nahen; auch behandelt er das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz.

Das Ergebnis seines Werkes ist, dass Er durch *ein* Opfer auf immerdar (*ununterbrochen*) diejenigen vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden. Wir haben deshalb Freimütigkeit, in das Heiligtum einzugehen (Heb 10,14.19). Wohlgemerkt, dort steht nicht, dass wir dem Vater nahen, sondern dem Thron Gottes, der, weil er ein Regierungsthron ist, auch ein Gerichtsthron ist. Doch dieser Thron ist für uns ein Gnadenthron geworden, da das Blut auf den Versöhnungsdeckel gesprengt ist. Wenn nun die Cherubim, die die Gerichte in der Regierung Gottes ausführen (sie bilden ja den Thron, wie wir das bei der Bundeslade sehen), auf die steinernen Tafeln des Gesetzes sehen und somit darauf achten, ob der Mensch den Forderungen Gottes an seine Geschöpfe entspricht, dann sehen sie das Blut. Dieses Blut erinnert an ein vollzogenes Gericht, so dass sie, was die Gerechtigkeit betrifft, völlig befriedigt sind.

Deshalb haben wir Freimütigkeit, ins Heiligtum hineinzugehen zu dem Gerichtsthron Gottes, der für uns ein Gnadenthron geworden ist, weil der Herr Jesus durch *ein* Opfer auf immerdar vollkommen gemacht hat, die geheiligt werden. Ab dem Augenblick, wo ein Sünder seine Sünde und Schuld vor Gott bekennt – das ist derselbe Augenblick, in dem er auch von neuem geboren wird –, sieht Gott niemals mehr eine einzige Sünde an ihm. Der Priesterdienst des Herrn Jesus dort am Gnadenthron im Himmel hat daher nichts mit der Sünde zu tun, sondern nur damit, dass wir Gnade und Barmherzigkeit finden zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,16).

Er kann uns diese Hilfe zuteilwerden lassen, weil Er als Mensch in allen Dingen versucht worden ist wie wir, ausgenommen die Sünde. Er weiß, welche Hilfe wir bei den Versuchungen Satans nötig haben, bei den Schwierigkeiten, die die Folge davon sind, dass wir in einer Welt leben, deren Fürst und Gott Satan ist. Deshalb kann Er uns helfen. Sünde ist im Hebräerbrief immer Abfall von Gott! Denn es geht in diesem Brief um unsere Beziehung zu Gott, nicht zum Vater. Gott sieht keine einzige Sünde mehr bei denen, die wirklich an dem Herrn Jesus Teil bekommen haben. Wenn dann doch noch über Sünde gesprochen wird, so ist das Abfall. Das bedeutet: wenn jemand, der bekannt hat, Christ zu sein, dann wieder Heide, Moslem oder Jude wird, also das Christentum verlässt, gibt es keine Möglichkeit der Errettung mehr für ihn.

Wenn es um unsere Sünden geht, die Sünden von Gläubigen, dann finden wir in 1. Johannes 2,1: „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten.“ Da sehen wir, dass, wenn ein Gläubiger sündigt, das keine Frage mehr ist zwischen ihm und Gott, sondern zwischen dem Vater

und seinem Kind; durch die Sünde ist die praktische Gemeinschaft unterbrochen.

Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1Joh 1,5). Gott, der Vater, kann keine praktische Gemeinschaft mit uns haben (das Wort Gemeinschaft bedeutet normalerweise, dasselbe Teil zu haben, *Teilhaberschaft*) in etwas, das sündig ist oder durch die Sünde befleckt ist. Deshalb wird die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn unterbrochen, wenn ein Gläubiger sündigt. Dann ist es der Dienst des Herrn Jesus als Sachwalter, uns dahin zu bringen, dass wir gereinigt werden, und das geschieht durch Bekenntnis: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9). Sobald wir also wirklich bekennen, was wir Verkehrtes getan haben, ist die Gemeinschaft mit dem Vater wiederhergestellt. Unsere Beziehung zu Gott wird dadurch in keiner Weise angetastet. Wenn jemand wahrhaftig bekehrt und damit auch von neuem geboren ist, ist er in eine lebendige Verbindung mit Gott gebracht, die niemals unterbrochen und natürlich noch weniger abgebrochen wird. Denn durch ein Opfer hat der Herr Jesus für immer, ununterbrochen, die vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Gott hat alle unsere Sünden auf den Herrn Jesus gelegt und sie dort gerichtet, so dass Gott niemals mehr eine Sünde an uns sieht! Er sieht uns, wie Er es in seinen Ratschlüssen festgelegt hat: „wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (Eph 1,4). Und so dürfen auch wir selbst uns sehen. Doch Sünden unterbrechen sehr wohl unsere Gemeinschaft mit dem Vater.

Ich sage das als Einführung, weil es sehr wichtig ist, dass wir verstehen, womit der Priesterdienst des Herrn Jesus zu tun hat. Im Alten Testament waren diese Dinge noch nicht so unterschieden,

denn das Alte Testament gibt die Schatten der wirklichen Dinge. Zudem war der Priesterdienst in Israel eingerichtet, einem Volk, das noch nicht die Vergebung seiner Sünden kannte, sondern nur Bilder davon hatte. Das konnte daher auch nicht in all seiner Vollkommenheit vorgebildet werden. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo der Mensch bewiesen hatte, dass er völlig verderbt war und dass nichts Gutes in ihm war.

Viertausend Jahre lang hat Gott dem Menschen Gelegenheit gegeben zu zeigen, ob doch noch etwas Gutes in ihm wäre. Zuletzt kam der Schöpfer selbst zu dem am höchsten bevorrechtigten Geschöpf auf die Erde. Gott hatte in der Stiftshütte oder später im Tempel in ihrer Mitte gewohnt, hatte ihnen sein Wort gegeben, hatte selbst zu ihnen gesprochen und sie von allen Völkern abgesondert, damit sie sein Volk seien. Und dann hatten sie nur ein Kreuz für Ihn und, was ihre Verantwortung betrifft, ermordeten sie Ihn. Und das, weil Er Gutes tat, weil Er segnete! Wohltuend und heilend ging Er umher, und ihre Antwort war, dass sie Ihn kreuzigten. Da erwies sich, dass nichts Gutes im Menschen war. Da konnte die Gnade völlig offenbart werden.

Er, der selbst Gott ist, der die Wahrheit ist, war auf der Erde. Vor dieser Zeit konnte die ganze Wahrheit nicht offenbart werden, wohl in Bildern, weil nicht endgültig feststand, dass der Mensch unverbesserlich schlecht ist und daher nur durch Gnade gerettet werden konnte. Nicht nur, dass er viele Sünden begangen hatte, sondern dass es tatsächlich auch so war, wie Gott vor dem Sündenfall in 1. Mose 6,5 gesagt hatte: „Und der HERR sah, dass die Bosheit des Menschen groß war auf der Erde, und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag.“ Der Mensch hat eine böse und sündige Natur und will nichts Gutes tun und kann es auch nicht.

Wenn wir daher hier in 2. und 3. Mose den Priesterdienst beschrieben finden, sehen wir, dass er sehr wohl noch mit Sünden zu tun hat. Doch das finden wir im Neuen Testament nicht mehr, mit einer Ausnahme, auf die ich gleich zu sprechen komme. Da hat der Priesterdienst nur noch mit unseren Schwachheiten zu tun und damit, dass wir in unserem Leben auf der Erde Unterstützung finden. Diese Unterstützung bewirkt, dass erstens kein wahrer Gläubiger jemals abfallen wird, und zweitens will Er die Kraft geben, dass wir standhaft bleiben und nicht sündigen und so unsere Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn nicht unterbrochen wird.

Die erwähnte Ausnahme finden wir in Hebräer 2,17, wo über den Herrn Jesus als Priester in Verbindung mit Sünden gesprochen wird. Doch das ist das einzige Mal, dass Er in seinem Leben auf der Erde als Priester bezeichnet wird. Wir lesen dort: „ Daher musste er In allem den Brüdern gleich werden, damit er in den Sachen mit Gott ein barmherziger und treuer Hoherpriester werde, um die Sünden des Volkes zu sühnen“ – das hat Er auf Golgatha getan. Und weiter heißt es: „denn worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden“ (V. 18) – das ist der Priesterdienst, den der Herr nun ausübt. Alles, was gut ist, alles, was Segen brachte, hat Er getan! In Johannes 13,3 finden wir, dass der Vater Ihm alles in die Hände gegeben hat, und zwar, weil Er die Ratschlüsse Gottes ausführen sollte. Deshalb steht in 1. Petrus 3,18, dass Christus für unsere Sünden gelitten hat, „damit er uns zu Gott führe“. Aus Johannes 14 wissen wir, dass das geschah, um uns zum Vater zu bringen, in das Haus des Vaters, damit wir Anteil hätten an dem eigenen Teil des Vaters und des Sohnes.

In Hebräer 2,17 finden wir also das Werk auf dem Kreuz, wo der Herr Jesus das Opfer war, das dargebracht wurde. Er war in seinem Leben als Mensch das Speisopfer und wurde dann in seinem Tod

das Schuldopfer, das Sündopfer, das Brandopfer und das Friedensopfer. Doch Er war auch der Altar, auf dem diese Opfer (mit Ausnahme des Sündopfers: davon nur das Fett) dargebracht wurden. Und Er war auch der Priester, der das Opfer Gott darbrachte. Doch all das hat mit dem Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz zu tun. Das ist sein Dienst, der in 3. Mose 16 vorgebildet wird: der Dienst des Hohenpriesters am großen Versöhnungstag (diesen Dienst finden wir nicht in 2. Mose 28 und 29 beschrieben). Am großen Versöhnungstag hatte der Hohepriester nur weiße Leinenkleider an und nicht die Kleider, die in 2. Mose 28 beschrieben werden.

Der Herr Jesus konnte auf der Erde nicht einmal Priester sein, weil Er nicht aus dem Geschlecht Levis war. Doch Er hat sich selbst auf dem Kreuz durch den ewigen Geist ohne Flecken Gott geopfert (Heb 9,14). Obwohl uns dieser Vers mehr das Werk des Herrn Jesus als Brandopfer darstellt, ist es doch so, dass Er zugleich auch das Sündopfer war. Er war das Opfer, doch Er hat sich als Priester selbst geopfert. Da haben wir also den Priesterdienst, den Er einmal getan hat, und zwar auf der Erde. Doch dadurch sind, wie ich bereits anführte, alle Sünden all derer, die den Herrn Jesus angenommen haben, weggetan. Er braucht sich daher nicht mehr mit Sünden zu beschäftigen, auch nicht als Priester. Er ist nun Priester bei Gott, damit wir nach Hebräer 4 Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe. Dieser Priesterdienst wird hier beschrieben.

Hier nun haben wir eine zweite Tatsache. In 2. Mose 28,1 finden wir Aaron mit seinen Söhnen. Obwohl hier hauptsächlich vorbildlich der Priesterdienst des Herrn Jesus beschrieben wird, finden wir die Söhne Aarons mit Ihm vereinigt. Nicht die Töchter und auch nicht die ganze priesterliche Familie, sondern nur die Söhne. Das Männliche ist in der Schrift das Bild der geistlichen Energie (oder des Fehlens dieser Energie), mit der eine Stellung verwirklicht wird. Das

Weibliche weist mehr auf die Stellung hin, obwohl das häufig auch mit dem Zustand in Verbindung steht. Wenn allgemein ein schlechter Zustand eingetreten ist, dann wird er zur Stellung, und auch das wird manchmal durch das Weibliche angegeben.

Hier sehen wir also, dass solche, die in einer Beziehung als Söhne zu Aaron stehen, auch Priesterdienst ausüben. Doch hier wird wenig über sie gesprochen, und sie haben nicht die Kleidung an, die Aaron trägt. Sie sind Priester, doch Er ist der große Priester, der Hohepriester, und sein Dienst wird hauptsächlich beschrieben: der Dienst, den Er in der Herrlichkeit ausübt, am Thron Gottes, im dritten Himmel (nicht im Vaterhaus) und der in dieser Kleidung vorgebildet wird.

Wir dürfen dabei sein, wie wir das auch im Neuen Testament finden. Zwar steht im Hebräerbrief nicht, dass wir Priester sind (dort ist nur Er Priester), doch sagt Hebräer 2,11, dass wir alle von einem sind. Auch haben wir uns erinnert, dass in Kapitel 10,19 steht, dass wir Freimütigkeit haben zum Eintritt ins Heiligtum. Ins Heiligtum durften nur die Söhne Aarons gehen, kein anderer Israelit. In das Allerheiligste durfte nur Aaron, und zwar nur einmal im Jahr, und dann mit Blut hineingehen. Doch wir dürfen freimütig eintreten, weil der Vorhang zerrissen ist. Das ist ein Beweis, dass auch wir Priester sind. 1. Petrus 2,9 sagt, dass wir ein Priestertum sind, und in Offenbarung 1,5.6 finden wir dasselbe. Auch in Offenbarung 5,10 werden wir als Priester gesehen, obwohl da natürlich im Himmel.

Wir haben in 2. Mose 28,3 gelesen: „Und du sollst zu allen reden, die weisen Herzens sind, die ich mit dem Geist der Weisheit erfüllt habe, dass sie die Kleider Aarons machen, ihn zu heiligen, um mir den Priesterdienst auszuüben.“ Das ist ein wunderbarer Ausspruch und ein wunderbarer Auftrag. Hier sagt der HERR zu Mose (und Mose ist ein Bild von dem Herrn Jesus als dem großen Lehrer), dass er andere bewegen soll, die weisen Herzens sind und die Gott mit dem

Geist der Weisheit erfüllt hat, dass sie für Aaron Kleider machen sollen, um ihn zu heiligen. Auch in 2. Mose 35 sehen wir das Wunderbare, dass Gott Menschen gebraucht, um das zuzubereiten, was der Herr Jesus in seinem Dienst als Priester benutzen kann. Die Kleider, die seinen Charakter als Priester beschreiben, ja, alle seine Herrlichkeiten, die damit verbunden sind, mussten von Menschen gemacht werden. Wohl ist es nur ein Schattenbild und musste daher von Menschen gemacht werden, doch die Tatsache, dass Gott das mitteilt, zeigt uns, dass es eine geistliche Bedeutung für uns hat. Auch uns will der Herr gebrauchen, um das zu tun, wodurch Er seinen Dienst als Priester für uns ausübt.

Das ist kein neuer Gedanke. In Epheser 2,17 wird zu den Ephesern gesagt, dass Christus gekommen ist, indem Er Frieden verkündigte. Wann hat der Herr Jesus das getan? Erst Jahre nach der Himmelfahrt und dem Pfingstfest haben die Epheser das Evangelium gehört. In Lukas 24,47.48 sagt der Herr zu den Seinen, dass sie das Evangelium predigen müssten: Buße und Vergebung von Sünden. Doch sie sollten warten, bis sie angetan werden würden mit Kraft aus der Höhe (V. 49). Die Verkündigung des Evangeliums begann also erst nach dem Pfingsttag, als der Herr im Himmel war. Und doch steht in Epheser 2, dass *Er* Frieden verkündigt hat. Es ist so, wie in 1. Petrus 1,11–13 steht, dass Er dazu seine Diener gebrauchte. Er verkündigte durch seinen Geist in seinen Dienern das Evangelium.

So möchte der Herr uns als Priester auch heute gebrauchen, um seinen Dienst auszuüben. Ist das nicht ein wunderbarer Gedanke für uns, dass der Herr uns sogar bei diesem hohen Dienst einsetzt, den Er nun im Himmel ausübt? Dass wir auch Priester sein dürfen und nicht nur als solche Gott Gaben und Opfer darbringen, sondern dass Er uns auch für den Dienst gebrauchen will, den wir in Hebräer 4,16 finden: dass die Gläubigen „Barmherzigkeit empfangen und Gnade

finden zur rechtzeitigen Hilfe“, damit sie nicht abfallen und erst gar nicht zum Sündigen kommen.

In 2. Mose 28,4 finden wir die Kleider, die gemacht wurden: „ein Brustschild und ein Ephod und ein Oberkleid und einen Leibrock aus zellenförmigem Gewebe, einen Kopfbund und einen Gürtel. Und sie sollen heilige Kleider machen für deinen Bruder Aaron und für seine Söhne, um mir den Priesterdienst auszuüben.“ Wir sehen hier wieder einen Grundsatz, den wir häufiger in der Schrift finden: Wenn Gott eine Wahrheit vorstellt, tut Er das nicht in der natürlichen Reihenfolge, in der wir die Wahrheit in unserem Leben kennenlernen, sondern in ihrer moralischen Reihenfolge. Wenn wir beispielsweise an die Opfer in den ersten Kapiteln des dritten Buches Mose denken, dann finden wir in Kapitel 1 zuerst das Brandopfer. Das ist ein Bild von dem Herrn auf dem Kreuz in dem, was Er mehr getan hat als notwendig war, um uns von dem Gericht Gottes zu befreien. Das Brandopfer zeigt uns die Art und Weise, wie der Herr bei seinem Sterben auf dem Kreuz Gott verherrlicht hat. Danach finden wir in Kapitel 2 das Speisopfer: Sein vollkommenes Leben auf der Erde, nicht nur vor dem Kreuz, aber doch sein Leben, als solches gesehen, worin Er offenbarte, was Er war. Danach kommt in Kapitel 3 das Friedensopfer, in Kapitel 4 das Sündopfer und ab Kapitel 5,14 das Schuldopfer.

Wenn ein Mensch zu Gott kommt, ist das erste, was er sieht, das Schuldopfer: nämlich dass der Herr auf dem Kreuz für seine Sünden gestorben ist. Dann folgt das Sündopfer, das uns den Herrn als für uns zur Sünde gemacht vorstellt. So sieht der Sünder, dass Gott nicht nur unsere Sünden an dem Herrn Jesus gerichtet hat, sondern auch unsere böse Natur, so dass das Alte weggetan ist. Wir stehen vor Gott in all der Annehmlichkeit des neuen Lebens, das wir durch

die neue Geburt empfangen haben und das der Herr Jesus ist: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1Joh 5,20).

Danach erst lernt jemand das Speisopfer kennen: den Herrn Jesus in all seiner Vollkommenheit während seines Lebens auf der Erde; dann das Brandopfer: den Herrn Jesus in all seiner Herrlichkeit, in dem ganzen Wert seines Werkes, womit Er Gott so verherrlichte, und das In dem Augenblick, als Er rufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, weil Gottes Gericht Ihn an unserer Stelle schlug. Danach erst lernt jemand das Friedensopfer kennen, worin wir sehen, dass wir in Ihm Gemeinschaft mit dem Vater haben, indem wir uns von dem Opfer ernähren, das in Kapitel 3,11.16 die Speise, das Brot Gottes genannt wird. Wir dürfen von demselben Opfer essen, von dem auch Gott isst.

Das ist die Reihenfolge in der Praxis, auch hier in 2. Mose 28. In Kapitel 29 sehen wir, wie Aaron tatsächlich bekleidet wird, und dann finden wir eine nahezu umgekehrte Reihenfolge. Doch hier in Kapitel 28 nennt Gott uns die moralische Reihenfolge. Da finden wir zuerst das, was den wahren Charakter des Herrn Jesus als Priester angibt, ein Ephod: „und sie sollen das Ephod machen aus Gold, blauem und rotem Purpur, Karmesin und gezwirntem Byssus, in Kunstweberarbeit“ (V. 6). Das ist nicht das unterste Kleidungsstück, das der Priester anhatte, sondern das Priesterkleid, das von außen gesehen wurde. Im Wort Gottes sind Kleider ein Bild davon, was ein Mensch nach außen hin ist. So sagen wir auch: Kleider machen Leute. Das heißt, wir beurteilen jemanden nach dem, was wir von ihm sehen. Das ist die geistliche Bedeutung von Kleidern in den Bildern der Schrift. Sie sprechen von unserem Verhalten, von dem, was andere an uns sehen und hören, wie wir uns in der Praxis offenbaren.

So finden wir hier in dem Ephod (zwar auch in den anderen Kleidern, doch vor allem in dem Ephod), was der Charakter des Pries-

terdienstes ist. Es zeigt uns, was der Herr Jesus in sich selbst ist, denn sein Dienst ist die Offenbarung seiner selbst. Das war auch in seinem Leben auf der Erde so. Als die Juden Ihn fragten, wer Er sei, konnte Er sagen: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (Joh 8,25). Jedes Wort, das Er sprach, und jede Tat, die Er tat, alles, worin Er sich offenbarte, war der vollkommene Ausdruck dessen, was Er war. Bei Ihm war es nicht so, wie Menschen häufig sagen: Worte sind da, um Gedanken zu verbergen.

So finden wir hier in der priesterlichen Kleidung seine persönliche Herrlichkeit, doch so, dass sie ihn als Priester vor den Menschen offenbart. Nein, ich muss es anders ausdrücken, sie wurde hier auf der Erde nicht völlig offenbart, denn der Herr war hier auf der Erde kein Priester. Er ist Priester geworden, als Er zum Himmel auffuhr und von Gott begrüßt wurde als Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks (Heb 5,10).

Das ist also eine andere Ordnung als die Aarons. Bei dieser Ordnung wurde Sohn auf Sohn Priester, Geschlecht nach Geschlecht starb, und ein neues Geschlecht trat an die Stelle des vorhergehenden. Das Priestertum Melchisedeks ist eine völlig andere Ordnung. Die erste Erwähnung finden wir in 1. Mose 14, und dort wird weder von dem Vater noch von der Mutter Melchisedeks gesprochen, auch wird seine Geburt nicht erwähnt, noch, wann er Priester geworden ist, und auch nicht, dass er gestorben ist. Die Schrift erwähnt weder Anfang noch Ende Melchisedeks. So ist er ein passendes Bild vom Herrn Jesus als dem Hohenpriester, der Priester in Ewigkeit ist, wie David bereits in Psalm 110,4 geweissagt hat. Er wurde von Gott als Sohn anerkannt und als Priester nach der Ordnung Melchisedeks begrüßt. Das wird Er ewig bleiben. Doch Er übt zu dieser Zeit noch die Priestertätigkeit Aarons aus. Aaron war Priester in der Wüste.

Wir leben in der Zeit der Wüste, in der Christus verworfen ist und wo wir als Fremde durch die Welt ziehen. Deshalb wird im Hebräerbrief niemals der Tempel genannt, sondern nur die Stiftshütte, denn in diesem Brief werden wir in unserem Leben auf der Erde gesehen. Im Tausendjährigen Reich ist die Welt keine Wüste mehr. Dann wird die Erde voll sein von der Erkenntnis des HERRN. Davon ist der Tempel ein Bild. Doch jetzt ist der Herr Jesus noch verworfen, und deshalb findet der Glaube nichts auf der Erde. Daher sehen wir den Herrn Jesus nun als Priester in der Herrlichkeit. Bald wird Er das auch auf der Erde sein, im Tausendjährigen Reich. Doch dann wird sein Priesterdienst den Charakter des Priestertums Melchisedeks haben. Diesen Charakter haben wir bereits jetzt, wie 1. Petrus 2 sagt. Dort sehen wir zwei priesterliche Dienste, die wir ausüben. Das erste ist ein heiliges Priestertum, durch das wir ins Heiligtum eingehen und bereits jetzt Gott Opfer darbringen können (1Pet 2,5). Das zweite ist das königliche Priestertum, worin wir die Tugenden dessen verkündigen, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1Pet 2,9). Wir haben nun also auch bereits das Priestertum Melchisedeks. Der Herr Jesus übt es noch nicht aus. Er ist zwar Priester nach der Ordnung Melchisedeks, doch Er übt das Priestertum Aarons während der Zeit unserer Wüstenreise aus.

Im Tausendjährigen Reich wird Er das Priestertum Melchisedeks ausüben. Es besteht darin, wie wir in 1. Mose 14,18–20 finden, dass Melchisedek kam, um Abraham Wein und Brot zu bringen – Nahrung, Segnung und Freude –, ihn zu segnen und Gott zu preisen für Abraham. Der Dienst besteht darin, Segen auszustreuen. Der Priesterdienst Aarons hat mit Hilfe in Schwachheiten zu tun, doch das ist im Tausendjährigen Reich nicht mehr nötig, wenn Er auf dieser Erde regiert und Satan gebunden in den Abgrund geworfen ist. Das sehen

wir hier, obwohl es auch ein Hinweis ist auf das Priestertum des Herrn Jesus bald für Israel auf der Erde.

Im Himmel haben wir kein Priestertum mehr nötig. In Offenbarung 5,10 finden wir, dass wir dort Priester sein werden. Wir werden dort tun, was der Herr Jesus jetzt tut: die Gebete der Heiligen, die dann auf der Erde aufsteigen, Gott darbringen, und zwar verstärkt, wie Offenbarung 8,3 sagt, durch die Herrlichkeit des Herrn Jesus. Wir werden sie Gott darbringen für die Gläubigen, die dann auf der Erde sind. Wir brauchen dann keine Hilfe mehr. Doch solange wir hier auf der Erde sind, brauchen wir Hilfe, und daher sehen wir hier in 2. Mose 28 das Priestertum des Herrn Jesus für uns.

Wenn bei uns die Frage entsteht, ob denn dieser Priesterdienst von solch einem Wert für Gott ist, dass wir dadurch alle Hilfe bekommen können, dann finden wir hier die Antwort: Weil der Herr Jesus es ist, der unser Priester ist. Er ist unser Hoherpriester als Mensch, doch dieser Mensch ist der Sohn Gottes. Er übt diesen Priesterdienst als Mensch aus und ist als Mensch dazu in der Lage, weil Er selbst Mensch geworden ist, wie wir in Hebräer 2 gelesen haben, und in allen Dingen versucht worden ist wie wir, ausgenommen die Sünde (Heb 4,15). Er ist in jeder Schwierigkeit gewesen, in die ein Gläubiger kommen kann. In jedem Lebensabschnitt, sogar dem des jüngsten Gläubigen, des kleinsten Kindes; Er kennt alle Schwierigkeiten aus Erfahrung.

Er wurde vierzig Tage von Satan versucht, danach wich Satan von Ihm. Satan hatte keine einzige Waffe mehr, die er noch anwenden konnte. Der Herr Jesus hat die Welt in jedem Charakter kennengelernt. Er litt Hunger und Durst. Er ist zwar niemals krank gewesen, doch sagt Matthäus 8,17, dass erfüllt wurde, was Jesaja 53,4 sagt: „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.“ Wenn die Kranken zu Ihm kamen, trug Er die Leiden ihrer

Krankheiten doch in seinem Herzen, in seinem Geist. Er weiß, was das bedeutet. Er weiß, was die Macht und die Folgen des Todes sind. Er stand am Grab des Lazarus und weinte neben den beiden Schwestern, die ihren geliebten Bruder verloren hatten. Er hat Schmerzen gekannt wie kein anderer. Er war einsam wie kein anderer. Die ganze Macht der Welt richtete sich gegen Ihn.

Schließlich musste Er die Sünden tragen, nicht seine Sünden, und doch nennt Er sie „meine“. In Psalm 40,13 sagt Er: „Meine Ungerechtigkeiten haben mich erreicht, dass ich nicht sehen kann; zahlreicher sind sie als die Haare meines Hauptes.“ Er hatte keine sündige Natur, doch sagt Er in Psalm 40,3, dass er in kotigem Schlamm versunken war, und in Psalm 69,3: „Ich bin versunken in tiefen Schlamm, und kein Grund ist da; in Wassertiefen bin ich gekommen, und die Flut überströmt mich.“ Es waren nicht seine Sünden, sondern meine, nicht sein Zustand, sondern mein Zustand! 1Petrus 2,24 sagt: „der selbst unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holze getragen hat“ nicht nur äußerlich, sondern innerlich, obwohl Er persönlich natürlich immer der Heilige blieb. Trotzdem nahm Er sie an als seine Sünden, und Gott behandelte sie als seine Sünden. Gott hat Ihn an unserer Stelle geschlagen; Er wurde zur Sünde gemacht. Römer 8,3 sagt, dass Gott die Sünde im Fleisch an Ihm gerichtet hat, als wäre Er dieses sündige Fleisch gewesen.

Deshalb kann Er uns vollkommen verstehen. Es gibt keine Umstände, in die ein Gläubiger kommen kann, die der Herr Jesus nicht aus eigener Erfahrung kennt. Als Mensch hat Er das auch mitgemacht.

Als Mensch weiß Er, wie stark eine Versuchung Satans ist. Als Mensch weiß Er, wie mächtig die Anziehungskraft der Welt ist. Als Mensch weiß Er, wie schwer die Schwierigkeiten, die Folgen der Sünde, auch für einen Gläubigen sind. Und weil dieser Mensch der

ewige Gott ist, weiß Er das nun noch genauso wie in dem Augenblick, als Er in diesen Umständen war. So kann Er uns immer verstehen, und nicht nur das, Er weiß, welche Hilfe wir nötig haben, um standhaft zu bleiben. In jeder Versuchung, in allen Umständen weiß Er, welchen Trost und welche Hilfe wir nötig haben. Er weiß alles, Das ist sein Dienst. Und weil Er es ist, diese wunderbare Person, deren Herrlichkeit auch hier in den Kleidern vorgestellt wird, deshalb ist sein Dienst vollkommen!

Wir finden das angedeutet in 1. Johannes 2,1.2 in Verbindung mit unseren Sünden und dem Vater: „wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden“. Wenn Er zu dem Vater kommt, weil ich, das Kind des Vaters, gesündigt habe, dann ist Er dort bei dem Vater als der, der das Gericht über diese Sünde getragen hat. Er ist dort auch als der, der auf dem Kreuz Gott vollkommen verherrlicht hat, so dass Gott mehr verherrlicht worden ist, als Er jemals von allen Menschen zusammen entehrt worden ist. Er ist der Geliebte des Vaters, der in besonderer Weise die Liebe des Vaters hat, weil Er sein Leben hingab, um den Vater zu verherrlichen und den Ratschluss des Vaters auszuführen. Er sagt in Johannes 10,17: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse“. Diese Person ist es, die dort als Sachwalter beim Vater für mich ist, wenn ich gesündigt habe. Er steht dort bei dem Thron Gottes (für uns ein Gnadenthron) und verwendet sich dort auf immerdar für uns. Er lebt allezeit, um sich für uns zu verwenden (Heb 7,25) und damit wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,16). Und alle diese herrlichen Dinge, die Herrlichkeit seiner Person, sehen wir hier in den Priesterkleidern beschrieben. Wir sehen darin den Charakter seines Werkes. Wir sehen darin auch die Herrlichkeit

seiner Person, die diesem Werk solch einen Wert für Gott gibt und als Folge davon auch für uns solch einen Wert hat.

Wir lesen dann weiter in Vers 6: „und sollen das Ephod machen aus Gold, blauem und rotem Purpur, Karmesin und gezwirntem Byssus, in Kunstweberarbeit.“ Wir wissen, dass Gold das Bild der göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit ist. Das war bei dem Herrn Jesus vorhanden! An anderen Stellen wie in 2. Mose 39,3 finden wir, wie das Gold in die Priesterkleidung eingearbeitet wurde: „Und sie hämmerten Goldbleche, und man zerschnitt sie zu Fäden, zum Verarbeiten unter den blauen und unter den roten Purpur und unter das Karmesin und unter den Byssus, in Kunstweberarbeit.“ Diese Farben, die hier genannt werden, sind ein Bild der Herrlichkeit des Herrn Jesus als Mensch. Durch alles hindurch finden wir diesen goldenen Faden, der von seiner göttlichen Herrlichkeit und Gerechtigkeit spricht.

Wir haben hier das Himmelsblau, und wir brauchen nicht zu fragen, was das bedeutet. Es sagt uns, dass Er der Mensch vom Himmel war, wie 1. Korinther 15,47 Ihn nennt. Er war der, der in Johannes 3,13 sagen konnte, als Er mit Nikodemus in der Nacht in Jerusalem sprach: „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist.“ Nicht, „der Sohn Gottes, der im Himmel ist“ – das könnten wir noch verstehen, sondern Er sagt, „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“, und zwar in dem Augenblick, als Er dort in der Nacht mit Nikodemus stand und mit ihm sprach. Auf diesen Menschen weist dieses himmlische Blau hin, das wir hier finden. In seinem ganzen Leben auf der Erde war immer sichtbar, dass Er der Mensch vom Himmel war. Nun ist Er als unser Priester in der Herrlichkeit, aber Er ist das als Mensch. Als Mensch ist Er dort unser Hoherpriester. Alles ist in Übereinstimmung mit der Herrlichkeit des Himmels.

Zweitens haben wir dann den Purpur. Dieser weist hin auf seine königliche Würde als Sohn des Menschen, wie wir sie in Psalm 8 finden, wenn Er nach Hebräer 2,7 als Sohn des Menschen über das Weltall regieren wird und nach 1. Korinther 15,24–28 Ihm alles unterworfen sein wird, außer dem Vater. Diese königliche Herrlichkeit ist eins seiner Kennzeichen. Gott sieht Ihn in dieser Würde, denn Gott hat alle Dinge unter seine Füße gestellt, wie wir in Epheser 1,21.22 lesen.

Karmesin hat eigentlich eine zweifache Bedeutung. Es ist seine Würde als der König Israels (Ps 2). Doch Karmesin wurde hergestellt aus Tieren, die getötet werden mussten, damit dann der Farbstoff entstand. Es spricht also von seiner Herrlichkeit, die Er bald als König über Israel haben wird, die Er aber durch seine Leiden erworben hat. Er musste tatsächlich sterben, um der König Israels zu werden.

Dann haben wir noch den gezwirnten Byssus oder die weiße Leinwand. Wir wissen aus Offenbarung 19,8, wovon das Leinen spricht. Dort finden wir die Braut im Himmel, die ein Brautkleid aus feinem Leinen trägt: „denn die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“ Das Leinen spricht von dem, was die Braut in ihrem Leben auf der Erde getan hat und was für sie passend war, und zwar als Braut, während der Bräutigam hier verworfen war. Hier in 2. Mose 28 spricht das Leinen von der praktischen Gerechtigkeit des Herrn Jesus als Mensch auf der Erde. Es ist ein Bild seiner Vollkommenheit in seinem Leben. Er konnte in Johannes 8,29 sagen: „Weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue.“ Und in Johannes 4,34: „Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe.“ Ein Leben, wie es im Speisopfer ausgedrückt wird, das allein ein wohlriechender Geruch für Gott war, weil alles in seinem Leben Gott verherrlichte.

Das ist die eine Seite dessen, was hier vorgestellt wird und was wir in Offenbarung 19 bei der Braut finden. Doch wir finden noch eine zweite Seite, nämlich dass wir Gerechtigkeit Gottes geworden sind: „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm“ (2Kor 5,21). Das ist nicht dasselbe wie das, was wir in Römer 4,25 finden: „der ... unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist“, und in Römer 5,1: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben“. Das ist unsere Rechtfertigung. Doch in 2. Korinther 5,21 heißt es, dass wir Gottes Gerechtigkeit geworden sind.

Alles, was Gott tut, ist immer vollkommen gerecht. Er kann nicht anders als gerecht handeln. Darum nimmt Er jeden als sein Kind an, der im Glauben mit der Hand auf dem Herrn Jesus zu Ihm kommt. Seine Sünden sieht Er nicht mehr: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittelst des Glaubens auch den Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 5,1.2).

Der Herr Jesus ist Gott, und Gottes Gerechtigkeit ist also auch seine Gerechtigkeit! Wenn wir in der Schrift von der Gerechtigkeit Gottes lesen, ist das der dreieine Gott, nicht nur der Vater, sondern auch der Sohn und der Heilige Geist. Es ist die Gerechtigkeit des dreieinen Gottes. Es ist gut, daran zu denken, weil wir häufig unbewusst, wenn wir von Gott lesen, nur an den Vater denken. Doch wenn es Gott ist, dann ist es der dreieine Gott, es sei denn, dass aus dem Zusammenhang deutlich ist, dass es um den Vater geht.

Das beweist, dass auch der Herr Jesus in sich selbst diese Gerechtigkeit hat, nicht nur die praktische Gerechtigkeit als Mensch, sondern auch die göttliche Gerechtigkeit, die wir hier haben. Und auch das, denke ich, finden wir hier bei dem weißen Leinen. Er war

Gott selbst! Obwohl Er wahrhaftig Mensch war und sein Leben vollkommen in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes war, vollkommen dem entsprach, was ein Mensch sein musste, so war Er doch zur gleichen Zeit der ewige Gott.

Das Gold ist ja ein Bild seiner Herrlichkeit, die hier auf der Erde sichtbar wurde und die wir auch im Glauben an Ihm, der nun in der Herrlichkeit ist, sehen dürfen. Alles war Herrlichkeit, was die Menschen auf der Erde an Ihm sahen, und auch Gott sah allezeit diese Herrlichkeit an Ihm. Gott sieht Ihn bekleidet mit diesem blauen Oberkleid als den Menschen vom Himmel.

Wir sehen in dem roten Purpur, dass Gott alles zu seinen Füßen gelegt hat. Er ist bekleidet mit dem Karmesin und dem feinen, gezwirnten Byssus. Gott sieht Ihn als vollkommen gerecht in sich selbst, was seinen Wandel auf der Erde betrifft. Alles ist durchwirkt mit diesem goldenen Faden, der von der göttlichen Herrlichkeit und göttlichen Gerechtigkeit spricht. Das lässt uns ahnen, welch einen Wert der Dienst Christi als Priester für uns hat, weil Er solch eine herrliche Person ist.

Weiter ist dann die Rede von einem Gürtel: „Und der gewirkte Gürtel, womit es angebunden wird, der darüber ist, soll von gleicher Arbeit mit ihm sein: aus Gold, blauem und rotem Purpur und Karmesin und gezwirntem Byssus“ (2Mo 28,8). Ein Gürtel ist in der Schrift immer das Bild des Dienstes. In Lukas 12,37 spricht der Herr Jesus über einen Hausherrn, der, wenn er zurück kommt, sich umgürten wird, um zu dienen. Der Gürtel spricht also von dem Dienst des Herrn Jesus. Von Ihm, zu dem Gott gesagt hat: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege als Schemel für deine Füße“ (Ps 110,1), steht in Hebräer 7,25, dass Er immerdar lebt, um sich für uns zu verwenden. So spricht auch 2. Mose 21, von dem hebräischen Knecht, der, nachdem seine Dienstjahre erfüllt waren, sagte: „Ich lie-

be meinen Herrn, meine Frau und mein Kinder, ich will nicht frei ausgehen“ (V. 5), und so wurde er für ewig Knecht. Darauf nimmt Hebräer 10,5 Bezug: „Einen Leib aber hast du mir bereitet“. Das ist die griechische Übersetzung von dem, was wir in 2. Mose 21 finden.

Christus umgürtet sich in der Herrlichkeit mit diesem Gürtel, um uns zu dienen. Dieser Gürtel gehört zu seiner priesterlichen Kleidung. Alle seine Herrlichkeit kommt in diesem Gürtel zum Ausdruck. Er, der dient, ist es, in dem Gott alle diese Herrlichkeit sieht. Er wird uns dienen, solange wir auf der Erde sind. Und nach Lukas 12,37 wird Er auch, wenn wir bald im Vaterhaus sind, sich umgürten, um uns in alle Ewigkeit zu dienen. Und Er wird zugleich der Mittelpunkt aller himmlischen Herrlichkeit im Vaterhaus sein. Hier sehen wir, dass Er, der nun lebt, um sich für uns zu verwenden, diese wunderbare Person ist, deren Herrlichkeit in diesen Kleidern ausgedrückt wird. So sieht Gott Ihn jetzt, und das bewirkt, dass sein Dienst solch eine Kraft und solch einen Wert für Gott hat.

In Verbindung damit sehen wir in 2. Mose 28,9.10 eine andere Seite dieses Dienstes: „Und du sollst zwei Onyxsteine nehmen und die Namen der Söhne Israels darauf stechen: sechs ihrer Namen auf den einen Stein und die sechs übrigen Namen auf den anderen Stein, nach ihrer Geburtsfolge.“ Die Namen der zwölf Stämme Israels wurden also entsprechend ihrer Geburtsfolge in diese beiden Steine eingraviert. Vorbildlich wird also jeder Gläubige in dem Augenblick darin eingraviert, wo er sich bekehrt, seine Sünde und Schuld vor Gott bekennt und dann von neuem geboren wird. Sein Name wird nicht nur aufgeschrieben, sondern eingraviert! Auf einen Stein kann man etwas schreiben. Doch wer über einen Friedhof geht und alte Steine betrachtet, kann sehen, dass die Schrift häufig verwittert und nicht mehr zu lesen ist. Doch wenn man einen Stein findet, wo der Name eingemeißelt ist, sitzt er fest darin und ist nach

vielen Jahren noch gut lesbar. So ist das auch hier. Die Namen sind in die Steine eingraviert.

Und wo trägt der Herr Jesus diese Steine? Auf seinen Schultern: „und die beiden anderen Enden der zwei geflochtenen Schnüre sollst du an die beiden Einfassungen befestigen und sie an die Schulterstücke des Ephods befestigen, an seine Vorderseite“ (2Mo 28,25). Die Schultern sind in Gottes Wort das Bild der Kraft. Nun, Er trägt die Onyxsteine auf seinen beiden Schultern. So wie der Hirte in Lukas 15,5 das verlorene Schaf auf seinen Schultern nach Hause trägt, so trägt auch der Herr Jesus uns auf seinen Schultern. In Jesaja 9,6 lesen wir, dass die Herrschaft über die Welt auf seiner Schulter ruht. Eine seiner Schultern ist ausreichend, um das Weltall zu tragen und zu regieren. Aber Er trägt uns auf seinen beiden Schultern! Und wie? Eingraviert in diese Edelsteine. Nicht so, wie wir von Natur waren, Gott sei Dank, nicht!

Nein, Er trägt mich nicht auf seinen Schultern vor Gott, wie ich von Natur aus war. Er hat das Gericht für meine Sünden getragen, so dass Gott sie nicht mehr sieht. Und nicht nur das! Gott hat auch meine sündige Natur an Ihm gerichtet, so dass Er mich in Ihm vollkommen sieht. Er trägt mich als jemanden, der eine neue Schöpfung ist und in der neuen Geburt das ewige Leben empfangen hat. Und dieses Leben ist Er selbst. So trägt Er mich auf seinen Schultern. Glaubst du, dass Er, der gesagt hat: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18), und von dem Hebräer 1,3 sagt, dass Er alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt, mich fallenlassen wird, wenn ich so auf seinen Schultern bin?

Er trägt uns, wenn Er so als Priester vor Gott tritt, auf seinen Schultern, doch so, wie wir durch sein Werk geworden sind aufgrund der neuen Geburt, in all der Herrlichkeit seiner Person. Wir sind „angenehm gemacht in dem Geliebten“ (Eph 1,7), wir sind fähig gemacht

„zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht ... und versetzt … in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ (Kol 1,12.13). In all dieser Herrlichkeit trägt Er uns auf seinen Schultern. So sieht Gott uns auf den Schultern des Herrn Jesus in der Herrlichkeit des neuen Menschen, getragen von den mächtigen Schultern des Herrn Jesus. Können wir uns vorstellen, dass jemals einer von dieser Schulter herunterfallen könnte? Er trägt uns durch die Wüste, wie Gott in 5. Mose 32,10–12 sagt, da Er das Volk auf Adlersflügeln durch die Wüste getragen hat. So singen auch die Söhne Korahs in Psalm 84,8, wenn sie an den Durchzug durch die Wüste denken: „Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Es ist unmöglich, dass ein Gläubiger von diesen Schultern fallen könnte. Wir sind in diese Edelsteine eingraviert, und ein eingravierter Name kann niemals ausgewischt werden.

Doch wir finden in diesem Kapitel noch eine andere Seite des Priesterdienstes des Herrn Jesus: „Und mache das Brustschild des Gerichts in Kunstweberarbeit; wie die Arbeit des Ephods sollst du es machen: ... Und besetze es mit eingesetzten Steinen, vier Reihen von Steinen; eine Reihe: Sardis, Topas und Smaragd, die erste Reihe; und die zweite Reihe: Karfunkel, Saphir und Diamant; und die dritte Reihe: Opal, Achat und Amethyst; und die vierte Reihe: Chrysolith und Onyx und Jaspis; mit Gold sollen sie eingefasst sein in ihren Einsetzungen. Und es sollen nach den Namen der Söhne Israels zwölf Steine sein, nach ihren Namen; in Siegelstecherei sollen sie sein, jeder nach seinem Namen, für die zwölf Stämme“ (V. 15.17–21).

Der erste Edelstein in dieser Reihenfolge ist ein Sardis und der letzte ein Jaspis. Wenn wir wissen wollen, was diese Edelsteine in den Bildern des Wortes Gottes bedeuten, müssen wir Offenbarung 4,3 lesen. Dort finden wir die Herrlichkeit Gottes in einem Jaspis und einem Sardis ausgedrückt. Doch hier werden sie in der umgekehrten Reihenfolge genannt. Es ist der Ausdruck der Herrlichkeit Gottes,

wie sie sichtbar geworden ist, wie Gott sich in der Schöpfung offenbart (Hes 28,13) und in der verherrlichten Versammlung (Off 21,10–20). In diesen beiden Steinen wird seine Herrlichkeit gesehen. Es ist Gottes wesentliche Vollkommenheit, doch sie offenbart sich in einem Zentrum, das die verschiedenen Schönheiten dieser Vollkommenheit zeigt. Gott ist das Licht, und die Versammlung ist das vollkommene Prisma, in dem das Licht Gottes in Einzelheiten all die Schönheiten seiner Herrlichkeit offenbart.

Hier in 2. Mose 28 geschieht das in dem Volk Gottes auf der Erde, unterstützt durch den Priesterdienst des Herrn Jesus. Er trägt sie auf seiner Brust, auf seinem Herzen, dem Ort seiner Liebe. Dort werden sie gesehen als ein Ausdruck der Herrlichkeit Gottes. Alle Edelsteine zusammen bilden die ganze Herrlichkeit Gottes vor, obwohl niemals in der vollkommenen Harmonie, die bei Gott selbst gefunden wird. Trotzdem wird sie im Volk Gottes gesehen, wenn auch in der umgekehrten Reihenfolge (vgl. Off 4).

Das ist ein wunderbarer Gedanke, den wir auch im Neuen Testament finden. In Johannes 1,18 steht: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.“ Der Herr Jesus war Gott, offenbart im Fleisch (1Tim 3,16). Gott wurde in Ihm in all seiner Herrlichkeit gesehen. Der Ausdruck „niemand hat Gott jemals gesehen“ kommt noch einmal im Neuen Testament vor, und zwar in 1. Johannes 4,12. Doch da folgt nicht die Antwort, die wir in Johannes 1,18 finden, sondern: „Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet.“ In Verbindung mit dem Charakter des Briefes des Johannes heißt das nicht: Wenn wir praktisch diese Liebe offenbaren, sondern hier geht es um den Grundsatz, den wir in Vers 19 finden: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“ In 1. Johannes 4,8.16 steht: „Gott ist Liebe“, und in Vers 8: „Wer nicht liebt, hat

Gott nicht gesehen.“ Wer liebt, beweist damit, dass er von neuem geboren ist, denn allein Gott ist Liebe.

Es geht hier also nicht um das Maß, wie wir das praktisch verwirklichen, sondern darum, ob wir von neuem geboren sind. So jemand hat die göttliche Natur, und Gott wird also in den Gläubigen offenbart. Alle Gläubigen zusammen sind daher die Offenbarung Gottes hier auf der Erde, wie der Herr Jesus das allein war, als Er hier auf der Erde war. Wir sind das nicht in dieser Vollkommenheit, wie sie bei Ihm war. In 2. Mose 28, wo die Edelsteine die Gläubigen in ihrer Gesamtheit darstellen, ist die Reihenfolge umgekehrt wie in Offenbarung 4, wo die Steine ein direktes Bild der Herrlichkeit Gottes sind. Natürlich wird das bei jedem einzelnen Gläubigen nur insoweit gesehen, wie er auch praktisch das neue Leben offenbart und nicht das Fleisch. Nur da, wo wir in unseren Worten und, Taten und in unserer ganzen Haltung das neue Leben offenbaren, offenbaren wir auch etwas von der Herrlichkeit dieses göttlichen Lebens, ja, Gott selbst. Das wird uns hier vorbildlich gezeigt.

Wir sehen hier, dass die Steine des Brustschilds andere sind als die Onyxsteine auf der Schulter des Hohenpriesters. Es sind hier zwölf verschiedene Edelsteine, und jeder Stamm ist einem anderen Stein zugeordnet. Nicht alle Gläubigen sind gleich. Denken wir nur an Petrus und Johannes und Paulus, welche Unterschiede zeigt uns Gottes Wort bei diesen Männern! Doch hatte jeder von ihnen seine eigene Schönheit, seine eigene Herrlichkeit. Sie hatten dasselbe Leben, das Leben des Herrn Jesus, doch bei Paulus kam es anders und in anderen Dingen zur Offenbarung als bei Johannes, und bei, Petrus wieder anders. Und doch wurde in allen dreien das Leben des Herrn Jesus offenbar.

Beim Herrn war alles vollkommen. Wenn Er Heiligkeit offenbaren musste, dann wurde bei Ihm vollkommene Heiligkeit gesehen.

Wenn Er Liebe offenbaren musste, wurde vollkommene Liebe offenbart. Wenn es Gerechtigkeit sein musste, wurde es vollkommene Gerechtigkeit. *Alles an Ihm war vollkommen*, und niemals stand es im Gegensatz zu etwas anderem bei Ihm. Bei uns ist das nicht so. Und doch wird in dem Leben jedes Gläubigen etwas von der Herrlichkeit Gottes gesehen. Und das Wunderbare ist, dass der Herr Jesus gerade das auf seinem Herzen trägt.

Ja, zuerst trägt Er uns auf seinen Schultern, in dem, was wir durch die neue Geburt geworden sind, was wir als neue Menschen sind. Das Brustschild steht damit in Verbindung, inwieweit wir das praktisch verwirklichen. Und das trägt Er auf seiner Brust, denn das ist es, was Er besonders in uns liebt, nämlich was in unserem Wandel von der göttlichen Herrlichkeit gesehen wird, worin also Gott offenbart wird. Das trägt Er vor Gott als den Gegenstand seiner besonderen Liebe.

In Johannes 14,21 lesen wir: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt ... und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen.“ Und weiter in Vers 23: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ In bestimmter Hinsicht liebt der Herr Jesus uns alle gleich. Doch in anderer Hinsicht hat Er auch eine Liebe, die nicht im Blick auf jeden von uns gleich ist. Die ist nämlich abhängig davon, inwieweit Er Gegenliebe in unseren Herzen findet; eine Gegenliebe, die in unserer Praxis zum Ausdruck kommt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ Am Ende dieses Kapitels sagt Er von sich selbst: „aber damit die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und so tue, wie mir der Vater geboten hat“ (V. 31).

Es gibt nichts, das Er nicht sieht oder das Er vergisst, sogar wenn ein Gläubiger etwas tut, das Menschen nicht sehen. Ich hörte vor

dem Krieg in Deutschland von einer Schwester, die vierzig Jahre. krank im Bett lag. Sie benutzte diese Zeit, um für die Diener des Herrn in ihrem Dienst und auch für andere Gläubige zu beten. Sie hatte solch eine Gemeinschaft mit dem Herrn, dass sie einmal an einen Bruder schrieb: „Ich wollte an diesem Abend für dich beten, aber ich konnte nicht beten. Was ist geschehen? Ich hatte gehört, dass Du an diesem Abend einen Dienst tun solltest.“ Der Bruder schrieb zurück: „Ich wurde krank, so dass ich den Dienst nicht tun konnte.“ Wenige wussten etwas von ihren vielen Gebeten. So tut mancher einfache Gläubige etwas für den Herrn, was niemand sieht, worauf niemand achtet. Doch der Herr vergisst das nicht.

Er trägt uns alle auf seinem Herzen – das, was in unseren Taten, Worten und Gedanken für Ihn ist. Er sieht jedes Wort, das wir aus Liebe zu Ihm sprechen. Er sieht jede Tat, die wir aus Liebe zu Ihm tun. „Nur, was getan wird aus Liebe zu Jesu, das behält Wert und bleibt ewig bestehn.“ Auch wenn kein Mensch das sieht, Er sieht es und trägt es auf seinem Herzen. Auf seinen Schultern trägt Er uns vor Gott in dem, was wir durch die neue Geburt geworden sind, als neue Schöpfung. Doch was in der Praxis unseres Lebens aus dem neuen Leben hervorkommt, worin also Gott offenbart wird, das trägt Er auf seinem Herzen. Zudem sieht Gott uns als den Gegenstand der Liebe des Herrn Jesus. Er sieht an uns all die Herrlichkeit, die die Widerspiegelung der göttlichen Herrlichkeit ist. Das wird hier durch die Edelsteine vorgebildet.

„Und lege in das Brustschild des Gerichts die Urim und die Tummim, dass sie auf dem Herzen Aarons seien, wenn er vor dem HERRN hineingeht; und Aaron soll das Gericht der Kinder Israel auf seinem Herzen tragen vor dem HERRN beständig“ (2Mo 28,30). Urim bedeutet *Lichter* und Tummim *Vollkommenheiten* – seine Lichter und Vollkommenheiten als dem Priester, doch auch Gottes selbst. Dadurch

wird alles in seinem wahren Licht gesehen. Er trägt das Gericht für alles, worin wir abgewichen sind, auf seinem Herzen. Doch auch die Entscheidungen, die ein Gläubiger fällt, Er trägt sie auf seinem Herzen vor dem Angesicht Gottes, so dass dort immer die Wahrheit gesehen wird, was richtig ist vor Gott. Gott sieht uns in Ihm. Doch ich denke, dass die Urim und die Tummim auch auf die Sachwalterschaft des Herrn Jesus hinweisen, wie wir sie in 1. Johannes 2,1 finden: „und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten." Allerdings hat die Sachwalterschaft Christi mit Sünde zu tun, und so weit geht das Vorbild nicht.

„Und mache das Oberkleid des Ephods ganz aus blauem Purpur" (28,31). Hier finden wir, was der Herr Jesus in sich selbst ist. Er war der Mensch vom Himmel, wie 1. Korinther 15,47 Ihn nennt. „Und an seinen Saum mache Granatäpfel aus blauem und rotem Purpur und Karmesin, an seinen Saum ringsum, und Schellen aus Gold zwischen ihnen ringsum; eine Schelle aus Gold und einen Granatapfel, eine Schelle aus Gold und einen Granatapfel an den Saum des Oberkleides ringsum" (28,33.34). Der Granatapfel ist eine Frucht, die innen voller Samenkerne ist und rotes Fruchtfleisch hat. Zwischen den Granatäpfeln saßen die Schellen. Die Anzahl wird hier nicht genannt. Granatäpfel und Schellen weisen hin auf Früchte und Zeugnis.

„Und Aaron soll es anhaben, um den Dienst zu verrichten, damit sein Klang gehört werde, wenn er ins Heiligtum hineingeht vor dem HERRN, und wenn er hinausgeht, dass er nicht sterbe" (28,35). Dies sind bemerkenswerte Worte. Es wird häufig gesagt, dass das Volk die Schellen immer hörte, wenn Aaron Dienst tat, aber das steht hier nicht. Der Klang wird nicht immer gehört, wenn der Herr Jesus dient. Dann würde Er auch jetzt gehört werden. Nein, hier steht, dass Er gehört wird, wenn Er hineingeht und wenn Er hinausgeht.

Wann ist Er hineingegangen? Bei der Himmelfahrt. Der Hebräerbrief sagt, dass Er da von Gott als Hoherpriester begrüßt wurde. Das war sein Eingehen. Es war sein Weggehen von Israel, sein Weggehen von der Erde, sein Eingehen in das Heiligtum, in die Gegenwart Gottes. So ging auch Aaron am großen Versöhnungstag in das Heiligtum. Damals wurden gleichsam die Schellen gehört und kam das Zeugnis. Der Heilige Geist wurde ausgegossen, und aus Apostelgeschichte 2 wissen wir, welches Zeugnis das war. Es war das Zeugnis von Ihm in der Herrlichkeit. So sagt der Herr in Johannes 16,14: „Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen." Dann kamen auch die Früchte: Dreitausend Menschen wurden an diesem einen Tag hinzugefügt (Apg 2,41), und einige Tage später stieg die Anzahl auf fünftausend an.

Dasselbe finden wir auch, wenn Er herauskommt. Dann sind wir bereits bei Ihm im Himmel. Wir kennen Ihn als Priester. Weil Er aus dem Himmel den Heiligen Geist gesandt hat, der uns bezeugt, dass Er verherrlicht im Himmel ist, wissen wir, dass Gott sein Werk vollkommen angenommen hat und dadurch völlig befriedigt ist. Wir wissen, dass unsere Sünden vergeben sind, und haben Frieden mit Gott. Wer teilhat an seinem Werk, wird in der Bibel nicht mehr ein Sünder genannt, er ist vielmehr ist ein Heiliger geworden. Wir sind die Früchte! Und der Heilige Geist ist da, der mit unserem Geist zeugt, dass wir Kinder Gottes sind (Röm 8,16).

Doch hier haben wir auch sein Herauskommen. Das geschieht, wenn Er aus dem Himmel zurückkommt. Wenn Er dann Israel erscheint und sie sehen werden, dass sie an den Folgen seines Werkes auf dem Kreuz teilhaben, werden sie die Worte aus Jesaja 53 aussprechen. Dieses Kapitel ist prophetisch die Sprache des gläubigen Überrestes aus Israel, wenn sie den Herrn aus dem Himmel kommen sehen. Wir dürfen diese Worte auch aussprechen, sie zu unse-

ren Worten machen. Doch prophetisch ist es das, was sie dann sagen werden: „Doch um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen“ (V. 5). Dann wird der gläubige Überrest sich zu Ihm bekehrt haben und Ihn als König, ja, als den HERRN angenommen haben.

Wir wissen, welcher Segen dann die Folge sein wird. Joel 2,28 wird sich erfüllen, dass der Heilige Geist auf alles Fleisch ausgegossen wird. Dann wird es eine große Schar geben, die große Versammlung von Psalm 22,25, in deren Mitte Er Lob und Dank verkündigen wird. Das sind die Herrlichkeiten der Schellen und Granatäpfel, wenn Er aus dem Himmel auf die Erde kommen wird. Frucht nun für uns, Frucht dann für Israel und für alle Menschen auf der Erde. Auch dann wird der Heilige Geist wieder ein mächtiges Zeugnis bewirken. Das sind die klingenden Schellen, die für uns der Beweis waren, als Er einging, als, wenn ich so sagen darf, das Zeugnis aus dem Himmel kam, Gott, der Heilige Geist, auf die Erde kam, um in uns zu wohnen und uns all seine Herrlichkeit als des Verherrlichte im Himmel zu offenbaren (Joh 16,13–15). Und wenn Er aus dem Himmel wieder auf die Erde kommt, um den Segen in Israel einzuführen und über die ganze Erde, und die Erde dann voll sein wird der Erkenntnis des HERRN, dann wird das Zeugnis auch wieder gehört und dessen Früchte gefunden werden.

„Und mache den Leibrock aus zellenförmigem Gewebe, aus Byssus, und mache einen Kopfbund aus Byssus; und einen Gürtel sollst du machen in Buntwirkerarbeit“ (28,39). Über den Gürtel habe ich bereits etwas gesagt. Der Leibrock und der Kopfbund aus Byssus sind ein Bild seiner vollkommenen Gerechtigkeit, wie wir sahen. Und dann lesen wir in Kapitel 28,36: „Und mache ein Blech aus reinem Gold und stich darauf mit Siegelstecherei: *Heilig* dem *Herrn*!“ Wir sind nicht nur durch sein Blut gereinigt, Er trägt uns nicht nur auf seinen Schultern

und auf seiner Brust vor Gott, sondern Er trägt auch unseren Dienst hier. Glauben wir, dass unser Dienst durch Ihn geheiligt ist? Glauben wir, dass, wenn wir sonntagmorgens zusammen sind, alles, was dann getan wird, nur aus unserem neuen Leben hervorkommt und durch den Heiligen Geist gewirkt ist? Dass nicht auch manchmal etwas aus dem Fleisch dabei ist? Und dass vielleicht doch viel beschmutzt ist durch das, was von der Welt ist und von ihren Dingen?

Hier haben wir das Wunderbare, dass der Herr als Priester diese Ungerechtigkeit vor Gott trägt, so dass unser Dienst doch heilig und vor Gott angenehm ist, indem Gott sogar ein Lied, das nicht durch den Heiligen Geist gewirkt ist, sondern völlig oder zum Teil durch das Fleisch hervorgebracht ist, doch gebrauchen kann, um aus den Herzen aller Anwesenden Anbetung aufsteigen zu lassen. Und sogar dann, wenn das Singen und Beten nicht hundertprozentig geistlich ist (und wer wäre jemals vollkommen geistlich?), ist das Gute darin doch vor Gott angenehm und steigt zu Ihm auf. Ist das nicht gerade etwas so Herrliches wie die Reinigung des Brandopferaltars am großen Versöhnungstag (3Mo 16,18.19)? Wenn der Herr dort vorbildlich das Versöhnungswerk ausführt, wird alles in der Stiftshütte durch das Blut gereinigt. Außerhalb der Stiftshütte, dem Vorhof und so weiter wird nichts gereinigt als nur der eherne Altar, der in der Schrift „der Tisch des Herrn“ genannt wird. Dieser wird auch durch das Blut gereinigt. So kann Gott die Gaben, die wir Ihm dort auf dem christlichen Altar darbringen – der auch ein Bild von dem Herrn Jesus ist – annehmen, trotz der Unreinheiten, die häufig, obwohl vielleicht unbewusst, mit unserem Dienst verbunden sind. Für Gott ist der „Tisch des Herrn“ rein, obwohl dieser hier auf der Erde ist. Und so kann unser Dienst vor Ihm doch angenehm sein.

Wir haben heute Abend einiges von den herrlichen Resultaten des Werkes des Herrn Jesus als Hoherpriester im Himmel gesehen,

nachdem Er zuerst das Werk auf dem Kreuz vollbracht hatte, bevor Er zum Himmel ging. In seiner Priesterkleidung sahen wir seinen Charakter als Hoherpriester und auch die wunderbaren Folgen dieses Dienstes. Und diese herrliche Person, deren Herrlichkeit wir in dem Ephod sehen können, in den Kleidern und dem Gold, dieser Herr trägt uns auf seinen allmächtigen Schultern und auf seiner Brust, so dass wir vor Gott stehen:

1. als angenehm gemacht vor Gott in dem Geliebten (Eph 1,6) durch sein Werk auf dem Kreuz: „Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (Heb 10,14),
2. als gestützt durch seine göttliche Kraft, so dass es unmöglich ist, dass ein Gläubiger abfallen kann,
3. als Gegenstände seiner Liebe auf seiner Brust und allein gesehen als die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit, in allem, was von dem neuen Menschen in unserer praktischen Offenbarung gesehen wird.

Jeder Gedanke, jedes Wort, jede Tat, die wir tun, unsere ganze Offenbarung, alles, was darin aus dem neuen Leben hervorkommt, aus Liebe zu dem Herrn Jesus, das trägt Er dort auf seinem Herzen, so dass Gott das immer sieht als Gegenstand seiner Liebe. Welch einen Wert muss uns das vor Gott geben!

Wir können nur dann verstehen, welch einen Wert der Dienst des Hohenpriesters für uns hat, wenn wir die Herrlichkeit der Person sehen, die diesen Dienst tut, und die herrliche Art und Weise, in der Er ihn ausführt.

17. Der Platz außerhalb des Lagers

Bibelstelle: 2. Mose 33,7–23

Der verlesene Abschnitt beginnt damit, dass Mose das Zelt nimmt und es sich außerhalb des Lagers, fern vom Lager, aufschlägt (33,7). Weiterhin finden wir in diesem Abschnitt besonders, dass Mose eine Zusammenkunft mit Gott hat und dass er Ihn darum bittet, seine Herrlichkeit sehen zu dürfen. Doch Gott antwortet ihm, dass er wohl alle seine Güte vor seinem Angesicht vorübergehen lassen und seinen Namen vor ihm ausrufen wolle, aber dass er sein Angesicht nicht zu sehen vermöchte, da ein Mensch Gott nicht sehen und leben kann (V. 19.20). Gott wollte an Mose vorübergehen, damit er Ihn von hinten sehen könnte. Währenddessen wollte Gott Mose bei sich auf dem Felsen in Sicherheit verwahren. Lasst uns diesen Abschnitt nun im Licht des Neuen Testamentes betrachten. Wir werden dabei sehen, welch ein wunderbarer Platz es ist, zu dem wir gebracht worden sind.

Ich möchte mit dem Ende dieses Abschnitts beginnen: „Und der HERR sprach: Siehe, es ist ein Ort bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen. Und es wird geschehen, wenn meine Herrlichkeit vorübergeht, so werde ich dich in die Felsenkluft stellen und meine Hand über dich decken, bis ich vorübergegangen bin. Und ich werde meine Hand wegtun, und du wirst mich von hinten sehen; aber mein Angesicht soll nicht gesehen werden“ (V. 21–23). Für Mose war es unmöglich, dass er das Angesicht Gottes sehen konnte. Das trifft für uns, die wir in der Zeit des Neuen Testamentes leben, nicht zu. Für uns gilt, was der Apostel Paulus in 2. Korinther 4,6 schreibt: „Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unse-

re Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi.“ Gott ist nun offenbart durch den Herrn Jesus, der hier auf der Erde lebte und starb, der Gott, offenbart im Fleisch, war. Mit dem Kreuz des Herrn Jesus ist Gott den Weg der Erlösung gegangen. Er ist, wie hier steht, „vorübergegangen“. Kein Mensch konnte das Angesicht Gottes sehen, bevor Er nicht vorübergegangen war.

Welch eine wunderbare Tatsache, dass Gott sich offenbart hat, dass der ewige Gott seinen eingeborenen Sohn gegeben hat! Gott, der Schöpfer, ist Mensch geworden, um sich auf diese Weise Menschen gegenüber offenbaren zu können! Schließlich ist der Sohn Gottes ans Kreuz gegangen, um dort für verlorene Menschen zu sterben, nicht nur, dass sie kein Gericht empfingen, sondern dass sie Kinder des Vaters würden, die in Ewigkeit dort sein sollten, wo der Vater und der Sohn von Ewigkeit gewohnt haben. Es waren die Ratschlüsse Gottes, dass Menschen wie wir dort im Haus des Vaters nicht als Diener verkehren sollten, sondern als Kinder des Vaters und Brüder des Herrn Jesus. Diese ewigen Ratschlüsse Gottes konnte kein Mensch, kein Geschöpf verstehen, bevor Gott nicht den Weg der Erlösung über Golgatha gegangen war. Das ist es, was wir auch in 1. Korinther 2,9 lesen: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ Wie hätten diese herrlichen Ratschlüsse Gottes jemals in dem Herzen eines Menschen aufkommen können, bevor Gott sie offenbart hatte und damit zugleich auch seine eigene Herrlichkeit ans Licht trat.

Als Mose zu Gott sagte: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen“, antwortete Gott ihm: „Du vermagst nicht mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben“ (V.18.20). Gott konnte dem Wunsch Moses nicht entsprechen. Er

konnte Gott nur von hinten sehen, nachdem Gott vorbeigegangen war. Doch in Wirklichkeit sah er nicht die Herrlichkeit Gottes. Wir dürfen sie sehen, nachdem Gott nun auch „vorübergegangen“ ist, und als Gott vorbeiging, stellte Er uns auf den Felsen, in die Felsenkluft, und legte seine Hand auf uns. Welche Gnade, dass Gott das getan hat! Dieser Weg führte von der Krippe zum Kreuz und nach der Auferstehung zurück zum Haus des Vaters. Das ist der Weg, den Gott gegangen ist. Doch was wäre mit uns geschehen, wenn Gott uns nicht bedeckt hätte, als der Herr Jesus am Kreuz hing und Gott das Gericht über unsere Sünden und über unseren sündigen Zustand an Ihm ausführte? Ewige Verdammnis wäre unser Teil gewesen. Nein, Gott hat uns in die Felsenkluft gestellt und seine Hand auf uns gelegt, so dass das Gericht nicht uns traf, sondern stellvertretend seinen geliebten Sohn.

Dort auf dem Kreuz trug der Herr Jesus alle unsere Sünden, ja, nicht nur die, die wir bis zur Bekehrung getan haben, sondern auch alle Sünden, die wir leider noch tun werden, wenn der Herr nicht heute kommt und uns zu sich nimmt. Gott kannte alle diese Sünden und auch der Herr Jesus, und Er hat sie alle einzeln vor Gott bekannt (vgl. 3Mo 16,21). Gott hat Ihn an unserer Stelle gerichtet. Wir dürfen frei ausgehen, weil wir, im Vorbild, auf dem Felsen standen. Aus 1. Korinther 10 wissen wir, wer der Felsen ist: Christus.

Gott stellte Mose auf diesen Felsen, weil Er den Felsen als geschlagen sah. Im Licht des Neuen Testamentes bedeutet das, dass Gott die Sünden der Gläubigen es Alten Testaments hingehen lassen (Röm 3,25) konnte, weil Er im Voraus das Kreuz sah. Das Schlagen des Felsens weist hin auf das Werk des Herrn Jesus auf dem Kreuz, wie Gott Ihn dort schlug (vgl. Jes 53,10; Sach 13,7). So war Mose auf dem Felsen in Sicherheit, weil Gott ihn bereits als geschlagen sah.

Gott ging an Mose vorüber, und er durfte die Herrlichkeit Gottes von hinten sehen. Auch wir sind auf diesem geschlagenen Felsen in Sicherheit gebracht, und auch wir sehen jetzt, nachdem Gott vorbeigegangen ist, alle seine Herrlichkeit. Wenn wir die Gerechtigkeit und die Wahrheit und die Heiligkeit Gottes kennenlernen wollen, müssen wir zum Kreuz schauen. Dort sehen wir sie offenbart in den Stunden, als der Herr Jesus am Kreuz hing und rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2).

Es war die Gerechtigkeit Gottes, die den schlug, der der Gegenstand all der Liebe und Wonne Gottes war. Gott musste Ihn in seiner Gerechtigkeit schlagen, weil Er meine Sünden an seinem Leib trug und für mich zur Sünde gemacht wurde. Dort am Kreuz sehen wir, wie Gott die Sünde hasst und wie Er keine einzige Verbindung mit der Sünde haben kann. Gott verbarg sein Angesicht vor dem Herrn Jesus, so dass Er ausrufen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ In demselben Augenblick sehen wir auch die Herrlichkeit der Liebe Gottes, die so weit ging, dass Er seinen eingeborenen Sohn gab, damit verlorene Sünder gerechtfertigt werden konnten.

Nachdem Gott nun vorbeigegangen ist und damit auch das Gericht an uns vorbeigegangen ist, kann Gott seine Hand von uns abnehmen, so dass wir all seine Herrlichkeit sehen dürfen, und zwar nicht wie Mose, von hinten, sondern wir sehen die Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi. In Ihm sehen wir Gott offenbart, der Licht ist und in dem gar keine Finsternis ist (1Joh 1,5). Auch wir konnten diese Herrlichkeit erst sehen, nachdem Gott den wunderbaren Weg gegangen war, den Weg des Sohnes Gottes auf dieser Erde. Wir dürfen diesen Weg zurückverfolgen, und zwar bis hin in die Ewigkeit, wo der Vater und der Sohn über unsere Errettung gesprochen haben und der, Sohn bereitwillig sagte: „Ich komme, um

deinen Willen, o Gott, zu tun“ (Heb 10,7.9; vgl. Ps 40,7–9). Wir dürfen diesen Weg der Ratschlüsse Gottes bis zu seinem Anfang zurückverfolgen und dort in der Ewigkeit diesem Gespräch lauschen, dessen Gegenstand wir waren. Wir hören dort den Vater und den Sohn über ewige Ratschlüsse sprechen. Der Vater sagt dem Sohn, was in seinem Herzen ist, was Er für uns tun will, und das zu einer Zeit, als wir noch nicht geboren waren, als die Schöpfung noch nicht ins Dasein gerufen war. Da war es bereits im Herzen des Vaters, dass wir „dem Bild seines Sohnes gleichförmig“ sein sollten, „damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29). Da drückte der Sohn seine Bereitschaft aus, den Willen des Vaters zu tun, ja, alles zu tun, was notwendig war, dieses Werk zu vollbringen. Er wollte der Fels werden und war bereit, geschlagen zu werden, so dass Gott uns in die Felsenkluft stellen und seine Hand auf uns legen konnte und wir sicher waren, als Er vorbeiging.

Darum kam der Sohn Gottes in seine eigene Schöpfung, lebte hier dreiunddreißig Jahre und offenbarte die tiefen Ratschlüsse des Herzens Gottes, so dass der Mensch sie erkennen konnte. Wir kennen alle diese herrlichen Dinge nun, weil der Heilige Geist sie im Wort Gottes niedergeschrieben hat. So ging der Sohn Gottes an das Kreuz, um dort das Werk zu vollbringen. Er starb an unserer statt unter dem Gericht Gottes. Doch Gott weckte Ihn nach vollbrachtem Werk auf und gab Ihm einen Platz zu seiner Rechten. Er gab Ihm als Mensch jene Herrlichkeit, die Er bereits als Sohn Gottes in der Ewigkeit hatte, bevor die Welt war (Joh 17,5). Dieselbe Herrlichkeit gab der Vater Ihm als Lohn für sein Werk, damit Er sie als Sohn des Menschen mit uns teilen könnte und der Ratschluss Gottes erfüllt würde, dass wir Teilhaber dieser Herrlichkeit würden, die auf andere Weise ein Geschöpf niemals empfangen hätte. Es war in dem Herzen Gottes, uns in dasselbe Verhältnis einzuführen, in dem der

Sohn ewig mit dem Vater war, uns denselben Platz zu schenken, den der Sohn vor dem Vater einnahm in all der Gunst und der Wonne des Vaters, die Er an dem Sohn hatte. Der Herr selbst ist es, der die Jünger nach vollbrachtem Werk in dieses Verhältnis einführt, indem Er zu Maria sagt: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, und zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17). So ist der Herr aufgefahren in Herrlichkeit und wartet dort auf den Augenblick, wo wir bei Ihm sein werden und Er uns in das Vaterhaus einführen kann. Welch eine Tiefe der Weisheit Gottes! In wessen Menschen Herzen hätten jemals solche Gedanken aufkommen können?!

Solange wir hier auf der Erde sind, ist Er unser großer Hoherpriester, der alles tut, was nötig ist, damit wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe (Heb 4,16) und niemand auf dem Weg umkommt. Er verwendet sich für uns (Röm 8,34) und ist unser Sachwalter bei dem Vater (Joh 2,1) im Hinblick auf die Sünden, die wir jetzt noch tun. Er ist der Garant dafür, dass wir bewahrt werden und sicher das Ziel erreichen. Bald wird Er kommen, um uns von dieser Erde aufzunehmen. Er wird mit gebietendem Zuruf kommen, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen und die Lebenden verwandelt und entrückt werden (1Thes 4,16.17). Das ist der Augenblick, wo der Herr Jesus unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil 3,21). Dann werden wir Ihm gleich sein und werden Ihn sehen, wie Er ist (1Joh 3,2). So wird Er uns als seine Brüder in das Haus des Vaters einführen, damit wir ewig dort bei Ihm seien, dort, wo Er in Ewigkeit war. Dann werden wir in Ewigkeit als die eigenen Kinder des Vaters in demselben Verhältnis stehen, in dem der Herr Jesus von Ewigkeit war. Welche Herrlichkeit!

Kein Mensch hätte diese Dinge jemals ahnen und begreifen können, wenn nicht der Herr den Weg zum Kreuz gegangen wäre und

sein Leben hingegeben hätte, so dass wir nun durch die neue Geburt die göttliche Natur empfangen haben (2Pet 1,4). Dazu kommt, dass der Heilige Geist nach vollbrachtem Werk und der Verherrlichung des Herrn Jesus auf die Erde gekommen ist, um in jedem Gläubigen zu wohnen und die göttliche Kraft zu sein, durch die wir, in Verbindung mit dem neuen Leben, in die Dinge eindringen können, die Gott für uns bereitet hat (vgl. 1Kor 2,9–12).

Welch ein Unterschied besteht doch zwischen dem, was wir erkennen dürfen, und dem, was Mose erkannte! Gott sagte zu ihm: „Ich werde alle meine Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen, und werde den Namen des HERRN vor dir ausrufen ... [aber] du vermagst nicht mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben“ (2Mo 33,19.20). Diese Herrlichkeit die wir kennen, hat Mose niemals gesehen. Wir wissen nicht, inwieweit Mose in den Gegenständen der Stiftshütte, in den Opfern und den Vorschriften die geistliche Bedeutung erkannt hat. Alle diese Dinge waren ja nur Schatten. Doch als Mose in Lukas 9 zusammen mit Elia in der Herrlichkeit auf dem Berg der Verklärung erschien und mit dem Herrn dessen Ausgang besprach, den Er in Jerusalem erfüllen wollte, wusste Mose, welch einen Weg der Herr gehen würde. Doch ich glaube nicht, dass er in dieser Herrlichkeit all die Ergebnisse des Werkes des Herrn Jesus überschaute. Wir kennen sie heute, und ich denke, dass Mose sie jetzt auch kennt. Mose wird niemals teilbekommen an den Segnungen, die unser besonderes Teil sind und die damit in Verbindung stehen, dass wir in alle Ewigkeit im Vaterhaus sein werden. Ja sicher, alle Segnungen, die Mose in seinem Leben empfing, auch die Tatsache, dass er in Herrlichkeit erscheinen konnte und dass auch er in Ewigkeit herrliche Segnungen haben wird, all das sind Ergebnisse des Werkes des Herrn Jesus. Doch so wie Mose damals, als er das Zelt aufschlug,

nicht die Herrlichkeit Gottes sehen konnte, das heißt, das Angesicht Gottes, so wird er auch niemals vollkommen das erkennen, was unser Teil ist. Wie groß auch die Segnungen Moses waren und sein werden, sie sind nicht zu vergleichen mit dem Teil derer, die in dieser Zeit nach vollbrachtem Werk des Herrn Jesus bis zur Aufnahme der Versammlung leben. Nur diese sind imstande, die ganze Herrlichkeit Gottes zu sehen, nachdem Er nun vorbeigegangen ist.

Wir lesen in Gottes Wort nichts davon, dass Mose einmal im Haus des Vaters sein wird, auch nicht, dass er dem Bild des Sohnes Gottes gleichförmig sein wird. Nein, all das sind allein die Segnungen derer, die in der Zeit der Verwerfung des Herrn Jesus mit Ihm verbunden sind. Alle, die zur Versammlung gehören, sind Brüder des Herrn Jesus und kennen Gott als ihren Vater. Das ist das Teil, das wir empfangen haben. Es fällt uns schwer zu verstehen, dass wir weitaus höhere Segnungen empfangen sollten als Mose, von dem Gottes Wort sagt, dass er treu war in seinem ganzen Haus (Heb 3,5).

Wir haben von ihm gelesen, dass der HERR mit ihm redete von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freund redet. Ja, wir würden das nicht glauben, wenn es nicht das Wort Gottes wäre, wenn es nicht der Vater selbst wäre und der Herr Jesus, die uns gesagt haben, dass wir Leben in Überfluss erhalten sollten (Joh 10,10), so wie auch der Herr uns seine Brüder und seinen Gott und Vater auch unseren Gott und Vater nennet. Sind wir uns bewusst, wie unendlich erhaben unsere Segnungen und unser Platz sind über den Segnungen und dem Platz der alttestamentlich Gläubigen?

Das gilt nicht nur für die Ewigkeit, sondern auch jetzt schon für den Platz, den wir hier auf der Erde einnehmen dürfen. Wir haben das wunderbare Vorrecht, dass wir uns schon hier auf der Erde um den Herrn Jesus versammeln dürfen, wo Er in der Mitte ist (Mt 18,20). Wir sehen das im Vorbild, als Mose das Zelt nahm und es

sich außerhalb des Lagers, fern vom Lager, aufschlug. Und er nannte es „Zelt der Zusammenkunft“ (2Mo 33,7). Es war Mose, der das Zelt nahm und es sich außerhalb des Lagers aufschlug. Er war es auch, der es Zelt der Zusammenkunft nannte. Wir lesen nicht, dass Gott ihm das gesagt hatte. Mose war der Handelnde, und er wusste, dass dem Haus Gottes Heiligkeit geziemt (Ps 93,5) und dass das Volk sich in einem Zustand befand, wo es Gott verworfen hatte. Sie hatten das goldene Kalb gemacht, als Mose auf dem Berg war, sich davor niedergebeugt und ihm geopfert und gesagt: „Das ist dein Gott, Israel, der dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat“ (2Mo 32,8).

Wenn jemand zu dem Volk gesagt hätte: Ihr habt Gott verworfen, hätten sie das mit Sicherheit verneint und geantwortet, dass sie nur dem HERRN ein Fest feiern wollten. Das goldene Kalb sollte nur eine Erinnerung an Ihn sein. Es war ihnen nicht bewusst, dass sie den HERRN verlassen hatten, und doch war es so, weil sie nicht auf seine Worte achtgaben. Mose war sich dessen völlig bewusst, indem er das Zelt nahm und es außerhalb des Lagers aufschlug.

Und was lesen wir dann weiter? „Und es geschah, jeder, der den HERRN suchte, ging hinaus zum Zelt der Zusammenkunft, das außerhalb des Lagers war. Und es geschah, wenn Mose zu dem Zelt hinausging, so erhob sich das ganze Volk, und sie standen, jeder am Eingang seines Zeltes; und sie schauten Mose nach, bis er in das Zelt trat. Und es geschah, wenn Mose in das Zelt trat, so stieg die Wolkensäule herab und stand am Eingang des Zeltes; und der HERR redete mit Mose“ (33,7–9).

Wir sehen hier vorbildlich, welch ein Platz es ist, den wir einnehmen dürfen, wo wir bei dem Herrn sein können und Er in der Mitte ist. Es ist wahr: Wenn wir zum Namen des Herrn Jesus versammelt sind um seinen Tisch versammelt, ist Er der Gastgeber. Wir kommen zusammen als seine Gäste. Doch haben wir schon einmal darüber

nachgedacht, wie groß die Freiheit ist, die der Herr uns in Verbindung mit dem Zusammenkommen gibt? Als die Brüder hier in Schwelm beschlossen, das Lokal zu bauen, kam keine Stimme aus dem Himmel, die ihnen sagte: Dorthin sollt ihr bauen. Ich zweifle nicht daran, dass die Brüder das Lokal in Abhängigkeit vom Herrn und nach seinem Willen gebaut haben. Dennoch waren *sie* es, die dieses Lokal bauten. Und wer bestimmte, welche Zusammenkünfte hier stattfinden sollten? Wer legte fest, dass nicht sonntagabends, sondern sonntagmorgens und sonntagnachmittags je eine Zusammenkunft stattfinden sollte? Das waren die Brüder, auch wenn sie es in Abhängigkeit vom Herrn taten. Und doch wissen wir: Wenn wir zum Namen des Herrn Jesus versammelt sind, ist Er in unserer Mitte.

So ist es auch hier bei Mose. Gott sagt nicht zu Mose: Zu dem und dem Zeitpunkt werde Ich in dem Zelt sein, und dann kannst du zu Mir kommen, sondern wir haben gelesen: „Und es geschah, wenn Mose in das Zelt trat, so stieg die Wolkensäule herab und stand am Eingang des Zeltes“ (V. 9). Es ist gleichsam so, als würde Gott warten, dass Mose zum Zelt kommt und Gott zu ihm kommen kann, um bei Mose zu sein und mit ihm zu reden. Ist das nicht genau das Vorrecht, das auch wir haben? Wenn die Brüder festlegen, dass sonntagmorgens um zehn Uhr die Zusammenkunft beginnt, so ist der Herr um zehn Uhr da. Und wenn die Brüder den Anfang auf halb zehn legen, so ist der Herr um halb zehn da. Sind wir uns bewusst, welch eine wunderbare Gnade das ist? Macht uns das nicht klar, in welch eine Beziehung wir zu Ihm gebracht sind und welch ein herrlicher Platz es ist, den wir einnehmen dürfen?

Denken wir an die Gaben in 1. Korinther 12. Das Wirken des Heiligen Geistes wird darin offenbar, dass jeder die Gabe ausübt in Übereinstimmung mit dem Platz, den er im Leib Christi bekommen hat. In 1. Korinther 14,32 heißt es: „Und die Geister der Propheten

sind den Propheten untertan.“ Das wird zwar im Blick auf die Propheten gesagt, ist aber im Grundsatz gültig für jede Gabe. Jemand bekommt also eine Gabe, und er kann sich weigern, diese Gabe auszuüben, wenn der Heilige Geist ihn zu einem bestimmten Dienst benutzen will. In gewissem Sinn kann er also entscheiden, ob er von der Kraft des Heiligen Geistes Gebrauch macht oder nicht. Welch ein Vorrecht ist es doch, dass wir über die Kraft des Heiligen Geistes verfügen können! Eigentlich ist es selbstverständlich, dass wir uns der Leitung des Heiligen Geistes übergeben. Es ist das einzig Richtige, unser ganzes Leben in seine Hand zu legen und uns von Ihm führen zu lassen. Aber ich glaube, dass es sogar möglich ist, dass wir durch die Gaben, die wir empfangen haben, die Kraft des Heiligen Geistes in einer Weise gebrauchen können, die im Widerspruch ist zu den Gedanken des Herrn.

Natürlich ist es der verherrlichte Herr, der von der Herrlichkeit aus die Gaben gibt (Eph 4). Doch jede Gabe kann nur ausgeübt werden durch die Kraft des Heiligen Geistes. Wenn beispielsweise ein Bruder, der eine Gabe als Lehrer empfangen hat, sich vor die Kühe hinstellen würde, um ihnen das Wort Gottes auszulegen, könnte er das nur tun durch die Kraft des Heiligen Geistes. Sicherlich ist es nicht nach den Gedanken des Herrn, dass ein Bruder so etwas tut, aber wir sehen an diesem Beispiel, in welcher Weise jemand über die Kraft des Heiligen Geistes verfügen kann. Welche wunderbaren Segnungen hat der Herr uns in seiner Herablassung zur Verfügung gestellt! Wir erkennen ein wenig, zu welchen Segnungen wir durch den Herrn aufgrund seines Werkes und der Ratschlüsse des Vaters gebracht worden sind.

Und Mose sprach zu dem HERRN im Zelt: „Siehe, du sprichst zu mir: Führe dieses Volk hinauf, aber du hast mich nicht wissen lassen, wen du mit mir senden willst“ (33,12). Wie freimütig spricht Mose zu Gott, wirklich wie zwei Freunde miteinander sprechen. Ist es

nicht so, dass jeder von uns – auch wenn wir oft nicht daran denken – zu jeder Zeit, ob Tag oder Nacht, zu dem Vater kommen kann und sein Ohr immer für uns geöffnet ist? Auch können wir jederzeit zu dem Herrn Jesus kommen und hört Er uns zu, was wir Ihm zu sagen haben. Ob persönlich oder als Versammlung, wir können immer frei und offen alles sagen, was wir auf dem Herzen haben. Wie freimütig können wir mit Ihm in der Gebetsstunde sprechen! Der Herr hört uns immer geduldig zu, auch wenn es oft törichte Dinge sind, die wir Ihm sagen. Gottes Wort fordert uns auf: „in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden“ (Phil 4,6). Und ganz besonders, wenn wir allein sind, dürfen wir Ihm alles sagen. Wir dürfen mit Ihm sprechen wie mit einem engen Freund, und mehr als das. Was wir nicht einmal unserem besten Freund erzählen würden, das sagen wir Ihm.

In Johannes 15,14.15 sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe.“ Der Herr Jesus hat uns alles, was Er von seinem Vater gehört hat, kundgetan. Er hat uns nicht nur gesagt, dass Gott die Welt geliebt hat, sondern alle Worte, die der Vater zu Ihm sprach, hat Er uns mitgeteilt. Das ging so weit, dass wir sogar alle Worte wissen dürfen, die der Herr Jesus unmittelbar vor seinem Werk mit dem Vater gesprochen hat (Joh 17). Die Jünger hörten sie, und der Herr ließ sie durch den Heiligen Geist niederschreiben, damit auch wir Teilhaber der intimsten Gedanken des Herrn würden, die Er zu dem Vater über das Werk gesprochen hat, das Er zur Verherrlichung des Vaters vollbrachte. Wir kennen seine Wünsche im Blick auf uns. Wir kennen die geheimsten Gedanken des Herzens des Herrn, alles, was Er als der eingeborene Sohn

mit dem Vater besprochen hat. Er hat uns seine Gedanken mitgeteilt, so wie Er zuvor alle die Worte des Vaters, die der Vater zu Ihm gesprochen hatte, uns mitgeteilt hat. Es ist wirklich nichts verborgen von dem, was der Vater und der Sohn miteinander besprochen haben. Schließlich spricht Er zu dem Vater, so dass wir auch diese Gedanken kennen. Das sind unsere Segnungen, das ist unser Teil. Das ist die Nähe, in die wir zu Gott gebracht sind. Das ist, wie ich gesagt habe, die Herrlichkeit, die wir jetzt sehen, nachdem der Vater, nachdem Gott den Weg gegangen ist und wir den ganzen Weg überblicken dürfen, so dass wir fähig gemacht sind, diese Herrlichkeit zu bewundern, weil wir so nahe gebracht sind.

Und diesen Platz dürfen wir schon jetzt in dieser Welt einnehmen, außerhalb des Lagers, wie Hebräer 13 uns sagt: „Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, seine Schmach tragend“ (V. 13). Diesen Grundsatz finden wir immer wieder in Gottes Wort. Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in Ihm (1Joh 1,5). Wer Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben möchte, muss von der Finsternis getrennt sein. Ohne Absonderung von allem, was im Widerspruch zu Gott steht, von einer gottlosen Welt, sogar von einer religiösen Welt, von der sündigen Natur, können wir keine Gemeinschaft mit Gott haben. Das ist die negative Seite der Absonderung. Doch lasst uns nicht vergessen, dass die Absonderung nicht nur negativ vom Bösen ist, sondern positiv, wie es in Hebräer 13 heißt, „*zu ihm* hinausgehen“. Wir tauschen die Welt, die mit ihrer zeitlichen Ergötzung der Sünde unter dem Gericht steht, aus gegen die wunderbare Herrlichkeit des Herr Jesus. Wir dürfen abgesondert sein von der Welt, um bei Ihm zu sein und seine Herrlichkeit zu betrachten, so wie Mose sie von hinten sah. Wenn wir bei Ihm sind und seine Herrlichkeit betrachten, dürfen wir mit Ihm sprechen, wie ein Freund mit seinem Freund spricht. Ja, wir können sogar sagen, wie ein Kind mit sei-

nem Vater spricht. Und der Herr Jesus spricht mit uns wie ein Freund mit seinem Freund, ja, wenn ich es so sagen darf, wie ein Bruder mit seinem Bruder. Wir sind die Brüder des Herrn Jesus, obwohl Er in alle Ewigkeit der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist. Und doch nennt Er uns seine Brüder: „Geh aber hin und sage meinen Brüdern“. Er anerkennt uns als solche und spricht in dieser Weise mit uns. Er öffnet uns sein Herz und teilt uns seine innersten Gedanken mit. Welch ein Vorrecht, dass wir die intimsten Gespräche zwischen dem Vater und dem Sohn kennen und dass wir dadurch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben dürfen. Das ist der Platz bei Ihm, wo wir abgesondert sein dürfen von allem Bösen, wo das Zelt der Zusammenkunft aufgeschlagen ist außerhalb des Lagers.

Natürlich ist unsere Beziehung mit dem Vater und dem Sohn nicht auf diesen Platz beschränkt. Jeder von uns kann persönlich mit diesen göttlichen Personen Gemeinschaft haben (1Joh 1,3). Jeder von uns kann persönlich zu dem Vater gehen und sein Herz vor Ihm öffnen, um mit Ihm zu sprechen, und der Vater wird antworten. Jeder von uns kann persönlich zu dem Herrn gehen und Ihm alles darlegen. Dann sind der Vater und auch der Herr durch den Geist bei uns, Aber es gibt doch noch einen Unterschied dazu, dass der Herr *persönlich* in unserer Mitte ist, und das ist nur der Fall, wenn wir als Gläubige zu seinem Namen versammelt sind. Dann kommt Er zu den festgesetzten Zeiten und tritt persönlich in die Mitte (Mt 18,20), nicht nur durch den Geist. Dann ist Er in unserer Mitte als der Erstgeborene unter vielen Brüdern, aber auch, was unsere Verantwortlichkeit betrifft, als unser Herr, als das Haupt der Versammlung. Wen wir Ihm diesen Platz geben, ist Er bereit zu kommen, wenn wir, wie Mose, das Zelt der Zusammenkunft aufsuchen.

Welch eine wunderbare Gnade ist das. Wir denken oft nur zu wenig daran. Wir können uns so schnell daran gewöhnen, zu seinem

Namen zusammenzukommen. Wir singen es oft und drücken es auch in unseren Gebeten aus, doch ist es immer Wirklichkeit in unser Herzen? Sind wir uns dieses herrlichen Vorrechtes bewusst, wie wir es hier im Vorbild bei Mose sehen? Als die Brüder hier beschlossen, das Lokal zu bauen, waren sie sich da in ihren Herzen der wunderbaren Gnade bewusst, dass sie den Beschluss fassen konnten, das Lokal zu bauen, und der Herr dorthin kommen würde? Sind wir uns der Gnade bewusst, dass, wenn wir die Zeiten der Zusammenkünfte festlegen, der Herr zu diesen Zeiten kommt?

Das ist der Platz, den wir einnehmen dürfen. Staunen wir nicht, wenn wir über solch eine Gnade nachdenken, dass wir in solch eine enge Beziehung zu Ihm gekommen sind? Ist es möglich, dass wir diesen Platz wieder verlassen könnten, wenn wir diese Vorrechte erkannt haben? Könnte es sein, dass wir ein Zusammenkommen zu seinem Namen hin versäumen, wenn wir die Möglichkeit haben, dort zu sein? Könnte es sein, dass wir hier zusammenkamen und ohne Segen wieder nach Hause gingen, wenn wir uns bewusst waren, dass wir zu seinem Namen versammelt waren und in unseren Herzen verwirklichten, dass Er in der Mitte ist? Weil wir bereit waren, hierherzukommen, kam auch Er in unsere Mitte, und zwar zu der Zeit, die wir festlegten. „Und es geschah, wenn Mose in das Zelt trat, so stieg die Wolkensäule herab und stand am Eingang des Zeltes; und der HERR redete mit Mose“ (2Mo 33,9).

18. Der Dienst der Versöhnung

Bibelstellen: 3. Mose 8,1–36; 9,7–23.24

In diesen Abschnitten wird uns die Priesterweihung Aarons und seiner Söhne beschrieben. Bekanntlich ist Aaron ein Bild vom Herrn Jesus als dem Hohenpriester, und seine Söhne sind ein Bild des priesterlichen Hauses, das heißt der Gläubigen der Versammlung, die als Priester mit Ihm verbunden sind (vgl. Heb 3,1.6). Das Neue Testament sagt uns, dass grundsätzlich jeder Gläubige der Versammlung Gottes ein Priester ist (1Pet 2,5; Off 1,6). Doch wenn wir uns mit den Bildern des Alten Testamentes beschäftigen, müssen wir bedenken, dass wir im Neuen Testament die lehrmäßige Feststellung einer Wahrheit finden (wie hier, dass alle Gläubigen Priester sind), im Alten Testament dagegen, in den Vorbildern, die Art und Weise, wie wir diese Wahrheiten praktisch in unserem Leben verwirklichen können. Daher sind die Söhne Aarons eigentlich ein Bild der Gläubigen, die in praktischer Gemeinschaft mit dem Herrn ihren Weg gehen. Sie sind solche, die gewohnt sind, in der Gegenwart des Herrn zu verkehren, und die daher in der Lage sind, sich In Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes und der Heiligkeit des Heiligtums zu betragen und Priesterdienst in seiner Gegenwart auszuüben.

Die Familie Aarons bestand nicht nur aus seinen Söhnen, sondern er hatte auch Töchter. Diese Töchter durften zwar von den heiligen Speisen essen, aber keinen Priesterdienst ausüben. So konnte es auch sein, dass er Kinder hatte, die noch zu jung waren, um Priesterdienst auszuüben, oder auch Söhne, die nicht ganz gesund waren. Auch diese alle durften von den heiligen Speisen essen, aber sie gehörten nicht im eigentlichen Sinn zu den „Söhnen Aarons“, sie

waren nicht befähigt, Priesterdienst in der Gegenwart Gottes auszuüben. Wir können nur dann praktisch Priesterdienst ausüben, wenn wir beständig in der Gegenwart des Herrn sind und mit Ihm unseren Weg gehen. Verwirklichen wir, dass wir Priester geworden sind? Betragen wir uns als Priester, als solche, die in Gemeinschaft mit dem Herrn sind und Ihm dienen?

In Kapitel 8,1–13 finden wir die Beschreibung, wie Aaron und seine Söhne gewaschen, bekleidet und gesalbt wurden. Dann heißt es weiter in Vers 14: „Und er brachte den Stier des Sündopfers herzu; und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Farren des Sündopfers.“ Danach wurde der Stier geschlachtet und von seinem Blut an die Hörner des Brandopferaltars gestrichen. So wurde der Altar entsündigt. Die vier Hörner des Altars weisen hin au die Kraft des Werkes des Herrn Jesus, auf die Versöhnung, die ausgeht in alle Himmelsrichtungen, in die ganze Welt. Das Wunderbare in diesen Versen ist, dass nicht nur Aaron als Hoherpriester sich eins machen musste mit dem Sündopfer, sondern dass auch die Söhne Aarons ihre Hände auf den Kopf des Sündopfers legten. Das zeigt uns, dass – wenn ich es so ausdrücken darf – das Schicksal dieser Welt in Verbindung mit uns als Kindern Gottes steht! Die ganz Schöpfung seufzt und wartet auf unsere Erlösung und dass auch sie erlöst werde (Röm 8,19–23).

Die Schöpfung ist durch die Schuld der Menschen verflucht worden. Hätte Adam nicht gesündigt, wäre niemals der Fluch über die Erde gekommen und gäbe es weder Dornen noch Disteln und auch nicht all das Leid, das wir heute um uns her sehen. Doch Gott wollte gerade Menschen benutzen, die die Ursache all dieses Verderbens waren, das in der Schöpfung ist, um der Welt Versöhnung anzubieten. Sie sollten Kanäle sein, durch die Gott den Segen anbieten konnte. Welch eine wunderbare Gnade Gottes, dass die Erlösung

der Schöpfung in Verbindung steht mit der Erlösung der Kinder Gottes! Die Schöpfung harrt sehnsüchtig auf die Erlösung der Kinder Gottes, weil sie weiß, dass dadurch auch ihre Erlösung stattfindet.

Im Zusammenhang damit steht auch die Tatsache, dass die Verkündigung des Evangeliums, ja, sogar die praktische Ausführung der Versöhnung durch Gott, in unsere Hände gelegt ist. In 2. Korinther 5,19 lesen wir, dass Gott das Wort der Versöhnung in uns niedergelegt hat und dass wir nun Gesandte für Christus sind, „als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (V. 20). Die Grundlage dieses Dienstes ist natürlich da Werk des Herrn Jesus. Von Ihm lesen wir: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sie zu versöhnen“ (Kol 1,19.20). Das bedeutet also, dass Gott durch den Herrn Jesus das ganze Weltall mit sich versöhnen wollte. Das heißt nicht, dass das Weltall Gott feindlich gegenüberstand, wohl aber, da es sich in der Macht des Feindes befand. Sogar die himmlischen Örter waren durch die Anwesenheit Satans und seiner Dämonen verunreinigt.

So war auch durch den Sündenfall die Erde verunreinigt und in Gefangenschaft unter die Macht Satans mitgeschleppt worden. Der Herr Jesus hat ursprünglich alle Dinge für sich erschaffen, sowohl die Dinge in den Himmeln als auch die Dinge auf der Erde (Kol 1,16). Er ist der Erstgeborene der Schöpfung, und alle Dinge bestehen zusammen durch Ihn. Doch durch den Sündenfall hat Satan die Macht bekommen, so dass er in Lukas 4,6 zu dem Herrn sagen konnte, dass ihm die Gewalt über alle Reiche des Erdkreises übergeben war. Wir lesen nicht, dass der Herr ihm im Blick darauf widerspricht. Ursprünglich war Adam die Herrschaft über die Erde anvertraut. Durch den Sündenfall jedoch ist diese Macht in die Hände des Satans geraten. Im Johannesevangelium nennt der Herr ihn mehrere Male den

Fürsten dieser Welt. Paulus bezeichnet ihn in 2. Korinther 4 als den Gott dieses Zeitlaufs. Er ist der Gott dieser Welt in dem Zustand, in dem sie sich jetzt befindet: in Disharmonie und Unordnung. Nicht mehr Gott, sondern Satan ist der Fürst dieser Welt. Die Menschen haben sich unter die Führung Satans gestellt. Natürlich bleibt Gott immer der Höchste und kann Satan nur das tun, was Gott ihm erlaubt. Wir haben in 2. Mose 3 und 4 gesehen, dass der Stab, das Zeichen der Macht, nur so lange eine Schlange ist, wie Mose seine Hand nicht ausstreckt, um die Schlange beim Schwanz zu ergreifen. In dem Augenblick, wo er das tut, wird die Schlange wieder zu einem Stab in seiner Hand und übt Er die Macht aus. So hat auch augenblicklich die Macht auf dieser Erde immer noch einen satanischen Charakter, weil Satan der Fürst und Gott dieser Welt ist.

Soll dieser Zustand denn immer so fortbestehen? Sollte Gott Himmel und Erde erschaffen haben und später nichts mehr damit anzufangen gewusst haben, so dass Satan alles in Besitz nahm und die Schöpfung nur zu Gottes Unehre gereichte? Das ist unmöglich. Gott muss den Sieg haben, und Er wird ihn auch haben. Sicher hätte Gott Satan und seine Dämonen und alle Menschen, die Satan dienten, vernichten und für ewig in die Hölle werfen können, wie Er es später auch tun wird. Aber auf diese Weise wollte Gott nicht den Sieg erringen. Nein, Gott hat ihn mit moralischen Mitteln bewirkt.

Dazu kam der Sohn Gottes auf die Erde. In Ihm wohnte die ganze Fülle der göttlichen Vollkommenheit. Er, der Schöpfer, der alle Dinge im Himmel und auf der Erde erschaffen hatte, kam auf die Erde, um durch sein Werk auf dem Kreuz alles wieder in vollkommener Harmonie mit Gott zurückzubringen. Er tat das in moralischer Weise. Gott ist Licht und kann nicht anders als in Gerechtigkeit handeln und mit moralischen Mitteln den Sieg erringen. So vollbrachte der Herr, der Sohn Gottes, der Schöpfer, auf dem Kreuz von Golgatha

das Werk der Versöhnung und legte damit die Grundlage, auf der einmal alle Dinge wieder zu Gott zurückgebracht werden. Welch eine Person war es doch, die das Werk vollbrachte! „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen – indem er Frieden gemacht hat durch das Blut seines Kreuzes –, durch ihn, es seien die Dinge auf der Erde oder die Dinge in den Himmeln“ (Kol 1,19.20). Er hat Frieden gemacht durch das Blut seines Kreuzes, wir sind bereits jetzt versöhnt Einmal wird aufgrund dieses Werkes das ganze Weltall wieder mit Gott versöhnt.

In Offenbarung 5 sehen wir den Herrn Jesus als den ewigen Gott mit einem Buch in seiner Hand auf dem Thron sitzen. Dieses Buch ist der Kaufvertrag eines Erbteils, das eingelöst werden soll (3Mo 25,25; Jer 32,6–15). Dort entsteht die Frage: „Wer ist würdig, das Buch zu öffnen und seine Siegel zu brechen?“ Der Herr Jesus allein als das geschlachtete Lamm ist würdig. Er ist würdig, das Weltall in Besitz zu nehmen, weil Er den Preis am Kreuz von Golgatha bezahlt hat. Er hat sein Blut vergossen und dadurch eine gerechte Grundlage gelegt, auf der Gott das Weltall mit sich versöhnen kann und aufgrund deren Er Satan in die Hölle verbannen kann, weil er den Sohn Gottes, was seine Verantwortlichkeit betrifft, ermordet hat. Doch das Wunderbare ist, dass wir, obwohl *wir* Schuld daran haben, dass die Erde unter die Macht Satans gekommen ist, Anteil haben an der Erlösung der Erde. Wir sind beteiligt an dem Dienst der Versöhnung, über den der Apostel Paulus gesprochen hat.

Das finden wir hier im Vorbild bei der Einweihung Aarons in Verbindung mit dem Sündopfer: „und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Stieres des Sündopfers“ (3Mo 8,14). Das bedeutet, dass der Herr Jesus sich mit den Seinen im Blick auf das Sündopfer verbindet. Er selbst war der Priester, der das Opfer dar-

brachte, doch zur gleichen Zeit auch das Opfer. Die Söhne Aarons brauchten zwar auch für sich selbst das Sündopfer zur Versöhnung, wie wir das in 2. Mose 28 finden, doch hier finden wir mehr den Gedanken, dass sie sich zusammen mit Aaron einsmachen im Blick auf die Versöhnung. Nach dieser Einsmachung nimmt Mose dann von dem Blut und streicht es an die Hörner des Altars, was uns darauf hinweist, dass das Werk der Versöhnung in alle Richtungen hin den Verlorenen der Welt angeboten wird.

In Kapitel 9,7–9 finden wir eine deutliche praktische Anwendung dieser Wahrheit: „Und Mose sprach zu Aaron: Tritt zum Altar und opfere dein Sündopfer und dein Brandopfer und tu Sühnung für dich und für das Volk; und opfere die Opfergabe des Volkes und tu Sühnung für sie, so wie der HERR geboten hat. Und Aaron trat zum Altar und schlachtete das Kalb des Sündopfers, das für ihn war. Und die Söhne Aarons reichten ihm das Blut; und er tauchte seinen Finger in das Blut und tat davon an die Hörner des Altars, und er goss das Blut an den Fuß des Altars.“

Welch eine wunderbare Tatsache finden wir hier vorbildlich: Allein der Herr Jesus konnte das Werk vollbringen, aufgrund dessen einmal alle Dinge mit Gott versöhnt werden. Er allein konnte das Werk vollbringen, aufgrund dessen Sünder errettet werden konnten, Er allein war das Sündopfer. Er allein konnte auch nur der Priester sein, der dieses Sündopfer opferte. Doch wir haben gelesen: „Die Söhne Aarons reichten ihm das Blut“. Der Herr Jesus hat das Werk vollbracht, aber Er will uns benutzen, den Sündern die Versöhnung anzubieten. Ja, nur der Herr Jesus kann Menschen vor dem Gericht retten. Nur Er kann die Schöpfung vom Gericht und der Besudelung durch die Sünde reinigen. Und doch sind es hier die Söhne Aarons, die das Blut nehmen – nicht ihr eigenes Blut, sondern das Blut des geschlachteten Sündopfers– und es Aaron bringen, damit

er es gebrauchen kann. Das ist vorbildlich der Dienst der Versöhnung, von dem Paulus in seinem 2. Brief an die Korinther schreibt. So dürfen auch wir das Blut dahin bringen, wo der Herr Jesus es gebrauchen kann, um Sünder zu reinigen. Welch ein wunderbarer Dienst ist der Dienst der Versöhnung.

Kein Mensch kann einen Sünder retten und ihm Vergebung der Sünden im Blick auf die Ewigkeit geben. Doch wir dürfen im Vorbild das Blut dorthin bringen, wo der Herr Jesus es benutzt, um Sünder zu erretten, so dass wir auf diese Weise an dem Versöhnungswerk teilhaben. Wir dürfen aufgrund des vollbrachten Werkes ausgehen in diese Welt, so wie der Herr Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch“ (Joh 20,21). Wozu hatte der Vater Ihn gesandt? Er hatte Ihn gesandt, damit Er das Weltall zu Ihm zurückbrächte, um alle Dinge mit Gott zu versöhnen. Und so, wie der Vater Ihn gesandt hatte, sendet Er uns mit derselben Aufgabe in diese Welt. Und ich sage es noch einmal: Er allein hat die Grundlage der Versöhnung gelegt, Er allein das Werk auf dem Kreuz vollbracht, Er allein wurde das Sündopfer, dessen Blut so mächtig war, dass Himmel und Erde dadurch gereinigt werden können und in vollkommene Harmonie zu Gott zurückgebracht werden. Allein sein Blut ist imstande, Sünder zu waschen, so dass sie rein und fleckenlos vor Gott kommen können. Und doch dürfen wir das Blut dorthin bringen, wo Er es anwenden kann.

Wir sind uns oft nicht bewusst, welch eine wunderbare Aufgabe es ist, den Verlorenen der Welt das Evangelium zu bringen. In Johannes 20,23 sagt der Herr zu den Jüngern: „Welchen irgend ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ Dabei geht es natürlich nicht um die Vergebung der Sünden für die Ewigkeit, nein, es handelt sich hier um eine administrative Vergebung für die Erde. Der Herr gab ihnen den

Auftrag und das Vorrecht, wie auch wir es haben, für diese Erde Sünden zu vergeben. Wenn wir als Versammlung jemanden zum Tisch des Herrn zulassen, ist das gleichbedeutend mit der Vergebung der Sünden für die Erde[7]. Wenn also die administrative Vergebung der Sünden keinen Bezug hat auf die Ewigkeit, dürfen wir doch zu einem verlorenen Sünder hingehen und ihm sagen: Das und das musst du tun, um gerettet zu werden. Dies ist das Rettungsmittel. Wenn du dem Evangelium glaubst, wirst du für Zeit und Ewigkeit errettet.

Das ist das Darreichen des Blutes durch die Söhne Aarons. So wie der Herr Jesus in Matthäus 11 alle Sünder aufforderte, zu Ihm zu kommen, um Ruhe bei Ihm zu finden, so ist es auch jetzt Gott selbst, der durch uns alle Menschen auffordert: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20). In demselben Vers sagt Paulus, dass wir Gesandte Christi sind, also im Namen Christi handeln und sprechen. In dem Vers davor sagt er, dass Gott in den Aposteln das Wort der Versöhnung niedergelegt hat, was übertragen natürlich auch für uns gilt. Auch uns ist der Dienst der Versöhnung anvertraut, so dass wir teilnehmen an dem Werk der Versöhnung: „So sind wir nun Gesandte für Christus, als ob Gott durch uns ermahnte; wir bitten an Christi

---

[7] Es gibt in Gottes Wort eine administrative, regierungsmäßige Vergebung der Sünden, aber auch eine rechtfertigende, ewige Vergebung (vgl. Röm 4). Selbstverständlich ist letztere die Voraussetzung für erstere, dennoch werden sie deutlich in Gottes Wort unterschieden. Sündenvergebung ist immer die Voraussetzung für die Erlangung von Segnungen. Wenn eine Versammlung jemanden zulässt zum Brotbrechen, sind ihm damit für diese Erde die Sünden vergeben, und er nimmt hier auf der Erde einen Platz des Segens ein. Das hat nichts zu tun mit der Vergebung für die Ewigkeit, obwohl eine Versammlung nur dann jemanden zulassen wird, wenn sie davon überzeugt ist, dass er die Rechtfertigung für die Ewigkeit empfangen hat.

Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,20). Mit dieser Botschaft treten wir vor den Sünder und sagen ihm: Du bist ein verlorener Sünder, und das Gericht erwartet dich. Doch wir haben das Mittel, wodurch du gereinigt werden kannst: das Blut des Herrn Jesus! Nein, nicht wir können es anwenden, sondern der Herr selbst. Doch welch ein wunderbares Vorrecht, dass wir das Blut dorthin bringen dürfen, wo der Herr es anwenden kann!

Denken wir einen Augenblick an Petrus. Er verleugnete den Herrn in Dessen schwerster Stunde. Er schwur mit einem Eid, dass er diesen Menschen nicht kenne. Sieben Wochen später sprach er zu einer großen Volksmenge, von der dreitausend Seelen errettet wurden (Apg 2,38–41). Durch sein Wort bekehrten sie sich und empfingen Vergebung von Sünden und Reinigung von all ihren Ungerechtigkeiten. Einige Tage später kamen wieder Tausende zur Bekehrung. Nicht nur ist uns diese Gnade zuteilgeworden, sondern wir haben das Vorrecht und auch die Aufgabe, sie auf der Erde zu verkündigen.

Aber das ist nicht das Einzige, was hier bei der Einweihung der Priester stattfindet. Nicht nur wurde das Blut an die Hörner des Altars gestrichen, sondern Mose räucherte auch das Fett des Sündopfers auf dem Altar. In Vers 18 heißt es dann: „Und er brachte den Widder des Brandopfers herzu; und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Widders.“ Und Vers 22: „Und er brachte den zweiten Widder, den Widder der Einweihung, herzu; und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf den Kopf des Widders.“ Wir haben also nicht nur teil am Werk der Versöhnung, indem wir das Blut in die Nähe des Altars bringen, wo der Herr Jesus es anwenden kann, sondern hier sehen wir, dass wir uns ganz und gar einsmachen dürfen mit dem Herrn Jesus in seinem Werk. Wir sind eins mit Ihm als dem Brandopfer, wodurch der Herr Jesus Gott verherrlicht hat und aufgrund dessen Gott die Welt mit sich selbst ver-

söhnen kann. Das Brandopfer zeigt uns die Seite des Werkes des Herrn Jesus, wie Er Gott in vollkommener Weise verherrlicht hat. Das Schuldopfer zeigt uns, wie Er auf dem Kreuz unsere Sünden trug, das Sündopfer, wie Er, zur Sünde gemacht, wegen unserer sündigen, bösen Natur starb. Doch zur gleichen Zeit, als Er unsere Sünden trug und zur Sünde gemacht war, verherrlichte Er Gott in wunderbarer Weise.

Das sehen wir im Brandopfer. Als Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2), sagte Er unmittelbar danach: „Doch du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels“ (V. 3). Als Gott Ihn verließ Und Ihn schlug, so dass Er klagen musste: „In den Staub des Todes legst du mich“ (V. 15), offenbarte Er Gott in all seiner Herrlichkeit, so dass Gott verherrlicht wurde. Im Blick auf das Werk sagt der Herrn Jesus in Johannes 13,31: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm.“ Der Sohn des Menschen hat Gott verherrlicht, wie Gott niemals verherrlicht worden ist. War das nicht die höchste Ehre für den Sohn des Menschen? Er ist verherrlicht worden an dem Kreuz, weil Er Gott, den Allerhöchsten, verherrlicht hat. Gott ist in Ihm verherrlicht. Das ist die Seite des Brandopfers in dem Werk am Kreuz. Mit welch einem Wohlgefallen muss Gott doch auf den Herrn Jesus herniedergeschaut haben, gerade in dem Augenblick, als Er sein Angesicht vor Ihm verbergen musste, weil Er das Sünd- und Schuldopfer wurde.

Nun können wir auch verstehen, dass Gott aufgrund dieses Brandopfers in der Mitte seines Volkes wohnen kann (2Mo 29,38–46, besonders V. 45). Aufgrund des Sündopfers kann Gott Sünden vergeben, doch aufgrund des Brandopfers, aufgrund der wunderbaren Verherrlichung Gottes durch einen Menschen, kann Gott nun in der Mitte von Menschen wohnen und sogar ihre Ungerechtigkeiten ertragen. Aufgrund des Brandopfers kann Gott Sünder

retten und sie in seine Herrlichkeit aufnehmen. Das geht weit darüber hinaus, dass Gott aufgrund des Schuldopfers Sünden vergeben kann und es kein Gericht mehr gibt. Nein, Er wollte uns einen Platz in seinem Haus, dem Haus des Vaters, geben; all denen, die teilhaben würden an dem Werk des Herrn Jesus und die aufgrund dieses Werkes den Platz als Söhne Aarons einnehmen sollten.

Mit diesem Werk der Verherrlichung Gottes dürfen wir uns völlig einsmachen, wie wir vorbildlich im Händeauflegen der Söhne Aarons auf den Kopf des Brandopfers sehen. Im Blick auf Aaron verstehen wir, dass er seine Hände auf das Brandopfer legte, denn er selbst war im Bild das Brandopfer. Der Herr Jesus hat sich selbst ohne Flecken Gott geopfert. Doch auch wir dürfen uns einsmachen mit diesem Werk, so dass wir mit all den Annehmlichkeiten dieses Werkes vor Gott bekleidet sind. Vorbildlich finden wir hier die Wahrheit von Epheser 1,6, wo wir lesen, dass wir begnadigt oder, wie die Fußnote sagt, angenehm gemacht sind in dem Geliebten. Wir sind bekleidet mit all der Annehmlichkeit des Herrn Jesus, wie Er sie offenbart hat als das Brandopfer. In 3. Mose 1 sehen wir, dass das Brandopfer völlig Gott dargebracht wurde, mit einer Ausnahme: Die Haut des Brandopfers bekam der opfernde Priester (3Mo 7,8). Er durfte sich gleichsam mit dieser Haut bekleiden, so dass Gott auch ihn in der Annehmlichkeit des Brandopfers sah.

Hier in 3. Mose 8 gehen aber die Auswirkungen oder Segnungen aufgrund des Brandopfers noch weit darüber hinaus, dass wir angenehm gemacht sind und einen Platz im Vaterhaus haben. Das Brandopfer ist die Grundlage, auf der Gott nicht nur uns, sondern auch die Erde, ja, das ganze Weltall segnen kann. Auf dieser Grundlage wird im Tausendjährigen Reich die Gerechtigkeit auf der Erde herrschen und der Herr Jesus als Sohn des Menschen nicht nur Segen für Israel bringen, sondern für die ganze Welt. Er wird den Fluch

aufheben. Und aufgrund dieses Opfers wird Gott am Ende des Tausendjährigen Reiches einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, auf der Gerechtigkeit wohnen wird. Das sind die Auswirkungen dieses Brandopfers. Wir dürfen an all den Segnungen dieses Opfers jedoch schon jetzt teilhaben. Wir haben schon jetzt teil an dem Segen, den Gott in Zukunft der Erde, ja, dem ganzen Weltall zukommen lassen wird. Und wir dürfen, wie gesagt, den Verlorenen der Welt die Botschaft der Versöhnung bringen.

Wir wissen, dass in dem Augenblick, wenn die Versammlung entrückt wird, die Gerichte Gottes über die Erde hereinbrechen werden. Wenn es heute in unserem Land noch keinen vernichtenden Krieg gibt, so geschieht das, weil wir noch hier sind, die wir einsgemacht sind mit dem Brandopfer, aufgrund dessen Gott einmal die Erde segnen wird. Das wissen die Ungläubigen natürlich nicht. Sie werden sich wahrscheinlich freuen, wenn die Versammlung entrückt wird, weil sie glauben, dass sie dadurch Frieden haben. Doch sie wissen nicht, dass diejenigen, die das Gericht zurückhielten, fort genommen sind. Durch uns segnet Gott die Welt. Er wird die Gerichte erst über die Erde hereinbrechen lassen, nachdem die Gerechten fortgenommen sind. Ist das nicht eine wunderbare Tatsache, ein wunderbares Vorrecht, dass durch uns die Erde jetzt gesegnet wird? Gottes Sonne geht nur deshalb auf über Bösen und gerechten, weil wir da sind. All die Segnungen verdankt die Welt der Tatsache, dass wir als Gläubige hier auf der Erde sind, als Priester, die mit Ihm, dem Hohenpriester, aufgrund des Brandopfers verbunden sind.

Dann finden wir noch in Vers 22 den zweiten Widder, den Widder der Einweihung, der eigentlich als ein Friederisopfer dargebracht wurde. Das Friedensopfer ist ein Bild der Seite des Werkes des Herrn Jesus auf dem Kreuz, wodurch Gott Gemeinschaft mit uns haben kann. Vom Friedensopfer in 3. Mose 3 bekam sowohl Gott

einen Teil als auch der Opfernde und der Priester, einschließlich der priesterlichen Familie. Alle aßen von diesem Opfer und hatten einen gemeinsamen Gegenstand, von dem sie sich ernährten. So haben auch wir Gemeinschaft mit dem Vater in der Betrachtung der wunderbaren Person des Herrn Jesus und seines Werkes, das Er auf Golgatha vollbracht hat. Dieses Opfer zeigt uns aber auch, wie Gott in seiner wunderbaren Gnade das Band zwischen sich und der Schöpfung wieder geknüpft hat, das durch die Sünde zerbrochen war.

Als Adam sündigte und das Erbteil in die Macht Satans geriet, wurde dieser der *Fürst der Welt*. Satan verführte die Menschen und brachte sie zur Auflehnung gegen den Sohn Gottes. So verwarf die Welt den Herrn Jesus, kreuzigte Ihn und sagte gleichsam, als Er am Kreuz hing: Geh dorthin zurück, von woher Du gekommen bist. Wir wollen Dich nicht. Auf diese Weise war das Band zwischen dem Weltall und Gott endgültig zerbrochen. Doch als der Herr Jesus am Kreuz hing, erfüllte sich Kolosser 1,19.20: „Denn es war das Wohlgefallen der ganzen Fülle, in ihm zu wohnen und durch ihn alle Dinge mit sich zu versöhnen“. Nicht nur wir, sondern *alle Dinge* sollten mit Gott versöhnt werden, alle Dinge im Himmel und auf der Erde, ja, das ganze Weltall.

Wir, die wir an das Werk des Herrn Jesus geglaubt haben, sind bereits versöhnt und haben Gemeinschaft mit Gott, so dass das Band zwischen Gott und uns bereits wiederhergestellt ist. Das ist der Anfang der Versöhnung. Einmal werden jedoch alle Dinge, das ganze Weltall, wieder mit Gott versöhnt sein, so dass das Band zwischen Gott und der Schöpfung wieder vollkommen hergestellt ist.

Wenn wir daher das Evangelium verkündigen, wird durch jeden, der zur Bekehrung kommt, dieses Band verstärkt, denn dann ist die Harmonie zwischen Gott und diesem Menschen wiederhergestellt. Je mehr das Evangelium ausgebreitet wird, umso stärker wird dieses

Band. Und wenn der Herr Jesus nach der Entrückung der Versammlung wieder auf die Erde kommt, werden wir die Kanäle sein, durch die nicht nur die Erde, sondern auch das gesamte Weltall wieder mit Gott versöhnt. Davon haben wir in Römer 8 gelesen: Die ganze Schöpfung seufzt und wartet auf unsere Erlösung, die Erlösung der Söhne Gottes. Dann wird sie befreit werden von der Knechtschaft der Sünde, und das Band zwischen der Schöpfung und Gott wird wiederhergestellt werden. So sagt Paulus: „Oder wisst ihr nicht, dass die Heiligen die Welt richten werden?“ (1Kor 6,2). Wir werden Kanäle des Segens sein, der dann über die Erde kommt, indem das Böse unterdrückt wird, der Fluch aufgehoben ist und der Segen der Regierung des Herrn Jesus auf dieser Erde verbreitet wird. Indem wir jetzt den Dienst der Versöhnung ausüben, beschleunigen wir die Ankunft des Herrn. Das ist natürlich nicht sein Kommen für uns.

In Kapitel 9,22 finden wir, wie Aaron seine Hände über das Volk erhebt und es segnet. Das Volk ist nicht die Welt, sondern das Volk Gottes. Der Segen Aarons hier ist das Ergebnis all dessen, was wir in Kapitel 9 finden. So wird der Herr einmal das Volk segnen im Blick auf das Teil, das sie mit Ihm an diesem Werk haben. „und er stieg herab nach der Opferung des Sündopfers und des Brandopfers und des Friedensopfers. Und Mose und Aaron gingen in das Zelt der Zusammenkunft hinein; und sie kamen heraus und segneten das Volk“ (V. 22.23). Das ist das volle Ergebnis des Werkes des Herrn Jesus. Es bezieht sich vorbildlich zwar im Wesentlichen auf das Tausendjährige Reich, aber die Art und Weise, in der es dargestellt wird, weist uns auch hin auf den ewigen Zustand, wo alle Dinge wieder in Harmonie mit Gott gebracht sind. Das wird dann das volle Ergebnis des Werkes der Versöhnung sein, das der Herr Jesus auf dem Kreuz vollbracht hat. Alle diese herrlichen Dinge stehen in Verbindung mit dem Dienst, den wir empfangen haben.

Wir sind bereits jetzt durch das Werk der Erlösung zu Gott gebracht. Der Herr Jesus führt uns nun durch diese Welt, die uns hasst und die eine Wüste für uns ist, wo wir aber diesen Platz mit Ihm teilen und wo wir bei Ihm sein dürfen, um teilzuhaben an dem Dienst der Versöhnung, den Er vollbringt, aufgrund deren jetzt schon Menschen gesegnet werden können und einmal Himmel und Erde zu Gott zurückgebracht werden. Wenn unser Dienst abgeschlossen ist, wird Gott Gericht über alle Menschen bringen, die sich nicht vor Ihm beuge wollten. Dann wird der Herr Jesus erneut auf die Erde kommen, zusammen mit uns, um das Werk zu vollenden, so dass die Herrlichkeit des HERRN dem ganzen Volke erscheinen wird: „und es ging Feuer aus von dem HERRN und verzehrte das Brandopfer und die Fettstücke auf dem Altar; und das ganze Volk sah es, und sie jauchzten und fielen auf ihr Angesicht“ (V. 24). Das wird das Endergebnis sein.

In der Zwischenzeit dürfen wir dort sein, wo Gott wohnt, wie es am Ende von Kapitel 8 heißt: „Und ihr sollt Tag und Nacht am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft bleiben, sieben Tage lang, und ihr sollt die Vorschriften des HERRN halten, dass ihr nicht sterbt; denn so ist mir geboten worden.“ Im Holländischen heißt es: „die Wache des HERRN wahrnehmen am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft.“ Wie wichtig ist es, dass wir diesen Platz einnehmen, dort, wo Gott sein Volk versammelt, wo Er ihm begegnet und das Volk zu Ihm kommt. Dort dürfen wir die Vorschriften des HERRN halten, so dass Gott immer seinen Platz hier auf der Erde hat. Dort sieht die Welt, wer Gott ist und was seine Rechte sind. Dort dürfen wir an dem großen Ziel mitarbeiten, das Er gesteckt hat, nämlich der Versöhnung aller Dinge mit sich selbst.

19. Aussatz

Bibelstelle: 3. Mose 13

Wenn wir den Zusammenhang der verschiedenen Themen in 3. Mose kennen, ist die geistliche Bedeutung dieses Kapitels einfacher für uns zu verstehen. Wir finden wiederholt im Neuen Testament, dass die Begebenheiten und Vorschriften, die Gott Israel gegeben hat, eine geistliche Bedeutung für uns haben. Wir lesen zum Beispiel in Hebräer 9,23, dass die Stiftshütte und der damit verbundene Dienst Bilder himmlischer Dinge sind. In 1. Korinther 10,11 wird gesagt, dass die Wege Gottes mit Israel Vorbilder für uns sind. Der Heilige Geist gebraucht häufig Dinge aus dem Alten Testament, um neutestamentliche Wahrheiten deutlich zu machen. Dabei verwendet Er manchmal bildhafte Ausdrücke für bestimmte Seiten der Wahrheit, wodurch wir unmittelbar den Charakter der Sache oder des Sachverhalts, die durch das Bild oder den bildhaften Ausdruck angedeutet werden, verstehen können. Denken wir beispielsweise an Johannes 3,5, wo der Herr sagt, dass ein Mensch aus Wasser und Geist von neuem geboren werden muss, um in das Reich Gottes eingehen zu können. Was bedeutet das? Wir wissen, dass es Tausende von Gläubigen gibt, die meinen, dass der Herr bei dem Wasser über die Taufe spricht. Sogar in den Bekenntnisschriften der anglikanischen Kirche wird gesagt, dass ein Kind durch die Taufe wiedergeboren wird.

Doch wenn Gottes Wort ein Bild gebraucht, gibt es uns auch immer die Erklärung. In Epheser 5,26 finden wir die Bedeutung von *Wasser*. Es heißt dort: „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“. In den Bildern der Schrift ist *Wasser* daher ein Bild des Wortes Gottes in seiner reinigenden

Kraft. So ist es auch mit dem Aussatz, dieser unheilbaren Krankheit, in 3. Mose 13 und 14. Der Aussätzige ist das Bild eines Menschen, der durch das Fleisch und den eigenen Willen gekennzeichnet ist.

Bei einem Menschen, der nicht von neuem geboren ist, ist das vollständig der Fall. Leider kann aber auch der Zustand eines Menschen, der bekennt, ein Gläubiger zu sein, durch den Aussatz gekennzeichnet sein. Solch eine Person wird im Neuen Testament ein Böser genannt (1Kor 5,9–13). Die Schrift schreibt vor, dass ein Böser aus der Mitte der Gläubigen ausgeschlossen werden muss. Doch es kann vorkommen, dass man bei gewissen Fällen nicht sicher ist, ob die betreffende Person ein Böser ist oder nicht. Gott hat uns im Neuen Testament kein Gesetzbuch gegeben, in dem wir für jeden Umstand und jeden Fall einen Paragraphen finden, so dass wir diese nur zu lesen brauchen, um zu wissen, was wir in einem bestimmten Fall zu tun haben. Dann hätten wir nicht mehr die Leitung des Heiligen Geistes nötig. Wir brauchten auch nicht mehr abhängig vom Herrn zu sein, und der Herr wünscht gerade unsere Abhängigkeit. Er wird uns niemals so viel Licht geben, dass wir nicht mehr von Ihm abhängig zu sein brauchten. Welch eine Gnade ist das, denn wir wissen, dass unser Fleisch gern seinen eigenen Weg gehen möchte, Deshalb müssen wir in jedem Fall den Herrn um Einsicht und ein gutes Verständnis der Schrift bitten, so dass wir in einem bestimmten Fall wissen, was zu tun ist. Er ist unser Herr. Daher hat Er uns auch das Alte Testament gegeben, in dem die Lehre des Neuen Testamentes in Bildern und Geschehnissen praktisch erläutert wird. Wir finden dort Einzelheiten, die das Neue Testament nicht erwähnt, Das werden wir auch in diesen beiden Kapiteln bestätigt finden.

Ein Aussätziger ist, wie gesagt, das Bild eines Menschen, der bekennt, ein Gläubiger zu sein, aber dessen äußeres Leben zeigt, dass das Fleisch, die sündige Natur, ihn *beherrscht*. Sicherlich hat jeder

Gläubige noch das Fleisch in sich. Das wird erst aufhören, wenn wir die Erde verlassen, sei es, dass wir sterben, oder sei es, dass der Herr kommt, um uns zu sich zu nehmen: Das Fleisch will uns beherrschen, und leider sind wir so schwach, dass wir es manchmal zulassen. Das Wort Gottes lehrt uns aber gerade, dass wir die Wahrheit glauben müssen, dass wir mit Christus gestorben sind.

Wir haben also mit der alten Natur nichts mehr zu tun. Gott hat uns auf dem Kreuz in dem Herrn Jesus gerichtet. Wir sind gestorben (Kol 3,3; Röm 6,2.6.8), und das bedeutet, dass unser Leben durch das neue Leben, das ewige Leben, das wir durch die neue Geburt empfangen haben, gekennzeichnet sein muss. Dieses Leben ist das Leben des Herrn Jesus selbst. Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben (1Joh 5,20). Christus ist unser Leben (Kol 3,4). Darüber hinaus wohnt der Heilige Geist in unseren Leibern (1Kor 6,19).

Wenn Gott, der Heilige Geist, in uns wohnt, kann es dann eine Frage sein, wer die Autorität in unserem Leben hat und wer bestimmt, was ich denke und tue? Wie könnte es möglich sein, dass ich Gott, den Heiligen Geist, der in meinem Leib wohnt, gebrauche als Kraft, um meine Pläne, meine Taten, meine Wünsche zu vollführen? Jeder empfindet, dass das unmöglich ist. Doch der alte Mensch, der von Gott auf dem Kreuz zu Tode gebracht ist, will nicht tot sein. Er will leben und in meinem Leben herrschen. Daher sagt die Schrift in Galater 5,17: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.“ Das Normale für einen Christen ist, dass er nur das tut, was der Heilige Geist will.

Vielleicht kann ich das noch etwas deutlicher machen. Der Mensch besteht aus drei Teilen. Er hat einen Leib, eine Seele und einen Geist. Die Tatsache, dass er einen Geist hat, unterscheidet ihn von den Tieren. Tiere sind ebenfalls lebendige Wesen, doch der

Mensch ist in völlig anderer Art und Weise eine lebendige Seele geworden als die Tiere. Er wurde das, indem Gott den Odem des Lebens in ihn hauchte (1Mo 2,7). Daher kann das Leben eines Menschen niemals mehr enden. Jeder Mensch wird unendlich leben, entweder im Himmel oder in der Hölle, er kann nicht sterben, weil er den Odem Gottes in sich hat. Der Geist ist das Höchste, wodurch ein Mensch mit Gott und anderen Menschen in Verbindung treten kann. Gott wollte, dass der Geist, durch den der Mensch mit Gott in Verbindung stand, die Herrschaft im Leben eines Menschen haben sollte, so dass dadurch sein ganzes Leben bestimmt würde. Der Mensch ist ja im Bild Gottes erschaffen. Sein Leben sollte durch das gekennzeichnet sein, was er bei Gott gesehen und gelernt hatte, als Stellvertreter Gottes hier auf der Erde. Das wird in Ewigkeit bei uns Gläubigen der Fall sein. Aus 1. Korinther 15 wissen wir, dass wir nach der Auferweckung geistliche Leiber haben werden, die vollständig durch den Heiligen Geist gebraucht werden.

Sowohl der Geist als auch die Seele, der Sitz der Persönlichkeit, können sich gegenüber irdischen Geschöpfen nicht offenbaren, ohne den Leib zu gebrauchen. Wenn ich heute Abend meine Gedanken sagen will, muss ich dazu meinen Leib gebrauchen. Nun sagt Galater 5,17, dass wir nicht das tun sollen, was wir wollen, also nicht, was unsere Seele und unser Geist wollen, sondern das, was der Heilige Geist will. Unser Leib soll völlig in seinem Dienst stehen. Wenn das geschieht und wir unsere Leiber als lebendige Schlachtopfer darstellen (Röm 12,1), werden unsere Gedanken allein durch den Heiligen Geist gewirkt werden. Dann werden unsere Taten durch den Heiligen Geist bestimmt und tragen das Kennzeichen des Heiligen Geistes und des neuen Lebens, das wir in der neuen Geburt empfangen haben. Wir wissen, dass das leider bei niemandem von uns zu hundert Prozent zutrifft. Wir alle straucheln oft und wissen, wie wenig

in unserem Leben durch den Heiligen Geist gewirkt ist und wie viel stattdessen aus der alten Natur, dem Fleisch, hervorkommt. – Gläubige können sogar in den schwersten Sünden *leben*, nicht nur hineinfallen, indem sie überrumpelt wurden, sondern tatsächlich darin leben. Gläubige können in ihrem Leben, um ein Beispiel zu nennen, im Blick auf Geld genauso denken und handeln wie Ungläubige. Mir ist von einigen Orten im Norden bekannt, die sehr kirchlich sind, dass die Menschen in der Umgebung sagen: Sei vorsichtig im Umgang mit den Menschen dort, denn wo sie können, betrügen sie dich. Nun, kennen wir uns selbst nicht?

In 1. Korinther 5 schreibt Paulus über einen Mann in der Versammlung in Korinth, der in Hurerei lebte. Heutzutage findet das kaum noch jemand anstößig, doch Gottes Wort sagt, dass es eine ernste Sünde ist, durch die jemand nicht nur gegen seinen eigenen Leib sündigt, sondern, wenn er ein Glied am Leib Christi ist, auch dieses Glied Christi zur Hurerei missbraucht. „Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich denn die Glieder Christi nehmen und zu Gliedern einer Hure machen? Das sei ferne! ... Jede Sünde, die ein Mensch begehen mag, ist außerhalb des Leibes; wer aber hurt, sündigt gegen seinen eigenen Leib. Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid?“ (1Kor 6,15.18.19). Wer daher Hurerei ausübt, gebraucht also ein Glied des Leibes Christi für eine große Sünde und verdirbt darüber hinaus das Bild der Ehe als ein Bild von Christus und der Versammlung. Er gebraucht so den Tempel des Heiligen Geistes für diese Sünde.

Dabei handelt es sich also nicht nur um ein Fallen in die Sünde, was leider bei uns allen vorkommt, obwohl es nicht zu sein braucht, weil wir genügend Hilfsmittel haben. Die Mittel, die Gott uns zur Verfügung stellt, sind mächtig genug, uns vor jeder Sünde zu be-

wahren. Doch es ist ein großer Unterschied, ob ich etwas tue und es dann bereue, oder ob ich fortfahre, etwas zu tun. Der erstere Fall, dass ein Gläubiger sündigt, wird in den Kapiteln 4 und 5 des dritten Buches Mose behandelt. Dort heißt es, dass jemand, der aus Versehen gesündigt hatte gegen irgendeines der Verbote des HERRN, die nicht getan werden sollten, ein Sündopfer bringen musste. Dadurch wurde ihm vergeben. In der neutestamentlichen Deutung des Vorbildes musste er zum Kreuz zurückgehen, um sich dort bewusst zu werden, wie viel der Herr für die eine Sünde leiden musste, die er soeben getan hat. Das bringt den Gläubigen zum Selbstgericht und Bekenntnis, und dann ist die Sünde vergeben.

3. Mose 4 handelt vom Sündopfer. Dabei geht es um die Sünde in ihrem allgemeinen Charakter: Sünde ist eine Beleidigung der Herrlichkeit Gottes, denn als Geschöpfe haben wir nur seinen Willen zu tun. Als das Eigentum des Herrn Jesus wissen wir, dass wir nur Ihm dienen sollten: „Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlichet nun Gott in eurem Leib“ (1Kor 6,20). Wenn ich daher sündige, ist das Ungehorsam gegenüber dem Herrn. Ich gebrauche dann das, was Er durch sein Werk auf dem Kreuz erkauft hat, für das, was Er hasst und wofür Er gestorben ist. Wenn ein Geschöpf (sogar ein Ungläubiger) sündigt, sündigt er gegen seinen Schöpfer, denn sein Schöpfer hat ihn gemacht, damit er Ihm diene. Kolosser 1,16 sagt ausdrücklich, dass Er alle Dinge für sich selbst gemacht hat, damit sie Ihm dienstbar sind. Darum erwartet Gott auch vom Menschen, dass er Ihn mit seinem ganzen Herzen, mit seiner ganzen Seele und mit seiner ganzen Kraft liebt (5Mo 6,5).

Sünde ist also eine Beleidigung der Herrlichkeit und der Rechte Gottes. Ich weise jedoch nochmals darauf hin, dass jemandem die Sünde vergeben wird, der ein Opfer bringt und also seine Sünde vor Gott bekennt und sich selbst verurteilt: „Wenn wir unsere Sünden

bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9).

Kapitel 5 beschreibt uns das Schuldopfer. Das geht noch weiter als das Sündopfer. Durch eine Sünde kann man nämlich zusätzlich Schuld gegenüber Gott und auch gegenüber Menschen auf sich laden. Gesetzt den Fall, dass ich heute Abend bei dem Bruder, wo ich logiere, ein Portemonnaie sehe und schnell daraus hundert Mark in meine Tasche stecke. Dann habe ich gegenüber Gott gesündigt, aber auch gegenüber dem Bruder. Ich habe also eine Schuld gegenüber ihm und gegenüber Gott. Dafür muss ein Schuldopfer gebracht werden. – Ich kann auch Gott etwas vorenthalten. Wenn Gott etwas von mir erwartet, und ich tu es nicht, sondern gebrauche es für mich selbst, beraube ich Gott und lade Schuld Ihm gegenüber auf mich. Auch dann muss ich ein Schuldopfer bringen.

Ich muss zuerst das, was ich geraubt oder gestohlen oder vorenthalten habe, zurückzahlen und zusätzlich zwanzig Prozent. Wenn ich das tue, wird meine Schuld vergeben. Welch ein Glück für uns, dass jedes Mal, wenn wir sündigen und wir unsere Sünden bekennen, Er uns unsere Sünden vergibt. Wer wollte behaupten, dass er während vieler Tage nicht sündigt? Sind wir uns bewusst, dass wir jedes Mal, wenn wir etwas tun, ohne den Herrn gefragt zu haben, sündigen? Ich fürchte, dass jeder von uns sagen muss, dass er jeden Tag verschiedene Male sündigt. .

Nun nehmen wir einmal an, dass ich die Sünde des Diebstahls der hundert Mark bekannt habe. Aber morgen stehle ich einem anderen Bruder hundert Mark, eine Woche später wieder einem anderen und noch eine Woche später wieder einem anderen. Niemand wird mir glauben, dass mein Bekenntnis aufrichtig ist, wenn ich immer wieder dieselbe Sünde tue. Dann handelt es sich nicht mehr um ein Fallen in die Sünde, sondern wird es ein Leben in der Sünde.

Dann ist es ein Grundsatz in meinem Leben geworden, dass nicht der Herr Jesus alles führt und nicht der Heilige Geist sagt, was ich tun muss – vielleicht sagt Er es zwar, aber ich höre nicht darauf –, sondern dass ich tue, was das Fleisch will. Der Heilige Geist wird mich niemals dazu leiten zu stehlen, und so könnten wir noch viele andere Dinge nennen, beispielsweise Hurerei. Es ist bekannt, dass Gläubige jahrelang in sittlich Bösem lebten. Dann kann nicht mehr die Rede sein von einem Fallen in die Sünde, darin ist es ein Leben in der Sünde, wie es auch in 1. Korinther 5 beschrieben wird. Jeder Gläubige kann in Sünde fallen, natürlich ist er dann schuldig. Wenn ich Gemeinschaft mit dem Herrn habe und Ihm mein Leben wirklich übergebe, falle ich nicht in Sünde. Wenn ich aber in Sünde falle, dann deshalb, weil meine Gedanken zuerst von Ihm abgewichen sind. Ein Leben in der Sünde bedeutet, dass ich nicht zurückkehre und meine Schuld nicht bekenne, denn dann würde ich mit der Sünde brechen.

Das sehen wir bei David. Er hatte eine schreckliche Sünde begangen. Er hatte eine Frau verunreinigt, indem er mit ihr hurte, und um seine Sünde zu bedecken, ließ er den Ehemann, der ein Held Davids war, ermorden (2Sam 11). Als aber Nathan zu ihm kam und ihm das Böse vorstellte, kam David zur Besinnung. In den Psalmen 32 und 51 beschreibt er, wie er seine Sünde vor Gott bekennt. Er beugte sich zutiefst bei dem Gedanken daran, dass er so etwas tun konnte und den Namen Gottes dadurch entehrte. Er hatte zwar gesündigt und befand sich auch längere Zeit in diesem Zustand, aber wir können nicht sagen, dass er in der Sünde lebte. Er kam zum Bekenntnis und verurteilte sie. Daraufhin konnte Nathan sagen, dass seine Sünde weggetan war.

Was den Mann in 1. Korinther 5 betrifft, so lebte er mit der Frau seines Vaters zusammen. Das geschah nicht einmal, sondern er leb-

te sogar öffentlich mit ihr, so dass jeder es sehen konnte. Daher sagt der Apostel, dass die Korinther den Bösen aus ihrer Mitte wegtun sollten. Jemand, der bekennt, ein Gläubiger zu sein, aber in der Sünde lebt, ist ein Böser, denn sein ganzes Leben wird durch die alte Natur, das Fleisch, gekennzeichnet. Das Leben dieses Bösen war nicht zu unterscheiden von dem Leben eines Ungläubigen. Darum sagt die Schrift auch nicht, dass er ein Gläubiger war, sondern spricht von ihm als jemandem, der Bruder *genannt* wird (V. 11). Gottes Wort lässt offen, ob er wirklich ein Gläubiger war, denn er lebte wie ein Ungläubiger, und das war kein Beweis dafür, dass er wirklich von neuem geboren war und Vergebung der Sünden empfangen hatte.

Nun ist es wesentlich, dass wir sehen, dass es in 3. Mose 13 und 14 vorbildlich nicht um Personen geht, die in eine Sünde *fallen*, sondern um solche, die in bestimmten Sünden *leben*. Wir haben in den Kapiteln 4–6 gesehen, wie jemand gereinigt wird, der in eine Sünde gefallen ist. Dann ist der Weg für jeden offen, um durch Bekenntnis Vergebung der Sünden zu empfangen. Nebenbei bemerkt, geht es bei den Opfern auch nicht um Sünder, die zur Bekehrung kommen, sondern um Gläubige, die bereits zum Volk Gottes gehören.[8]

Doch wissen wir nicht alle, dass, wenn wir gesündigt haben und das nicht bekennen, unsere Gewissen verhärtet werden? Dann ist die Gemeinschaft mit dem Herrn unterbrochen. Wenn jemand die Sünde nicht bekennt und nicht zur Einkehr kommt, wie soll er dann bei einem folgenden Mal merken, dass er gesündigt hat, denn er ist ja nicht in Gemeinschaft mit dem Herrn. Natürlich ist ein Gläubiger immer im Licht, aber er wandelt dann nicht entsprechend dem Licht. Er schließt seine Augen vor dem Licht, und schließlich kann es

[8] Vergleiche hierzu mein Buch über die Opfer.

so weit kommen, dass er nicht mehr merkt, dass er sündigt, und es normal findet. Dann geht es also nicht mehr um ein Fallen in die Sünde, sondern sein Zustand ist sündig. Dann ist sein Zustand nicht mehr gekennzeichnet durch das neue Leben, sondern durch das Fleisch, das Gott auf dem Kreuz zu Tode gebracht hat. Dann ist er auch nicht mehr mit dem Heiligen Geist erfüllt, und Er kann ihm nicht mehr sagen was er tun soll.

Ich habe bereits aus Galater 5,17 angeführt, dass das Fleisch und der Geist immer entgegengesetzt sind: „Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist [das ist der Heilige Geist], der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, *was ihr wollt*." Wenn jemand in der Sünde lebt, so ist sein Leben gekennzeichnet durch das, was er will, durch seine alte Natur, durch sein Fleisch und nicht durch das neue Leben und den Heiligen Geist. Die Praxis zeigt, dass, wenn ein echter Gläubiger tatsächlich zu der Zeit und dem Leben vor der Bekehrung zurückkehrt, er Dinge tut, die sogar ein Ungläubiger verabscheut.

Darum geht es hier. Die Schrift spricht in Verbindung mit Gläubigen nicht nur über *Sünden*, sondern auch über *Sünde*. Sünden sind die sündigen Taten, die ein Mensch tut, doch Sünde ist der Grundsatz, die Quelle, aus der die sündigen Taten hervorkommen. Das ist ein wichtiger Unterschied. Als meine Frau und ich vor sieben Jahren umzogen, stand auf unserem Grundstück im Garten ein Baum. Wir wussten nicht, was für ein Baum es war, und in den ersten Jahren brachte er auch keine Früchte. Eines Tages trug er Pfirsiche. Ich habe danach niemals erwartet, dass er Äpfel, Kirschen oder Birnen tragen würde. Dieser Baum kann nur Pfirsiche hervorbringen und nichts anderes.

So ist es auch mit der menschlichen Natur. Gottes Wort sagt uns, dass wir vom Fleisch keine geistlichen und guten Dinge zu erwarten

brauchen, denn alles Gebilde der Gedanken des Herzens ist nur böse den ganzen Tag (1Mo 6,5). Psalm 14,3 sagt: „Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer“ (vgl. Röm 3,10.11). Alles, was aus der alten Natur hervorkommt, die noch in mir vorhanden ist und die ich für tot halten muss, weil Gott sie zu Tode gebracht hat, die aber noch leben will, ist böse. Die alte Natur kann nichts Gutes hervorbringen. Sie kann nicht anders handeln als in Unabhängigkeit vom Herrn.

Ich habe öfters das Beispiel Dr. Albert Schweitzers angeführt, der sein Leben hingegeben hat, um armen Menschen und Kranken in Afrika zu helfen. Nach menschlichen Maßstäben war sein Leben gut. Doch alles, was er tat, war Sünde, weil er es nicht in Gehorsam dem Herrn gegenüber tat, denn er leugnete, dass der Herr der Sohn Gottes ist, wie er selbst in seinen theologischen Werken geschrieben hat. Alles, was ein Mensch tut, muss hervorkommen aus Gehorsam dem Schöpfer, dem Herrn gegenüber, sonst ist es Sünde. Und alles, was ein Gläubiger tut in Unabhängigkeit vom Herrn, ist Sünde. Um diesen Grundsatz geht es hier.

Ein Mensch ist nicht dadurch ein Sünder, dass er sündige Tatengetan hat, sondern vor allem dadurch, dass er eine sündige Natur hat. Diese Natur hat er von seinen Eltern bekommen. So sagt David: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen“ (Ps 51,7). Von Adam lesen wir, dass Gott ihn in seinem Gleichnis erschaffen hatte (1Mo 1,26; 5,1). Doch dann zeugte er einen Sohn „in seinem Gleichnis, nach seinem Bild“ (1Mo 5,3). Inzwischen war Adam ein Sünder geworden. Seth, sein Sohn, war daher ebenso ein Sünder wie sein Vater. Das bedeutet, dass seine Natur böse war und Gott sie verabscheute. Wenn Gott nicht Vorsorge getroffen hätte, würden alle ungeborenen oder kürzlich geborenen Babys, die sterben, die also noch keine einzige Sünde getan haben, ins ewige Verderben gehen. Sie haben eine sündige Na-

tur, die Gott hasst und die Er nicht in seiner Gegenwart dulden kann. Glücklicherweise reicht das Werk des Herrn Jesus aus. Allen Kindern, die jung sterben, wird das Werk zugerechnet, weil sie den Herrn noch nicht verworfen haben.

Durch die Geburt hat jeder Mensch die sündige Natur seiner Eltern. Das wird uns deutlich in 3. Mose 12 vorgestellt. Dort lesen wir in Vers 2: „Wenn eine Frau empfängt und ein männliches Kind gebiert, so wird sie sieben Tage unrein sein; wie in den Tagen der Unreinheit ihrer Krankheit wird sie unrein sein.“ Wenn eine Frau also ein Kindlein gebiert, das völlig unschuldig ist und noch nichts Verkehrtes getan hat, wird sie trotzdem unrein. Weiter heißt es dann ab Vers 3: „Und am achten Tage soll das Fleisch seiner Vorhaut beschnitten werden. Und sie soll 33 Tage im Blut der Reinigung bleiben; nichts Heiliges soll sie anrühren, und zum Heiligtum soll sie nicht kommen, bis die Tage ihrer Reinigung erfüllt sind.“ Wenn sie ein Mädchen gebiert, sind die Tage der Reinigung doppelt so lange, 66 Tage, weil der Sündenfall durch eine Frau gekommen ist. Hier wird uns der Grundsatz deutlich gemacht, dass es also nicht nur um sündige Taten geht.

Ein Kind kann nichts dazu, dass es eine böse Natur hat, aber es ist wohl schuldig, wenn es später sündigt. Wenn das Kind dann von dem Herrn Jesus hört, kommt ein Augenblick, wo es sich bewusst entscheiden muss. Wenn es dann mit seinem Herzen glaubt, dass Gott den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt hat, und mit seinem Mund bekennt, dass Jesus Herr ist, wird es errettet werden (Röm 10,10). Es muss dann nach außen hin sichtbar werden, dass der Herr Jesus *Herr* ist: in unseren Taten, in unseren Worten, in unserem gesamten Betragen. Das ist die Voraussetzung zur Errettung. Es geht dabei nicht darum, dass wir das zu 100 Prozent verwirklichen, sondern um den Grundsatz. Wie oft müssen wir uns vor dem Herrn

beugen über so viele verkehrte Dinge in unserem Leben, wie oft vergessen wir, Ihn bei allem zu fragen.

Etwas anderes ist es aber, wenn ich grundsätzlich einen anderen Weg gehe und dabei nicht an den Herrn denke und auch kein Empfinden mehr für die Sünde habe, sondern das tue, was ich gut finde. Es kann soweit kommen, dass ich auch den Herrn nicht mehr frage, weil ich weiß, dass sein Wille für mich anders ist. Das ist ein ernster Zustand. Es ist im Grundsatz der Zustand eines Menschen, der nicht von neuem geboren ist. Es kann sein, dass jemand in der Sünde lebt und doch von neuem geboren ist. Doch wir haben in 1. Korinther 5 gesehen, dass die Schrift einen solchen nicht mehr Bruder nennt, sondern von ihm als jemandem spricht, der Bruder *genannt* wird (V. 11). Es ist also möglich, dass jemand Bruder genannt wird und dass jeder glaubt, dass er ein wahrer Gläubiger sei, aber dass sein Leben nicht das Leben eines Gläubigen ist; er lebt in der Sünde. Sein Leben wird durch die alte Natur gekennzeichnet. Es kann sehr gut der Fall sein, dass er treu jeden Sonntag die Zusammenkünfte besucht, eifrig mitsingt und dass äußerlich nichts zu merken ist. Es kann auch sein, dass er finanziell tüchtig das Werk des Herrn unterstützt. Doch es geht um den Grundsatz in seinem Leben.

Rockefeller war seinerzeit der reichste Mann in Amerika. Am Ende, seines Lebens spendete er Hunderte Millionen Dollar für Waisenhäuser und Kirchen. Er war Baptist und las jeden Tag die Bibel. Doch er hatte zweihundert Bedienstete, die ihn schützten, weil er sich vor Mordanschlägen fürchtete. Er war nämlich der am meisten gehasste Mann in Amerika, weil er in seinen Geschäften sehr skrupellos gewesen war und verschiedene Geschäftspartner durch die Art und Weise seiner Geschäfte zum Wahnsinn getrieben hatte. Die Frage ist immer, was ist der Grundsatz in unserem Leben!

Es gibt ein Sprichwort: Die Gedanken sind frei. Es ist tatsächlich so: Wenn ein Gedanke nicht weitergeht, weiß niemand etwas davon. Jemand kann etwas vermuten, aber er weiß es nicht. Doch normalerweise kommen Gedanken durch Taten zum Ausdruck oder durch Worte, die ich spreche, oder auch durch meine Haltung, die ich zu erkennen gebe. Ich will ein Beispiel erzählen, das vor einigen Jahrzehnten in Deutschland geschehen ist. Ein Bruder, der seinen Platz am Tisch des Herrn einnahm, saß vor seinem Haus in der Sonne. Da ging ein anderer Bruder vor dem Haus vorbei, grüßte aber diesen Bruder nicht. Darüber wurde der eine sehr ärgerlich und erzählte weiter, dass dieser Bruder ihn wohl gesehen habe, aber ihn nicht grüßen wollte. Der andere Bruder sagte darauf, dass er in Gedanken gewesen sei und ihn wirklich nicht gesehen habe, sonst würde er ihn sicherlich gegrüßt haben. Doch dieser Bruder wollte das nicht glauben und brachte die Sache vor die Brüder in der Brüderstunde. Der vorbeigegangene Bruder bekannte, dass, wenn er ihn absichtlich nicht gegrüßt hätte, das falsch gewesen wäre, aber das sei nicht der Fall gewesen. Die anderen Brüder hatten volles Vertrauen, dass er die Wahrheit sprach. Doch der Bruder, der auf der Bank gesessen hatte, nahm das nicht an und forderte von dem anderen ein Bekenntnis, dass er ihn absichtlich nicht gegrüßt habe. Schließlich entwickelte sich diese Angelegenheit so, dass der Bruder, der vor seinem Haus gesessen hatte, ausgeschlossen werden musste, weil deutlich wurde, dass er in einem bösen Zustand war, der durch diese eine Sache zum Ausdruck gekommen war. So macht Gott manchmal die Herzen offenbar.

Das hebräische Wort für Aussatz bedeutet wörtlich: Schlag Gottes. Die jüdischen Rabbiner waren der Ansicht, dass Aussatz eine Strafe Gottes sei, im Besonderen für Lästerung. Sie begründeten das mit 4. Mose 12, wo wir lesen, dass Mirjam aussätzig wurde, als sie

übel von Mose sprach. Gott kann etwas in unser Leben bringen, wodurch zum Ausdruck kommt, was wir innerlich sind, so dass die Brüder und Schwestern sich damit beschäftigen können, um uns auf dem von Gott gewiesenen Weg zu helfen.

„Wenn ein Mensch in der Haut seines Fleisches eine Erhöhung oder einen Ausschlag oder einen Flecken bekommt, und es wird in der Haut seines Fleisches zu einem Aussatzübel, so soll er zu Aaron, dem Priester, gebracht werden oder zu einem von seinen Söhnen, den Priestern“ (13,1.2). Das erste ist, dass ein Aussätziger zu Aaron oder einem seiner Söhne gebracht werden musste. Aaron ist ein Bild vom Herrn Jesus als unserem Hohenpriester. Die Söhne Aarons sind ein Bild von den Gläubigen der Versammlung, die geistliche Kraft haben und gewohnt sind, in der Gegenwart Gottes zu verkehren. Priester dienen jeden Tag im Heiligtum und haben dadurch gelernt, alles zu sehen und zu empfinden wie der Herr. Sie sind dadurch eher in der Lage, alles zu beurteilen, als jemand, der sich erst gestern bekehrt hat, oder auch als jemand, der seinen Weg nicht mit dem Herrn geht. Zu den Söhnen Aarons rechnen im Besonderen auch solche Brüder, die von dem Herrn die Gabe bekommen haben, ein deutliches Urteil zu haben. Die Schrift spricht über diese Gabe als „das Wort der Weisheit“ (1Kor 12,8). Weisheit ist die praktische Anwendung der Kenntnis des Wortes Gottes, und zwar im rechten Augenblick.

Dann wird allgemein gesagt, was der Herr, im Bild Aarons, tut, aber auch, was solche tun, die Söhne Aarons sind, die also geistlich sind und entsprechend handeln müssen. Hier finden wir nun vorbildlich Dinge, die wir im Neuen Testament nicht so deutlich lesen. In 1. Korinther 5 war der Zustand des Bösen eindeutig, und der Apostel Paulus konnte sagen, dass er, zwar abwesend, aber doch mit seinem Geist anwesend, urteilte, dass der Böse ausgeschlossen

werden musste: „Tut den Bösen von euch selbst hinaus“ (V. 13). In diesem Fall war also die Beurteilung eindeutig möglich, und die Korinther haben später auch entsprechend gehandelt. Aber nicht in allen Fällen ist es so deutlich, wie beispielsweise in dem Fall, den ich von dem Bruder in Deutschland anführte. Kein einziger Bruder dachte zu Beginn dieser Angelegenheit an Ausschluss. Sie dachten eigentlich zu Anfang, mehr daran, den, der ohne zu grüßen vorbeigegangen war, unter Zucht zu stellen.

Nun die ersten Hinweise für die Behandlung bei Aussatz: „Und besieht der Priester das Übel in der Haut des Fleisches, und das Haar in dem Übel hat sich in Weiß verwandelt, und das Übel erscheint tiefer als die Haut seines Fleisches, so ist es das Übel des Aussatzes“ (V. 3): Was bedeutet das Haar, das sich in Weiß verwandelt? Weißes Haar bekommt jemand, der älter wird. Das ist das normale Zeichen für die nachlassende Kraft. Ich merke bei mir selbst, dass ich nicht mehr die Kraft eines jungen erwachsenen Mannes habe, sondern dass sie abnimmt. Ich habe zum Beispiel eine Brille, die ich als junger Mann nicht zu tragen brauchte. So gibt es viele andere Dinge. Das weiße Haar spricht vorbildlich von Rückgang im geistlichen Leben. Manchmal ist solch ein Rückgang bei Geschwistern zu beobachten. Wir stellen dann fest, dass ein Bruder oder eine Schwester allmählich die Zusammenkünfte versäumt, oder es wird schwierig, wenn man sie besucht, ein geistliches Gespräch anzuknüpfen. Das ist kein gutes Zeugnis. Dann entsteht die Frage, wie es in ihrem Innern aussieht. Wovon das Herz voll ist, fließt der Mund über, und wenn der Mund nicht überfließt von der Herrlichkeit des Herrn Jesus und der Kostbarkeit seines Wortes, ist auch das Herz nicht davon erfüllt.

Als wir in Winschoten begannen, uns zu versammeln – der überwiegende Teil war aus der Welt zur Bekehrung gekommen, einige

andere waren aus der Kirche oder einer anderen Gruppierung ausgetreten –, habe ich erlebt, welch ein Leben vorhanden war. Wenn wir außerhalb der Zusammenkünfte oder beispielsweise am Neujahrstag zusammen waren, wurde über Gottes Wort gesprochen und wurden geistliche Lieder gesungen. Allmählich flaute das ab. Warum? Weil man sich an die Wahrheit gewöhnte und sie nicht mehr denselben Platz im Herzen einnahm. Vor einigen Monaten war ich in der neuen Versammlung in Meppel. Welch eine Frische konnte man da bei den Geschwistern feststellen, die damit beschäftigt waren, die Wahrheit kennenzulernen. Ein Mädchen, das im vergangenen Jahr seinen Platz eingenommen hatte, nachdem sie drei Jahre lang die Bibel studiert hatte und also das Wort Gottes kannte, sagte zu mir: Wie kostbar ist die Wahrheit. Ich kann nicht genug davon hören und damit beschäftigt sein.

Wenn ich nach drei Jahren merken würde, dass sie nicht mehr so interessiert wäre an diesen Dingen, dann hätte sie „weißes Haar“ bekommen. Das ist geistlicher Rückschritt. Das wäre noch kein Beweis für offenbar böse Dinge in ihrem Leben, aber doch ein Kennzeichen dafür, dass der Herr nicht mehr den einzigen Platz in ihrem Leben einnimmt. Gott gebe, dass wir uns alle immer wieder in das Licht des Herrn stellen, uns selbst prüfen, wie es mit uns steht, und uns dann verurteilen, damit solch ein Rückschritt nicht zu einem Dauerzustand bei uns wird.

Nun folgt eine zweite Seite: „und das Übel erscheint tiefer als die Haut seines Fleisches, so ist es das Übel des Aussatzes“ (V. 3). Ein Übel kann äußerlich sein, aber es kann auch innerlich sein. Es gibt Personen, die sich rau ausdrücken, aber damit durchaus nichts Böses beabsichtigen. Es gibt aber auch Menschen, die sehr glatt sprechen, in deren Worten aber häufig Gehässigkeit enthalten ist. Es geht also nicht nur darum, was gesagt wird, sondern woher es kommt. Auch

ein geistlicher Bruder kann heftig werden und harte Dinge sagen. Doch dann muss untersucht werden, wo der Fehler liegt, ob das Übel tiefer liegt als in der Haut, ob es etwas ist, das in seinem Herzen lebt, oder ob es eine augenblickliche Aufwallung in seinem Herzen war. Wenn letzteres der Fall war, wird er am folgenden Tag oder vielleicht innerhalb einer Woche die Sache bereuen und sie vor dem Herrn verurteilen. Kommt er nicht zum Bekenntnis, und seine Sünde wird zum Zustand, dann handelt es sich um Aussatz.

Es ist häufig gesagt worden: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe. Sogar wenn eine Person zweimal dasselbe tut, doch in verschiedenen Ländern, dann ist es noch nicht dasselbe. Selbst wenn zwei dasselbe sagen, sogar in einem bösen Ton, dann ist es noch nicht dasselbe. Bei dem einen kann es ein Fallen in die Sünde sein und bei dem anderen ein Offenbarwerden seines Zustandes. Es ist natürlich klar, dass, wenn jemand in einem ungeistlichen Ton spricht, das nicht vom Heiligen Geist gewirkt ist, sondern aus dem Fleisch kommt. Das ist bei beiden böse. Doch wir müssen unterscheiden, ob jemand in eine Sünde fällt oder ob es ein Zustand bei ihm ist. Dieser Unterschied wird uns hier klargemacht. Darum müssen wir sehr vorsichtig zu Rate gehen und alles geistlich beurteilen. Der Herr tut das, und Er wird auch die unterstützen, die sich damit beschäftigen müssen, die Söhne Aarons. Sie werden nicht scharf urteilen, bevor sie nicht die Sicherheit vom Herrn bekommen haben. Sie werden Böses auch nicht einfach auf den Charakter einer Person schieben, sondern untersuchen, ob es sich um Aussatz handelt oder nicht.

Es kann sogar der Fall eintreten wie in Vers 4: „Und wenn der Flecken in der Haut seines Fleisches weiß ist, und er nicht tiefer erscheint als die Haut, und sein Haar hat sich nicht in Weiß verwandelt, so soll der Priester den, der das Übel hat, sieben Tage ein-

schließen.“ Dann wird der Priester ihn am siebten Tag erneut besehen, und wenn er noch nicht sicher ist, ihn weitere sieben Tage einschließen (V. 6). Kein übereiltes, sondern ein gesundes, geistliches Urteil ist erforderlich, bis die Sache eindeutig ist! Er wird nicht hinausgetan, wohl aber eingeschlossen werden. Bei einem solchen Fall kann man nicht so tun, als wenn nichts vorhanden wäre, aber er wird auch nicht ausgeschlossen, denn das Urteil muss nach den Gedanken des Herrn sicher sein, sein Zustand muss sich als böse erweisen, und das ist der Fall, wenn sein Leben durch das Fleisch beherrscht wird und nicht durch den Heiligen Geist.

So ist es eigentlich mit all diesen Fällen, und wir sehen in diesem Kapitel, wie viele verschiedene Fälle vorkommen können. Jeder Fall muss für sich vorsichtig von den Söhnen Aarons oder von dem Herrn Jesus selbst untersucht werden. Der Herr wird den Brüdern, die sich mit solchen Fällen beschäftigen müssen, Klarheit geben, wenn sie abhängig von Ihm sind. In seiner Gemeinschaft wird Er ihre Augen öffnen, so dass sie geistliche Einsicht über den Zustand der jeweiligen Person bekommen und nach dem Wort Gottes handeln können. Im weiteren Verlauf sehen wir, dass der Aussatz auch am Kopf ausbrechen kann: „Und wenn einem Mann das Haupthaar ausfällt, so ist er ein Kahlkopf: Er ist rein. Und wenn ihm das Haupthaar zum Gesicht hin ausfällt, so ist er ein Glatzkopf: Er ist rein“ (V. 40.41). Das Haupthaar ist ein Zeichen der Jugend. Gott hat es dem Menschen als Zierde gegeben. Im Alter fällt es häufig aus, so wie auch das weiße Haar ein Zeichen des Alters ist. All das zeigt im Vorbild geistlichen Rückgang oder auch, dass noch Sünde in unserem Leben vorhanden ist. Wenn jemand völlig kahl wird, einen Kahlkopf bekommt, so ist er doch rein. Doch es kann sein, dass bei jemandem nicht nur ein geistlicher Rückgang festzustellen ist, sondern dass auch Zeichen eines bösen Zustandes offenbar werden: „Und wenn

an der Hinter- oder an der Vorderglatze ein weiß-rötliches Übel ist, so ist es der Aussatz, der an seiner Hinter- oder an seiner Vorderglatze ausgebrochen ist. Und besieht ihn der Priester, und siehe, die Erhöhung des Übels ist weißrötlich an seiner Hinter- oder an seiner Vorderglatze, gleich dem Aussehen des Aussatzes in der Haut des Fleisches, so ist er ein aussätziger Mann: Er ist unrein; der Priester soll ihn für ganz und gar unrein erklären; sein Übel ist an seinem Kopf“ (V. 42–44). Allein in Verbindung mit Aussatz am Haupt finden wir den Ausdruck „ganz und gar unrein“. Es ist nicht schwierig für uns, die Bedeutung zu verstehen. Es geht um Unreinheit in unseren Gedanken, Unreinheit in unserem Verstand. Das kann Unreinheit in unseren Auffassungen bezüglich der Wahrheit sein, nämlich dass wir die Wahrheit mit unserem menschlichen Verstand erklären wollen, ohne das Wort Gottes betend zu lesen. Lesen wir das Wort so, dass wir auf das hören, was Gott uns zu sagen hat, und indem wir von Ihm Klarheit erbitten?

In Verbindung damit denke ich an einen äußerst wichtigen Grundsatz, den wir in 1. Timotheus 1,19 finden und der viel Licht auf diese Dinge wirft. Da heißt es: „indem du [den] Glauben bewahrst und ein gutes Gewissen, das einige von sich gestoßen und so, was *den* Glauben betrifft, Schiffbruch erlitten haben; unter denen Hymenäus ist und Alexander“. In Vers 19 kommt zweimal *Glaube* vor, doch das erste Mal ohne und das zweite Mal mit Artikel. *Glaube* ohne Artikel ist mein *persönlicher Glaube*. Es geht dabei um die Tatsache, dass ich glaube. Häufig ist das aus unserer Übersetzung nicht zu ersehen, aber im Griechischen ist das immer deutlich. Hier in der Elberfelder Übersetzung ist das dadurch angedeutet, dass der Artikel im ersten Fall vor *Glaube* kleingedruckt ist, was bedeutet, dass es tatsächlich im Griechischen fehlt. Im zweiten Fall jedoch heißt es *den* Glauben. Dabei geht es um das, *was* ich glaube, um die christliche

Lehre. Hier haben wir also die Reihenfolge: Zuerst bewahrt jemand sein persönliches Glaubensleben nicht, es wird gestört, und gleichzeitig stößt er das gute Gewissen von sich. Darauffolgt dann, dass er, was *den* Glauben betrifft, Schiffbruch erleidet. Kein Gläubiger und kein Lehrer kommen jemals zur Irrlehre, solange er Gemeinschaft mit dem Herrn und ein gutes Gewissen hat. Wenn jemand zur Irrlehre kommt, ist ein sittliches Abweichen voraufgegangen. Gottes Wort sagt ausdrücklich, dass wir es sehr ernst nehmen müssen, wenn jemand mit falscher Lehre kommt, denn dann haben wir es mit Aussatz am Kopf zu tun, und dann ist jemand gänzlich unrein!

Nun noch etwas zum Aussatz an der Kleidung (V. 47–59). Die Kleider haben in der Schrift dieselbe sinnbildliche Bedeutung wie auch in unserem Sprachgebrauch. Wir sagen: *Kleider machen Leute*. Jemand, der mich sieht, sieht meine Kleider, aber nicht meinen Körper. Kleider sind also in der Schrift ein Bild meiner Worte, die andere hören, meiner Taten, die andere sehen, meines Betragens, das andere feststellen können. Die Kleider sprechen daher von meiner Offenbarung nach außen hin. Auch darin kann Aussatz gefunden werden. Es kann durchaus sein, dass ich persönlich nicht aussätzig bin, aber dass in meinem Verhalten und in meiner Offenbarung doch etwas aussätzig ist. Ich kann beispielsweise Gewohnheiten haben, die ich selbst nicht sehe. Doch auch diese Gewohnheiten müssen gerichtet werden.

Das können Dinge in meinem Beruf sein, die im Gegensatz stehen zu Gottes Gedanken. Es kann vielleicht bei mir auch sein, wie es bei Lot war, dessen Gewissen schlug und der seine gerechte Seele quälte, indem er in Sodom inmitten der Gräuel wohnte. Er war nicht aussätzig, aber sein Wohnort, seine Gewohnheiten waren sehr wohl aussätzig. Wir sehen das Ergebnis: Als er zu seinen Schwiegersöhnen über das Gericht sprach, glaubten sie ihm nicht, sondern lachten ihn

aus. So kann es auch bei uns der Fall sein. Dieser Aussatz an Kleidern musste ebenfalls von dem Priester besehen werden. Nicht mein Urteil über meinen persönlichen Zustand, auch nicht über mein Verhalten ist bedeutend, sondern das Urteil des Priesters.

All das hat Gott niederschreiben lassen, damit wir den Ernst des Aussatzes erkennen und vor den Folgen erschrecken, die daraus hervorkommen können. Ich möchte schließen mit Vers 45: „Und der Aussätzige, an dem das Übel ist – seine Kleider sollen zerrissen, und sein Haupt soll entblößt sein, und er soll seinen Lippenbart verhüllen und ausrufen: Unrein, unrein!“ Wie schrecklich, wenn sich herausstellt, dass jemand tatsächlich aussätzig ist. Dann darf keine Verbindung mehr zu ihm als Gläubigen bestehen. Solch eine Person muss aus der Mitte der Gläubigen ausgeschlossen werden. Er muss andere warnen, indem er öffentlich ausruft: „Unrein, unrein“, weil sonst andere beschmutzt werden. Sogar das ist noch Gnade von Seiten Gottes, damit solch eine Person zur Einkehr kommt. Doch welch ein schwieriger Weg ist das und welch eine Schande für das Zeugnis Gottes und welch eine Schande für den Herrn, wenn solche Dinge bei jemandem von uns gefunden werden. Leider ist das manchmal der Fall.

Vor vielen Jahren bekam ich von einem Kommandanten der Heilsarmee, den ich persönlich kannte, einen Brief. Er schrieb von einem Bruder, den man verschiedene Male aus dem Kino hatte kommen sehen. Er verwunderte sich darüber und wusste, dass auch darüber gesprochen wurde. Als ich die Sache untersuchte, erwies sie sich als wahr, hatte aber eine völlig andere Ursache, als ich gedacht hatte. Dieser Bruder musste im Dienst der Gemeindeverwaltung die Kinokasse kontrollieren. Das geschah dann natürlich an den Abenden, wo eine Filmvorführung stattfand. Nun, der Bruder hatte absolut keine Schuld, denn diese Tätigkeit gehörte zu seinem Beruf.

Aber es war doch eine Tatsache, dass das Zeugnis dadurch belastet wurde. Ich habe dem Kommandanten der Heilsarmee die Angelegenheit dargelegt.

So können auch andere Dinge bei uns vorhanden sein, die wir nicht sehen. Ich bin jahrelang Buchprüfer gewesen, wobei ich Steuersachen behandeln musste. Eine Aufgabe des Steuerberaters besteht darin, das Gesetz so anzuwenden, dass so wenig Steuern wie möglich bezahlt. Es ist seine Pflicht, das zu tun. Doch die Frage ist dann manchmal, wo die Grenze ist. Darin liegen Gefahren. Ich habe mich selbst manchmal gefragt, ob mein Gewissen nicht abstumpfte und ich nicht mehr deutlich die Grenze zwischen dem, was recht war, und dem, was unrecht war, sah. So kann es sein, dass auch in unseren Geschäften oder in unserem Leben verkehrte Dinge sind, von denen man zuletzt nicht mehr fühlt, dass sie verkehrt sind. Wenn jemand bei dieser Welt die Dinge sieht oder ein geistlicher Gläubiger, dessen Gewissen in dieser Hinsicht nicht abgestumpft ist, urteilt er unmittelbar, dass das nicht richtig ist.

Wie wichtig sind diese Vorbilder für unser Leben! Auch bei uns kann Aussatz gefunden werden. Daher kann es sein, dass ein Bruder seine Arbeitsstelle wechseln muss, weil er dort bestimmte Dinge tun muss, die er nicht tun kann. Es kann sich auch um ein Hobby handeln. Wenn Aussatz daran gefunden wird, muss es, im Bild gesprochen, mit Feuer verbrannt und weggetan werden. Das wünscht der Herr von uns. Völlige Gemeinschaft mit Ihm ist nur möglich, wenn wir dem Heiligen Geist wirklich die Führung in unserem Leben geben und den Herrn Jesus auch in unserem Leben als unseren Herrn anerkennen. Ihm zu dienen ist keine Pflicht, sondern ein Vorrecht. Natürlich ist es so, dass Unbekehrte die Pflicht haben, Ihm zu dienen, weil Er der Schöpfer ist. Der Tag kommt, dass jedes Knie sich vor Ihm beugen wird und jede Zunge bekennen wird, dass Er Herr

ist. Das letzte wird sein, dass Er ihnen befiehlt, in den Feuersee zu gehen, allen, die nicht bekehrt und von neuem geboren sind, und dann können sie nicht mehr ungehorsam sein. Doch Er ist unser Herr, der uns erkauft hat mit seinem Blut und nicht nur ein Recht als Schöpfer an uns hat, sondern der uns mit Leib und Seele durch sein Blut erworben und Rechte der Liebe an uns hat. Hat Er kein Recht, dass mein Leben Ihm gehört? Hat Er nicht ein Recht darauf, dass ich in allen Dingen nach seinem Willen frage und Ihn hier auf der Erde offenbare?

So der Herr will, wollen wir uns morgen Abend weiter mit diesem Thema beschäftigen in Verbindung mit den Opfern, die dargebracht werden mussten, wenn ein Aussätziger gereinigt wurde. Hier haben wir den Grundsatz gefunden, und ich hoffe, dass wir ihn auch auf unser eigenes Leben anwenden werden. Möge der Herr das Wort heute Abend gebrauchen, um uns den wichtigen Grundsatz deutlich zu machen, wie hässlich das Fleisch in den Augen Gottes ist und alles, was aus uns selbst, aus der sündigen Natur hervorkommt, wie scheinbar unschuldig es auch sein mag. Wie gereicht es doch unser zu seiner Ehre, wenn wir uns Ihm ganz übergeben, nur nach seinem Willen fragen, nur tun, was Ihm wohlgefällig ist, und unser christlicher Wandel durch den Heiligen Geist gewirkt ist.

20. Das Gesetz des Aussätzigen

Bibelstelle: 3. Mose 14

Wir haben bei der Betrachtung von Kapitel 13 gesehen, wann jemand aussätzig war und mit welcher Sorgfalt alles untersucht werden musste, bevor festgestellt wurde: Dies ist Aussatz. Wenn dann aber klar war, dass jemand aussätzig war, musste es sofort gesagt werden und die Person aus dem Lager ausgeschlossen werden. Ein Aussätziger konnte nicht mehr in seinem Zelt bleiben, nicht mehr in der Nähe des Heiligtums, sondern musste allein außerhalb des Lagers wohnen, außerhalb der Gemeinschaft des Volkes Gottes. Und wenn jemand in dessen Nähe kam, musste er warnend ausrufen: „Unrein, unrein!“ Er war in den Augen Gottes unrein, und jeder, der mit ihm in Berührung kam, wurde ebenfalls unrein.

Nun haben wir in Kapitel 14 gelesen: „Dies soll das Gesetz des Aussätzigen sein am Tag seiner Reinigung: Er soll zum Priester gebracht werden; und der Priester soll hinausgehen außerhalb des Lagers; und besieht ihn der Priester, und siehe, das Übel des Aussatzes an dem Aussätzigen ist heil geworden“ (V. 2.3). Hier wird nicht mitgeteilt, wie der Aussätzige geheilt werden kann. Aussatz ist unheilbar. Man hört zwar hin und wieder, dass ein Heilmittel gefunden worden sei, doch es ist noch nicht lange her, dass ich von einem Bruder, der in einem Aussätzigenlager in Rumänien war, wo Personen zum Glauben gekommen waren, hörte, dass die Ärzte dort sagten, dass sie noch niemals erlebt hatten, dass ein Aussätziger geheilt worden ist.

Im Wort Gottes jedenfalls ist Aussatz ein Bild von etwas Unheilbarem. Wir sehen das in 2. Könige 5, wo Naaman von dem König

von Syrien zu dem König von Israel gesandt wurde, damit der ihn von seinem Aussatz heile. Der König von Israel sagt dann: „Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen, dass dieser zu mir sendet, einen Mann von seinem Aussatz zu befreien?“ (2Kön 5,7). Und der Herr Jesus sagt, dass es zu der Zeit, als Naaman gereinigt wurde, viele Aussätzige in Israel gab, aber dass niemand außer Naaman, dem Syrer, geheilt wurde (Lk 4,27). Nur Gott kann einen Aussätzigen reinigen. In der geistlichen Bedeutung sind Aussätzige gereinigt worden, aber es wird nicht gesagt, wie, denn es gibt keinen Weg der Heilung als nur durch die souveräne, unumschränkte Gnade Gottes. Wie soll ein Gläubiger wiederhergestellt werden, der zu seinem früheren Leben vor seiner Bekehrung zurückgekehrt ist? Menschlich gesprochen ist das unmöglich. Das kann allein Gott bewirken.

Wir haben bei der Betrachtung von Kapitel 13 gesehen, dass das hebräische Wort für Aussatz *Schlag* bedeutet. Gott ist es, der Aussatz als eine Plage sendet, wie wir soeben gelesen haben: „und ich ein Aussatzübel an ein Haus setze“ (14,34). Warum sollte Gott die Plage des Aussatzes an einen Gläubigen oder an ein Haus (ein Bild der Versammlung) setzen, wenn es keinen Anlass dazu gäbe?

Gottes Wort nennt uns hierzu deutliche Beispiele. Warum wurde Mirjam in 4. Mose 12 aussätzig? Sie erhob sich gegen Mose, den von Gott berufenen Diener, und machte ihm die von Gott gegebene Autorität streitig. Das ist Aufruhr gegen Gott, und obwohl Mirjam eine Prophetin war, wurde sie doch aussätzig. Wir finden dasselbe bei Gehasi, dem Diener des Propheten Elisa. Elisa ist eins der deutlichsten Bilder vom Herrn Jesus in seinem Dienst in der heutigen Zeit. Warum wurde Gehasi aussätzig? Weil er gelogen hatte und die Ehre der Gnade Gottes gegenüber Naaman geraubt hatte (vgl. 2Kön 5,27). Das dritte Beispiel ist König Ussija, der lange Zeit Gott gedient hatte. Doch als er sich einen Platz anmaßte, der ihm nicht zustand,

indem er opfern wollte, was nur die Priester tun durften, wurde er aussätzig (2Chr 26,16–21).

Aussatz ist tatsächlich ein Gericht Gottes: Gott tritt jemandem entgegen, der ernstlich sündigt. Dabei geht es nicht um ein Fallen in die Sünde, sondern darum, das Gott den Zustand einer solchen Person offenbar macht, nämlich dass sie in der Sünde lebt, dass ihr Herz verhärtet ist und sie nicht mehr auf seine Stimme hört, sondern ihren eigenen Willen tut. Jemand wird nicht in einer Stunde ein Aussätziger. In Galater 6,1 lesen wir, dass jemand durch einen Fehltritt übereilt werden kann, und Jakobus 3 sagt, dass wir alle oft straucheln. In beiden Fällen geht es durchaus nicht um Aussatz. Es handelt sich darum, dass jemand von der Sünde übereilt wird, um ein Fallen in die Sünde. Aussatz entwickelt sich, wenn wir gesündigt haben, aber nicht den Weg beschreiten, den Gottes Wort uns nennt.

Wenn ein Kind Gottes sündigt, so muss es, wie wir vorbildlich in 3. Mose 4 gesehen haben, zurückgehen zum Kreuz, nicht, um erneut im Blut gewaschen zu werden – das ist ein für allemal geschehen –, sondern um dort zu sehen, was der Herr Jesus für diese eine Sünde, die es soeben getan hat, leiden musste. So kommt ein Kind Gottes zur Einkehr und zur Einsicht über die Schrecklichkeit der Sünde und wird dadurch zu einem aufrichtigen Bekenntnis geführt. Dann gilt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9). Wenn jemand diesen Weg nicht beschreitet, so kann seine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn nicht wiederhergestellt werden. Wenn er nicht in der Nähe des Herrn ist – und das kann er dann nicht mehr sein – noch in der Nähe des Vaters, wie kann er dann feststellen, dass er sündigt? Wissen wir das nicht aus eigener Erfahrung? Haben wir das das nicht gesehen, wenn jemand nicht treu die Zusammenkünfte besucht? Wer einmal fortbleibt, ob-

wohl er kommen könnte, empfindet das noch sehr gut. Wer aber beim nächsten Mal wieder fehlt, empfindet das nicht mehr so deutlich, und beim dritten oder vierten Mal wird es zu einer Gewohnheit und empfindet man nichts mehr dabei. So ist es mit allen Dingen, die wir tun. Wir gewöhnen uns daran und werden verhärtet, so dass wir sogar das Böse in manchen Fällen nicht mehr sehen. Wie weit das gehen kann, dazu möchte ich zwei Beispiele nennen.

Ich war bei einem Gespräch einiger Brüder mit einem Gläubigen anwesend, der jahrelang in sittlich Bösem gelebt hatte. Die Brüder sagten: Wie konntest du so in der Sünde leben und dann sonntags deinen Platz am Tisch des Herrn einnehmen und dort verkündigen, dass du Teil an dem Werk des Herrn Jesus hattest, wodurch Er das Gericht über deine Sünden trug? Ja, sagte er, ich tat das auch nicht freitags oder samstags, dann unterließ ich es, so dass ich sonntags rein war; ich tat es nur zu Beginn der Woche. Welch eine blinde Verhärtung war das.

Ich hörte von einem führenden Bruder an einem Ort – es war vor dem Krieg –, der in Irrlehre verfiel und von der örtlichen Versammlung ausgeschlossen wurde. Einige Jahre danach ermordete er seine Frau, und bei der Gerichtsverhandlung vor dem Richter sagte er: Das habe ich nicht getan, sondern meine alte Natur. Darauf sagte der Richter spottend: Dann werden wir die alte Natur zu einer schweren Strafe verurteilen. Können wir uns vorstellen, dass jemand, der bekannte, bekehrt zu sein, und in der Versammlung einen Dienst tat, so etwas sagen konnte? Das ist Verhärtung in der Sünde, von der die Schrift spricht, sogar im Blick auf jemanden, von dem die Geschwister überzeugt waren, dass er ein Gläubiger war. Ob er das wirklich war, lasse ich offen. Ich weiß es nicht. Die Verhärtung durch die Sünde kann so weit führen, dass jemand solche schrecklichen Dinge tut. Es ist sogar vorgekommen, dass Gläubige in solch einem

Zustand Dinge taten, die zu tun Menschen dieser Welt sich schämen würden.

Dieser Mann, der in der Sünde lebte, nahm Sonntag für Sonntag am Brotbrechen teil und hörte, wie die Brüder Gott dankten und dem Herrn dankten für die Leiden, die Er auf sich genommen hat, um uns von dem Gericht der Sünde zu befreien. Und doch fuhr er fort zu sündigen. Er hörte die Verkündigung des Wortes Gottes, das immer wieder zu seinem Gewissen und Herzen sprach, um ihn aufzuwecken, um ihn zum Bekenntnis der Sünde und zur Rückkehr zu Gott zu bringen. Und doch fuhr er fort zu sündigen. Welches Mittel gibt es dann noch, solch eine Person zur Einkehr zu bringen? Dann verstehen wir, dass Gott schlagen muss.

Wenn es nicht erforderlich ist, schlägt Gott nicht hart, sondern mit einem sanften Mittel. Er schlägt nur dann mit Aussatz, dem *Schlag* Gottes, wenn es kein anderes Mittel gibt, jemanden zur Einkehr zu bringen. Doch dann muss Gott schwer züchtigen. Wenn Gott notwendigerweise so schwer schlagen muss, dann kann nur noch seine Gnade, seine Unumschränktheit, einen Menschen von solch einem Weg zurückbringen.

Der Zustand kann sogar so ernst sein, dass es niemals Wiederherstellung gibt. Von Gehasi lesen wir, dass der Aussatz in Ewigkeit an ihm und seinen Nachkommen haften sollte (2Kön 5,27). Wenn daher ein Aussätziger gereinigt wird, so ist das wirklich ein Werk der souveränen Gnade Gottes. Darum finden wir in diesem Kapitel auch nur die Tatsache, dass jemand vom Aussatz geheilt ist, aber nicht, wie das geschieht.

Als der Herr Jesus auf der Erde war, sahen die Menschen die souveräne Gnade Gottes. Wir finden in Markus 1 und mehreren anderen Kapiteln, dass Aussätzige aus Israel zu Ihm kamen und Er sie reinigte. Denken wir nur an den Aussätzigen, der so beeindruckt war

von der Person des Herrn, dass er sagte: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen“ (Mk 1,40). Daraufhin rührte der Herr ihn, innerlich bewegt, an und sagte: „Ich will; sei gereinigt“ (V. 41). Jeder Mensch würde durch die Berührung eines Aussätzigen verunreinigt worden sein, doch seine Heiligkeit war so groß, dass nicht Er verunreinigt, sondern der Aussätzige gereinigt wurde. Daraufhin sandte der Herr ihn zum Priester, damit der feststellte, dass der Aussätzige geheilt, war, und das nach dem Gesetz vorgeschriebene Opfer gebracht wurde. Der Herr hatte diesen Aussätzigen geheilt, er war nun rein.

So wird hier in 3. Mose 14 genau beschrieben, was der Priester zu tun hatte, wenn ein Aussätziger geheilt worden war. Der Priester hatte dann zu untersuchen, ob er wirklich geheilt war. Heilung ist jedoch nicht dasselbe wie Reinigung. Ein Zusammenbruch und ein wirkliches Bekenntnis der Sünde ist nicht dasselbe wie Wiederherstellung. Heilung und Wiederherstellung sind zwei verschiedene Dinge: Wer wiederhergestellt wird, wird in die frühere Stellung zurückgebracht. Denken wir an die Sünde Davids. David brach zusammen und bekannte: „Ich habe gegen den HERRN gesündigt.“ Da konnte Nathan zu David sagen: „So hat auch der HERR deine Sünde weggetan“ (2Sam 12,13). Trotzdem blieben die Folgen der Sünde nicht aus: Der Sohn, der geboren werden sollte, würde sterben, und das Schwert würde in Ewigkeit nicht von der Familie Davids weichen. Wenn wir die Geschichte Davids weiterlesen, sehen wir, dass er niemals wieder die geistliche Einsicht gezeigt hat, die er zuvor hatte. Er übte beispielsweise Gnade, wo sie nicht angebracht war. Die Gnade, die er empfangen hatte, nachdem er zerbrochen war, erwies er seinem Sohn Absalom, der niemals zerbrochen war. David musste die schrecklichen Folgen dieser falschen Handlung auf sich nehmen. Was er Urija angetan hatte, tat sein eigener Sohn seinem

Haus an. So sehen wir die Folgen in seinem ganzen Leben. Doch es gibt einen Weg der Wiederherstellung, aber das ist ein langer Weg.

Genauso wenig, wie ein Gläubiger in kurzer Zeit, in 24 Stunden, in der Sünde verhärtet wird, also ein Aussätziger wird, genauso wenig wird er in 24 Stunden wirklich wiederhergestellt. Ein Gläubiger, der wegen sittlich Bösem, worin er gelebt hatte, ausgeschlossen werden musste, sagte persönlich zu mir: Meine Gemeinschaft mit dem Herrn wurde nicht beim ersten Mal, als ich eine Tat verübte, unterbrochen, sondern sieben Jahre zuvor, als ich aus Neugierde durch ein berüchtigtes Viertel einer Stadt lief. Das ist die Geschichte eines Menschen, der sich verhärtete; das ist der Zustand der Verhärtung, wie er durch den Aussatz vorgebildet wird. Der Bruder, den ich gerade erwähnte, ist wiederhergestellt worden, und ich habe nachher viel Respekt vor ihm gehabt, denn er ist durch diesen Weg geistlich gewachsen.

Wiederherstellung bei einem Aussätzigen ist nicht von heute auf morgen möglich. Wer jahrelang in der Sünde verhärtet gelebt hat, muss daher gleichsam den Weg gehen, den auch ein Sünder geht, wenn er zum ersten Mal vor Gott seine Schuld bekennt. Dazu ein Beispiel: Vorigen Monat ist in Deutschland ein Freund von mir heimgegangen. Ich kannte ihn schon vor dem Krieg. Als 1937 in Deutschland das Zusammenkommen der „Brüder“ verboten wurde, ging er zum Bund und zog die ganze örtliche Versammlung, zu der er gehörte, bis auf einen Bruder, mit sich dorthin. Doch nach dem Krieg wirkte der Herr in ihrem Herzen, so dass sie nahezu alle zurückgekommen sind. Einige Jahre später erzählte er auf einer Konferenz (wo ich nicht anwesend war, doch mehrere Brüder haben es mir später berichtet): Als wir zum Bund gehen wollten, kam Bruder Heijkoop zu uns und sagte: Wenn ihr diesen Weg geht, von dem ihr wisst, dass er nicht nach Gottes Gedanken ist, werdet ihr das Licht verlieren, und

die Kenntnis der kostbaren Wahrheiten wird aus euren Gedanken verschwinden. Ich habe damals nichts davon geglaubt. Als ich nach dem Krieg zurückkam, hörte ich in den Zusammenkünften wieder die kostbaren Wahrheiten, die ich bereits gekannt hatte ich hatte sie von jung auf gehört, die ich sogar selbst verkündigt hatte, doch sie waren völlig aus meinen Gedanken verschwunden. Nun bekam ich sie durch Gottes Gnade zurück. Er ist nicht der Einzige, der das zugegeben hat. Ist es nicht bekannt in der allgemeinen Christenheit, dass jemand, der abfällt, häufig der größte Feind dessen wird, was er verlassen hat? Wer vom Christentum abfällt, wird oft der größte Feind des Christentums, und wer die Wahrheit aufgibt und weggeht, wird häufig unmittelbar ein großer Feind der Wahrheit Gottes.

Hier haben wir nun im Vorbild jemanden, der zur Einkehr gekommen ist. Durch die besondere Gnade Gottes ist er geheilt worden. Er hat seinen Zustand erkannt, sich vor Gott darüber gebeugt und seine Schuld vor Ihm bekannt. Er hat das Ende seines Weges gesehen: allein, fern von Gott, keine Gemeinschaft mit Gläubigen. Er musste jedem zurufen, der mit ihm in Berührung kam: Unrein! Unrein! Für ihn gibt es einen Weg, der zurückführt, wenn es auch ein sehr schwieriger Weg ist. Dieser Weg wird uns hier beschrieben.

„Er soll zu dem Priester gebracht werden“ (V. 2). Er durfte nicht in das Lager kommen, wie wir in Kapitel 13 gesehen haben. So wie jemand, der aussätzig zu sein schien, normalerweise gegen seinen Willen zu dem Priester gebracht wurde, so wird auch jemand, der geheilt wird, wohl meistens ohne seinen eigenen Wunsch zu dem Priester gebracht. Wer sich wirklich sieht nach einem Leben in der Sünde, empfindet, dass er unwürdig ist, in die Gegenwart des Priesters zu kommen. Er weiß, dass er unwürdig ist, seinen Platz in der Mitte der Gläubigen einzunehmen. Hunderte von Gläubigen haben aufrichtig bekannt, dass sie sich nicht für würdig erachteten, nach

ihrem Leben, durch das sie den Herrn verunehrt und Ihm so viel Undank erwiesen hatten, wieder ihren Platz an seinem heiligen Tisch einzunehmen. Doch, Gott sei Dank, wird der Herr, der Priester, es in seinem Herzen bewirken und auch in den Herzen der anderen, dass er zu dem Priester kommt.

„Und der Priester soll hinausgehen außerhalb des Lagers“ (V. 3). Der Aussätzige durfte nicht in das Lager gebracht werden, sondern der Priester musste zu ihm hinausgehen. Der Priester ist in erster Linie ein Bild vom Herrn Jesus. Doch auch die Söhne Aarons waren Priester, und wir haben bei der Betrachtung von Kapitel 13 gesehen, dass sie ein Bild der Gläubigen sind, die geistlich sind, und also dasselbe priesterliche Herz haben wie der Herr Jesus. Ein Priester tritt vermittelnd zwischen Menschen und Gott ein. Einerseits geht er im Namen Gottes zu dem Menschen, doch andererseits auch im Namen des Menschen zu Gott. Der Herr selbst übt diesen Priesterdienst aus, Er ist ja unser Hoherpriester, und auch solche Gläubigen, die geistlich sind, benutzt der Herr in diesem priesterlichen Dienst.

Ein Priester verkehrt normalerweise im Heiligtum. Dort übt er seinen täglichen Dienst vor dem Thron Gottes aus, der für uns ein Gnadenthron ist. Für uns ist heute der Weg ins Allerheiligste durch den zerrissenen Vorhang offen, was im Alten Bund nicht der Fall war. Der Priester sieht das Blut, das auf den Gnadenthron gesprengt ist, in dem auch die Tafeln des Gesetzes sind, die von der Herrlichkeit und von der Regierung Gottes sprechen. Die Cherubim blickten auf das Gesetz, doch sie sahen das Blut, das von dem ausgeübten Gericht spricht.

Dort lernt der Priester, welche Heiligkeit in der Gegenwart Gottes erforderlich ist. Jeder von uns hat ein wenig gelernt, als er bei dem Kreuz stand, welchen Preis der Herr Jesus für unsere Erlösung bezahlen musste. Er hat das ganze Gericht auf sich genommen, als

Er am Kreuz vor Gott erschien und unter dem schrecklichen Gericht ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen, bist fern von meiner Rettung, den Worten meines Gestöhns?“ (Ps 22,2). Wer regelmäßig im Heiligtum verkehrt, hat umso mehr gesehen, wie heilig Gott ist. Gott ist Licht, und in Ihm ist keine Finsternis (1Joh 1,5). Der Priester weiß, welche Heiligkeit dem Haus Gottes geziemt. Darum geht er auch aus dem Lager hinaus, um den Geheilten genauer zu betrachten.

„Und besieht ihn der Priester, und siehe, das Übel des Aussatzes an dem Aussätzigen ist heil geworden, so soll der Priester gebieten, dass man für den, der zu reinigen ist, zwei lebende, reine Vögel nehme und Zedernholz und Karmesin und Ysop. Und der Priester soll gebieten, dass man den einen Vogel schlachte in ein irdenes Gefäß über lebendigem Wasser. Den lebenden Vogel soll er nehmen, ihn und das Zedernholz und das Karmesin und den Ysop, und dieses und den lebenden Vogel in das Blut des Vogels tauchen, der geschlachtet worden ist über dem lebendigen Wasser; und er soll auf den, der vom Aussatz zu reinigen ist, siebenmal sprengen und ihn für rein erklären; und den lebenden Vogel soll er ins freie Feld fliegen lassen“ (14,3–7). Hier finden wir eine genaue Beschreibung dessen, was der Priester zu tun hatte. Als erstes musste er zwei lebendige Vögel nehmen. Die Vögel sind hier ein Bild von dem Herrn Jesus, der sich als das wahre Brandopfer auf dem Kreuz hingegeben hat (vgl. 3Mo 1,14–17). Der Vogel weist hin auf Ihn als den „Menschen vom Himmel“ (1Kor 15,47). Wenn der Vogel als Brandopfer auch ein sehr kleines Opfer war, so sehen wir doch besonders diese wunderbare Seite des Werkes des Herrn Jesus in diesem Opfer, dass Er der Mensch im Himmel ist.

Ein Vogel musste in ein irdenes Gefäß geschlachtet werden. In 2. Korinther 4,7 finden wir Aufschluss über die Bedeutung des irde-

nen Gefäßes, wo der Apostel Paulus von sich selbst sagt: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen“. Das irdene Gefäß hier in 3. Mose 14 spricht vom Herrn Jesus, der auf die Erde kam und hier Mensch wurde, Mensch wie wir, ausgenommen die Sünde. Obwohl Er die Sünde nicht kannte, musste Er unter dem Gericht Gottes sterben. Aber Er ist nach vollbrachtem Werk aus den Toten auferstanden und zum Himmel zurückgekehrt. Daher finden wir hier zwei Vögel. Sie sind zusammen *ein* Opfer: Der eine Vogel, der geschlachtet wurde, weist darauf hin, dass der Herr Jesus gestorben ist, dass Er geschlachtet werden musste, dass Er für den Aussätzigen geschlagen wurde. Der andere Vogel weist darauf hin, dass Er als der Auferstandene zum Himmel zurückkehrte.

Nun muss der Aussätzige sehen, dass der Herr Jesus nicht nur für seine Sünden gestorben ist, die er vor seiner Bekehrung getan hatte, sondern auch für die Sünden, in denen er als Gläubiger gelebt hat. Wie viel hat Er leiden müssen auch für die Sünden, die wir als Gläubige tun! Wie viel hat Er leiden müssen für das Leben eines Gläubigen in der Sünde. Wie viel schrecklicher ist es für Gott, wenn ein Gläubiger in der Sünde lebt, als wenn jemand, der Gott nicht kennt, in der Sünde lebt! Der Gläubige kennt nämlich die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, die ihn zur Bekehrung gebracht haben. Er kennt die Gnade, durch die er einmal Vergebung der Sünden empfangen hat und durch die Gott ihn als sein Kind angenommen hat. Der Heilige Geist wohnt in ihm. Wenn ein solcher dann zu seinem alten Leben zurückkehrt und wie ein Ungläubiger lebt, wenn er die Gnade missbraucht, um zu sündigen – beispielsweise seinen Leib, der der Tempel des Heiligen Geistes ist, um damit zu huren (1Kor 6) –, wie schrecklich muss das für Gott und für den Herrn Jesus sein, der für ihn gestorben ist, um ihn zu retten, und nun sieht, wie seine Gnade missbraucht wird.

Wir finden hier das Werk des Herrn Jesus, damit dieser Gläubige, obwohl er zur Besinnung gekommen ist und vor Gott bekannt hat, dass er gesündigt hat, die volle Tiefe seines Werkes sehen lernt, die ganze Schwere des Bösen, das er getan hat, und welchen Preis der Herr Jesus, der Mensch aus dem Himmel, dafür bezahlen musste. Er kannte die Sünde nicht, und in Ihm war keine Sünde. Er musste zum Kreuz gehen und dort als Mensch sterben. Er wurde Mensch, um das tun zu können.

Doch Er ist nicht im Tod geblieben: „Den lebenden Vogel soll er nehmen, ihn und das Zedernholz und das Karmesin und den Ysop, und dieses und den lebenden Vogel in das Blut des Vogels tauchen, der geschlachtet worden ist über dem lebendigen Wasser; und er soll auf den, der vom Aussatz zu reinigen ist, siebenmal sprengen und ihn für rein erklären; und den lebenden Vogel soll er ins freie Feld fliegen lassen“ (V. 6.7). Der geschlachtete Vogel weist auf den Herrn Jesus hin, der am Kreuz gestorben ist und dort das Brandopfer für Gott wurde. Dieser Vogel musste über lebendigem Wasser geschlachtet werden. Das lebendige Wasser ist ein Bild des Wortes Gottes, lebendig gemacht durch den Heiligen Geist (vgl. Joh 4,10; 7,38.39). Das lebendige Wasser weist darauf hin, dass es das Wort Gottes ist, das Licht auf diese Dinge wirft. Dann musste der lebendige Vogel genommen werden, der zweite Teil des Opfers, und nachdem er in das Blut des ersten Vogels eingetaucht war, wurde er ins freie Feld fliegen gelassen.

Denken wir bei dem blutbedeckten Vogel, der zurückkehrte zum Himmel, nicht unmittelbar an den Herrn Jesus, der uns in Offenbarung 5 als das Lamm wie geschlachtet gezeigt wird? Wir sehen Ihn dort im Himmel, als wäre das Kreuz in den Himmel versetzt. So sehen Ihn dort die Ältesten, und so wird hier der Aussätzige, der geheilt ist, an das erinnert, was er als Sünder bereits gelernt hatte,

nachdem er sich bekehrt hatte: „die wir an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auferweckt hat, der unserer Übertretungen wegen hingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt worden ist. Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir mittels des Glaubens auch den Zugang haben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 4,24–5,2).

Er muss erneut lernen, dass der Himmlische Mensch wurde, um für ihn auf dem Kreuz zu sterben. Er lernt wieder sehen, welchen Preis der Herr bezahlen musste, welche Heiligkeit Gott forderte, auch, um für diese Sünde Sühnung zu tun. Er sieht wieder, dass das Werk vollbracht ist, dass der Herr zurückgekehrt ist zum Himmel, dass er Ihn als sein Leben empfangen hat und dass er zu dem Menschen vom Himmel gehört. „Wie der von Staub ist, so sind auch die, die von Staub sind; und wie der Himmlische, so sind auch die Himmlischen“ (1Kor 15,48). Er sieht auch, dass unser Wandel hier auf der Erde eigentlich die Offenbarung dieses himmlischen Menschen sein sollte, den wir als Heiland aus dem Himmel erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit verwandeln wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit (Phil 3,21). Dies alles lernt er erneut sehen und empfängt die Sicherheit, dass Gott ihm seine Sünde vergeben hat.

In Vers 6 haben wir gelesen, dass der Priester ebenfalls Zedernholz, Karmesin und Ysop in das Blut tauchen musste. Zedernholz ist in der Schrift das Bild von etwas Hohem und Erhabenem (vgl. 1Kön 4,33; Ps 92,13). Es spricht von der Erhabenheit des Menschen auf der Erde. Karmesin ist ein Bild der äußeren Herrlichkeit des Menschen in der Welt. So schmückten die Soldaten den Herrn Jesus zum Spott mit einem karmesinfarbenen Mantel. Karmesin ist ein Bild königlicher Herrlichkeit. Der Ysop ist eine kleine Pflanze. Als der Herr

Jesus am Kreuz hing, führte man einen Ysop mit einem Betäubungsmittel an seinen Mund. Der Ysop ist ein Bild von etwas Niedrigem und Geringem. So finden wir hier in dem Zedernholz, dem Karmesin und dem Ysop ein Bild sowohl der Erhabenheit, der Pracht und Herrlichkeit wie auch der Niedrigkeit des natürlichen Menschen. Wir müssen lernen, dass alles, was vom natürlichen Menschen ist, auf dem Kreuz an den Ort des Todes gebracht worden ist. Gott hat auf dem Kreuz an dem Herrn Jesus nicht nur unsere Sünden gerichtet, sondern Er hat den ganzen Menschen gerichtet. Also nicht nur den Menschen in seinen bösen, sündigen Taten, sondern auch in seinen Fähigkeiten, sogar in dem, was er in der Schöpfung empfangen hat, was aber durch die Sünde verdorben ist. Nicht meine Sünden sind mit Christus gekreuzigt, sondern ich bin mit Christus gekreuzigt.

Diese Wahrheit finden wir vorbildlich im Buch Josua im Durchzug des Jordan. Der Jordan spricht nicht von dem Gericht über unsere Sünden, sondern ist ein Bild der Tatsache, dass wir als natürliche Menschen gestorben sind. Wir sind jetzt himmlische und keine irdischen Menschen mehr. Wir sind geistliche und keine fleischlichen Menschen mehr. Wir sind bereits jetzt im Grundsatz, was wir in Vollkommenheit im Himmel sein werden. Der Heilige Geist wohnt bereits jetzt in uns und will uns ganz ausfüllen, unser ganzes Leben in seine Hand nehmen, so dass in allen unseren Gedanken, Worten und Taten allein dieses himmlische Leben zum Ausdruck kommt. So war das bei dem Herrn Jesus, als Er hier auf der Erde war, und so wird es bald in Vollkommenheit auch bei uns sein.

Der Aussätzige musste zuerst lernen, dass Gott den natürlichen Menschen auf dem Kreuz gerichtet hat. Alles hat in dem Werk des Herrn Jesus sein Ende gefunden. So lernt er sich gründlich verurteilen in allem, was er getan hat, auch was äußerlich vielleicht vor

Menschen gut erschien, aber in Wirklichkeit vom natürlichen Menschen war und nicht den neuen Menschen, den Menschen aus dem Himmel, offenbarte.

„Und er soll auf den, der vom Aussatz zu reinigen ist, siebenmal sprengen und ihn für rein erklären“ (V. 7). In diesem Wasser befand sich das Blut des geschlachteten Vogels. Wir haben bereits daran gedacht, dass das lebendige Wasser ein Bild des Wortes Gottes ist, lebendig gemacht durch den Heiligen Geist In Johannes 3 spricht der Herr Jesus über die neue Geburt aus Wasser und Geist. Epheser 5,26 sagt ausdrücklich, dass das Wasser ein Bild des Wortes Gottes in seiner reinigenden Kraft ist, durch den Heiligen Geist auf Herz und Gewissen des Menschen angewandt. Bei *lebendigem* Wasser liegt der Nachdruck auf dem Heiligen Geist, der das Wort gebraucht (vgl. Joh 4,10.14). In Johannes 7 hören wir, wie der Herr Jesus ausruft: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“, und dann steht sofort danach: „Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten“ (V. 38.39). Und in Johannes 4 sagt der Herr, dass Er dem, der Ihn bitten würde, lebendiges Wasser geben würde, das zu einer Quelle (wörtlich: *Fontäne*) Wassers werden würde, das ins ewige Leben quillt. Der Heilige Geist bringt auf diese Weise das neue Leben, das wir durch die neue Geburt empfangen haben, das ewige Leben, das Leben des Herrn Jesus durch das Wort Gottes in eine lebendige Verbindung mit der Quelle dieses Lebens in der Herrlichkeit, das ist der verherrlichte Herr im Himmel. So versetzt uns der Heilige Geist in die Lage, den Vater und den Sohn anzubeten. Im weiteren Verlauf von Johannes 4 spricht der Herr auch darüber, dass der Vater solche sucht, die Ihn in Geist und Wahrheit anbeten.

Anbetung ist das Aussprechen dessen, was man in einer Person gesehen hat. Sie geht also viel weiter, als für die Segnungen zu dan-

ken oder auch sogar als der Dank für das Sterben des Herrn Jesus, sondern sie ist das Aussprechen der Herrlichkeit, die wir in Ihm und dem Vater gesehen haben. Dazu müssen wir sowohl den Vater als auch den Sohn gesehen haben. Nun, der Herr sagt in Johannes 4, dass das lebendige Wasser unser neues Leben in Verbindung bringt mit Ihm dort in der Herrlichkeit, so dass wir Ihn kennenlernen, wie Er in Johannes 17,3 sagt: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich [Vater], den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen." Dann können wir in Geist und Wahrheit anbeten.

Siebenmal musste das Wasser auf den geheilten Aussätzigen gesprengt werden, also vorbildlich das Wort Gottes in seiner reinigenden Kraft auf Herz und Gewissen angewandt werden. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit. Wenn der Heilige Geist also so siebenmal das Wort Gottes auf einen Menschen anwendet, kann das nicht ohne Auswirkung auf diese Person bleiben. Dann hat sie wirklich gelernt, die Sünde in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu sehen. Dann kommt der Zeitpunkt, wo es heißt, dass der Priester einen solchen für rein erklären kann.

Doch obwohl in Vers 7 der, der gereinigt worden war, für rein erklärt werden konnte, heißt es in Vers 8: „Und der, der zu reinigen ist, soll seine Kleider waschen und all sein Haar scheren und sich im Wasser baden; und er ist rein. Und danach darf er ins Lager kommen, aber er soll sieben Tage außerhalb seines Zeltes bleiben." Nachdem also diese Person sich völlig vor Gott gebeugt und ihr Leben und ihren Zustand im Licht Gottes verurteilt hat, indem der Heilige Geist das Wort Gottes auf Herz und Gewissen anwandte, und sie nun für rein erklärt ist, kann sie doch noch nicht unmittelbar in die frühere Gemeinschaft inmitten des Volkes Gottes, in ihre Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zurückkehren. Zuvor muss sie auch ihre Kleider waschen. Die Kleider sind ein Bild unserer prak-

tischen Offenbarung hier auf der Erde, dessen, was Menschen an uns sehen: ein Bild unserer Gewohnheiten, unserer Worte, unserer Haltung, alles dessen, was nach außen sichtbar ist.

Wenn mein Zustand böse ist und ich keine Gemeinschaft mit dem Herrn habe, können dann meine Worte geistlich sein und meine Taten in Übereinstimmung mit dem Willen des Herrn? Kann meine ganze Haltung geistlich sein und den Herrn Jesus offenbaren? Das ist nicht möglich. Wenn der eigene Wille in mir wirkt, ja, Herrschaft über mich ausübt – davon ist ja gerade der Aussatz ein Bild –, dann sind alle meine Taten, alle meine Worte, meine ganze Haltung und auch alle meine Gedanken – sogar wenn Menschen sie nicht sehen können – der Ausdruck meines Eigenwillens. Ich muss mich dann nicht nur selbst richten, sondern auch alles verurteilen, was nach außen gedrungen ist und die Menschen sehen konnten. All das muss geprüft werden anhand des Wortes Gottes, das der Heilige Geist für mich lebendig macht und durch das Er mir alle Fehler zeigt, die schon zur Gewohnheit geworden sind, aber die doch aus meinem eigenen Willen hervorkamen. So lerne ich, alles in meinem Leben zu verurteilen. Das bedeutet hier bildlich das Waschen der Kleider.

Aber auch all sein Haar musste geschoren werden, ein Bild dessen, was aus dem Fleisch hervorkommt. An sich ist das Haar ursprünglich in der Schöpfung ein Bild der Ehre des Menschen, doch hier ist es aus dem Fleisch hervorgekommen, das in dem Tod des Herrn Jesus sein Ende gefunden hat. Darum muss alles, was aus diesem Fleisch hervorkommt, abgeschnitten werden, alles, was in seinem praktischen Leben aufwuchs, was er als Gewohnheiten angenommen hatte, als er im Fleisch wandelte und also keine Gemeinschaft mit dem Herrn hatte. Und nachdem er das getan hat, lesen wir erneut: „und er ist rein“ (V. 8).

Wir hatten diesen Ausdruck „und er soll … ihn für rein erklären“ bereits in Vers 7, doch hier geht er tiefer, denn hier darf der Gereinigte nun ins Lager kommen, wenn er auch noch sieben Tage außerhalb des Zeltes bleiben muss.

Er ist wieder so weit rein, dass er in der Mitte des Volkes Gottes verkehren darf. Aber er darf noch nicht seinen früheren Platz einnehmen. Er muss noch sieben Tage von dem Platz fernbleiben, wo er wohnte, fern von dem Ort, wo er die Segnungen des Volkes Gottes genießen konnte. Er war zwar im Lager, in der Mitte der Gläubigen, doch noch nicht wiederhergestellt auf seinen früheren Platz als jemand, der dort wohnte, sondern noch als Fremder außerhalb seines Zeltes, und doch war er rein.

„Und es soll geschehen, am siebten Tag soll er all sein Haar scheren, sein Haupt und seinen Bart und seine Augenbrauen; ja, all sein Haar soll er scheren und seine Kleider waschen und sein Fleisch im Wasser baden; und er ist rein“ (V. 9). Die sieben Tage sind ein Bild einer vollständigen Zeitspanne. Es ist eine Zeit, in der der Heilige Geist das bewirken kann, was er bewirken will. Vielleicht sind es bei einigen, die wiederhergestellt werden, wirklich sieben Tage, bei anderen können es auch sieben Monate oder sieben Jahre sein. Das hängt davon ab, inwieweit jemand wirklich bereit ist, die Belehrungen des Wortes Gottes zu hören und sich darunter zu beugen. Doch dann, am siebten Tage, wird es geschehen, dass er erneut seine Kleider waschen muss, all sein Haar scheren und sein Fleisch im Wasser baden muss. Hier wird noch näher beschrieben, dass es das Haar seines Hauptes, seines Bartes und seiner Augenbrauen sein muss. Hier werden Einzelheiten genannt, die wir in Vers 8 nicht fanden. Er muss also auf die kleinsten Einzelheiten achten und alles abschneiden, was aus dem Fleisch hervorkommt, ebenfalls wieder seine Kleider waschen und sein Fleisch baden. Erneut heißt es: „Und er ist rein.“

Was also zu Beginn dieser sieben Tage stattfand, musste auch am Ende wieder stattfinden. Es waren dieselben Übungen, aber sie gingen nun viel tiefer. Es ist ein sehr langer Weg zur völligen Wiederherstellung, wenn jemand abgewichen ist, in der Sünde gelebt hat und in der Sünde verhärtet war. Ebenso wie jemand nicht von heute auf morgen verhärtet wird, sondern auch das ein langer Weg ist, so kann auch die Wiederherstellung nicht von heute auf morgen stattfinden, wenn er jemals wieder zu seinem vollen früheren Wachstum zurückkehrt. Häufig ist das nicht der Fall, wie im Leben Davids. Bei anderen ist es durch die Gnade Gottes doch geschehen.

„Und am achten Tage soll er zwei Lämmer nehmen, ohne Fehl, und ein weibliches Lamm, einjährig, ohne Fehl, und drei Zehntel Feinmehl, gemengt mit Öl, zum Speisopfer, und ein Log Öl“ (V. 10). Das geschah am achten Tag, bevor jemand wieder in sein Zelt durfte, dem Heiligtum nahen und seinen früheren Platz in der Mitte des Volkes Gottes einnehmen durfte. Nicht umsonst geschah das am achten Tag. Der achte Tag ist in der Schrift immer ein Neuanfang, womit eine frühere Zeit abgeschlossen ist. Beim Laubhüttenfest finden wir ebenfalls einen achten Tag. Das war der Tag, an dem der Herr Jesus in Johannes 7 über das lebendige Wasser sprach, das aus unseren Leibern fließen würde und das von den ewigen Segnungen spricht.

Der achte Tag ist, ebenso wie der erste, der Tag der Auferstehung. Es ist der erste Tag einer neuen Schöpfung, sowohl was den Menschen betrifft, als auch, was die Welt im ewigen Zustand betreffen wird. Der achte Tag erinnert uns daran, dass der Gläubige nicht mehr zur Erde gehört. So wie der Herr vom Himmel, dessen Eigentum wir sind, der himmlische Mensch ist (wie wir das in den Vögeln gesehen haben), so sind auch wir himmlische Menschen und müssen uns als solche betragen. Denn Er, der himmlische Mensch, der nicht nur auf der Erde der himmlische Mensch war, sondern der jetzt auch

der Mensch im Himmel ist, dieser ist mein Leben. Der Herr Jesus ist mein Leben als der, der auf der Erde war, gestorben ist. Doch nun ist Er als der aus den Toten Auferstandene im Himmel: So ist Er mein Leben! Natürlich war Er das ewige Leben, bevor Er auf die Erde kam, doch als Er aus den Toten auferstanden war, hauchte Er in die Jünger und sprach: „Empfanget [den] Heiligen Geist“ (Joh 20,22). Das ist hier das neue Leben in seinem Auferstehungscharakter.

An all das erinnert uns der achte Tag. Zusammen mit den Opfern, die an diesem Tag dargebracht werden mussten, stellt er uns, wenn wir abgewichen waren, noch einmal die ganze Schwere des Vergehens vor: Der Aussätzige hatte sich wie ein irdischer Mensch betragen, wie ein Sünder. Er hatte das Fleisch wirken lassen, obwohl er die Wahrheit kennengelernt hatte, dass er mit Christus gestorben war und dass Gott ihn in Christus auf dem Kreuz zu Tode gebracht hatte. Er hatte dem Fleisch in seinem Leben die Herrschaft überlassen. Er hatte als jemand gelebt, der den alten Menschen mit seinen Werken nicht ausgezogen hatte (Kol 3), während er wusste, dass er mit Christus gestorben war. Daher muss er am achten Tag, am Tag der Auferstehung, am Tag eines neuen Anfangs sozusagen, erneut als ein Gläubiger beginnen. Er muss erneut das beginnen, was er einmal angefangen hatte, aber durch sein Leben verleugnet und verlassen hatte. In den folgenden Versen werden wir die geistliche Bedeutung dieser Opfer weiterhin sehen.

„Und der reinigende Priester soll den Mann, der zu reinigen ist, und diese Dinge vor den HERRN stellen an den Eingang des Zeltes der Zusammenkunft“ (V. 11). Der Priester musste also diesen Mann und diese Opfer vor den HERRN stellen, also gleichsam in dem Werk des Herrn Jesus, das diese Opfer vorbilden. „Und der Priester nehme das eine Lamm und bringe es zum Schuldopfer dar mit dem Log Öl, und webe sie als Webopfer vor dem HERRN“ (V. 12). Ein Schuldopfer

musste dargebracht werden, wenn eine Sünde begangen worden war, die nicht nur einen Verstoß gegen die Gebote darstellte und also eine Beleidigung der heiligen Natur Gottes war, sondern die auch zugleich eine Schuld vor Gott und Menschen bedeutete. Hier ist jemand, der diese Schuld auf sich geladen hat, nachdem er bekehrt war und die Vergebung seiner Sünden empfangen hatte. Er wird nun mit diesem Schuldopfer vor Gott gestellt: Christus auf dem Kreuz, der die Schuld für ihn getragen und dort das Gericht darüber auf sich genommen hat. Er steht hier in dem Wert dieses Werkes.

Zu diesem Schuldopfer gehörte ein Log Öl: ein Bild des Heiligen Geistes (vgl. Sach 4,2–6). Es ist der Heilige Geist, der in dieser Person gewirkt hat. Dass sie hier steht, ist die Folge des Werkes des Heiligen Geistes, wie wir das schon in Verbindung mit dem lebendigen Wasser gesehen haben. In Vers 18 haben wir gelesen, dass der Rest des Öls, nachdem der Priester davon auf die linke Hand gegossen hatte, auf das Haupt des zu Reinigenden gegossen wurde. So sieht Gott diese Person in dem Wert des Werkes des Herrn Jesus, aber auch in dem Wert des Heiligen Geistes, der in ihr wohnt und ihrem künftigen Leben seinen Charakter geben wird. Diese Person hat ihre Sünden gesehen, sie bekannt und ist zurückgekehrt durch die mächtige Hand der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

„Und er schlachte das Lamm an dem Ort, wo man das Sündopfer und das Brandopfer schlachtet, an heiligem Ort; denn wie das Sündopfer, so gehört das Schuldopfer dem Priester: Es ist hochheilig. Und der Priester nehme vom Blut des Schuldopfers, und der Priester tue es auf das rechte Ohrläppchen dessen, der zu reinigen ist, und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf die große Zehe seines rechten Fußes“ (V. 13.14). Das Blut wird nicht auf ihn insgesamt angewandt, denn er hatte bereits bei seiner Bekehrung teil an dem Blut, sondern es wird hier jeweils auf das rechte Ohrläppchen, den

Daumen seiner rechten Hand und die, große Zehe seines rechten Fußes getupft. Wodurch kommen sündige Gedanken, weltliche Gedanken? Wodurch üben Satan und die Welt ihren Einfluss auf uns aus? Durch die Tür unseres Herzens, durch die Tür unseres Kopfes. Das Blut wurde auf das Ohrläppchen getupft. Das bedeutet nicht nur, dass Christus für all das das Gericht getragen hat, sondern auch, dass fortan alles, was wir aufnehmen, an dem Blut vorbei muss und wir nur das hineinlassen, was in Übereinstimmung ist mit dem Blut des Schuldopfers. Auch sollte fortan jede Handlung, das Werk der Hände, durch das Blut gekennzeichnet und gereinigt sein, also in Übereinstimmung mit dem Herrn als der Person, die zu heilig ist, um Sünde zu sehen. In jeder Handlung sollte fortan die Anerkennung der Rechte des Herrn und der Rechte des Heiligen Geistes, der in ihm wohnt, zum Ausdruck kommen, so dass er nicht mehr das tut, was er will (Gal 5,17).

Und schließlich musste das Blut auf die große Zehe des rechten Fußes getupft werden. Der Fuß weist hin auf den Wandel. Kommt in unserem Wandel nichts mehr zum Ausdruck von dem, wofür der Herr Jesus gestorben ist, wofür Er sein Blut vergossen hat? Er wollte lieber sterben als die Sünde fortbestehen lassen. Er ist auf die Erde gekommen, um die Sünde abzuschaffen (Heb 9,26).

„Und der Priester nehme von dem Log Öl und gieße es in seine linke Hand; und der Priester tauche seinen rechten Finger in das Öl, das in seiner linken Hand ist, und sprenge von dem Öl mit seinem Finger siebenmal vor dem HERRN“ (V. 15.16). Das ist wunderschön. Das Blut am großen Versöhnungstag wurde zum Beispiel einmal vor Gott gesprengt, doch siebenmal im Blick auf uns. Für Gott reicht es aus, wenn einmal gesprengt wird. Wir hingegen brauchen ein vollkommenes Zeugnis. Doch in diesem Fall wird das Öl siebenmal vor Gott gesprengt. Das ist ein vollkommenes Zeugnis für Gott, dass

fortan das Öl, der Heilige Geist, der in dem zu Reinigenden ist, all sein Werk bestimmen soll. Das ist am achten Tag für eine vollständige Wiederherstellung erforderlich, um sozusagen die letzten Feinheiten auszuführen. Das Übrige des Öles wird sowohl auf sein Ohr als auch auf seinen Daumen wie auch auf die große Zehe gestrichen, auf das Blut, das bereits dort ist. Durch dieses Öl, den Heiligen Geist, wird das Blut auf Ohr, Daumen und Zehe festgehalten, so dass es niemals mehr verschwinden kann.

Die Person wird niemals mehr an der Kraft des Blutes zweifeln. Sie wird nie wieder vergessen, dass sie allein aufgrund des Blutes des Herrn Jesus, das Er für sie bezahlt hat, und durch die unendliche Gnade Gottes zurückgebracht ist. Und nicht nur das, es wird für sie immer eine Erinnerung bleiben, was einmal ihr Zustand war. Nun soll es so sein, dass alles, was sie tut, jeder Ort, den sie betritt, alles, was sie in sich aufnimmt, in Übereinstimmung mit dem Schuldopfer ist, das der Herr auf dem Kreuz für sie geworden ist.

Dann wurde der Rest des Öles auf das Haupt dessen gegossen, der zu reinigen war, und danach heißt es: „Und der Priester soll das Sündopfer opfern und Sühnung tun für den, der von seiner Unreinheit zu reinigen ist; und danach soll er das Brandopfer schlachten. Und der Priester soll das Brandopfer und das Speisopfer auf dem Altar opfern. Und so tue der Priester Sühnung für ihn; und er ist rein“ (V. 19.20). Hier finden wir neben dem Schuldopfer auch noch Sündopfer, Speisopfer und Brandopfer. In Verbindung mit der Reinigung des Aussätzigen werden wir also an all die verschiedenen Seiten des Werkes des Herrn Jesus erinnert. Er wurde das Sündopfer, das für die sündige Natur des Menschen sterben musste. Er war aber auch das Speisopfer, das uns auf die Herrlichkeit des Herrn Jesus, seine Vollkommenheit in seinem Leben hier auf der Erde hinweist. Auch war Er das Brandopfer, durch das Er Gott so wunderbar verherrlicht

hat. Mit all diesen Herrlichkeiten darf er vor Gott erscheinen. Er darf darin ruhen und das Bewusstsein haben, dass Gott ihn in der Annehmlichkeit des ganzen Werkes des Herrn Jesus und der Gegenwart des Heiligen Geistes sieht. Verstehen wir nicht, dass das nötig ist? Wenn jemand als Kind Gottes in der Sünde gelebt hat und dadurch den Namen Gottes hier auf der Erde entehrt hat, muss er sozusagen eine zehnfache Sicherheit der Gnade Gottes bekommen, um zu glauben, dass es doch noch Gnade für ihn gibt und dass Gott noch barmherzig ist, nachdem er so gegen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes gesündigt hat. Gott ist bereit, ihm diese Sicherheit zu geben. Der größte Sünder kann gerettet werden. Paulus spricht in 1. Timotheus 1,15 von sich als dem größten Sünder. Das gilt auch für jeden Gläubigen, wie tief er auch gefallen ist: Es gibt einen Weg der Wiederherstellung.

Vor etwas mehr als einem Jahr war ich in Kanada, und als ich dort ankam, nahm mich unmittelbar jemand beiseite, um mir zu sagen, dass ein junger Bruder, den ich gut kannte, in sittlich Bösem lebte. Es war plötzlich offenbar geworden. Er hatte seine Frau verlassen. Als dieser junge Mann hörte, dass ich in Kanada war, rief er mich an und sagte mir, dass er mich gern sprechen würde. In dem Gespräch sagte er, dass es ihm leid tue, mich so enttäuscht zu haben. Ich sagte, dass das nicht das Schlimmste sei. Und es gebe einen Weg zurück. Er antwortete: Nein, es gibt keinen Weg zurück. Ich wiederholte, dass es doch einen Weg zurück gebe. Er antwortete wiederum, dass er nicht mehr zurückgehen könne. Wir sprachen dreieinhalb Stunden zusammen, jedoch ergebnislos. Er lebt noch immer in der Sünde. Und doch gibt es einen Weg zurück! Aber dieser Weg ist allein der Weg, den Gott beschrieben hat. Es ist ein Weg besonderer Gnade, ein Weg besonderer Barmherzigkeit. Es gibt einen Weg zurück für jeden Gläubigen, der abgewichen ist. Hier in

diesem Kapitel wird uns dieser Weg beschrieben, und wir sehen, dass der ganze Wert des Werkes des Herrn Jesus nötig ist, um diesen Weg für uns zu ermöglichen. All die Gnade Gottes, all die Gnade des Sohnes, das ganze Werk des Herrn Jesus ist nötig, um uns zurückzubringen an unseren früheren Ort. „Und so tue der Priester Sühnung für ihn; und er ist rein“ (V. 20). Nun ist er rein und kann zu seinem Zelt zurückkehren.

Nun folgt lediglich noch: „Und wenn er arm ist und seine Hand es nicht aufbringen kann“ (V. 21). Wenn jemand arm ist, ist Gott auch mit etwas weniger zufrieden, wie wir das zum Beispiel auch beim Brandopfer sehen (3Mo 1,14–17). Gott verlangt nicht von jedem dasselbe. Wenn ich ein Leben in der Sünde führen würde, so wäre das etwas völlig anderes, als wenn das ein junger Bruder tun würde, der gerade bekehrt ist, also kaum den Herrn kennt und auch noch nicht die Gelegenheit hatte, das Wort Gottes gründlich zu studieren. Der Herr würde von mir viel mehr verlangen als von ihm. Er würde von mir eine viel tiefere Reue erwarten, damit ich wiederhergestellt würde. Der Herr berücksichtigt den geistlichen Reichtum. Wenn jemand daher arm ist, dann ist seine Gnade und Barmherzigkeit so groß, dass Er auch mit weniger zufrieden ist, wenn auch bestimmte Dinge notwendig bleiben, wie beispielsweise das Schuldopfer. Natürlich kann jemand nicht selbst entscheiden, ob er arm oder reich ist und wie viel er geben kann. Das kann allein Gott tun, der alles genau einschätzen kann. So lesen wir in 3. Mose 27 von der Schätzung des Heiligtums. Gott weiß, was Er von einem Menschen fordern kann, und das muss ein Mensch bezahlen. Er berücksichtigt in seiner Gnade die geistlichen Fähigkeiten und verlangt nichts, was sie überschreitet. Das ist die wunderbare Gnade des Vaters und des Sohnes.

Ab Vers 35 wird uns dann beschrieben, was zu tun ist, wenn sich Aussatz an einem Haus befindet. Wir haben bereits über den Ausdruck in Vers 34 nachgedacht: „und ich ein Aussatzübel an ein Haus setze im Land eures Eigentums“. Ich denke, dass wir hier die Wahrheit von 1. Korinther 11,30 bestätigt finden: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank, und ein gut Teil sind entschlafen.“ Gott ist es, der den Aussatz sendet, wenn Er Dinge offenbar machen will, die Er nicht mehr ertragen kann. Gott will geheiligt werden in denen, die Ihm nahen (3Mo 10,3).

„So soll der, dem das Haus gehört“ (V. 35). Wir kennen die Bedeutung des Hauses im Neuen Testament. Es ist das Haus Gottes, in dem allein der Herr Jesus Autorität hat. Wir können dabei auch an eine örtliche Versammlung denken und im Besonderen an die, denen der Herr dort Verantwortung gegeben hat. Aussatz an einem Haus muss dem Priester angezeigt werden mit den Worten: „Es sieht mir aus wie ein Übel am Haus.“ Dann muss der Priester das Haus räumen lassen, damit niemand besudelt wird, indem er hineingeht. Er muss sehen, ob das Haus wirklich aussätzig ist oder ob vielleicht nur einige Steine aussätzig sind. In dem Fall müssen sie entfernt werden. Wir finden also wieder den untersuchenden Dienst der Priester, über den wir schon in Kapitel 13 nachgedacht haben, hier nun bei den Steinen des Hauses. Bei einzelnen Steinen handelt es sich um individuelle Gläubige, doch in ihrer Verbindung mit der Gesamtheit, in ihrer Gemeinschaft in der Versammlung. Sind sie aussätzig, müssen sie fortgetan werden. Sind es jedoch nicht nur einzelne Steine, die aussätzig sind, muss das gesamte Haus abgebrochen werden. Dann ist der Zustand vorhanden, von dem der Herr in Offenbarung 3 in dem Sendschreiben an Laodizea spricht. Er wird sie ausspeien, weil es keine Versammlung des Herrn mehr ist. Er sagt dort: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an“. Wenn sich

noch jemand in dieser Versammlung befindet, der persönlich nicht aussätzig ist, so fordert der Herr ihn auf, herauszukommen. Er kann nicht mehr hineingehen.

Wenn wir diese Dinge vor Augen haben, sind wir dann nicht erstaunt über die Gnade des Herrn, die Güte des Vaters und des Sohnes? Die Güte Gottes hat für alle Umstände Vorsorge getroffen, damit die Möglichkeit offen ist, auch in solchen Umständen zurückzukehren. Zurückzukehren in die frühere Verbindung an den gesegneten Platz, der das Teil aller ist, die das Evangelium angenommen und die Wahrheit verstehen gelernt haben, auf die Gott sein Siegel gesetzt hat als seine Kinder durch die Innewohnung des Heiligen Geistes. Wenn nun jemand als Gläubiger doch erneut lebt wie ein Unbekehrter und seinem eigenen Willen folgt, so ist doch Wiederherstellung möglich. Welch eine Gnade, welch eine Liebe und welch ein Werk der Barmherzigkeit des Herrn Jesus als Priester! Doch welche Verantwortung auch für uns, einen priesterlichen Dienst in unserer Mitte in der rechten Weise auszuüben.